

# Kritik der Verdrängungstheorie

Eine kritische Analyse der Freudschen Verdrängungstheorie  
mit besonderer Explikation des Begriffs der Urverdrängung  
in der strukturalen Interpretation Jacques Lacans

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie  
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Stefan Helmkamp

aus Ibbenbüren

Hamburg 1998

1. Gutachter: Prof. Dr. Hugo Schmale, Universität Hamburg

2. Gutachter: Prof. Dr. Dr. Thomas Köhler, Universität Hamburg

Tag der letzten mündlichen Prüfung: 6.7.2000

# Kritik der Verdrängungstheorie

**Eine kritische Analyse der Freudschen Verdrängungstheorie  
mit besonderer Explikation des Begriffs der Urverdrängung  
in der strukturalen Interpretation Jacques Lacans**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	7
----------------	---

## Teil 1

### Die Problematik der Verdrängungstheorie

<b>1. Verdrängung als fundamentaler Begriff der Psychoanalyse</b>	9
<b>1.1. Die Paradoxie der Verdrängung im topischen Modell</b>	13
<i>Der problematische Status des Nichtwissenwollens der Verdrängung im Kontext der Begriffe des Unbewußten, Vorbewußten und Bewußten.</i>	
<b>1.2. Das Strukturmodell als Lösungsversuch der Verdrängungsproblematik</b>	21
<i>Die unzureichende Begründung des unbewußten Widerstandes.</i>	
<b>1.3. Verdrängung unter ökonomischem Gesichtspunkt</b>	38
<i>Der psychoenergetische Aspekt des paradoxen Konflikts.</i>	

<b>1.4. Diskussion der Polarisierung primärer und sekundärer Besetzungszustände</b>	47
<i>Die Funktion der psychischen Bindung des Verdrängten und der Gegenbesetzung.</i>	
<b>1.5. Die Paradoxie der Verdrängung unter sprachanalytischem Gesichtspunkt</b>	62
<i>Problematisierung des Verdrängungstheorems der Trennung von Wort- und Sachvorstellungen vermittelt des Privatsprachenarguments Ludwig Wittgensteins.</i>	
<b>1.6. Präzisierungen des Verdrängungsbegriffs und der Paradoxie</b>	66
<i>Sinn und Bedeutung der Verbalisierungen des Verdrängten.</i>	
<b>2. Urverdrängung als zentraler Aspekt des psychoanalytischen Bewußtseinsbegriffs</b>	84
<i>Potentielle Bewußtseinsinhalte als negative Funktion der Übertragungsgedanken des Urverdrängten.</i>	
<b>2.1. Das Paradoxon der Urverdrängung</b>	90
<i>Urverdrängung als strukturelle Form der Artikulation.</i>	
<b>3. Die Funktionsweisen der Anziehung</b>	94
<b>4. Wahrnehmungsidentität und erste Verdrängung</b>	102
<i>Die Implikation einer primären Verdrängung im ersten Wünschen.</i>	
<b>5. Die Fixierung</b>	112
<i>Differenzierung der im Zusammenhang der 'Urverdrängung' verwendeten Fixierungsbegriffe.</i>	

## Teil 2

### Das kritische Potential der Verdrängungstheorie: Lacans strukturelle Rekonstruktion der Urverdrängung

<b>6.</b>	<b>Diachronische Konstitutionsleistung der Signifikantensynchronie</b> <i>Die Urverdrängung im Zuge der Koppelung erster Signifikanten.</i>	125
6.1.	<b>Das Fort-Da-Spiel als Beispiel der diachronischen Integration einer synchronen Struktur</b>	146
7.	<b>Die zwei Grundoperationen in der Konstituierung des Subjekts: Entfremdung und Separation</b>	151
7.1.	<b>Die Entfremdung</b> <i>Urverdrängung des entfremdeten Subjektes in der Koppelung erster Signifikanten.</i>	151
7.2	<b>Die Separation</b> <i>Wiederfinden des Begehrens im Begehren des Andern.</i>	160
8.	<b>Das Begehren jenseits der Sekundärprozesse.</b>	168
9.	<b>Das Objekt klein a</b>	172
10.	<b>Das Imaginäre</b>	176

	6
<b>11. Das präspekulare Subjekt</b>	183
<i>Teilidentitäten des Subjekts in den Objekten der Vorspiegelphase.</i>	
<b>12. Die Verdrängung der Verdrängung</b>	190
<i>Die strukturelle Relativierung der Verdrängungsparadoxie: das Nichtwissenwollen der eigentlichen Verdrängung als Verdrängung des Nichtwissenkönnens des Unbewußten.</i>	
<b>13. Zusammenfassung</b>	195
<b>Literaturverzeichnis</b>	206
<b>Lebenslauf</b>	215
<b>Erklärung</b>	216

## Vorwort

Ein wesentlicher Beitrag der vorliegenden Arbeit besteht in der Interpretation des Verdrängungsbegriffs, den Freud zeitweilig recht unterschiedlich und z.T. auch widersprüchlich verwendete. Der Begriff der 'autohypnotischen Amnesie', mit dem Jung das Vergessen durch Verdrängung bezeichnete, verdeutlicht einen Aspekt des Paradoxieproblems: galt Freud das Verdrängen noch in den *Studien zur Hysterie* als mehr oder minder bewußtes Nichtwissenwollen oder in der Folge auch als Abstoßung seitens des Bewußten, so schien ihm Verdrängung später nur noch eingeleitet durch einen bewußten Akt. Ein Gelingen dieses von ihm auch als Mittelding zwischen Verurteilung und Flucht konzeptualisierten Aktes setzt ja voraus, daß auch diese einleitende Absicht des Vergessens selbst vergessen wird, so wie der Auftrag des Arztes in der posthypnotischen Suggestion. In den Experimenten Bernheims, auf welche Freud sich in seinen *Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten* bezieht, geriet der Auftrag des Arztes in Vergessenheit, die Hypnotisierten wußten nicht, daß ihre Handlungen nur den Ausführungen eines fremden Auftrages entsprachen. Ebenso muß es sich bei der Verdrängung mit der eigenen Absicht des Vergessens selbst verhalten, die vergessen werden muß, ohne das zu Verdrängende paradoxerweise immer als bewußten Akt zu repräsentieren.

Aber selbst wenn diese autohypnotische Suggestion gelänge, die Verdrängungsabsicht also ebenfalls in Vergessenheit geriete, wäre das Problem nicht gelöst, da Freud Verdrängung immer als Konfliktgeschehen verstand. Das Verdrängte darf auch nach der Verdrängung nicht erneut ins Bewußtsein gelangen; deshalb bedarf es der Zensur zwischen den psychischen Systemen U<sub>bw</sub>, V<sub>bw</sub> und B<sub>w</sub> bzw. den Instanzen Es, Ich und Über-Ich. Die damit verbundenen theoretischen Probleme ziehen sich wie ein roter Faden durch Freuds Werk und konnten von ihm nie vollständig gelöst werden.

Das problematische Theorem einer Urverdrängung erscheint in dieser Hinsicht als Versuch, die Paradoxie des bewußten absichtlichen Vergessens zu entschärfen, räumte Freud doch ein, daß ohne die Anziehung seitens des Urverdrängten die Abstoßung des Bewußten wahrscheinlich scheitern würde.

Ein weiterer Beitrag der vorliegenden Arbeit besteht daher in der Analyse des von Freud als notwendige Voraussetzung der Verdrängung eingeführten Begriffs der Urverdrängung, der auch im Zusammenhang der Konstituierung des sog. 'Kerns unseres Wesens' impliziert wird.

Durch Vergleich mit der ersten psychischen Tätigkeit des Wünschens lassen sich Vorbedingungen und Stufen der Verdrängung präzisieren.

Die Analyse des Verdrängungsbegriffs ergab darüber hinaus, daß die in der Rezeptionsgeschichte zu scheinbaren Kernthesen hypostasierten Äußerungen Freuds (z.B. das Wesen der Verdrängung bestehe in der Fernhaltung vom Bewußtsein) vieldeutiger sind als gemeinhin angenommen wird und daher differenzierter betrachtet werden müssen.

Ja der Begriff des Bewußtseins selbst erfährt unter Zugrundelegung der von Freud herausgestellten Notwendigkeit einer der eigentlichen Verdrängung vorauszusetzenden Urverdrängung eine wesentliche funktionelle Einschränkung: da jeder bewußte Gedanke potentiell zum Übertragungsgedanken des urverdrängten Kerns gerinnen kann, ergibt sich in Folge eine Dezentrierung des Subjekts des Bewußtseins.

Unter Berücksichtigung der Lacanschen Würdigung der Urverdrängung als Essenz der Freudschen Entdeckung läßt sich die eigentliche Verdrängung und das damit verbundene Paradoxieproblem relativieren, da das Subjekt des Unbewußten vom Bewußtsein gar nicht erfaßt werden kann.

## 1. 'Verdrängung' als fundamentaler Begriff der Psychoanalyse

Freud schätzte den Verdrängungsbegriff als das älteste Stück seiner Terminologie<sup>1</sup> und die Verdrängungslehre als den "Grundpfeiler, auf dem das Gebäude der Psychoanalyse ruht, so recht das wesentliche Stück derselben..."<sup>2</sup>, schien er doch den für die Psychoanalyse so essentiellen Begriff des Unbewußten, zumindest in dynamischer Bedeutung, aus der Lehre der Verdrängung zu gewinnen und das Verdrängte als Vorbild des Unbewußten einzustufen.<sup>3</sup> Zudem hatte sich die Verdrängung als ein Hauptfaktor der Verursachung bei den sogenannten Psychoneurosen herausgestellt.<sup>4</sup> Darüber hinaus erschien Verdrängung als regelmäßiger Bestandteil der psychosexuellen Entwicklung und die verdrängte unbewußte Regung als der eigentliche Schöpfer des Traums, welche die psychische Energie für seine Bildung aufbringe.<sup>5</sup> Damit zeichnete sich die Verdrängung nicht nur in theoretischer sondern auch in praktisch therapeutischer Hinsicht als Kernstück der Psychoanalyse ab. Auch erschien sie Freud als Novum der Geisteswissenschaften, habe die Theorie doch in der Zeit vor den psychoanalytischen Studien nicht aufgestellt werden können.<sup>6</sup> Freud muß dabei wohl seinen spezifisch psychoanalytischen Beitrag zur Begriffsgeschichte gewahrt haben, konnte er doch wesentliche Bausteine seiner Theorie Zeitgenossen und Vordenkern der Geistesgeschichte entnehmen. So setzte sich Freud etwa mit dem Hinweis auf die psychodynamischen Verhältnisse gegen die These seiner Kritiker, Bewußtes und Psyche seien identisch, das Unbewußte also nur das wenig oder gar nicht Bemerkte, ab - eine These, die ja teilweise auf Leibniz zurückgeht.

---

<sup>1</sup>Fetischismus, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 384.

Ein Jahr zuvor indes verwies Freud in 'Hemmung, Symptom und Angst', Stud. Ausg., Bd. 7, S. 300, auf den

Vorläufer dieses Begriffes: "Im Zusammenhange der Erörterungen über das Angstproblem habe ich einen Begriff oder bescheidener ausgedrückt: einen Terminus wieder aufgenommen, dessen ich mich zu Anfang meiner Studien vor dreißig Jahren ausschließend bedient und den ich späterhin fallengelassen habe. Ich meine den des Abwehrvorganges. Ich ersetze ihn in der Folge durch den der Verdrängung, das Verhältnis zwischen beiden blieb aber unbestimmt."

<sup>2</sup>Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, Sigmund Freud, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 421.

<sup>3</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 284.

<sup>4</sup>Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, Stud. Ausg., Bd. 4, S. 96.

<sup>5</sup>Siehe: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 461/462.

<sup>6</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 107.

Auch in Anbetracht des 32. Kapitels aus Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung* räumte Freud ein, was dort über das Sträuben gegen die Annahme eines peinlichen Stückes der Wirklichkeit gesagt sei, decke sich so vollkommen mit dem Inhalt seines Verdrängungsbegriffes, daß er wieder einmal seiner Unbelesenheit für die Ermöglichung einer Entdeckung verpflichtet sein durfte.

Vermochte er in einer Vielfalt literarischer Bezugnahmen seine Vorstellungen zu illustrieren, so konnte er seine therapeutischen Erfahrungen ebenfalls im Kontext philosophischer Argumentationsfelder präzisieren: sei es Nietzsches Subversion eines transzendentalen Selbstbewußtseins des 'ich denke' oder dessen Modell der selbstdestruktiven Rückwendung unterdrückter Aggressionen. Auch Kants transzendente Bedingungen der Anschauung scheinen Aspekte des Verdrängungsmodells, wenn auch als negative Matrix geprägt zu haben, bedenkt man, daß die aus dem sekundären Denken verdrängten Gedanken den primären Denkgesetzen unterworfen sind: "auch nimmt man mit Überraschung die Ausnahme von dem Satz der Philosophen wahr, daß Raum und Zeit notwendige Formen unserer seelischen Akte seien. Im Es findet sich nichts, was der Zeitvorstellung entspricht, keine Anerkennung eines zeitlichen Ablaufs und, was höchst merkwürdig ist und seiner Würdigung im philosophischen Denken wartet, keine Veränderung des seelischen Vorgangs durch den Zeitablauf..."<sup>1</sup> Als Übersetzer der Schrift Bernheims *Die Suggestion und ihre Heilwirkung* formulierte er bereits 1888 dessen Erkenntnis, "daß jede neue Vorstellung einer Prüfung unterzogen und vom Gehirn nur sub benefico inventarii aufgenommen wird."<sup>2</sup> Bernheims Abhandlung weist über die psychische Zensur hinaus augenfällige Parallelen zu Aspekten des Freudschen Verdrängungsmodells auf.

Dennoch hätte Freud sich, wie er selbst eingestand, energisch dagegen gesträubt, wenn jemand die Lehre von der Verdrängung und vom Widerstand zu den Voraussetzungen anstatt zu den Ergebnissen der Psychoanalyse rechnen wollte.<sup>3</sup> Aber auch der Begriff des Widerstandes war in der Schrift Bernheims bereits angelegt: in seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* berichtete Freud, daß der Beweis für ein unbewußtes Wissen auf dem Gebiet der hypnotischen

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 511.

<sup>2</sup>H. Bernheim, *Die Suggestion und ihre Heilwirkung*, Tübingen 1985, S. 125 ff.

<sup>3</sup>Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 421.

Erscheinungen erbracht worden sei.<sup>1</sup> Dem Beispiel Bernheims bei der Erweckung der angeblich vergessenen Eindrücke aus dem Somnambulismus folgend, wurde Freud - so berichtete er in den *Studien zur Hysterie*<sup>2</sup> - 'dringlich': er versicherte den Patienten, sie wüßten die im hypnotisierten Zustand erlebten Geschehnisse, würden sich besinnen, wenn sie sich konzentrierten. Von daher scheint es nur ein kleiner Schritt, die Anstrengung dieses Drängens als Überwindung eines Widerstandes zu konzipieren. Der graduelle Aufwand, einem solchen Unbemerkten genug Aufmerksamkeit zuzuführen, um es bewußt zu machen, ist allerdings noch nicht das Spezifikum des Freudschen Widerstandsbegriffs, impliziert dieser doch einen qualitativen Sprung. Freud machte nämlich während der Analyse seiner Patienten die Entdeckung daß deren Assoziationen versagen, wenn sie sich dem Verdrängten annähern sollen: "Wir sagen ihm dann, er stehe unter der Herrschaft eines Widerstandes, aber er weiß nichts davon, und selbst wenn er aus seinen Unlustgefühlen erraten sollte, daß ein Widerstand in ihm wirkt, so weiß er ihn nicht zu benennen und anzugeben."<sup>3</sup>

Die Methode Bernheims erwies sich im Falle der Widerstände als unzureichend, und gerade darin besteht der wesentliche Unterschied. Freud selbst verwies ja auf die große Schwierigkeit und auf die große Anstrengung einem solchen Unbemerkten genug Aufmerksamkeit zuzuführen und zweitens darauf, daß das vordem Unbemerkte dann nicht vom Bewußtsein erkannt wird, sondern ihm oft genug völlig fremd, gegensätzlich erscheint und schroffe Ablehnung erfährt.<sup>4</sup> Der Verdrängungswiderstand selbst erwies sich als unbewußt und führte so zu einem spezifisch psychoanalytischen Begriff des Ich, das sich nur noch teilweise reflexiv selbst erschließt. Insofern wäre dieser Begriff wirklich zu den Ergebnissen zu zählen und nicht zu anderen Autoren entlehnten Voraussetzungen der Psychoanalyse. Peter Gays Resümee, Freud habe das Unbewußte nicht entdeckt und sein konkreter Beitrag habe darin bestanden, eine schattenhafte, sozusagen poetische Vorstellung seiner Vordenker zu fassen, ihr Präzision zu verleihen und aus ihr das Fundament einer Psychologie zu machen, indem er die Ursprünge und Inhalte des Unbewußten und seinem gebieterischen Drang nach Ausdruck aufzeigte, ergänzt treffend, daß die Psychoanalyse

<sup>1</sup>Siehe: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 118.

<sup>2</sup>Ergänzungsband der Studienausgabe, S. 62.

<sup>3</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd.3, S.287.

<sup>4</sup>Siehe: Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, Seite 286.

durch das Studium der pathogenen Verdrängungen gezwungen wurde, den Begriff des Unbewußten ernst zu nehmen.<sup>1</sup>

Die Lösung vom Reflexionsmodell wurde erst durch die spezifisch therapeutische Erfahrung des unbewußten Verdrängungswiderstandes möglich, der wiederum zur Differenzierung der Modi des Unbewußten führte:

"Fünfundzwanzig Jahre intensiver Arbeit haben es mit sich gebracht, daß die nächsten Ziele der psychoanalytischen Technik heute ganz andere sind als zu Anfang. Zuerst konnte der analysierende Arzt nichts anderes anstreben, als das dem Kranken verborgene Unbewußte zu erraten, zusammzusetzen und zur rechten Zeit mitzuteilen. Die Psychoanalyse war vor allem eine Deutungskunst. Da die therapeutische Aufgabe dadurch nicht gelöst war, trat sofort die nächste Absicht auf, den Kranken zur Bestätigung der Konstruktion durch seine eigene Erinnerung zu nötigen. Bei diesem Bemühen fiel das Hauptgewicht auf die Widerstände des Kranken; die Kunst war jetzt, diese baldigst aufzudecken, dem Kranken zu zeigen und ihn durch menschliche Beeinflussung (hier die Stelle für die als 'Übertragung' wirkende Suggestion) zum Aufgeben der Widerstände zu bewegen.

Dann aber wurde es immer deutlicher, daß das gesteckte Ziel, die Bewußtwerdung des Unbewußten, auch auf diesem Wege nicht voll erreichbar ist. Der Kranke kann von dem in ihm Verdrängten nicht alles erinnern, vielleicht gerade das Wesentliche nicht, und erwirbt so keine Überzeugung von der Richtigkeit der ihm mitgeteilten Konstruktion. Er ist vielmehr genötigt, das Verdrängte als gegenwärtiges Erlebnis zu *wiederholen*, anstatt es, wie der Arzt es lieber sähe, als ein Stück der Vergangenheit zu *erinnern*."<sup>2</sup>

Die Entwicklung der analytisch therapeutischen Technik brachte also eine Wandlung und Ausdifferenzierung des anfänglich gebrauchten und teilweise entlehnten Begriffsinventars mit sich. Freud muß wohl diesen spezifischen, begriffsgeschichtlichen Beitrag gewahrt haben, wenn er 'die Verdrängung' als etwas auszeichnete, "wozu wir nichts Ähnliches kennen."<sup>1</sup>

Die Bedingungen der Bewußtwerdung z.B. werden an Variablen der therapeutischen Situation geknüpft, denn die philosophisch reflexiven Mittel scheitern im Falle der Wiedererinnerung des Ver-

<sup>1</sup>Siehe: P. Gay, Freud - Eine Biographie für unsere Zeit, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1989, S. 149.

<sup>2</sup>Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 228.

drängen, da das Wesentliche auf diesem Wege verfehlt wird. Erst eine besondere Weise der Wiederholung und des Durcharbeitens in der Therapie gewährleistet die Bedingungen möglicher Erinnerung<sup>2</sup>

## 1.1. Die Paradoxie der Verdrängung im topischen Modell

### *Der problematische Status des Nichtwissenwollens der Verdrängung im Kontext der Begriffe des Unbewußten, Vorbewußten und Bewußten.*

Der Verdrängungsbegriff ist insofern problematisch, als ein Begründungsdefizit in bezug auf die behauptete Möglichkeit eines Ausschlusses aus dem Bewußtsein besteht. Dies läßt sich mit der Unterscheidung des Begriffs der 'Verdrängung' und der 'Verurteilung' verdeutlichen.

"Über diesen Prozeß der Verdrängung müssen wir uns nun bestimmtere Vorstellungen machen. Er ist die Vorbedingung der Symptombildung aber er ist auch etwas, wozu wir nichts Ähnliches kennen. Nehmen wir einen Impuls, einen seelischen Vorgang mit dem Bestreben, sich in eine Handlung umzusetzen, als Vorbild, so wissen wir, daß er einer Abweisung unterliegen kann, die wir Verwerfung oder Verurteilung heißen. Dabei wird ihm Energie, über die er verfügt, entzogen, er wird machtlos, aber er kann als Erinnerung bestehen bleiben. Der ganze Vorgang der Entscheidung über ihn läuft unter dem Wissen des Ichs ab. Ganz anders, wenn wir uns denken, daß derselbe Impuls der Verdrängung unterworfen würde. Dann behielte er seine Energie und es würde keine Erinnerung an ihn übrigbleiben; auch würde sich der Vorgang der Verdrängung vom Ich unbemerkt vollziehen. Durch diese Vergleichung kommen wir dem Wesen der Verdrängung also nicht näher."<sup>3</sup>

Das Spezifische der Verdrängung besteht nicht darin, einem psychischen Handlungsimpuls die Umsetzung in die Tat zu verwehren. Im Unterschied zur Verurteilung verläuft hier der Entscheidungsprozeß selbst unbewußt und der abgewiesene Impuls behält seine Energie. Die Verurteilung

---

<sup>1</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 292.

<sup>2</sup>Wenngleich letztere durch die Wiederholung in der Übertragungsneurose nicht überschattet werden darf. Siehe auch: Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 229.

<sup>3</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 292.

dagegen ist ein bewußter Prozeß und führt nur möglicherweise aber nicht notwendig zum Entzug der Handlungsenergie; eine verurteilte Handlungsbereitschaft kann also latent bleiben.

Mittlerweile gehört Freuds Feststellung von 1915, das Wesen der Verdrängung bestehe in der Abweisung und Fernhaltung vom Bewußten,<sup>1</sup> zu den psychologischen Allgemeinplätzen unserer Zeit; gleichwohl ist sie keinesfalls so eindeutig wie es scheint, denn bereits 1909 differenzierte er: die Verdrängung habe sich bei der Zwangsneurose, die neben Angst- und Konversionshysterie zur Gruppe der Übertragungsneurosen zählte,<sup>2</sup> eines anderen Mechanismus bedient: die Zwangsneurose läßt das Trauma nicht vergessen, sondern entzieht ihm die Affektbesetzung so daß im Bewußtsein ein indifferenter, für unwesentlich erachteter Vorstellungsinhalt zurückbleibt.<sup>3</sup>

Entgegen der allgemeinen Feststellung des Bewußtseinsentzugs durch Verdrängung bei den Übertragungsneurosen werden bei der Zwangsneurose die pathogenen Vorfälle nicht vergessen: "Sie bleiben bewußt, werden aber auf eine noch nicht vorstellbare Weise 'isoliert', so daß ungefähr derselbe Erfolg erzielt wird wie durch die hysterische Amnesie."<sup>4</sup>

Während bei hysterischer Amnesie die bewußte Reproduktion definitiv ausgeschlossen ist, und daher das entscheidende Kriterium der Verdrängung als erfüllt gilt, ist dies bei der Zwangsneurose nicht der Fall. Folglich konnte der Vorgang, mit dem die Zwangsneurose einen Triebanspruch beseitigt, nicht derselbe sein wie der der Hysterie. Wenn also bei Zwangsneurosen die Vorstellungsinhalte pathogener Gedankenbildungen bewußt bleiben, so kann mithin auch aus den Übertragungsneurosen das genannte Wesen der Verdrängung die Abhaltung und Fernhaltung vom Bewußtsein, nicht gefolgert werden.

Gleichwohl folgte Freud dieser Einsicht nicht konsequent; so schreibt er in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*: "daß alles, was ich über Verdrängung Symptombildung und Symptombedeutung sage, an drei Formen von Neurosen, der Angsthysterie, der Konversionshysterie und der Zwangsneurose, gewonnen ist und zunächst auch nur für diese Formen gilt. Diese drei Affektionen, die wir als '*Übertragungsneurosen*' in einer Gruppe zu vereinigen ge-

---

<sup>1</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, Seite 108.

<sup>2</sup>Siehe: Stud. Ausg., Bd. 1, S. 296.

<sup>3</sup>Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose, Stud. Ausg., Bd. 7, S. 64.

<sup>4</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 301.

wohnt sind, umschreiben auch das Gebiet, auf welchem sich die psychoanalytische Therapie betätigen kann."<sup>1</sup>

Auch bei einer Anzahl von Formen nervöser Erkrankung, bei den Hysterien, Angstzuständen, Zwangsneurosen treffe die Voraussetzung zu: durch Aufsuchen der Verdrängung Aufdecken der Widerstände, Andeuten des Verdrängten gelinge es wirklich, die Aufgabe zu lösen, also die Widerstände zu überwinden, die Verdrängung aufzuheben und das Unbewußte in Bewußtes zu verwandeln.<sup>2</sup>

Freud behauptet damit einen Verdrängungsmechanismus für alle Übertragungsneurosen und differenziert in solchen Textpassagen entgegen seiner früheren Einsicht nicht zwischen den verschiedenen Formen.

Die Übertragungsneurosen weisen gewiß gemeinsame Merkmale auf; so zählen sie im Unterschied zu narzißtischen, psychotischen Zuständen zum Anwendungsgebiet der analytischen Therapie.<sup>3</sup>

"Diese außerordentliche, für die Kur geradezu zentrale Bedeutung hat die Übertragung bei den Hysterien, Angsthysterien und Zwangsneurosen, die darum mit Recht als *'Übertragungsneurosen'* zusammengefaßt werden."<sup>4</sup>

Die Differenz der Abwehrvorgänge bei Hysterie und Zwangsneurose erschien Freud dann aber zeitweilig groß genug, um sie nicht als nämliche zu bezeichnen. Um so mehr mußte es überraschen, als er glaubte, einen gemeinsamen Verdrängungsmechanismus bei den Übertragungsneurosen entdeckt zu haben: "Wir können jetzt auch präzise ausdrücken, was die Verdrängung bei den Übertragungsneurosen der zurückgebliebenen Vorstellung verweigert: Die Übersetzung in Worte."<sup>1</sup>

Die Feststellung Freuds, daß der Erfolg zwangsneurotischer Abwehr 'ungefähr derselbe' sei, wie der der hysterischen Verdrängung, mag ihn bewogen haben, diese weiterhin unter dem Titel der 'Verdrängung' zu führen. Weil ein Gedankenzug für unwesentlich erachtet wird, rückt er nicht in fokussierende Aufmerksamkeit, und wird bei einer Reflexion auf Erkrankungszusammenhänge als scheinbar unbedeutend und belanglos außer Acht gelassen. Insofern mag der Erfolg der nämliche

---

<sup>1</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 296.

<sup>2</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 421.

<sup>3</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 583.

<sup>4</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 428

sein wie bei der hysterischen Verdrängung gleichwohl besteht ein kategorialer Unterschied bezüglich des Verbleibs der Vorstellung im Bewußtsein.

Diese undifferenzierte Verwendung des Verdrängungsbegriffs bei den Übertragungsneurosen wirft indes nicht nur Interpretationsprobleme auf; Freud hätte unter Berücksichtigung, daß zwangsneurotische Verdrängung graduellen und hysterische Verdrängung prinzipiellen Ausschluß aus dem Bewußtsein impliziert, seine Erklärung der Verdrängung bei den Übertragungsneurosen so nicht aufstellen können: der von ihm behauptete Mechanismus der Trennung unbewußter Sach- und vorbewußter Wortvorstellungen hätte vor diesem Hintergrund differenzierter betrachtet werden müssen:

"(...) die bewußte Vorstellung umfaßt die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewußte ist die Sachvorstellung allein. Das System Ubw enthält die Sachbesetzungen der Objekte, die ersten und eigentlichen Objektbesetzungen; das System Vbw entsteht, indem diese Sachvorstellung durch die Verknüpfung mit den ihr entsprechenden Wortvorstellungen überbesetzt wird. Solche Überbesetzungen, können wir vermuten, sind es, welche eine höhere psychische Organisation herbeiführen und die Ablösung des Primärvorganges durch den im Vbw herrschenden Sekundärvorgang ermöglichen. Wir können jetzt auch präzise ausdrücken, was die Verdrängung bei den Übertragungsneurosen der zurückgewiesenen Vorstellung verweigert: Die Übersetzung in Worte, welche mit dem Objekt verknüpft bleiben sollen. Die nicht in Worte gefaßte Vorstellung oder der nicht überbesetzte psychische Akt bleibt dann im Ubw als verdrängt zurück."<sup>2</sup>

Die Verknüpfung der Sach- bzw. Objektvorstellungen mit den Wortvorstellungen fällt allerdings noch nicht mit dem Bewußtwerden zusammen, sondern bietet als vorbewußte bloß die Möglichkeit.

Der wirkliche Unterschied einer ubw von einer vbw Vorstellung (einem Gedanken) bestehe darin, daß die unbewußte sich an irgendwelchem Material, das unerkannt bleibt, vollzieht, während bei der vorbewußten die Verbindung mit den Wortvorstellungen hinzukommt.

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 160.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 160.

Nachdem der Widerstandsbegriff den des Unbewußten zu einer vieldeutigen Qualität gerinnen ließ, (nicht nur das Verdrängte, sondern auch der Widerstand dagegen waren ja unbewußt) hatte Freud hiemit den Versuch unternommen, für die beiden Systeme Vbw und Ubw Kennzeichen anzugeben, die anders waren als die Beziehung zum Bewußtsein. Die Frage, wie etwas bewußt werde, lautete nun für ihn zweckmäßiger, wie es vorbewußt werde; nämlich durch Verbindung mit den entsprechenden Wortvorstellungen.<sup>1</sup> Die eigentliche Verdrängung besteht demnach in einer Verweigerung der Übersetzung unbewußter Sachvorstellungen durch vorbewußte Wortvorstellungen. Erst die vorbewußte Verknüpfung derselben ermöglicht ein Bewußtwerden der vordem verdrängten Inhalte.

Das Begründungsdefizit der Verdrängungstheorie läßt sich an folgenden drei Bedingungen verdeutlichen, die erfüllt sein müssen, wenn Verdrängung in der Abweisung und Fernhaltung vom Bewußtsein besteht:

die Verbindung von Sach- und Wortvorstellungen wird verhindert oder eine bereits bestehende Verbindung wird rückgängig gemacht oder dem Bewußtsein vorenthalten. Diese Bedingungen aber implizieren einander: um eine Verbindung zu verhindern, muß es eine Instanz geben, die diese Verknüpfung in ihren Konsequenzen ablehnt, und diese Instanz muß sich dem Bewußtsein erfolgreich verweigern können.

Das Bewußtsein kann hier keine aktive Rolle der Verdrängung übernehmen, verfinge es sich doch unversehens in einer Paradoxie. Feststellungen Freuds, wie die, "daß der unbewußte Gedanke vom Bewußtsein durch lebendige Kräfte ausgeschlossen wird",<sup>2</sup> attributierten solche Kräfte z.T. dem Bewußtsein als eine "Abstoßung(...), die vom Bewußtsein auf das zu Verdrängende wirkt".<sup>3</sup> So erscheint dann das "Nichtwissen der Hysterischen" als ein " - mehr oder minder bewußtes - Nichtwissenwollen".<sup>4 5</sup>

---

<sup>1</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 289.

<sup>2</sup>Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 33.

<sup>3</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 109.

<sup>4</sup>Studien über Hysterie, Ergänzungsband der Stud. Ausg., S. 63.

<sup>5</sup>Siehe auch: Laplanche und Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt 1977, S. 101: "Ein Mechanismus wie die Verdrängung wird in den Anfängen der Psychoanalyse noch wie ein absichtliches Verwerfen verstanden, das dem Mechanismus der Aufmerksamkeit noch nahe ist: 'die Spaltung des Bewußtseins in diesen Fällen akquirierter Hysterie ist somit eine gewollte, absichtliche, oft wenigstens durch

Der Vorsatz aber, etwas nicht wissen zu wollen, setzt das Nicht-Gewollte als ein Gewußtes stets voraus und muß, in dieser Paradoxie kreisend, scheitern. Als intentionaler, bewußter Akt ist eine Abstoßung als eine sich zugleich ausschließende, bewußte Aufmerksamkeit nicht erfüllbar. Das mußte natürlich auch Freud: "Ein Bewußtsein, von dem man nichts weiß, scheint mir doch um vieles absurder als ein unbewußt Seelisches."<sup>1</sup> Eine "Zensur des bewußten Denkens"<sup>2</sup> hat also wenig Erfolgsaussichten.

Desgleichen muß für einen vorbewußten Vorsatz, nicht wissen zu wollen, gelten, impliziert dieser doch potentielle Bewußtseinsfähigkeit, also keinen prinzipiellen Ausschluß aus dem Bewußtsein. Ein vorbewußtes Wissen des Nicht-Gewollten kann ohne Schwierigkeiten bewußt werden und vereitelt damit die Absicht.

Aber auch die Verhinderung einer Verbindung von Wort - und Sachvorstellungen impliziert bereits das zu Verhindernde als Wissen einer vorbewußten Zensur und wird daher ebenfalls notwendig scheitern.

Das ebenfalls aus sprachanalytischen Gründen problematische Erklärungsmodell einer Trennung von Wort- und Sachvorstellungen bedarf also zusätzlicher Annahmen, um logischen Plausibilitätserwägungen standhalten zu können. Textstellen, in denen die Zensur als Systemeigenschaft des Bewußten gedeutet wird, sind denn auch seltener als solche, in denen die Zensur zwischen den Systemen situiert wird. Aus den genannten, logischen Gründen erscheint eine Zusatzannahme in Form einer weiteren Zensur zwingend notwendig:

"Dem Bewußtsein tritt die ganze Summe der psychischen Vorgänge als das Reich des Vorbewußten entgegen. Ein sehr großer Anteil dieses Vorbewußten stammt aus dem Unbewußten, hat den Charakter der Abkömmlinge desselben und unterliegt einer Zensur, ehe er bewußt werden kann. Ein anderer Anteil des Vbw ist ohne Zensur bewußtseinsfähig. Wir gelangen hier zu einem Widerspruch gegen eine frühere Annahme. In der Betrachtung der Verdrängung wurden wir genötigt, die für das Bewußtwerden entscheidende Zensur zwischen die Systeme Ubw und Vbw zu verlegen.

---

einen Willkürakt eingeleitete'. Wir wissen, daß der Akzent mehr und mehr auf den mindestens teilweise unbewußten Charakter der Abwehr und des Widerstandes gelegt wird, die sich in der Behandlung äußern, und daß Freud dadurch zur Umarbeitung des Ichbegriffs und seiner zweiten Theorie des psychischen Apparates veranlaßt wird."

<sup>1</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 286.

<sup>2</sup>Stud. Ausg., Bd. 6, S. 160.

Jetzt wird uns eine Zensur zwischen Vbw und Bw nahegelegt. Wir tun aber gut daran, in dieser Komplikation keine Schwierigkeit zu erblicken, sondern anzunehmen, daß jedem Übergang von einem System zum nächst höheren, also jedem Fortschritt zu einer höheren Stufe psychischer Organisation eine neue Zensur entspreche."<sup>1</sup>

Die Funktionsweise dieser zweiten Zensur hatte Freud nur in Andeutungen dargestellt: es handelt sich um die Aufmerksamkeitsfunktion. Die Beobachtung habe gezeigt, daß vieles, was die Eigenschaften des Systems Vbw teilt, nicht bewußt wird, und das Bewußtwerden durch gewisse Richtungen seiner Aufmerksamkeit eingeschränkt ist.<sup>2</sup> Bezieht man nun, wie die Herausgeber der Studienausgabe, zum besseren Verständnis dieser Zusammenhänge Freuds Erörterungen der Aufmerksamkeitsfunktion aus der *Traumdeutung* mit ein, so erscheint diese als Funktion des Systems Vbw. Dort heißt es: "Das System Vbw sperre nicht nur den Zugang zum Bewußtsein, es (...) verfüge über die Aussendung einer mobilen Besetzungsenergie, von der uns ein Anteil als Aufmerksamkeit vertraut ist."<sup>3</sup>

Die Aufmerksamkeitsfunktion gehe den Sinneseindrücken entgegen, anstatt ihr Auftreten abzuwarten. Ein Aufmerken bedarf allerdings eines Kriteriums, sonst verlief das periodische Abtasten wahl- und ziellos. "Wahrscheinlich wurde gleichzeitig damit ein System von *Merken* eingesetzt, welches die Ergebnisse dieser periodischen Bewußtseintätigkeit zu deponieren hatte, ein Teil von dem, was wir *Gedächtnis* heißen."<sup>4</sup>

Ein gezieltes Suchen impliziert demnach ein System von Merken und es wäre insofern plausibel, wenn die Aufmerksamkeitsfunktion aus diesem Grund eine Systemeigenschaft des Vbw wäre. Aber auch diese Position wird nicht eindeutig vertreten: so heißt es in der *metapsychologischen Ergänzung zur Traumlehre*, das Bewußtwerden hänge in der Regel an der Arbeit des Systems Bw.

Die Kritik des Verdrängungsmodells wird also beide Bedingungen, die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis, in Erwägung zu ziehen haben. Nun fällt das Bewußtsein als Zensur aus den genannten Paradoxiegründen aus; ein Vorbewußtes, das sich selbst zensiert indes ebenfalls, geht es ja um

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 150.

<sup>2</sup>Siehe: Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 151.

<sup>3</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 582.

<sup>4</sup>Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 19.

Vorstellungen, die bereits im Vorbewußten angelangt sind und von diesem dort nicht zurückgedrängt werden.

Darüber hinaus ist auch die Auffassung die Zensuren seien zwischen den Systemen situiert, keineswegs unproblematisch: Freud verglich die Zensur auf der Grenze zwischen den Systemen Ubw und Vbw wiederholt mit einem Wächter, einem "Einspruch der kritischen Vernunft"<sup>1</sup>, der die Seelenregungen mustert, zensiert und sie nicht einläßt, wenn sie sein Mißfallen erregen:

"Das Schicksal der Verdrängung besteht aber für eine einzelne Regung darin, daß sie vom Wächter nicht aus dem System des Unbewußten in das des Vorbewußten eingelassen wird. Es ist derselbe Wächter, den wir als Widerstand kennenlernen, wenn wir durch die analytische Behandlung die Verdrängung aufzuheben versuchen."<sup>2</sup>

In dem Antropomorphismus dieses Gleichnisses, dem er doch weitgehende Annäherung an den wirklichen Sachverhalt zugestand, erscheint die Zensur in Gestalt eines Wächters.<sup>3</sup> In Anspielung auf die drei Systeme Bw, Vbw und Ubw, schreibt Freud, der unliebsame Gast werde entweder aus dem Salon hinausbefördert oder aus dem Vorzimmer oder überhaupt nicht über die Schwelle der Wohnungstür gelassen.

Eine notwendige Funktion dieser Zensur ist das Abweiskriterium. "Wie weit die Entstellung und Entfernung vom Verdrängten gehen muß, bis der Widerstand des Bewußten aufgehoben ist, läßt sich allgemein nicht angeben. Es findet dabei eine feine Abwägung statt, deren Spiel uns verdeckt ist".<sup>1</sup>

Dieses noch zu spezifizierende Identifizierungskriterium zur Unterscheidung solcher Vorstellungen, welche verdrängt und solcher, die nicht verdrängt werden sollen, darf nun seinerseits keinesfalls bewußt werden, da anderenfalls die Verdrängungsabsicht vereitelt wäre.

Freud erörterte bekanntlich auch andere Abweiskriterien als solche inhaltlicher Art, die wir später aufgreifen werden; aber wenn der Zensur inhaltliche Kriterien unterstellt werden, dann muß es sich um eine Form von Wissen handeln, das seinerseits nicht bewußt werden darf. Und

---

<sup>1</sup>Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, Stud. Ausg., Bd. 4, S. 160.

<sup>2</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 293.

<sup>3</sup>In den späteren Schriften konzipierte er diese kritische Instanz anders, im 11. Kapitel der Massenpsychologie

als 'Ich-Ideal' und im 3. Kapitel von *Das Ich und das Es* als 'Über-Ich'. Das veränderte Verständnis des Verdrängungstheorems wird im folgenden Kapitel erörtert.

wenn es ein Wissen ist, ist es gleichgültig, ob man die Zensur zwischen dem Ubw und Vbw oder zwischen dem Vbw und dem Bw bemüht: sind zwei Größen einer dritten gleich, nämlich der zu verdrängenden, so sind sie auch einander gleich. Um einen psychischen Abkömmling als solchen erkennen und abweisen zu können, bedarf es der Kenntnis des Originals: "Indem wir aber noch zur Gegenansicht zurückkehren, stellen wir fest, es sei nicht einmal richtig, daß die Verdrängung alle Abkömmlinge des Urverdrängten vom Bewußtsein abhalte. Wenn sich diese weit genug von der verdrängten Repräsentanz entfernt haben, sei es durch Annahme von Entstellungen oder durch die Anzahl der eingeschobenen Mittelglieder, so steht ihnen der Zugang zum Bewußten ohne weiteres frei. Es ist, als ob der Widerstand des Bewußten gegen sie eine Funktion ihrer Entfernung vom ursprünglich Verdrängten wäre."<sup>2</sup>

Die Ausstattung der Zensur mit inhaltlichen Abweisungs- bzw. Identifizierungskriterien des zu Verdrängenden impliziert jedoch die oben beschriebene Paradoxie oder einen infiniten Regreß fortlaufender Zensuren. Freud erkannte auch das Problem dieses infiniten Regresses: "auf einen Widerstand gegen die Aufdeckung von Widerständen möchte man nicht rechnen".<sup>3</sup>

## **1.2. Das Strukturmodell als Lösungsversuch der Verdrängungsproblematik**

### ***Die unzureichende Begründung des unbewußten Widerstandes.***

Das letzte Kapitel thematisierte die logische Notwendigkeit, daß eine Verdrängung nur dann gelingen kann, wenn nicht nur dem Verdrängten sondern auch dem Verdrängenden die Bewußtseinsqualität verwehrt wird und daß eine theoretische Fundierung solcher Prozesse in den Begriffen Ubw, Vbw und Bw nicht problemlos explizierbar ist. 1915 schrieb Freud bereits, daß "nicht nur das psychisch Verdrängte dem Bewußtsein fremd bleibt, sondern auch ein Teil der unser Ich beherrschenden Regungen, also der stärkste funktionelle Gegensatz des Verdrängten."<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 111.

<sup>2</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 110.

<sup>3</sup>Die endliche und die unendliche Analyse, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 379.

<sup>4</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 151.

Damit wurde das Problem virulent, daß Verdrängung sich einerseits unbemerkt vom Ich vollzieht, andererseits aber vom Ich durchgeführt wird. Der stärkste funktionelle Gegensatz des Verdrängten ist die verdrängende Instanz, das Ich, welche sich u.a. in unbewußten Widerständen äußert. - Dieser Bemerkung folgte 1923 die sich aufdrängende Einsicht, die Unterscheidung zwischen Ubw, Vbw und Bw sei selbst unter Berücksichtigung daß es im deskriptiven Sinne das Unbewußte in doppelter, im dynamischen Sinne indes nur in einfacher Bedeutung gebe, unzulänglich und in praktischer Hinsicht insuffizient. Freud bezieht sich dann in seiner Begründung der Begriffsrevision auf folgende Situation: die Vorstellung von einer zusammenhängenden Organisation der seelischen Vorgänge in einer Person nannte er das 'Ich' derselben. An diesem Ich hänge nicht nur das Bewußtsein sondern es beherrsche auch die Motilität. Die besonders relevante Eigenschaft des Ichs sei dessen Fähigkeit zur Verdrängung "Von diesem Ich gehen auch die Verdrängungen aus, durch welche gewisse seelische Strebungen nicht nur vom Bewußtsein, sondern auch von den anderen Arten der Geltung und Betätigung ausgeschlossen werden. Dies durch die Verdrängung Beseitigte stellt sich in der Analyse dem Ich gegenüber, und es wird der Analyse die Aufgabe gestellt, die Widerstände aufzuheben, die das Ich gegen die Beschäftigung mit dem Verdrängten äußert."<sup>1</sup>

Unter Berücksichtigung, daß Freud bereits acht Jahre zuvor die Unzulänglichkeit seiner Begriffe bezüglich des Verdrängungsphänomens erkannte, muß es verblüffen, wenn er nun bezüglich der Entdeckung des unbewußten Widerstandes von einer 'unvorhergesehenen Situation' spricht:

"Nun machen wir während der Analyse die Beobachtung daß der Kranke in Schwierigkeiten gerät, wenn wir ihm gewisse Aufgaben stellen; seine Assoziationen versagen, wenn sie sich dem Verdrängten annähern sollen. Wir sagen ihm dann, er stehe unter der Herrschaft eines Widerstandes, aber er weiß nichts davon, und selbst wenn er aus seinen Unlustgefühlen erraten sollte, daß jetzt ein Widerstand in ihm wirkt, so weiß er ihn nicht zu benennen und anzugeben. Da aber sicherlich dieser Widerstand von seinem Ich ausgeht und diesem angehört, so stehen wir vor einer unvorhergesehenen Situation. Wir haben im Ich selbst etwas gefunden, was auch unbewußt ist, sich gradeso benimmt wie das Verdrängte, das heißt starke Wirkungen äußert, ohne selbst bewußt zu werden, und zu dessen Bewußtmachung es einer besonderen Arbeit bedarf. Die Folge

---

<sup>1</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 286.

dieser Erfahrung für die analytische Praxis ist, daß wir in unendlich viele Undeutlichkeiten und Schwierigkeiten geraten, wenn wir an unserer gewohnten Ausdrucksweise festhalten und zum Beispiel die Neurose auf einen Konflikt zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten zurückführen wollen. Wir müssen für diesen Gegensatz aus unserer Einsicht in die strukturellen Verhältnisse des Seelenlebens einen anderen einsetzen: den zwischen dem zusammenhängenden Ich und dem von ihm abgespaltenen Verdrängten. Die Folgen für unsere Auffassung des Unbewußten sind aber noch bedeutsamer. Die dynamische Betrachtung hatte uns die erste Korrektur gebracht, die strukturelle Einsicht bringt uns die zweite. Wir erkennen, daß das *Ubw* nicht mit dem Verdrängten zusammenfällt; es bleibt richtig, daß alles Verdrängte *ubw* ist, aber nicht alles *Ubw* ist auch verdrängt. Auch ein Teil des Ichs, ein Gott weiß wie wichtiger Teil des Ichs, kann *ubw* sein, ist sicherlich *ubw*. Und dies *Ubw* des Ichs ist nicht latent im Sinne des *Vbw*, sonst dürfte es nicht aktiviert werden, ohne *bw* zu werden, und seine Bewußtmachung dürfte nicht so große Schwierigkeiten bereiten. Wenn wir uns so vor der Nötigung sehen, ein drittes, nicht verdrängtes *Ubw* aufzustellen, so müssen wir zugestehen, daß der Charakter des Unbewußtseins für uns an Bedeutung verliert. Er wird zu einer vieldeutigen Qualität, die nicht die weitgehenden und ausschließenden Folgerungen gestattet, für welche wir ihn gerne verwertet hätten. Doch müssen wir uns hüten, ihn zu vernachlässigen, denn schließlich ist die Eigenschaft bewußt oder nicht die einzige Leuchte im Dunkel der Tiefenpsychologie."<sup>1</sup>

Im weiteren Verlauf fand der Widerstandsbegriff eine Ausgestaltung die hier nicht unerwähnt, jedoch an späterer Stelle eingehend gewürdigt werden soll. So differenzierte Freud in *Hemmung, Symptom und Angst* fünf Widerstandsformen: als Ichwiderstände den Verdrängungs- und Übertragungswiderstand, der eine Beziehung zur analytischen Situation oder zur Person des Analytikers herstelle und somit eine Verdrängung die bloß erinnert werden sollte, wieder frisch belebe. Ein weiterer Ichwiderstand gehe vom Krankheitsgewinn aus und entspreche dem Sträuben gegen den Verzicht auf eine Befriedigung oder Erleichterung. Die vierte Art des Widerstandes gehe vom Es aus und sei für die Notwendigkeit des Durcharbeitens verantwortlich. Der fünfte Widerstand,

---

<sup>1</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 287.

der des Über-Ichs, scheine dem Schuldbewußtsein oder Strafbedürfnis zu entstammen und widersetze sich auch der Genesung durch die Analyse.<sup>1</sup>

Bereits in seiner Schrift über die Verdrängung thematisierte Freud einen kontinuierlichen Druck, den das Verdrängte in Richtung Bewußtsein ausübe, welches durch unausgesetzten Gegendruck das Gleichgewicht gehalten werden müsse. Verdrängung setze also eine beständige Krafftausgabe voraus, und ihre Aufhebung bedeute ökonomisch eine Erleichterung.<sup>2</sup> Dieser Gegendruck stand immer unter der unausgesprochenen Prämisse, selbst nicht zu Bewußtsein zu gelangen und entspricht so dem, was Freud oben einen Widerstand nannte. Es erscheint daher von besonderem Interesse, ob mit der strukturellen Neufassung das Problem gelöst wurde.

Rückblickend schien Freud auch den Erklärungsanspruch des Strukturmodells hinsichtlich der Verdrängung zu bezweifeln. Für diese These möchte ich zwei Gründe anführen:

So kommentierte Freud selbst noch im *Abriß der Psychoanalyse* die Feststellung, daß große Anteile des Ichs, vor allem des Über-Ichs, dem man den Charakter des Vorbewußten nicht bestreiten könne, doch zumeist unbewußt im phänomenologischen Sinne blieben, mit den Worten: "Wir wissen nicht, warum dies so sein muß."<sup>3</sup> Ich verstehe diese Äußerung Freuds als Eingeständnis eines Erklärungsdefizits. Dieses betrifft den Grund der Notwendigkeit der Unbewußtheit von Ich- und Über-Ich-Anteilen, welche in systemischer Hinsicht gleichwohl vorbewußten Charakter behalten müssen.(s.u.)

Zweitens läßt sich nachweisen, daß sich dieses Defizit auf nichts geringeres als die Möglichkeit bezieht, mit Mitteln der psychoanalytischen Begrifflichkeit, inclusive der des Strukturmodells, die Verdrängungslehre als den Grundpfeiler der Psychoanalyse zu begründen.

Diesen Beweis möchte ich im Folgenden dadurch führen, daß ich die von Freud selbst vorgebrachten Zweifel hinsichtlich diesbezüglicher, begrifflicher Revisionen aufweise und den seinerseits unangezweifelten Positionen Argumente entgegenhalte, die sich aus seinem Modell implizit ergeben. Diese dekonstruktive Vorgehensweise wird den Blick freilegen auf eine Problematik, welche die der Urverdrängung neu gewichtet.

---

<sup>1</sup>Siehe: Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, Seite 298.

<sup>2</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S.112.

<sup>3</sup>Abriß der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1972, S.22.

In der 31. seiner *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* formulierte Freud die Einsicht, das Unbewußte im dynamischen Sinne könne nach Entdeckung eines solchen auch im Ich und Über-Ich nicht mehr zugleich als Kriterium einer Systemzuschreibung dienen. Ein anderer funktionaler Gegensatz, der an der Verdrängung beteiligten Faktoren mußte formuliert werden: "Die eigentlich unbequeme Entdeckung, daß auch Anteile des Ichs und Über-Ichs im dynamischen Sinne unbewußt sind, wirkt hier wie eine Erleichterung gestattet uns, eine Komplikation wegzuräumen. Wir sehen, wir haben kein Recht, das ich-fremde Seelengebiet das System *Ubw* zu nennen, da die Unbewußtheit nicht sein ausschließender Charakter ist. Gut, so wollen wir 'unbewußt' nicht mehr im systematischen Sinne gebrauchen und dem bisher so Bezeichneten einen besseren, nicht mehr mißverständlichen Namen geben. In Anlehnung an den Sprachgebrauch bei Nietzsche und infolge einer Anregung von G.Groddeck heißen wir es fortan das Es. Dies unpersönliche Fürwort scheint besonders geeignet, den Hauptcharakter dieser Seelenprovinz, ihre Ichfremdheit, auszudrücken. Über-Ich, Ich und Es sind nun die drei Reiche, Gebiete, Provinzen, in die wir den Seelenapparat der Person zerlegen, mit deren gegenseitigen Beziehungen wir uns im weiteren beschäftigen wollen."<sup>1</sup>

Freud kommentierte die in der Vorlesung folgenden, "vielleicht nicht einleuchtenden Ausführungen"<sup>2</sup>, bei der Sondierung der Persönlichkeit in Ich, Über-Ich und Es nicht an scharfe Grenzen zu denken. Nicht lineare Konturen sondern eher verschwommene Farbfelder könnten der Eigenart des Psychischen gerecht werden.

Mit Wittgenstein ließe sich fragen, ob ein verschwommener Begriff überhaupt ein Begriff, eine unscharfe Photographie überhaupt ein Bild des Menschen sei. "Ja, kann man ein unscharfes Bild immer mit Vorteil durch ein scharfes ersetzen? Ist das unscharfe nicht oft gerade das, was wir brauchen? Frege vergleicht den Begriff mit einem Bezirk und sagt: einen unklar begrenzten Bezirk könne man überhaupt keinen Bezirk nennen. Das heißt wohl, wir können mit ihm nichts anfangen. - Aber ist es sinnlos, zu sagen: 'Halte Dich ungefähr hier auf!?' Denk Dir, ich stünde mit einem Andern auf einem Platz und sagte dies. Dabei werde ich nicht einmal eine Grenze ziehen,

---

<sup>1</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 509/510.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 516.

sondern etwa mit der Hand eine zeigende Bewegung machen, als zeige ich ihm einen unbestimmten Punkt (...)." <sup>1</sup>

Verschwommene Begriffe sind nicht zugleich unbrauchbare Begriffe; es kommt auf den Zusammenhang, in denen sie verwendet werden, und die Konsequenzen, die wir bereit sind, mit verschwommenen Begriffen in Kauf zu nehmen. Wenn vollständige Systeme nicht widerspruchsfrei und widerspruchsfreie unvollständig sind, wie es Gödel für mathematische Begriffe bewiesen hatte, dann wird man sich um so mehr im Falle weniger exakter Wissenschaften mit unzureichenden Begriffsdefinitionen begnügen müssen. Aber wissenschaftliche Aussagen sind deshalb nicht beliebig, gilt doch u.a. das Kriterium der Widerspruchsfreiheit: wäre es nicht erfüllt, könnte bei Prognosen keine Überprüfung stattfinden, etwa weil die Vorhersage eines Ereignisses selbst widersprüchlich war. (So die Prognose: unter den genannten Bedingungen wird das Ereignis eintreten, oder es wird nicht eintreten.) Und diesbezüglich wird Freud auch an seinen eigenen Ansprüchen zu messen sein, welche ihm Anlaß zu logisch begründeten Revisionen waren. So sah er im Laufe seiner Forschungen den Begriff des Unbewußten zu einer vieldeutigen Qualität gerinnen, die nicht die weitgehenden und ausschließenden Folgerungen gestattete, für die Freud diesen gerne benutzt hätte.

Doch werde andererseits Psychoanalyse als einer auf Deutung der Empirie gebauten Wissenschaft der Spekulation das Vorrecht einer glatten, logisch unantastbaren Fundamentierung nicht neiden, sondern sich mit nebelhaft verschwindenden, kaum vorstellbaren Grundgedanken gerne begnügen, die sie im Laufe ihrer Entwicklung klarer zu fassen hofft, eventuell auch gegen andere einzutauschen bereit sei. Nicht diese Ideen seien nämlich das Fundament der Wissenschaft, sondern die Beobachtung <sup>2</sup>

So verglich Freud auch die seelischen Instanzen mit den Provinzen eines imaginären Landes. Wahrscheinlich sei aber bei einer tatsächlichen Reise in dieses Land weniger Ordnung und mehr Vermengung zu finden. "Einiges ist natürlich so, wie Sie es erwartet haben, denn auf Bergen kann man keine Fische fangen, im Wasser wächst kein Wein. Ja, das Bild der Gegend, das Sie mit-

---

<sup>1</sup>L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt am Main 1982, §71.

<sup>2</sup>Siehe: Zur Einführung des Narzißmus, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 44/45.

gebracht haben, mag im großen und ganzen zutreffend sein; im einzelnen werden Sie sich Abweichungen gefallen lassen."<sup>1</sup>

An bestimmte Phänomene fügte er indes nach wie vor das Ausschlußkriterium; so bilden Verdrängtes und Verdrängendes weiterhin einen funktionellen Gegensatz. Die begriffliche Notwendigkeit sowie die Beobachtung des Widerstandsphänomens veranlaßte ihn zu einer Neuformulierung des psychischen Apparates.

Ob diese der gestellten Verdrängungsproblematik gerecht wird, bedarf der Klärung:

"Sie erwarten nicht, daß ich Ihnen vom Es außer dem neuen Namen viel Neues mitzuteilen habe", - beginnt Freud den folgenden Abschnitt der 31. Vorlesung. Die Eigenschaften, die er dem Es zuschreibt, stimmen denn auch weitgehend überein mit den "besonderen Eigenschaften des Systems *Ubw*", die er im 5. Kapitel der Arbeit über *das Unbewußte* zusammenfaßte. Interessanter- und konsequenterweise formuliert er nun eine systematische Notwendigkeit, bevor er zu einer Charakteristik des Ichs überleitet: "Sie sehen übrigens, daß wir in der Lage sind, vom Es noch andere Eigenschaften anzugeben, als daß es unbewußt ist, und Sie erkennen die Möglichkeit, daß Teile vom Ich und Über-Ich unbewußt seien, ohne die nämlichen primitiven und irrationalen Charaktere zu besitzen."

Da dies im deskriptiven Sinne immer schon behauptet wurde, stellt Freud hier die Möglichkeit in Aussicht, daß Teile vom Ich und Über-Ich in dynamischem Sinne unbewußt sein können und dennoch entsprechend dem Sekundärvorgang organisiert sind. Dem entspricht die Einsicht in die funktionelle Notwendigkeit der verdrängenden Instanz und ihrer Eigenschaften, die sich hinsichtlich der primärprozeßhaften Organisation unterscheiden. Denn für das Es gelten besondere Charakteristika:

"Für die Vorgänge im Es gelten die logischen Denkgesetze nicht, vor allem nicht der Satz des Widerspruchs. Gegensätzliche Regungen bestehen nebeneinander, ohne einander aufzuheben oder sich voneinander abzuziehen, höchstens daß sie unter dem herrschenden ökonomischen Zwang zur Abfuhr der Energie zu Kompromißbildungen zusammentreten; es gibt im Es nichts, was man der Negation gleichstellen könnte, auch nimmt man mit Überraschung die Ausnahme von dem Satz der Philosophen wahr, daß Raum und Zeit notwendige Formen unserer seelischen Akte

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 510.

sein. Im Es findet sich nichts, was der Zeitvorstellung entspricht, keine Anerkennung eines zeitlichen Ablaufs und, was höchst merkwürdig ist und seiner Würdigung im philosophischen Denken wartet, keine Veränderung des seelischen Vorgangs durch den Zeitablauf (...). Selbstverständlich kennt das Es keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral. Das ökonomische oder, wenn Sie so wollen, quantitative Moment, mit dem Lustprinzip innig verknüpft, beherrscht alle Vorgänge, Triebesetzungen, die nach Abfuhr verlangen, das, meinen wir, sei alles im Es. Es scheint sogar, daß sich die Energie dieser Triebregungen in einem anderen Zustand befindet als in den anderen seelischen Bezirken, weit leichter beweglich und abfuhrfähig ist, denn sonst würden nicht jene Verschiebungen und Verdichtungen vorkommen, die für das Es charakteristisch sind und die so vollkommen von der Qualität des Besetzten - im Ich würden wir es eine Vorstellung nennen - absehen. Man gäbe was darum, wenn man von diesen Dingen mehr verstehen könnte! Sie sehen übrigens, daß wir in der Lage sind, vom Es noch andere Eigenschaften anzugeben, als daß es unbewußt ist, und Sie erkennen die Möglichkeit, daß Teile vom Ich und Über-Ich unbewußt seien, ohne die nämlichen und irrationalen Charaktere zu besitzen."<sup>1</sup>

Diese irrationalen Charaktere des Es, wie der Mangel logischer Denkgesetze, das Nebeneinander gegensätzlicher Regungen, das Fehlen von Negation und Widerspruch sowie jeglicher Wertungen usw., stellt Freud hier den unbewußten Anteilen des Ichs und des Über-Ichs gegenüber und greift damit die alte Dichotomie des Ubw und Vbws wieder auf mit dem Unterschied, daß die unbewußten, wenngleich nicht irrationalen Anteile des Ichs und Über-Ichs sich als unbewußt in dynamischen Sinne herausstellten. Damit stehen sich Verdrängtes und Verdrängendes nicht nur in funktionaler Hinsicht gegenüber, sondern auch in systemischer, gelten doch für das Ich als der verdrängenden Instanz nicht die nämlichen irrationalen Charaktere des Es, als seelischer Provinz des Verdrängten.

Diese Differenz ergibt sich auch aus logischen Gesichtspunkten: eine Entscheidungsinstanz, die nach den Prinzipien des Primärprozesses funktionieren würde, wäre völlig ungeeignet, das Schicksal sich aufdrängender Vorstellungen auch nur zu erwägen, antizipiert das Ich doch die Befriedigung der bedenklichen Triebregung<sup>2</sup> dabei bestehe kein Zweifel, daß der Widerstand des

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 511/512.

<sup>2</sup>Siehe: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 524.

bewußten und vorbewußten Ichs im Dienste des Lustprinzips stehe, denn dieser Widerstand wolle die Unlust ersparen, die durch das Freiwerden des Verdrängten erregt würde.<sup>1</sup> Diese Erwägung von Handlungskonsequenzen nennt Freud auch die Denkarbeit des Ichs: das Ich habe zwischen Bedürfnis und Handlung den Aufschub der Denkarbeit eingeschaltet, während dessen es die Erinnerungsreste der Erfahrung verwertet.<sup>2 3</sup>

Das Ich entscheidet also, ob die Triebansprüche zur Befriedigung zugelassen werden sollen oder nicht.<sup>4</sup> Die diesbezügliche psychologische Leistung des Ichs formuliert Freud zusammenfassend: die Leistung des Ichs bestehe darin, "daß es die Abläufe im Es auf ein höheres dynamisches Niveau hebt (etwa frei bewegliche Energie in gebundene verwandelt, wie sie dem vorbewußten Zustand entspricht); seine konstruktive, daß es zwischen Triebanspruch und Befriedigungshandlung die Denktätigkeit einschaltet, die nach Orientierung in der Gegenwart und Verwertung früherer Erfahrung durch Probehandlungen den Erfolg der beabsichtigten Unternehmungen zu erraten sucht. Das Ich trifft auf diese Weise die Entscheidung ob der Versuch zur Befriedigung ausgeführt oder verschoben werden soll oder ob der Anspruch des Triebes nicht überhaupt als gefährlich unterdrückt werden muß (Realitätsprinzip)."<sup>5</sup>

Freud betont damit, daß die Entscheidungsfunktion des Ich hinsichtlich des Triebanspruches, eine "Verkehrsfähigkeit unter den Vorstellungsinhalten" voraussetzt, "so daß sie einander beeinflussen können"<sup>6</sup>, entsprechend dem höheren dynamischen Niveau des Vbw, denn die unbewußten Triebregungen bestehen unbeeinflusst nebeneinander, widersprechen einander nicht. Zudem gibt es

---

<sup>1</sup>Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 230.

<sup>2</sup>Siehe: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 513.

<sup>3</sup>Siehe in diesem Zusammenhang auch: Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, S. 20 der Stud. Ausg.: "Die notwendig gewordene Aufhaltung der motorischen Abfuhr (des Handelns) wurde durch den *Denkprozeß* besorgt, welcher sich aus dem Vorstellen herausbildete. Das Denken wurde mit Eigenschaften ausgestattet, welche dem seelischen Apparat das Ertragen der erhöhten Reizspannung während des Aufschubs der Abfuhr ermöglichten. Es ist im wesentlichen ein Probehandeln mit Verschiebung kleinerer Besetzungsquantitäten, unter geringer Verausgabung (Abfuhr) derselben. Dazu war eine Überführung der frei verschiebbaren Besetzungen in gebundene erforderlich, und eine solche wurde mittels einer Niveauerhöhung des ganzen Besetzungsvorganges erreicht. Das Denken war wahrscheinlich ursprünglich unbewußt, insoweit es sich über das bloße Vorstellen erhob und sich den Relationen der Objekteindrücke zuwendete, und erhielt weitere für das Bewußtsein wahrnehmbare Qualitäten erst durch die Bindung an die Wortreste."

<sup>4</sup>Siehe: Abriß der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1972, S. 10.

<sup>5</sup>Abriß der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1972, S. 54.

<sup>6</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 147.

im Primärprozeß des Es keine Negation, "so daß man in der Analyse kein 'Nein' aus dem Unbewußten auffindet."<sup>1</sup>

Das eigentümliche Dilemma dieses funktionellen Gegensatzes von Verdrängtem und verdrängender Instanz im Strukturmodell verbirgt sich in Freuds skizzierenden Worten, das Verdrängte sei nur vom Ich durch die Verdrängungswiderstände scharf geschieden, durch das Es könne es mit ihm kommunizieren.<sup>2</sup> Einerseits spiegelt sich darin die Notwendigkeit eines Wissens der verdrängenden Instanz bezüglich des Verdrängten andererseits aber auch die scharfe Trennung der Systemgegensätze.

Für ein 'zusammenhängendes Ich' mit unbewußten Anteilen ohne die irrationalen Charaktere des Es stellt sich das Problem einer zweiten Zensur, denn diese unbewußten Widerstände gegen das Verdrängte sind ja solche des Ich. Ein gleichwohl 'zusammenhängendes Ich', welchem die eigenen Widerstände gegen das Verdrängte nicht bewußt sind, bedarf einer besonderen Konzeption. Freud erkennt diese Notwendigkeit: "Nun sind diese Widerstände, obwohl dem Ich angehörig, doch unbewußt und in gewissem Sinne innerhalb des Ichs abgesondert."<sup>3</sup> Im Unterschied zur Verurteilung vollzieht sich Verdrängung ja unbemerkt vom Ich, obgleich es die Verdrängung durchführt. Wie aber löst Freud dieses Problem, wenn er doch auf einen infiniten Regreß von Widerständen gegen die Aufdeckung solcher nicht rechnen möchte. Daß der im Ich abgesonderte Widerstand Wissen über das Verdrängte impliziert, wird deutlich in der Freudschen Formulierung das Verdrängte sei für das Ich inneres Ausland. "Das Symptom stammt vom Verdrängten ab, ist gleichsam der Vertreter desselben vor dem Ich, das Verdrängte ist aber für das Ich inneres Ausland (...)." <sup>4</sup>

Die Textstelle legt zwar die Interpretation nahe, Verdrängtes und Verdrängendes stünden in keiner direkten Konfrontation, sondern das Symptom vertrete das Verdrängte vor dem Ich, so daß das Original nicht als ein vom Ich abgewiesenes und damit gewußtes erscheint. Da die Verdrängung

---

<sup>1</sup>Die Verneinung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 376.

<sup>2</sup>Siehe: Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 292.

<sup>3</sup>Die endliche und die unendliche Analyse, Ergänzungsband der Stud. Ausg., S. 378.

<sup>4</sup>Siehe: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 496.

indes der Symptombildung vorausgeht,<sup>1</sup> muß auch das dem Widerstand immanente Wissen bezüglich des Verdrängten ebenfalls als vorausgehendes mit gesetzt werden. Zudem richtet sich der Widerstand zuvor gegen das Verdrängte und nicht gegen das Symptom. Als Kompromißbildungen zwischen verdrängten und verdrängenden Vorstellungen sind diese Resultat der am Konflikt beteiligten Instanzen.

Warum das Wissen des Widerstandes unbewußt ist, bleibt weiterhin erklärungsbedürftig. Diesem unbewußten, innerhalb des Ichs abgespalteten Anteil galt auch Freuds Aufmerksamkeit:

"Man hätte längst die Frage aufwerfen sollen: von welchem Teil des Seelenlebens geht ein solcher unbewußter Widerstand aus? Der Anfänger in der Psychoanalyse wird rasch mit der Antwort zur Hand sein: es ist eben der Widerstand des Unbewußten. Eine zweideutige, ambivalente Antwort! Wenn damit gemeint ist, er gehe vom Verdrängten aus, so müssen wir sagen: gewiß nicht! Dem Verdrängten müssen wir eher einen starken Auftrieb zuschreiben, einen Drang, zum Bewußtsein durchzudringen. Der Widerstand kann nur eine Äußerung des Ichs sein, das seinerseits die Verdrängung durchgeführt hat und sie jetzt aufrechterhalten will. So haben wir's auch früher immer aufgefaßt. Seitdem wir eine besondere Instanz im Ich annehmen, die die einschränkenden und abweisenden Forderungen vertritt, das Über-Ich, können wir sagen, die Verdrängung sei das Werk dieses Über-Ichs, es führe sie entweder selbst durch, oder in seinem Auftrag das ihm gehorsame Ich. Wenn nun der Fall vorliegt, daß der Widerstand in der Analyse dem Patienten nicht bewußt wird, so heißt das entweder, daß das Über-Ich und das Ich in ganz wichtigen Situationen unbewußt arbeiten können oder, was noch bedeutsamer wäre, daß Anteile von beiden, Ich und Über-Ich selbst, unbewußt sind."<sup>1</sup>

Erinnern wir nochmals an Freuds Eingeständnis, er wisse die Gründe dieser Notwendigkeit nicht: daß nämlich große Anteile des Ichs, vor allem des Über-Ichs, dem man den Charakter des Vorbewußten nicht bestreiten kann, doch zumeist unbewußt im phänomenologischen Sinne bleiben. Doch war dies eine relativ späte Einsicht Freuds; ihr gingen unzureichende Erklärungsversuche voran, die unter Verwendung des zur Verfügung stehenden, begrifflichen Instrumentariums schei-

---

<sup>1</sup>"(...)deckt sich der Mechanismus der Symptombildung mit dem der Verdrängung? Die vorläufige Wahrscheinlichkeit scheint dafür zu sprechen (...), daß es nicht die Verdrängung selbst ist, welche die Ersatzbildungen und Symptome schafft, sondern daß diese letzteren als Anzeichen einer Wiederkehr des Verdrängten ganz anderen Vorgängen ihre Entstehung verdanken." Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 115.

tern mußten: angesichts seines damals bereits erreichten Erkenntnisstandes ist die folgende, bescheidene Antwort erstaunlich. Sie lautet:

"Nun erhebt sich mit Rücksicht auf die Bedeutung, die wir den vorbewußten Wortresten im Ich zugeschrieben haben, die Frage, ob das Über-Ich, wenn es *ubw* ist, nicht aus solchen Wortvorstellungen, oder aus was sonst es besteht. Die bescheidene Antwort wird lauten, daß das Über-Ich auch seine Herkunft aus Gehörtem unmöglich verleugnen kann, es ist ja ein Teil des Ichs und bleibt von diesen Wortvorstellungen (Begriffen, Abstraktionen) her dem Bewußtsein zugänglich, aber die Besetzungsenergie wird diesen Inhalten des Über-Ichs nicht von der Hörwahrnehmung, dem Unterricht, der Lektüre, sondern von den Quellen im Es zugeführt."<sup>2</sup>

Mit dieser bescheidenen Antwort räumt Freud die Notwendigkeit ein, daß das Über-Ich, insofern es aus imperativen Handlungsanweisungen und Verboten besteht, nicht in primärprozeßhaften Sachvorstellungen organisiert ist, sondern in Wortvorstellungen (Begriffen und Abstraktionen), und insofern dem Bewußtsein zugänglich. Dies Über-Ich ist also nicht unbewußt in systemischer Hinsicht (die Qualifizierung *ubw* ist hier mißverständlich), es ist vorbewußt, aber als Widerstand nicht bewußtseinsfähig wie andere unbelastende Gedanken des Vorbewußten. Als Erklärung eines solch widersprüchlichen Phänomens dient nun die Besetzungsenergie des Es, eine Vorstellung die Freud mit der Verwerfung der These psychischer Qualitäten als verschiedener funktioneller Besetzungsenergien lange zuvor bereits aufgegeben hatte.

Das würde aber bedeuten, daß der in systemischer Hinsicht notwendigerweise vorbewußte Widerstand deshalb unbewußt bleibt, weil er seine Energie vom Es bezieht. Dem Über-Ich könne man, wenn es *ubw* ist, die vorbewußten Wortvorstellungen nicht bestreiten, dann ergäbe sich zwangsläufig ein Widerspruch; aber, und das erscheint nun als Ausweg aus dem Dilemma, die Besetzungsenergie werde diesen Inhalten des Über-Ichs nicht von der Hörwahrnehmung dem Unterricht, der Lektüre, sondern von den Quellen im Es zugeführt. Deshalb ist es unbewußt. Der Erklärung kommt die Vorstellung frei beweglicher Energie des Es zugute; wenn die Energie frei beweglich ist, so könne sie auch Inhalte des Über-Ichs besetzen. Genau da aber liegt auch das Problem: das Es kennt keinen Widerspruch, keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral;

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 505.

<sup>2</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 319.

das Lustprinzip beherrscht alle Vorgänge, Triebesetzungen, die nach Abfuhr verlangen. "Es scheint sogar, daß sich die Energie dieser Triebregungen in einem anderen Zustand befindet als in den anderen seelischen Bezirken, weit leichter beweglich und abfuhrfähig ist, denn sonst würden nicht jene Verschiebungen und Verdichtungen vorkommen, die für das Es charakteristisch sind und die so vollkommen von der Qualität des Besetzten - im Ich würde wir es eine Vorstellung nennen - absehen."<sup>1</sup>

Bezieht man diese Verhältnisse auf das anstehende Problem, nämlich auf Verdrängtes und Widerstand (hier in Gestalt des Über-Ichs), so besagt dies, daß die verdrängende Instanz ihre Energie aus dem Es bezieht, so daß nicht nur der Trieb, sondern auch sein Gegenpart von der Energie des Es besetzt ist. Die These, das Über-Ich sei mit den Energien des Es ausgestattet, war eine theoretische Würdigung des Umstandes, daß sich das Über-Ich um so strenger und mißtrauischer benimmt, je tugendhafter der Mensch ist, "so daß am Ende gerade die es in der Heiligkeit am weitesten gebracht, sich der ärgsten Sündhaftigkeit beschuldigen."<sup>2</sup> Im Es würden sich gegensätzliche Regungen aufheben, beständen unbeeinflusst nebeneinander, weil ihr energetischer Zustand durch freie Beweglichkeit ausgezeichnet ist; wenn den Inhalten des Über-Ichs diese frei bewegliche Besetzungsenergie von den Quellen im Es zugeführt wird, dann erhebt sich allerdings die Frage, wie mit diesen plötzlich ihre eigene Gegenbesetzung inszeniert werden kann? (Denn die Verdrängung verstand Freud ja als eine Werk des Über-Ichs oder des im gehorsamen Ichs. S.o.) Wie kehrt sich also ein Handlungsimpuls gegen sich selbst?

Eine Transformation der vom Ich nicht verwendeten Energie ins Über-Ich hatte bereits Nietzsche in seiner Schrift über *Die Genealogie der Moral* beschrieben. Freud selbst verwendete ja dessen Terminus 'Wille zur Macht' für den Destruktionstrieb explizit. So findet sich denn auch eine deutliche Parallele in der Einschätzung des Effektes und der psychischen Mechanismen der kulturellen Triebunterdrückung. Bei Nietzsche heißt es, daß alle Instinkte, welche sich nicht nach außen entladen, nach innen wenden. In dieser Rückwendung des Willens zur Macht gegen den Menschen selbst sieht er den Ursprung des schlechten Gewissens. Dieser gewaltsam latent gemachte Wille zur Macht, der sich zuletzt nur noch an sich selbst entlädt, schaffe sich negative

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 512.

<sup>2</sup>Das Unbehagen in der Kultur, Stud. Ausg., Bd. 9, S. 252.

Ideale der Selbstlosigkeit, Selbstverleugnung und Selbstaufopferung Ähnlich läßt Freud uns in seiner Schrift über *Das ökonomische Problem des Masochismus* wissen: "Die Rückwendung des Sadismus gegen die eigene Person ereignet sich regelmäßig bei der *kulturellen Triebunterdrückung*, welche einen großen Teil der destruktiven Triebkomponenten der Person von der Verwendung im Leben abhält."<sup>1</sup>

Oder in seiner kulturtheoretischen Schrift: "Die Aggression wird introjiziert, verinnerlicht, eigentlich aber dorthin zurückgeschickt, woher sie gekommen ist, also gegen das eigene Ich gewendet. Dort wird sie von einem Anteil des Ichs übernommen, das sich als Über-Ich dem übrigen entgegenstellt und nun als 'Gewissen' gegen das Ich dieselbe strenge Aggressionsbereitschaft ausübt, die das Ich gerne an anderen, fremden Individuen befriedigt hätte. Die Spannung zwischen dem gestrengen Über-Ich und dem ihm unterworfenen Ich heißen wir Schuldbewußtsein, sie äußert sich als Strafbedürfnis. Die Kultur bewältigt also die gefährliche Aggressionslust des Individuums, indem sie es schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Inneren, wie durch eine Besatzung in der eroberten Stadt überwachen läßt."<sup>2</sup>

Bei Nietzsche findet sich derselbe gesellschaftlich funktionale Ursprung des Gewissens: so heißt es im §2 der *Genealogie der Moral*, daß der Mensch mit Hilfe der Sittlichkeit der Sitte und der sozialen Zwangsjacke wirklich berechenbar gemacht wurde. Dies nimmt er dann im §16 wieder auf: "Ich nehme das schlechte Gewissen als die tiefe Erkrankung welche der Mensch unter dem Druck jener gründlichsten aller Veränderungen verfallen mußte, die er überhaupt erlebt hat, jener Veränderung als er sich endgültig in den Bann der Gesellschaft und des Friedens eingeschlossen fand."

Freud spricht zwar nicht von einer tiefen Erkrankung, aber er erkennt das Unbehagen in der Kultur und dessen 'ökonomischen Nachteil':

"Anders ist es im Falle der Angst vor dem Über-Ich. Hier hilft der Triebverzicht nicht genug, denn der Wunsch bleibt bestehen und läßt sich vor dem Über-Ich nicht verheimlichen. Es wird also trotz des erfolgten Verzichts ein Schuldgefühl zustande kommen, und dies ist ein großer ökonomischer Nachteil der Über-Ich-Einsetzung, wie man sagen kann, der Gewissensbildung. Der

---

<sup>1</sup>Das ökonomische Problem des Masochismus, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 353.

<sup>2</sup>Das Unbehagen in der Kultur, Stud. Ausg., Bd. 9, S. 250.

Triebverzicht hat nun keine voll befreiende Wirkung mehr, die tugendhafte Enthaltung wird nicht mehr durch die Sicherung der Liebe gelohnt, für ein drohendes äußeres Unglück - Liebesverlust und Strafe von Seiten der äußeren Autorität - hat man ein andauerndes inneres Unglück, die Spannung des Schuldbewußtseins, eingetauscht."<sup>1</sup>

Die Freudsche Theorie von der Aufnahme des introjizierten Destruktionstriebes einerseits durch das Über-Ich mit resultierender Strenge desselben gegen das Ich und andererseits die Annahme, daß der zurückgetretene Anteil des Destruktionstriebes als eine Steigerung des Masochismus im Ich zum Vorschein kommt, findet ebenfalls eine Parallele in den Schriften Nietzsches. So etwa in seinem Begriff der 'negativen' oder auch 'asketischen Ideale': "(...) diese wahnsinnige traurige Bestie Mensch! Welche Einfälle kommen ihr, welche Widernatur, welche Paroxysmen des Unsinnns, welche Bestialität der Idee bricht sofort heraus, wenn sie nur ein wenig verhindert wird, Bestie der Tat zu sein." Das asketische Ideal, als ein Haß gegen das Menschliche, das Tierische, die Abscheu vor den Sinnen, schließlich vor der Vernunft selbst und dessen Furcht vor dem Glück und der Schönheit, erscheint bei Nietzsche als Ausdruck überstrengen Gewissens. "Das asketische Leben ist ein Selbstwiderspruch: hier herrscht ein Ressentiment sondergleichen, das eines ungesättigten Instinktes und Machtwillens, der Herr werden möchte, nicht über etwas am Leben, sondern über das Leben selbst, über dessen tiefste, stärkste, unterste Bedingungen; hier wird der Versuch gemacht, die Kraft zu gebrauchen, um die Quellen der Kraft zu verstopfen; hier richtet sich der Blick grün und hämisch gegen das physiologische Gedeihen selbst, insonderheit gegen dessen Ausdruck, die Schönheit, die Freude; während am Mißraten, Verkümmern, am Schmerz, am Unfall, am Häßlichen, an der willkürlichen Einbuße, an der Entselbstung, Selbstopferung ein Wohlgefallen empfunden und gesucht wird. Dies ist alles in höchstem Grade paradox: wir stehen hier vor einer Zwiespältigkeit, die sich selbst zwiespältig will, welche sich selbst in diesem Leiden genießt und in dem Maße sogar immer selbstgewisser und triumphierender wird, als ihre eigene Voraussetzung, die physiologische Lebensfähigkeit, abnimmt. 'Der Triumph gerade in der letzten Agonie': unter diesem superlativischen Zeichen kämpfte von jeher das asketische Ideal."<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Das Unbehagen in der Kultur, Stud. Ausg., Bd. 9, S. 254.

<sup>2</sup>F. Nietzsche, Genealogie der Moral, München 1980, § 11.

Im Zusammenhang der Lacanschen Explikation des Begehrensbegriffes werden wir die Funktion solcher Ideale wiederaufnehmen, die Nietzsche als Sinnerfüllung deutete: "Daß aber überhaupt das asketische Ideal dem Menschen soviel bedeutet hat, darin drückt sich die Grundtatsache des menschlichen Willens aus, sein HORROR VACUI: er braucht ein Ziel - und eher will er noch das Nichts wollen, als nicht wollen."<sup>1</sup> Auch in strukturaler Perspektive werden wir die konkretistische Vorgabe der Intentionalität als maßgebliches Verdrängungsmotiv wiederfinden.

Dieses Tribschicksal, die Wendung gegen die eigene Person, ist allerdings nicht allen Trieben gemein; aber mag im Falle des Aggressionstriebes der Effekt kultureller Blockierung augenscheinlich sein, eine Erklärung für die Löschung im Bewußtsein durch Verdrängung gibt diese These nicht, und das ist in unserem Zusammenhang entscheidend.

Nun ließe sich ebenfalls eine Niveauerhöhung der Energie annehmen, wenn sie vom Es ins Über-Ich transformiert wird, so daß frei bewegliche in gebundene übergeht. Freud sprach ja von einem anderen, frei beweglichen Zustand der Energie im Es im Unterschied zu anderen seelischen Bezirken. Diese Niveauerhöhung ermöglicht dann auch eine Verwendung der Energie zur Besetzung antagonistischer Strebungen, denn im Sekundärprozeß heben sich Widersprüche nicht automatisch auf. Eine Verdrängung zwischen Systemen der Sekundärprozesse birgt aber das bereits dargestellte Problem einer notwendigen zusätzlichen Systemgrenze oder einer weiteren Zensur.

Freud scheint indes in einer energetischen oder kommunikativen Verbundenheit des Über-Ichs mit dem Es eine Erklärung für das Rätsel der Möglichkeit unbewußter Widerstände gesucht zu haben.

"Die ausgiebige Kommunikation dieses Ideals mit diesen *ubw* Triebregungen wird das Rätsel lösen, daß das Ideal selbst zum großen Teil unbewußt, dem Ich unzugänglich bleiben kann. Der Kampf, der in tieferen Schichten getobt hatte, durch rasche Sublimierung und Identifizierung nicht zum Abschluß gekommen war, setzt sich nun wie auf dem Kaulbachschen Gemälde der Hunnenschlacht, in einer höheren Region fort."<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>F. Nietzsche, Genealogie der Moral, München 1980, § 1.

<sup>2</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 306.

Demgegenüber bezeichnete Freud die Qualität des Unbewußten mancher Über-Ich-Anteile in dieser relativ späten Schrift von 1923 immer noch als ein Rätsel; ein Hinweis darauf, daß ihn die zentrale Frage der Verdrängungstheorie beschäftigte, die verdrängungsbedingte Amnesie zu erklären.

Freuds Lösung verblüfft, versucht er doch, das Problem der Verdrängung durch das Postulat einer weiteren Verdrängung anzugehen:

"Das hysterische Ich erwehrt sich der persönlichen Wahrnehmung die ihm von Seiten der Kritik seines Über-Ichs droht, in derselben Weise, wie es sich sonst einer unerträglichen Objektbesetzung zu erwehren pflegt, durch einen Akt der Verdrängung. Es liegt also am Ich, wenn das Schuldgefühl unbewußt bleibt. Wir wissen, daß sonst das Ich die Verdrängung im Dienst und Auftrag seines Über-Ichs vornimmt; hier ist aber ein Fall, wo es sich derselben Waffen gegen seinen getreuen Herrn bedient."<sup>1</sup>

Fassen wir zusammen: die Erfordernisse der Verdrängungstheorie veranlaßten Freud, einen dem Ich unbewußten Anteil anzunehmen, den er später das Über-Ich nannte. Die Verdrängung sei das Werk dieses Über-Ichs, oder das Ich führe diese in seinem Auftrag aus. Nun erfahren wir, das Ich könne sich durch einen Akt der Verdrängung gegen dieses Über-Ich wehren. Das, was an der Verdrängung erklärungsbedürftig war, das unbewußte Wissen der verdrängenden Instanz, (als Widerstand, als unbewußter Anteil des Ichs, als Über-Ich) findet nun durch das Postulat einer weiteren Verdrängung wiederum nur eine Scheinlösung die einen infiniten Regreß oder einen logischen Zirkel impliziert: das seinen unbewußten Anteil verdrängende Ich benötigte für diesen Zweck einen weiteren unbewußten Anteil, ein Über-Ich gegen das Über-Ich usw.. Da Freud an anderer Stelle auf Widerstände gegen die Aufdeckung von Widerständen nicht rechnen mochte, und ihm damit auch eine Problemverschiebung im genannten Sinne unakzeptabel erschien, konnte er mit diesem Lösungsansatz nicht angeben, warum Anteile von Ich und Über-Ich unbewußt sein müssen und folglich auch die Amnesie nicht erklären.

Zudem birgt eine Verdrängung von Über-Ich-Anteilen durch das Ich besondere Probleme, denn die konträren Parteien Ich und Über-Ich haben dann in systemischer Hinsicht die Qualität des

Vorbewußten; für eine Verdrängung innerhalb von Sekundärprozessen fehlten Freud jedoch die theoretischen Mittel. Das Modell aus seiner Schrift über das Unbewußte, in dem die Verdrängung durch eine Trennung von Wort- und Sachvorstellungen erklärt wurde, kann in diesem Fall ebenfalls nicht verwendet werden, denn im intersystemischen Verhältnis von Ich und Über-Ich bleiben deren Sekundärqualitäten erhalten. Dies wäre indes unvereinbar mit der Verdrängungsrelation zwischen den Instanzen.

### **1.3. Verdrängung unter ökonomischem Gesichtspunkt**

#### *Der psychoenergetische Aspekt des paradoxen Konflikts.*

Wie verhält sich die Problematisierung der Verdrängungstheorie unter Berücksichtigung der dritten Komponente metapsychologischer Darstellungen, der Einbeziehung des ökonomischen Gesichtspunktes, auf den Freud doch besonderen Wert legte? "Mit rein qualitativer Analyse der ätiologischen Bedingungen reichen wir nicht aus. Oder um es anders zu sagen, eine bloß dynamische Auffassung dieser seelischen Vorgänge ist ungenügend, es bedarf noch des ökonomischen Gesichtspunktes. Wir müssen uns sagen, daß der Konflikt zwischen zwei Strebungen nicht losbricht, ehe nicht gewisse Besetzungsintensitäten erreicht sind, mögen auch die inhaltlichen Bedingungen längst vorhanden sein."<sup>2</sup>

Solange seelische Strebungen noch weit unter der dynamischen Schwelle des Handelns liegen, haben mögliche Konflikte noch keine aktuelle Relevanz. Erst die Erhöhung der Besetzungsintensität läßt eine Aufhaltung der motorischen Abfuhr (im Handeln) notwendig erscheinen, der mögliche Konflikt ist damit faktisch geworden.

Die Unterlassung einer Handlungsabsicht aufgrund eines aktuellen Konfliktes bleibt, wie im letzten Kapitel verdeutlicht, indes nicht folgenlos: Freud unterschied zwei Ursprünge des Schuldgefühls, aus der Angst vor der äußeren Autorität und aus der späteren Angst vor dem Über-Ich. "Das erstere zwingt dazu, auf Triebbefriedigung zu verzichten, das andere drängt, da man den Fortbestand der verbotenen Wünsche vor dem Über-Ich nicht verbergen kann, außerdem zur Be-

---

<sup>1</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 318.

<sup>2</sup>Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 364/365.

strafung."<sup>1</sup> Im zweiten Falle erweist sich der Triebverzicht also als unzureichend, da sich der aktuelle Wunsch vor dem Über-Ich nicht verheimlichen läßt. Die Gleichwertung von böser Tat und böser Absicht kann auch bei ausbleibender Tat Schuldbewußtsein und Strafbedürfnis zur Folge haben. Der Triebverzicht hat dann den Effekt, daß unterlassene Aggressionen vom Über-Ich übernommen werden und dessen Aggression gegen das Ich steigert. Die Spannung zwischen dem Über-Ich und dem unterworfenen Ich, das Schuldbewußtsein, äußert sich also als Strafbedürfnis auch dann, wenn es nicht zur 'bösen' Tat kommt. Dies erklärt u.a. den merkwürdigen Effekt des Gewissens, das sich um so strenger und mißtrauischer benimmt, je tugendhafter der Mensch handelt.

Indes hat nicht jede verhinderte Triebbefriedigung eine Steigerung des Schuldgefühls zur Folge, sondern nur die Versagung aggressiver Triebe, eine Differenzierung, die für die Verdrängungstheorie nicht folgenlos blieb: "Ich bin überzeugt, wir werden viele Vorgänge einfacher und durchsichtiger darstellen können, wenn wir den Fund der Psychoanalyse zur Ableitung des Schuldgefühls auf die aggressiven Triebe einschränken. Die Befragung des klinischen Materials gibt hier keine eindeutige Antwort, weil unserer Voraussetzung gemäß die beiden Triebarten kaum jemals rein, voneinander isoliert, auftreten; aber die Würdigung extremer Fälle wird wohl nach der Richtung weisen, die ich erwarte. Ich bin versucht, von dieser strengeren Auffassung einen ersten Nutzen zu ziehen, indem ich sie auf den Verdrängungsvorgang anwende. Die Symptome der Neurosen sind, wie wir gelernt haben, wesentlich Ersatzbefriedigungen für unerfüllte sexuelle Wünsche. Im Laufe der analytischen Arbeit haben wir zu unserer Überraschung erfahren, daß vielleicht jede Neurose einen Betrag von unbewußtem Schuldgefühl verhüllt, der wiederum die Symptome durch ihre Verwendung zur Strafe befestigt. Nun liegt es nahe, den Satz zu formulieren: wenn eine Triebstrebung der Verdrängung unterliegt, so werden ihre libidinösen Anteile in Symptome, ihre aggressiven Komponenten in Schuldgefühl umgesetzt. Auch wenn dieser Satz nur in durchschnittlicher Annäherung richtig ist, verdient er unser Interesse."<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Das Unbehagen in der Kultur, Stud. Ausg., Bd. 9, S. 253.

<sup>2</sup>Das Unbehagen in der Kultur, Stud. Ausg., Bd. 9, S. 264.

Allerdings gilt auch bei unterschiedlichem Schicksal der aggressiven und libidinösen Triebanteile nach wie vor, daß Verdrängung als Konfliktlösungsstrategie nicht nur den Energiebetrag des Handlungsimpulses blockiert, sondern auch die Absicht im Bewußtsein löschen muß.

Die Unterscheidung dieser Aspekte führt zu einer Differenzierung der Verdrängungstheorie:

"In den bisherigen Erörterungen behandelten wir die Verdrängung einer Triebrepräsenz und verstanden unter einer solchen eine Vorstellung oder Vorstellungsguppe, welche vom Trieb her mit einem bestimmten Betrag von psychischer Energie (Libido, Interesse) besetzt ist. Die klinische Beobachtung nötigt uns nun zu zerlegen, was wir bisher einheitlich aufgefaßt hatten, denn sie zeigt uns, daß etwas anderes, was den Trieb repräsentiert, neben der Vorstellung in Betracht kommt und daß dieses andere ein Verdrängungsschicksal erfährt, welches von dem der Vorstellung ganz verschieden sein kann. Für dieses andere Element der psychischen Repräsentanz hat sich der Name Affektbetrag eingebürgert; es entspricht dem Triebe, insofern er sich von der Vorstellung abgelöst hat und einen seiner Quantität gemäßen Ausdruck in Vorgängen findet, welche als Affekte der Empfindung bemerkbar werden. Wir werden von nun an, wenn wir einen Fall von Verdrängung beschreiben, gesondert verfolgen müssen, was durch die Verdrängung aus der Vorstellung und was aus der an ihr haftenden Triebenergie geworden ist."<sup>1</sup>

Das Schicksal der Besetzungsenergie kann nach der Verdrängung ein dreifaches sein: entweder wird der Trieb ganz unterdrückt, so daß man nichts von ihm auffindet, oder er kommt als irgendwie qualitativ gefärbter Affekt zum Vorschein, oder er wird in Angst verwandelt. Bekanntlich revidierte Freud später die Möglichkeit der Umwandlung der Triebenergie in Angst, da das Studium der Phobien, das diesen Vorgang bestätigen sollte, zu einem widersprechenden Ergebnis kam: "der Angstaffekt der Phobie, der ihr Wesen ausmacht, stammt nicht aus dem Verdrängungsvorgang"<sup>2</sup>, nicht aus den libidinösen Besetzungen der verdrängten Regungen, sondern aus dem Verdrängenden selbst. Darüber hinaus harmonisierte der aus der Umwandlungsthese gefolgerte Anschein einer besonders innigen Beziehung von Angst und Libido nicht mit dem Allgemeincharakter der Angst als Unlustreaktion. Nicht die Libido der verdrängten Triebregung sondern das verdrängende Ich galt fortan als die Quelle der Angst.

---

<sup>1</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 113.

<sup>2</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 252.

Im 7. Kapitel der *Traumdeutung* hatte Freud bereits die Tendenz des Denkens formuliert, die dahingehen müsse, "die Affektentwicklung durch die Denkarbeit auf ein Mindestes, das noch als Signal verwertbar ist, einzuschränken."<sup>1</sup> Das Ich bedient sich der Signalangst im Verdrängungsgeschehen u.a. als einer Warnung vor der Triebgefahr und als Mittel, das Eingreifen des Lust-Unlust-Mechanismus zu aktivieren, mit dem dann die Verdrängung eingeleitet wird.<sup>2</sup> Das Ich unterzieht sich der Angst "gleichsam wie einer Impfung, um durch einen abgeschwächten Krankheitsausbruch einem ungeschwächten Anfall zu entgehen."<sup>3</sup> Vorbild dieses Affektzustandes ist für Freud die bei der Geburt empfundene Angst, die Reaktion auf die traumatische Situation der Hilflosigkeit.

Das Problem der Verdrängungstheorie scheint jedoch mit dem Konzept der Angst, als ein verdrängungseinleitendes Phänomen, nicht gelöst: zwar erwehrt sich das Ich "mit Hilfe der Angstreaktion der Triebgefahr"<sup>4</sup>, eine "dem Ich unbekannt Gefahr"<sup>5</sup>, und scheint mit der inhaltlichen Unbestimmtheit den Paradoxien und einem infiniten Regress zu entgehen, die mit dem Konflikt konträrer Vorstellungen oder Impulse verbunden waren; doch auch diese These von der angstinduzierten Einleitung der Verdrängung impliziert eine problematische Teilung des Ichs; und zwar nicht nur in Fällen, in denen "der Triebanspruch oft nur dann zur (inneren) Gefahr wird, weil seine Befriedigung eine äußere Gefahr herbeiführen würde"<sup>6</sup>, sondern auch in solchen der inneren Gefahr: wenn diese für das Ich bedeutsam werden soll, muß sie in ihrer Beziehung zur erlebten Situation der Hilflosigkeit erkannt werden können. Denn: "Das Es kann nicht Angst haben, wie das Ich, es ist keine Organisation, kann Gefahrensituationen nicht beurteilen."<sup>7</sup>

Wenn sich auch Angst durch Unbestimmtheit und Objektlosigkeit von der Furcht unterscheiden läßt, so hat die Angst doch ebenso "eine unverkennbare Beziehung zur Erwartung sie ist Angst vor etwas."<sup>8</sup> Diese Erwartung die Freud als Erwartung einer Hilflosigkeit charakterisiert, impliziert eine Beurteilung der aktuellen Gefahrensituation durch Bezugnahme auf die ehemals trau-

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 572.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 304.

<sup>3</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 300.

<sup>4</sup>Ebenda, S. 304.

<sup>5</sup>Ebenda, S. 302.

<sup>6</sup>Ebenda, S. 304.

<sup>7</sup>Ebenda, S. 218.

<sup>8</sup>Ebenda, S. 302.

matisch erlebte Situation der Hilflosigkeit. "Es ist nun ein wichtiger Fortschritt in unserer Selbstbewahrung wenn eine solche traumatische Situation von Hilflosigkeit nicht abgewartet, sondern vorhergesehen, erwartet wird. Die Situation, in der die Bedingung für solche Erwartung enthalten ist, heiße die Gefahrensituation, in ihr wird das Angstsignal gegeben. Dies will besagen: ich erwarte, daß sich eine Situation von Hilflosigkeit ergeben wird, oder die gegenwärtige Situation erinnert mich an eines der früher erfahrenen traumatischen Erlebnisse. Daher antizipiere ich dieses Trauma, will mich benehmen, als ob es schon da wäre, solange noch Zeit ist, es abzuwenden. Die Angst ist also einerseits Erwartung des Traumas, andererseits eine gemilderte Wiederholung desselben. Die beiden Charaktere, die uns an der Angst aufgefallen sind, haben also verschiedenen Ursprung. Ihre Beziehung zur Erwartung gehört zur Gefahrensituation, ihre Unbestimmtheit und Objektlosigkeit zur traumatischen Situation der Hilflosigkeit, die in der Gefahrensituation antizipiert wird."<sup>1</sup>

Wenn Verdrängungen "durch solche Angst des Ichs vor einzelnen Vorgängen im Es motiviert"<sup>2</sup> sind, so ist damit ein die Gefahrensituation beurteilender Vermittlungsakt des Ichs impliziert, ein Urteil, das nicht auf rein quantitative Momente reduzierbar ist. Dann aber gilt auch für die um die Angstinduktion erweiterte Verdrängungstheorie die Freudsche Feststellung die Psychoanalyse lasse keine Möglichkeit übrig, daran zu zweifeln, daß die Abweisung unbewußter Gedanken bloß durch die in ihrem Inhalt verkrpernten Tendenzen hervorgerufen werde.<sup>3</sup>

Damit stellt sich dann wieder das Problem, den unbewußten Status dieses beurteilenden und verdrängenden Anteils des Ichs im Unterschied zu den irrationalen Charakteren des Es zu erklären.

Sollten die impliziten Probleme der Urteilsfunktion im Verdrängungsakt des Ich theoretisch vermieden werden, so müßte die Gefahrensituation ohne inhaltliche Kriterien definiert werden können. Freud taxierte auch diese Möglichkeit:

---

<sup>1</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 303.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 280.

<sup>3</sup>Siehe: Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 33.

Im Geburtsakt bestehe zwar eine objektive Gefahr für die Erhaltung des Lebens, aber: "Sicherlich dürfen wir beim Fötus nichts voraussetzen, was irgendwie einer Art von Wissen um die Möglichkeit eines Ausgangs in Lebensvernichtung annähert."<sup>1</sup>

Welcher inhaltlich unbestimmte Aspekt des Geburtserlebnisses wird aber als Merkzeichen der Gefahrensituation in späteren Verdrängungsakten ausschlaggebend sein?

"Es ist leicht zu sagen, das Neugeborene werde den Angsteffekt in allen Situationen wiederholen, die es an das Geburtserlebnis erinnert. Der entscheidende Punkt bleibt aber, wodurch und woran es erinnert wird."<sup>2</sup>

Freud bestimmte dies angstinduzierende Merkzeichen als das Anwachsen der Bedürfnisspannung, gegen welches der Säugling ohnmächtig sei: "Ich meine, von diesem Gesichtspunkt aus ordnet sich alles ein; die Situation der Unbefriedigung, in der Reizgrößen eine unlustvolle Höhe erreichen, ohne Bewältigung durch psychische Verwendung und Abfuhr zu finden, muß für den Säugling die Analogie mit dem Geburtserlebnis, die Wiederholung der Gefahrensituation sein; das beiden Gemeinsame ist die ökonomische Störung durch das Anwachsen der Erledigung heischenden Reizgrößen, dieses Moment also der eigentliche Kern der Gefahr."<sup>3</sup>

Damit erscheinen zwei Aspekte der hypothetischen, kindlichen Angstsituation als Lösung der Verdrängungsparadoxie: dem quantitativen Anwachsen der Reizgrößen folgt *automatisch* die vermittels der Angstinduktion ausgelöste Verdrängung. Wenn sich "im Es die dem Geburtstrauma analoge Situation herstellt, in der es automatisch zur Angstsreaktion kommt"<sup>4</sup>, so könnten sich theoretisch problematische Urteilsakte, die bei beabsichtigter Reproduktion der Angst als Gefahrensignal interpoliert werden müßten, erübrigen: dann erschiene Verdrängung als Folge automatisch evozierter Signalangst des Ichs vor einzelnen, quantitativen Prozessen im Es. Freud hätte damit die Möglichkeit, die paradoxe Problematik der Abweisung durch Umgehung inhaltlicher Kriterien zu lösen:

"vielleicht ist dies die Lösung, die wir suchen. Nämlich, daß es sich hier überall um die Frage der relativen Quantitäten handelt. Nur die Größe der Erregungssumme macht einen Eindruck zum

---

<sup>1</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 275.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 276.

<sup>3</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 278.

<sup>4</sup>Ebenda, S. 281.

traumatischen Moment, lähmt die Leistung des Lustprinzips, gibt der Gefahrensituation ihre Bedeutung. Und wenn es sich so verhält, wenn sich diese Rätsel durch eine so nüchterne Auskunft beheben, warum sollte es nicht möglich sein, daß derartige traumatische Momente sich im Seelenleben ohne Beziehung auf die angenommene Gefahrensituation ereignen, bei denen also die Angst nicht als Signal geweckt wird, sondern neu mit frischer Begründung entsteht? Die klinische Erfahrung sagt mit Bestimmtheit aus, daß es wirklich so ist. Nur die späteren Verdrängungen zeigen den Mechanismus, den wir beschrieben haben, bei denen die Angst als Signal einer früheren Gefahrensituation wachgerufen wird; die ersten und ursprünglichen entstehen direkt bei dem Zusammentreffen des Ichs mit einem übergroßen Libidoanspruch aus traumatischen Momenten, sie bilden ihre Angst neu, allerdings nach dem Geburtsvorbild. Dasselbe mag für die Angstentwicklung bei Angstneurosen durch somatische Schädigung der Sexualfunktion gelten. Daß es die Libido selbst ist, die dabei in Angst verwandelt wird, werden wir nicht mehr behaupten. Aber gegen eine zweifache Herkunft der Angst, einmal als direkte Folge des traumatischen Moments, das andere Mal als Signal, daß die Wiederholung eines solchen droht, sehe ich keinen Einwand."<sup>1</sup>

In beiden Fällen gilt das quantitative Moment als Abweiskriterium, die Größe der Erregungssumme läßt einen Impuls traumatisch erscheinen. Damit aber disqualifiziert sich die These, das Motiv der Abweisung bestünde in den inhaltlichen Tendenzen. Konsequenterweise wäre das Material, die inhaltliche Bestimmung des Triebanspruchs, völlig beliebig. Nicht die befürchtete, konkrete Gefahr der Handlungskonsequenz, nicht die Folgeabschätzung einer hypothetisch erwogenen Realisierung eines Triebanspruchs, läßt vor einer faktischen Umsetzung zurückschrecken und verdrängen, sondern die Bedrohung der gesamten Ichorganisation durch ein übergroßes Reizmoment, welches das Bindungspotential des Ichs überfordern und in einen frei flottierenden Zustand verwandeln würde. Die Gefahr wird in der Auflösung der Ichorganisation und des sekundären Denkens gesehen: die Aufhaltung der motorischen Abfuhr (des Handelns) durch den *Denkprozeß*, das Ertragen der erhöhten Reizspannung während des Aufschubs der Abfuhr, eine Überführung der primären, frei verschiebbaren Besetzungen in gebundene erscheint in solchen

---

<sup>1</sup>Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 528.

Momenten gefährdet.<sup>1</sup> Der Ausschluß der Primärprozesse ermöglicht ja erst die Konstituierung der identitätsstiftenden Ichorganisation.

"Verschiebungen und Verdichtungen wie beim Primärvorgang sind ausgeschlossen oder sehr eingeschränkt. Dieses Verhältnis hat J. Breuer veranlaßt, zwei verschiedene Zustände der Besetzungsenergie im Seelenleben anzunehmen, einen tonisch gebundenen und einen frei beweglichen, der Abfuhr zustrebenden. Ich glaube, daß diese Unterscheidung bis jetzt unsere tiefste Einsicht in das Wesen der nervösen Energie darstellt und ich sehe nicht, wie man um sie herumkommen soll. Es wäre ein dringliches Bedürfnis der metapsychologischen Darstellung, vielleicht aber noch ein allzu gewagtes Unternehmen, an dieser Stelle die Diskussion fortzuführen."<sup>2</sup>

Der Identitätsgedanke, das Selbstbewußtsein, konstituiert sich Freud zufolge durch Ausschluß der primären, frei beweglichen Besetzungszustände; daher erscheinen übergroße, nicht zu bindende Reizgrößen identitätsbedrohend. Das Denken selbst erscheint nicht mehr möglich, denn:

"Das Denken muß sich für die Verbindungswege zwischen den Vorstellungen interessieren, ohne sich durch die Intensitäten derselben beirren zu lassen. Es ist aber klar, daß die Verdichtungen von Vorstellungen, Mittel- und Kompromißbildungen in der Erreichung dieses Identitätsziels hinderlich sind; indem sie die eine Vorstellung für die andere setzen, lenken sie von dem Wege ab, der von der ersteren weitergeführt hätte. Solche Vorgänge werden also im sekundären Denken sorgfältig vermieden."<sup>3</sup>

Das Ich wäre in seiner Struktur und damit in seiner Identität gefährdet. Eine Sinnkomponente der folgenden, Freudschen Äußerung ist von daher verständlicher: "Was das Ich von der äußeren und von der Libidogefahr im Es befürchtet, läßt sich nicht angeben; wir wissen, es ist Überwältigung oder Vernichtung aber es ist analytisch nicht zu fassen."<sup>4</sup>

Obwohl vieles für eine solche Lösung des Rätsels der Verdrängung spricht, muß angemerkt werden, daß das Motiv des Ich, Überwältigung durch übergroße Libidoansprüche, in polaren Gegensätzen der Besetzungszustände nicht angemessen erfaßt werden kann: Freuds Versuch, die Paradoxien der Verdrängungstheorie in rein energetischer Weise zu umgehen, stößt auf theoretische

<sup>1</sup>Siehe: Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 20.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3., S. 147.

<sup>3</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 571.

<sup>4</sup>Das Ich und das Es, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 323.

Schwierigkeiten, die im Verhältnis zwischen Primär- und Sekundärvorgang offenbar werden. Dies zumindest dann, wenn sie als gegensätzliche Besetzungszustände begriffen werden, sekundäre Bindung der primären Bindungslosigkeit gegenübergestellt wird. Bereits aus logischen Erwägungen erscheint es aber nicht plausibel, daß der verdrängte oder urverdrängte Kern keinerlei energetische Bindung impliziere. Gäbe es im Unbewußten keinerlei, wie auch immer zu qualifizierende, Identitäten, könnte Verdrängtes in der Therapie auch nicht wieder bewußt gemacht werden.

Unter einer rein quantitativen Perspektive, die sich nur an übergroßen Reizgrößen im Es orientierte, welche an beliebigen Vorstellungen hafteten, bliebe aber auch eine Verdrängung bewußter oder vorbewußter Gedanken/Vorstellungen, wie sie für die eigentliche Verdrängung kennzeichnend sind, klärungsbedürftig, da diese im Vbw/Bw doch in gebundenem Zustand repräsentiert sind, also keineswegs in überproportionalen, ungebundenen Besetzungsgrößen. Nun erfahren wir bereits, daß ein verdrängungseinleitender Konflikt unterhalb einer gewissen Schwelle von Besetzungsgrößen nicht losbricht, auch wenn die inhaltlich widersprechenden Bedingungen schon vorhanden sind, die Absicht bereits der Kritik unterliegt. Das sog. Nachdrängen, die eigentliche Verdrängung ist jedoch auch dadurch qualifiziert, daß ein vorbewußtes Element in assoziative Beziehung zum Urverdrängten geraten und unvermittelt zu übergroßer Besetzung gewichtet werden kann. Wie der unbewußte, urverdrängte Kern könnte es vom Vorbewußten nicht mehr besetzt werden und wäre nur durch Gegenbesetzung von einer unerwünschten Realisierung abzuhalten. Allerdings bliebe auch in diesem theoretischen Lösungsversuch der inhaltliche Konflikt bestehen, wiewohl dieser zu Beginn der Sequenz auch unterhalb einer verdrängungsinitiierenden Reizschwelle gelegen haben mag; dieser bildet das Kriterium der Gegenbesetzung denn die zu verdrängende Vorstellung ist als Element der Gegenbesetzung ausgeschlossen, d.h. die Zensur ist bei der Gegenbesetzung und Kompromißbildung immer inhaltlich orientiert.

Darüber hinaus ist der Trieb immer nur durch eine Vorstellung repräsentiert, die Reizgrößen treten also nicht pur auf, es gibt keine quantitative Größe losgelöst von einer an ihr haftenden Vorstellung. Daher wird auch die Vorstellung verdrängt und diese ist es auch, welche mit einer gewissen Besetzungshöhe ausgestattet, einen Dauerkonflikt in sich birgt. Das Symptom zum Beispiel stellt ja eine Kompromißbildung dar; es ist demnach also keineswegs inhaltlich völlig beliebig. Der Kompromiß ist inhaltlicher Art, ein Zugeständnis an den verdrängten Gedankenin-

halt. Ein rein quantitatives Geschehen als Kompromißbildung zu bezeichnen wäre ein Kategorienfehler und ließe die inhaltlichen Momente des Kompromisses unberücksichtigt.

Wenn also der ökonomische Gesichtspunkt als Relativierung der Verdrängungsparadoxie erwogen werden sollte, werden Polarisierungen primärer und sekundärer Besetzungszustände differenzierter betrachtet werden müssen.

#### **1.4. Diskussion der Polarisierung primärer und sekundärer Besetzungszustände**

##### ***Die Funktion der psychischen Bindung des Verdrängten und der Gegenbesetzung.***

Der ökonomische Gesichtspunkt birgt also u.a. eine problematische Polarisierung sekundärer und primärer Besetzungszustände, die im Folgenden eingehend unter besonderer Bezugnahme auf die *Freud-Legende* Samuel Webers erörtert werden soll.<sup>1</sup>

Obwohl Freud den Primärvorgang als reflexartigen Versuch beschrieben hatte, frühere Wahrnehmungen halluzinatorisch wiederherzustellen, sei er nicht in der Lage gewesen, zu erklären, - so die These Webers - wie die Wiederherstellung vor sich gehe, da die Hemmung die für die Stabilität der Besetzungen notwendig ist, ausschließlich in bezug auf den Sekundärvorgang gedacht sei. Wenn Bindung von Besetzung ausschließlich eine Qualität der Sekundärprozesse wäre, träfe Webers Einwand. Doch entgegen dieser Darstellung bietet Freud in der *Traumdeutung* bereits eine Erklärung für die erste Wunschsequenz mittels Assoziation: dank einer hergestellten Verknüpfung zwischen Bedürfnisreiz und Befriedigungserlebnis werde sich eine psychische Regung ergeben, welche das Erinnerungsbild jener Wahrnehmung wieder besetzen und die Wahrnehmung selbst wieder hervorrufen will; der Wunsch zielt damit auf Wahrnehmungsidentität,<sup>2</sup> auf Festhaltung des gewünschten Objekts, auf Bindung der Besetzung in der halluzinatorischen Wunscherfüllung; und schon im Entwurf stellte Freud fest, daß schon die Wahrnehmungsidentität vollen Abwehraufwand mit sich bringt. Entgegen der Interpretation Webers dachte Freud also nicht von

<sup>1</sup>Siehe: S. Weber, *Freud Legende: Vier Studien zum psychoanalytischen Denken*, Wien 1989, S. 40/41

<sup>2</sup>Siehe: *Die Traumdeutung*, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 539.

Anfang an in der einfachen Gegenüberstellung von Bindung/Nichtbindung sondern bemühte sich stets, die verschiedenen Weisen von Bindungen und Hemmungen aufzuweisen.

Interessanterweise rückt Weber das Problem der Bindung ins Zentrum der Freudschen Verdrängungstheorie: die Verdrängung werde von Freud am Verbindungspunkt von Primär- und Sekundärvorgang angesiedelt, welche sich durch den Grad an Hemmung, den sie zulassen, voneinander trennen und unterscheiden. Da ich in Webers Erörterungen des Verdrängungsproblems meine problematisierende Interpretation teilweise bestätigt sehe, möchte ich seinen Argumentationsverlauf hier kritisch aufgreifen.

Freud habe auch versucht, die Verdrängung als unmittelbaren Effekt und als Element des Primärvorgangs zu beschreiben. Weber bezieht sich hier auf die Passage aus der *Traumdeutung*, in der Freud behauptete, daß eine mühelos und regelmäßig erfolgende Abwendung des psychischen Vorgangs von der Erinnerung des einst Peinlichen, das Vorbild und das erste Beispiel der psychischen Verdrängung biete.<sup>1</sup> Die mühelos und regelmäßig erfolgende, quasi-automatische Vermeidung des peinlichen Erinnerungsbildes, so kommentiert Weber, entspreche zwar dem Primärvorgang dem Vorbild der Verdrängung fehle aber das Element des Konflikts. "Kurzum, wenn die Verdrängung die Antwort auf einen endopsychischen Konflikt ist, darf sie nicht nur als eine Aktion wie die 'Flucht', sondern muß als eine *Interaktion* gedacht werden."<sup>2</sup> Wenngleich Freud diese Verhältnisse differenzierter konzeptualisierte, etwa bereits im *Entwurf* ausführte, daß die halluzinatorische Wunschbefriedigung im primären System schon vollen Abwehraufwand erfordere, bildet das Moment der Interaktion doch eine notwendige Implikation, welche allerdings nur die Paradoxie der eigentlichen, auf vbw Abkömmlinge des Ubw zielende, Verdrängung begründet. Weber arbeitet dann die Funktion der Freudschen Begriffe der Gegenbesetzung und Überbesetzung im Verdrängungsprozeß heraus: eine Repräsentation könne nur vermittels einer anderen, *die deren Platz einnimmt*, verdrängt werden, durch etwas, das Freud 'Gegenbesetzung' nannte. Sie funktioniere als eine Art Gegengewicht, da sie einen Teil der Energie absorbiere, die bislang an der vom Bewußtsein ausgeschlossenen Repräsentation haftete. Somit bezeichne *Gegenbesetzung* sowohl die ersetzende Vorstellung als auch den Prozeß der Besetzung der die Ersetzung bewir-

<sup>1</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 570.

<sup>2</sup>S. Weber, Freud Legende: Vier Studien zum psychoanalytischen Denken, Wien 1989, S. 42.

ke.<sup>1</sup> Überbesetzung dagegen bezeichne den ökonomischen Prozeß, vermittels dessen eine Vorstellung dadurch bewußt wird, daß sie Aufmerksamkeit auf sich zieht:

"Da die Überbesetzung also mit dem Bewußtsein zu tun hat, scheint sie nur wenig Bedeutung für die Verdrängung zu haben, welche den Vorstellungen den Zugang zum Bewußtsein versperrt. Der dynamische Konflikt der Verdrängung hat jedoch nicht nur den Ausschluß von Gedanken aus dem Bewußtsein zur Folge, sondern zugleich und notwendig ihre Ersetzung durch andere - Gegenbesetzungen -, die wiederum bewußt sind. In einer dauerhaften Verdrängung ist deshalb nicht nur die Bildung der Gegenbesetzung, sondern auch die der Überbesetzung enthalten. Gegenbesetzung und Überbesetzung stellen folglich zwei Bezeichnungen für denselben Vorgang dar, erstere aus dynamischer, letztere aus ökonomischer Perspektive.(...) Überbesetzung bezeichnet also einen Vorgang, durch den die verdrängte Vorstellung von einer anderen ersetzt wird, welche zum Bewußtsein als 'Signal' der unlustvollen, verdrängten Gedanken Zugang hat."<sup>2</sup>

Diese Differenzierung seiner Argumentation entspricht allerdings nicht der Freudschen These, nicht die Verdrängung selbst schaffe Ersatzbildung und Symptome, sondern die Wiederkehr des Verdrängten. Freud betonte, der Mechanismus der Verdrängung von dem es sehr verschiedene gebe, falle eben nicht mit dem der Ersatzbildung zusammen.<sup>3</sup> Ich möchte diesen Umstand zum Anlaß nehmen, diesen Moment im Verdrängungsprozeß in einem kurzen Exkurs genauer zu untersuchen:

Nehmen wir Freuds Beispiel der Angsthysterie: dabei tritt Angst auf, ohne daß wahrgenommen würde, wovor: "Es ist anzunehmen, daß im *Ubw* eine Liebesregung vorhanden war, die nach der Umsetzung ins System *Vbw* verlangte; aber die von diesem System her ihr zugewendete Besetzung zog sich nach Art eines Fluchtversuches von ihr zurück, und die unbewußte Libidobesetzung der zurückgewiesenen Vorstellung wurde als Angst abgeführt."<sup>4</sup> Damit beschreibt Freud die Verdrängung. Erst im Anschluß daran folgt die Bildung der Ersatzvorstellung etc.; er fährt daher wie folgt fort: "Bei einer etwaigen Wiederholung des Vorganges wurde ein erster Schritt zur Bewältigung der unliebsamen Angstentwicklung unternommen. Die fliehende (*vbw*) Besetzung

<sup>1</sup>Siehe: S. Weber, Freud Legende: Vier Studien zum psychoanalytischen Denken, Wien 1989, S. 43.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 44.

<sup>3</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 114/115.

<sup>4</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 141.

wendete sich einer Ersatzvorstellung zu, die einerseits assoziativ mit der abgewiesenen Vorstellung zusammenhing andererseits durch die Entfernung von ihr der Verdrängung entzogen war (*Verschiebungersatz*) und eine Rationalisierung der noch unhemmbaren Angstentwicklung gestattete."

Erst mit der Wiederkehr des bereits Verdrängten setzt also der Prozeß der Ersatzbildung ein: die *Vbw* Besetzung wendet sich einer Ersatzvorstellung zu, die durch ihre Entfernung von der bereits abgewiesenen Vorstellung der Verdrängung entzogen war.

Freud scheint an dieser Stelle eine vorbewußte Besetzungsflucht als Verdrängungsleistung zu verstehen. Aber kann die Verdrängung eine Repräsentation vom Bewußtsein fernhalten und ausschließen ohne die Hilfe einer anderen Repräsentation, die deren Platz einnimmt? Dieser Rückzug der Besetzung nach Art eines Fluchtversuches scheint sich offenbar noch nicht an eine bestimmte Ersatzvorstellung zu binden. Das Wohin der Flucht scheint vor Einsetzung der Ersatzvorstellung noch variabel, denn erst in einem weiteren Schritt wird ja eine Vorstellung besetzt, die als Kompromiß den konflikthaftern Parteien genügt. Die 'Rolle einer Gegenbesetzung', wie Freud treffend formuliert, spielt in der ersten Phase also nicht schon die der Ersatzvorstellung. Denn: "Die Gegenbesetzung aus dem System *Bw* hat also in der zweiten Phase der Angsthysterie zur Ersatzbildung geführt."<sup>1</sup>

Die Formel Webers, Verdrängung sei der Ersatz einer unbewußten (verdrängten) durch eine bewußte Vorstellung trifft in der ersten Phase demnach nicht zu; ja nicht einmal von einer bestimmten Vorstellung ist hier die Rede: es tritt Angst auf, ohne daß wahrgenommen würde wovor. Sie ist, und das ist ja spezifisch, diffus; erst einmal an eine bestimmte Vorstellung gebunden, wandelt sie sich ja in ihren Rationalisierungen um in Furcht. Wir werden diesen wesentlichen Aspekt der Umwandlung übrigens bei Lacan und auch bei Heidegger wiederfinden.

Dies ist wohl der Sinn seiner sukzessiven Bestimmung, die Freud im Anschluß an die oben zitierte Passage pointierte: die Ersatzvorstellung spiele nun für das System *Bw* (*Vbw*) die Rolle einer Gegenbesetzung indem sie gegen das Auftauchen der verdrängten Vorstellung im *Bw* versichere, andererseits sei sie die Ausgangsstelle der nun erst recht unhemmbaren Angstaffektentbindung

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 142.

oder benehme sich als solche.<sup>1</sup> Klinisch lasse sich dies daran beobachten, daß das phobische Kind sowohl bei Verstärkung der verdrängten Liebesregung als auch bei Wahrnehmung des Angsttiers Angst verspüre. So gebärde sich die Ersatzvorstellung in einem Falle wie eine Überleitung aus dem System *Ubw* in das System *Bw*, im anderen wie eine selbständige Quelle der Angst.

Diese Ersatzvorstellung als energetische Überleitungsstelle zwischen den Systemen gilt als Einbruchspforte der verdrängten Triebrengung<sup>2</sup> Deren Funktion zeigt sich noch in einem weiteren Zusammenhang "Die Ausdehnung der Herrschaft des Systems *Bw* pflügt sich darin zu äußern, daß die erste Erregungsweise der Ersatzvorstellung gegen die zweite immer mehr zurücktritt. Vielleicht benimmt sich am Ende das Kind so, als hätte es gar keine Neigung zu dem Vater, wäre ganz von ihm frei geworden, und als hätte es wirklich Angst vor dem Tier. Nur daß diese Tierangst, aus der unbewußten Triebquelle gespeist, sich widerspenstig und übergroß gegen alle Beeinflussungen aus dem System *Bw* erweist und dadurch ihre Herkunft aus dem System *Ubw* verrät. Die Gegenbesetzung aus dem System *Bw* hat also in der zweiten Phase der Angsthysterie zur Ersatzbildung geführt."<sup>3</sup> Die mit der Ersatzvorstellung ermöglichte Rationalisierung ist demnach, da aus Quellen des Unbewußten gespeist, gegenüber der bewußten Argumentation immun.

Im weiteren Verlauf des Textes ergänzt Freud dann allerdings den Verdrängungsbegriff, denn der Verdrängungsvorgang sei noch nicht abgeschlossen und finde ein weiteres Ziel in der Aufgabe, die vom Ersatz ausgehende Angstentwicklung zu hemmen. Nun wird die gesamte assoziierte Umgebung der Ersatzvorstellung mit besonderer Intensität besetzt, um bereits die Erregung dieses Vorbaues als Signal zu verwenden, durch neuerliche Flucht der Besetzung weitere Angstentwicklung zu hemmen. Je weiter weg vom gefürchteten Ersatz die empfindlichen und wachsamen Gegenbesetzungen angebracht seien, desto präziser könne der Mechanismus funktionieren, der die Ersatzvorstellung isolieren und neue Erregungen von ihr abhalten soll. "Überschaut man den ganzen Vorgang, so kann man sagen, die dritte Phase hat die Arbeit der zweiten in größerem Ausmaß wiederholt. Das System *Bw* schützt sich jetzt gegen die Aktivierung der Ersatzvor-

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 141.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 143.

<sup>3</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 141.

stellung durch die Gegenbesetzung der Umgebung, wie es sich vorhin durch die Besetzung der Ersatzvorstellung gegen das Auftauchen der verdrängten Vorstellung gesichert hatte."<sup>1</sup>

Der Prozeß der Gegenbesetzung erscheint also auch in dieser Hinsicht differenzierter als in der Darstellung vermittelt der drei Stufen: in der ersten Phase der Verdrängung nach Art eines Fluchtversuches wird irgendeine Vorstellung besetzt, die nicht näher spezifiziert wird; in der zweiten Phase spielt die Ersatzvorstellung die Rolle der Gegenbesetzung, und in der dritten wird die assoziative Umgebung der Ersatzvorstellung gegenbesetzt, um die von der Ersatzvorstellung ausgehende Angstentwicklung zu hemmen. Die dritte Gegenbesetzung fungiert somit einerseits als Schutz vor der äußeren Wahrnehmung der Ersatzvorstellung und deren Angstentwicklung "Das Ich benimmt sich so, als ob ihm die Gefahr der Angstentwicklung nicht von einer Triebreugung, sondern von einer Wahrnehmung her drohte, und darf darum gegen diese äußere Gefahr mit den Fluchtversuchen der phobischen Vermeidungen reagieren."<sup>2</sup>

Andererseits soll die Gegenbesetzung auch gegen die innere Wahrnehmung schützen; deshalb die Erweiterung des schützenden Walls um die Ersatzvorstellung bei jedem Anstieg der Triebreugung. Diese Schutzfunktion gegen die innere Aktivierung der Ersatzvorstellung setzte Freud in Analogie zur Gegenbesetzung der zweiten Phase: "Das System *Bw* schützt sich jetzt gegen die Aktivierung der Ersatzvorstellung durch die Gegenbesetzung der Umgebung wie es sich vorhin durch die Besetzung der Ersatzvorstellung gegen das Auftauchen der verdrängten Vorstellung gesichert hatte."<sup>3</sup>

Besäß das System *Bw* früher nur die Ersatzvorstellung als Einbruchspforte der verdrängten Triebreugung, so entspricht am Ende der ganze phobische Vorbau einer solchen Enklave des unbewußten Einflusses.<sup>4</sup> Die Flucht vor bewußter Besetzung der Ersatzvorstellung ist also entweder Resultat der äußeren Aktivierung durch die Wahrnehmung oder durch die innere seitens der verdrängten Triebreugung. Entgegen Webers These bildet die Ersatzvorstellung mithin keinen vollkommenen Ersatz des Verdrängten, sondern kann ihrerseits angstinduzierend wirken. Die dritte Gegenbesetzung schützt ja nicht nur vor Erregungen, die von außen durch die Wahrnehmung an

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 142.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 143.

<sup>3</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 143.

<sup>4</sup>Siehe: Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 143.

die Ersatzvorstellung herantreten, sondern das System *Bw* schützt sich damit überhaupt gegen jegliche Aktivierung derselben.

Paradox ist diese Situation deshalb, weil sich das System *Bw* gegen eine Wahrnehmung schützt, indem es seine Aufmerksamkeit auf dieselbe richtet. Es errichtet ein System, indem etwas als Anzeichen von etwas fungiert, es richtet seine Aufmerksamkeit auf diese Anzeichen im Hinblick auf eine Vermeidung dessen, was die Voraussetzung einer solchen Aufmerksamkeit erst sinnvoll macht, also mit dem Anzeichen schon präsent sein muß. Das äußere Angstobjekt kann durch Ausweichen vermieden werden, aber gegen dessen Repräsentation, und diese wird ja zum Problem, gibt es in dieser kein Entkommen, denn die Flucht trägt das Wovor der Flucht mit sich. Diese 'Flucht vor bewußter Besetzung der Ersatzvorstellung' in Form der dritten Gegenbesetzung des Systems *Bw* entspricht wohl der zweiten Zensur zwischen den Systemen *Vbw* und *Bw*, die Freud in derselben Schrift formulierte, in der er jedem Fortschritt zu einer höheren Stufe psychischer Organisation eine neue Zensur entsprechen ließ. Denn, "ebensolche höher organisierte Abkömmlinge des *Ubw* sind die Ersatzbildungen",<sup>1</sup> diese unterliegen einer Zensur, ehe sie bewußt werden können, so daß nicht alles, was dem *Bw* aus dem *Vbw* entgegentritt, bewußt werden kann.

In der Funktion der ersatzbildenden Gegenbesetzung klärt sich das weiter oben problematisierte Rätsel um die Möglichkeit, daß das Verdrängende die Verdrängungsleistung mit der Energie des Verdrängten forcieren kann, handelt es sich doch um konfliktvolle, gegensätzliche Parteien. Die Konzentrierung der Besetzung auf die Triebrepräsenz - Freud spricht von einer Dränierung der Abfuhr, der Einbruchspforte an der Stelle der Überleitung im Symptom oder Ersatzvorstellung - ermöglicht das, was auf den ersten Blick so widersinnig erschien:

"Die Rolle der Gegenbesetzung, die vom System *Bw(Vbw)* ausgeht, ist bei der Konversionshysterie deutlich und kommt in der Symptombildung zum Vorschein. Die Gegenbesetzung ist es, welche die Auswahl trifft, auf welches Stück der Triebrepräsenz die ganze Besetzung derselben konzentriert werden darf. Dies zum Symptom erlesene Stück erfüllt die Bedingung, daß es dem Wunschziel der Triebregegensosehr Ausdruck gibt wie dem Abwehr- und Strafbesteben des Systems *Bw*; es wird also überbesetzt und von beiden Seiten her gehalten wie die Ersatzvor-

stellung der Angsthysterie. Wir können aus diesem Verhältnis ohne weiteres den Schluß ziehen, daß der Verdrängungsaufwand des Systems *Bw* nicht so groß zu sein braucht wie die Besetzungsenergie des Symptoms, denn die Stärke der Verdrängung wird durch die aufgewendete Gegenbesetzung gemessen, und das Symptom stützt sich nicht nur auf die Gegenbesetzung sondern auch auf die in ihm verdichtete Triebbesetzung aus dem System *Ubw*.<sup>2</sup>

Ereignet sich nun ebenso die Auswahl der Triebrepräsenz, die die Gegenbesetzung vornimmt, nach einem energetischen Kriterium? Der Verschiebungersatz, die Ersatzvorstellung, hängt ja nur assoziativ mit der abgewiesenen Vorstellung zusammen und ist aufgrund der Entfernung von der abgewiesenen Vorstellung der Verdrängung entzogen. "Die Ersatzbildung des Vorstellungsanteiles (der Triebrepräsenz) hat sich auf dem Wege der *Verschiebung* längs eines in bestimmter Weise determinierten Zusammenhanges hergestellt."<sup>3</sup> Dieser determinierte Zusammenhang besteht auf Seiten der Triebrepräsenz in der Beweglichkeit seiner Besetzungsintensitäten im Unbewußten; durch die Verschiebung kann diese ihren gesamten Besetzungsbetrag an eine andere Vorstellung abgeben. Dies ist die Bedingung auf Seiten des Unbewußten; für das System des *Vbw* gilt dagegen, daß Verschiebungen und Verdichtungen wie beim Primärvorgang ausgeschlossen oder sehr eingeschränkt sind.<sup>4</sup> Die vorbewußte Gegenbesetzung wählt die Ersatzvorstellung nach inhaltlichem Kriterium der Entfernung vom verdrängten Triebanspruch; daher kommt nur die assoziative Verbindung in Frage. Mag es wie in Freuds Beispiel etwa der Wolf für den Vater sein, die Auswahl impliziert immer auch Ausschlußkriterien, da es das Original der Triebrepräsenz oder ein allzu ähnliches Stück eben nicht sein darf.

Im Zusammenhang der 'Gegenbesetzung' ergibt sich noch eine weitere wichtige Frage, die unseren Exkurs noch ein wenig erweitert: Freud hatte die klinischen Beispiele u.a. deshalb angeführt, um an diesen die Gegenbesetzung zu verdeutlichen. Fraglich bleibt allerdings, wie er die begriffliche Zuordnung der in den Beispielen dargestellten Phasen der Angsthysterie einerseits und der Unterscheidung zwischen 'Urverdrängung' und 'Nachdrängen' andererseits verstanden wissen wollte.

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 150.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 143/144.

<sup>3</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 115.

<sup>4</sup>Siehe: Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 147.

In den vorausgehenden Absätzen gab Freud bei der Diskussion der Frage nach dem Verdrängungsmechanismus zu bedenken, daß der Mechanismus der Libidoentziehung vorbewußter Besetzung bei der Urverdrängung versagen müßte, da bei dieser eine Vorstellung vorliege, die noch keine Besetzung vom Vbw erhalten habe, der die Libido folglich auch nicht entzogen werden könnte. Daher sei es die Gegenbesetzung, welche im Falle des Nachdrängens die Verdrängung unterhalte und im Falle der Urverdrängung ihre Herstellung und Fortdauer besorge. Durch die Gegenbesetzung schütze sich das System des Vorbewußten gegen das Andrängen der unbewußten Vorstellung. Dann folgt Freuds Hinweis auf die nachstehend erörterten klinischen Beispiele: "Wie sich eine solche Gegenbesetzung die im System *Vbw* vor sich geht, äußert, werden wir an klinischen Beispielen sehen. Sie ist es, welche den Daueraufwand (an Energie) einer Urverdrängungsrepräsentiert, aber auch deren Dauerhaftigkeit verbürgt. Die Gegenbesetzung ist der alleinige Mechanismus der Urverdrängung; bei der eigentlichen Verdrängung (dem Nachdrängen) kommt die Entziehung der *vbw* Besetzung hinzu. Es ist sehr wohl möglich, daß gerade die der Vorstellung entzogene Besetzung zur Gegenbesetzung verwendet wird."<sup>1</sup>

In dem folgenden Beispiel der Angsthysterie taucht der Begriff 'Gegenbesetzung' dann in der zweiten Phase des Verdrängungsvorgangs auf; folglich läge es nahe, auch die Urverdrängung in dieser zweiten Phase zu situieren. Die Gegenbesetzung führt aber nicht nur in der zweiten Phase zur Ersatzbildung sondern kommt auch in der dritten zur Geltung. Denn in der dritten Phase schützt sich das System Bw gegen die Aktivierung der Ersatzvorstellung durch die Gegenbesetzung der Umgebung, wie es sich in der zweiten Phase durch die Besetzung der Ersatzvorstellung gegen das Auftauchen der verdrängten Vorstellung gesichert hatte. Diese letzte Zuordnung der Gegenbesetzung deckt sich aber insofern nicht mit dem Mechanismus der Urverdrängung denn durch die Gegenbesetzung in der Urverdrängung schützt sich das System Vbw gegen das Andrängen der unbewußten Vorstellung und nicht gegen die vorbewußte Ersatzvorstellung. Der letzten Phase der Angsthysterie entspricht daher der Mechanismus des Nachdrängens, der Entziehung der vorbewußten Besetzung, um die Angstentbindung der Ersatzvorstellung zu hemmen.

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 140.

Doch auch wenn Freud diese zweite Phase der Angsthysterie als einen ersten Schritt zur Bewältigung der unliebsamen Angstentwicklung beschreibt, so spricht er ebenfalls indirekt von einer ersten Phase des Verdrängungsvorganges: er leitet den Abschnitt ja mit den Worten ein, er wolle den Versuch unternehmen, eine metapsychologische Beschreibung des "Verdrängungsvorganges" bei den drei bekannten Übertragungsneurosen zu geben. "Eine erste Phase des Vorganges" bei der Angsthysterie werde häufig übersehen, sei aber bei sorgfältiger Beobachtung gut kenntlich. Die Frage erhebt sich, ob Freud hier von einer ersten Phase des Verdrängungsvorganges oder von einer solchen der Angsthysterie spricht. Handelt es sich also um drei Phasen des Verdrängungsvorganges bei der Angsthysterie oder um drei Phasen der Angsthysterie, denen dann zwei der Verdrängung zugeordnet werden?

Die Frage zielt auf das Spezifische dessen, was Freud mit 'Urverdrängung' meinte, und hier liegt eine der wenigen Textstellen vor, mit deren Hilfe eine solche Bestimmung weiter betrieben werden kann. Die Interpretationshilfen der Herausgeber der Studienausgabe geben hier keinen Anhaltspunkt, sondern kennzeichnen nur allgemein Phasen "des Vorgangs".

Einige Gründe sprechen dafür, auch die erste Phase als 'Urverdrängung' zu interpretieren: die vom System Vbw her der unbewußten Regung zugewendete Besetzung zog sich nach Art eines Fluchtversuches von ihr zurück, und die unbewußte Libidobesetzung der zurückgewiesenen Vorstellung wurde als Angst abgeführt.

D.h., wenngleich die Angstentwicklung nicht bewältigt wird, so erfährt die unbewußte Vorstellung doch eine Zurückweisung. 'Urverdrängung' hatte Freud die erste Phase der Verdrängung in der gleichnamigen Schrift genannt, in der der Vorstellungsrepräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewußte versagt wird. Doch nicht nur die Abweisung der unbewußten Vorstellung spricht für eine Urverdrängung in der ersten Phase, sondern auch die folgende Parallele: mit der Versagung der Übernahme ins Bewußtsein sei bei der Urverdrängung eine Fixierung gegeben, so daß die urverdrängte Repräsentanz von da an im Unbewußten unveränderlich bestehen bleibt und der Trieb an diese gebunden. Entsprechend heißt es bezüglich der Angsthysterie, daß es nach der Zurückweisung der unbewußten Vorstellung in der ersten Phase zu einer Wiederholung des Vorganges komme, so daß gefolgert werden kann, Freud gründe diese Wiederholung auf einer unbewußten Fixierung. Beide Momente der Urverdrängung wären damit erfüllt, auch wenn die Gegen-

besetzung nicht explizit genannt wird, sondern sich nur aus der Flucht der *Vbw* Besetzung folgern läßt, sofern sich die Angstinduktion gegen den unbewußten Anspruch behauptet.

In dieser Hinsicht kommen wir zu dem interessanten Resultat, daß 'Urverdrängung' als ein Prozeß zu verstehen ist, der in der ersten Phase einen unbewußten Anspruch abwehrt ohne Besetzung einer Ersatzvorstellung sondern vermittelt Angst als diffuser Gegenbesetzung. Die Einsetzung der Ersatzvorstellung als Gegenbesetzung entspräche ebenfalls noch der Urverdrängung und die Reaktion auf die von dieser ausgehenden Angstentwicklung, die sich ja nun als Furcht gebärdet, dem Nachdrängen. In der Formel der Verdrängung als Ersetzung der unbewußten durch eine bewußte Vorstellung kommt die erste Phase eben nicht zum Tragen: die Angst läßt sich also nicht auf eine Überbesetzung einer Ersatzvorstellung seitens des Bewußten reduzieren, da sie im Unterschied zur Furcht noch diffus ist. Soweit zur Spezifizierung des gerade auch unter ökonomischen Aspekten der Verdrängungstheorie zentralen Begriffs der Gegenbesetzung die wir oben in der Interpretation Webers zu pauschal dargestellt fanden.

Freuds ökonomische Erklärung des Verdrängungsprozesses steht Weber zufolge indes unter einem Zirkelverdacht; die diesbezügliche, in der Erörterung der Urverdrängung wiederholt aufzugreifende Formulierung der Traumdeutung lautet: "Die Erinnerungen, von denen aus der unbewußte Wunsch die Affektentbindung hervorruft, waren dem *Vbw* niemals zugänglich; darum ist deren Affektentbindung auch nicht zu hemmen. Eben wegen dieser Affektentwicklung sind diese Vorstellungen jetzt auch nicht von den vorbewußten Gedanken her zugänglich, auf die sie ihre Wunschkraft übertragen haben. Vielmehr tritt das Unlustprinzip in Kraft und veranlaßt, daß das *Vbw* sich von diesen Übertragungsgedanken abwendet. Dieselben werden sich selbst überlassen, 'verdrängt', und somit wird das Vorhandensein eines infantilen, dem *Vbw* von Anfang an entzogenen Erinnerungsschatzes zur Vorbedingung der Verdrängung"<sup>1</sup>

Den Zirkel dieser Erklärung hebt Weber in der folgenden Passage hervor:

"Anstatt die 'Hemmung' als aktive Kraft, die eingreift, um die 'Affektentwicklung' abzukürzen, zu bestimmen, führt Freud den Begriff der 'Verdrängung' ein, um die eher passive Bewegung des Vorbewußten zu bezeichnen. Denn dieses wendet sich von den unlustvollen Gedanken ab, welche 'sich selbst überlassen' auf irgendeine Weise den ursprünglichen Kern eines 'infantilen ... Er-

innerungsschatzes' bilden, also 'zur Vorbedingung der Verdrängung' werden. Der Zirkelschluß dieser Erklärung ist unverkennbar: um die Verdrängung zu erklären, *setzt* Freud einen Ursprung, in dem sie bereits stattgefunden hat: einen 'Erinnerungsschatz', der 'von Anfang an' aus dem Bewußtsein ausgeschlossen gewesen ist. Alle wiederholten Versuche Freuds, die konflikthafte Arbeit des Unbewußten in genetischen Begriffen zu erklären, verfangen sich eben darin in einer Tautologie, daß sie zu einem Ursprung - einem 'primären' Stadium - zurückgehen, aus dem die beobachtbaren Phänomene abgeleitet werden sollen."<sup>2</sup>

Weber unterstellt damit, Freud habe in der oben zitierten Passage behauptet, daß die vorbewußten Übertragungsgedanken als verdrängte zur Vorbedingung ihrer eigenen Verdrängung werden. Dagegen aber lautet die These Freuds nur, daß der dem Vbw von Anfang an entzogene Erinnerungsschatz der unbewußten Wünsche zur Vorbedingung der Verdrängung der Übertragungsgedanken wird.

Wir werden an späterer Stelle noch thematisieren, welche Erklärungsfunktion Freud diesem infantilen Erinnerungsschatz einzuräumen versuchte: die offensichtlichen Probleme, die mit einer aktiven Abweisung in der Verdrängungstheorie auftraten, veranlaßten ihn wohl, eine ebensolche aktive Kraft des Verdrängten zu postulieren, der Anziehung nämlich, ohne welche die Entfernung bewußter Gedanken nicht möglich sein könnte. Die Bildung eines anziehenden Pols in der Verdrängung kann indes ihrerseits nicht wiederum vermittels ihrer selbst erklärt werden.

Freuds Haltung die er fünfzehn Jahre später, in seinem Aufsatz über *Die Verdrängung* diesem Problem gegenüber einnimmt, stellt für Weber dann eine bedeutende und produktive Verschiebung dar. Die Hypothese der 'Urverdrängung' wiederhole nicht nur die frühere Unterscheidung von Primär- und Sekundärvorgang sondern *verbinde* die beiden, indem sie diese mit dem, was Freud 'Fixierung' nennt, verknüpfe: "Ausgangspunkt ist nicht mehr der reine Zustand ungebundener Energie, sondern eine besondere Verknüpfung von *Bindung* und *Entbindung*. Freuds Denken wandelt sich somit von einem binären Schema, das seine Grundlage in der ursprünglichen Priorität *eines* der beiden Begriffe hat, zu einem ternären Modell, in dem keiner der Begriffe ohne

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 573.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 44/45.

seine Beziehung zu anderen zu begreifen ist. *Bindung* und *Entbindung* gelten mithin nicht als Pole einer Opposition, sondern als Aspekte eines übergreifenden Vorgangs der *Verbindung*.<sup>1</sup>

Webers Interpretation der Freudschen 'Urverdrängung' erscheint indes nicht ganz unproblematisch: diese legt doch nahe, Fixierung im Unbewußten komme deshalb zustande, weil die Vorstellungsrepräsentanz des Triebes im Bewußten, also in Sekundärprozessen, auf eine Abweisung oder Ablehnung stößt; doch diese Ablehnung erklärt doch erst einmal nur eine Weise negativer Fixierung in diesem System, nicht aber im Unbewußten; und gerade diese beinhaltet ja ein Erklärungsdefizit: wie nämlich eine Fixierung innerhalb primärer, labiler Besetzungen soll möglich sein können. Daß die Gegenbesetzung erst die Fixierung im Unbewußten schaffe, wird von Freud an keiner Stelle behauptet. Wenn er Freud mit den Worten zitiert, die Verdrängung hindere die Triebrepräsenz nicht daran, im Unbewußten fortzubestehen, sich weiter zu organisieren, so ist dies noch nicht gleichbedeutend mit einer Erklärung der Fixierung im Unbewußten. Wir werden in einem gesonderten Kapitel über die Fixierung herausstellen, daß Freud in klinischen Fällen auch Fixierungen ohne Gegenbesetzung analysierte.

Interessanterweise hebt Weber aber hervor, daß Fixierung nicht auf stabile, selbstidentische Vorstellungskerne zielt, und daß das statische Modell einem metastatischen weicht, das - wie an späterer Stelle darzustellen sein wird - metaphorisch-metonymischen Sinnproduktionen gleicht.

Die verführerische Evidenz eines Erklärungsmodells der Verdrängung via Trennung von Wort- und Sachvorstellungen halte andererseits keiner noch so oberflächlichen Überlegung stand, da sie voraussetze, was Freuds allgemeine Konzeption des Primärvorgangs gerade ausschließt: daß die 'ersten' Besetzungen auch 'authentische' Darstellungen der von ihnen besetzten Objekte seien. Der Begriff der 'Übersetzung', den Freud zur Unterscheidung des bewußten vom unbewußten Denken verwende, erfordere die Existenz stabiler, selbstidentischer 'Sachvorstellungen', die ihrer Verbalisierung vorausgehen:

"Freud versucht zu zeigen, daß die Übersetzung von einer Art der Identität (Objektbesetzungen) in eine andere (Wortbesetzungen) mißlinge, daß die Verdrängung ein bloß *negativer* Vorgang sei, der von sich aus nichts zur Artikulation der Psyche beitrage, außer, daß er sie des Selbstbewußtseins beraube. In diesem Licht gelesen kann man den begeisterten Ton, indem Freud seine

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 45.

Entdeckung bekannt gibt, seinerseits als Symptom der Verdrängung deuten, oder eines - wie Nietzsche wohl gesagt hätte - eines 'aktiven Vergessens'.<sup>1</sup>

Die Verweigerung der Übersetzung durch die Verdrängung unterstellt bereits identische Sinneinheiten, unbewußte Sachvorstellungen und darüber hinaus eine spezifische Weise des Wissens um die zu verdrängenden Inhalte; eine paradoxe Implikation, die wir in unserer Kritik herausgestellt hatten und im Folgekapitel vermittels Applikation des Wittgensteinschen Privatsprachenarguments untermauern können. Doch folgen wir vorerst Webers Lektüre:

"Denn unsere bisherige Diskussion hat gezeigt, daß die Verdrängung selbst eine bestimmte Form der Übersetzung ist, also ihr gegenüber Freuds Annahme nicht standhält: Eine anstößige Vorstellung wird nur insofern verdrängt, als sie von einer Gegenbesetzung ersetzt - d.h. *übersetzt* - wird, die zugleich als der bewußte Ersatz der verdrängten Vorstellung überbesetzt wird. Der Unterschied zwischen der Übersetzung der Verdrängung in diesem Sinne und derjenigen, die Freud zufolge von der Verdrängung verhindert wird, erscheint somit als der Unterschied zweierlei Art der Übersetzung. Was die nämliche des Bewußtseins von der des Unbewußten unterscheidet, ist nicht, wie eine schnelle Lektüre nahelegen könnte, die Verbalisierung als solche, sondern eher ihre besondere Form. Das Bewußtsein stellt eine Übersetzung in Worte dar, die einem Gegenstand in dauerhafter Form entsprechen."<sup>2</sup>

Mit der *Übersetzung* in Form der Gegenbesetzung bei der Verdrängung hat es eine besondere Bewandnis: gewiß unterscheidet sich die Webersche von der Freudschen Verwendung des Begriffs, aber er stellt, und das rechtfertigt meines Erachtens die Interpretation Webers auf anderer Ebene, eine Übersetzung in Worte dar: die gegenbesetzte Wortvorstellung erfüllt das Kriterium der Nichtentsprechung und impliziert damit ein Wissen um den entsprechenden Begriff. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß die verdrängte 'Sachvorstellung' bereits übersetzt worden ist, um die Gegenbesetzung zu ermöglichen, d.h. das Kriterium der Nichtentsprechung einzuhalten.

Indem Verdrängung Vorstellungen aus dem Bewußtsein ausschließt und zugleich durch andere ersetzt, stelle sie still, was sonst das unendliche und unbestimmbare Spiel des Primärvorganges unter der Herrschaft des Lustprinzips wäre: "Nur dadurch, daß sie gegenbesetzt werden, erlangen

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 46/47/48.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 48.

die Worte die Qualität der Geschlossenheit und Ausschließlichkeit, die sie zum bevorzugten und entscheidenden Medium des Bewußtseins machen."<sup>1</sup>

Damit überschätzt Weber allerdings die Auswirkungen der Verdrängung. Freud hatte nicht die Verdrängung allgemein als Vorbedingung des Diskurses hypostasiert. Identität stellt sich auch unabhängig von der Verdrängung ein, nicht überbesetzte Vorstellungen etwa, die dem Denkprozeß keine Vermeidung abverlangen, und welche in diesem Sinne nicht als Gegenbesetzung fungieren. Weit entfernte Abkömmlinge des Verdrängten können ohne weiteres zu Bewußtsein gelangen. Wenn der Verdrängung diese allgemeine Vorbedingung eingeräumt werden kann, dann nur in Form der Urverdrängung, in der sich die psychischen Prozesse in ihrer Differenz konstituieren. Weber unterstellt hier eine Übertragung der Hypothese, daß Identität in Sekundärprozessen erst möglich wird unter der Voraussetzung, daß die Primärprozesse, die solches vereiteln würden, ausgegrenzt werden können. Das aber scheint eher der Urverdrängung vorbehalten und nicht dem, was Freud Nachdrängen, also die eigentliche Verdrängung nannte, welche ja auf vbw Abkömmlinge, mithin bereits sekundärprozeßhaft zu Sinneinheiten versprachlichte Momente reagiert. Erst unter dieser Prämisse rechtfertigt sich die Webersche Folgerung "So scheint die Verdrängung nichts Geringeres als die Bedingung der Identität in der psychischen Ordnung zu sein."<sup>2</sup>

Es macht eben einen Unterschied, ob behauptet wird, die Verdrängung (im Unterschied zur Urverdrängung) sei Bedingung der Identität, oder die Verdrängung impliziere eine Identität der Sach- sowie der Wortvorstellungen.

Es entspricht eben nur einem Aspekt des unbewußten Wunsches, sich nicht nur statisch sondern auch metastatisch zu gebärden; gewiß hat die verdrängende Instanz Anteil als eine aktiv interpretierende, die das Verdrängte infolge der Verdrängung selbst übergroß erscheinen läßt und in Form ihrer gegenbesetzten Vorstellung auch qualifiziert. Insofern schafft, um es zu pointieren, die Angst zwar ihre Ungeheuer, aber, und das ist der wesentliche Unterschied, eben nicht vollständig. Zu unterstellen, der unbewußte, verdrängte Wunsch sei gleichsam nur die Fiktion einer identitätsorientierten, gegenbesetzenden Instanz, ist eben unvereinbar mit der These Freuds, daß der

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 49.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 49.

unbewußte Wunsch seine Dynamik behalte; demnach ist er nicht nur die negative Funktion einer Verdrängung und darüber hinaus auch ohne sekundäre Bindung existent.

Gleichwohl ist die Kritik Webers insofern berechtigt, als sie Identität im Primärvorgang problematisiert; doch die geforderte und zugleich nach den Prinzipien des Primärvorgangs scheinbar unmögliche Identität des Wunsches bei ungebundener, freibeweglicher Energie bedarf eines adäquaten theoretischen Konzeptes. Lacan sah das Verhältnis von Verdrängtem und Symptom als Signifikantenbezug, darauf auch zielt ja wohl die Interpretation Webers im Terminus der *Verbindung* als eines übergreifenden Prozesses. Die Frage ist allerdings, wie sich diese Verhältnisse struktural abbilden lassen; auch wenn es sich um Signifikantenverhältnisse handelt, muß doch differenziert werden, daß sich bereits auf der Ebene des unbewußten Wunsches als einer signifikanten Artikulation eine hier noch näher zu spezifizierende Verdrängung -Lacan nennt sie Urverdrängung - ereignet, noch ehe der von Freud beschriebene Dualismus der Sekundär- und Primärprozesse in Form ungebundener und hemmender Energiezustände überhaupt greift. Das, was Freud in der Traumdeutung als Kern unseres Wesens konzeptualisierte, die unbewußten unhemmbaren Wünsche, erschließt sich ja gerade nicht über den Begriff sekundärer Hemmung und kann keinesfalls als negative Funktion der Sekundärprozesse aufgefaßt werden. Das Kriterium der sekundären Hemmung ist somit in diesem wesentlichen Punkt - der unhemmbaren Wünsche - nicht anwendbar: der These der wechselseitigen, übergreifenden Verbindung zufolge könnte es unhemmbare Wünsche garnicht geben. Wir werden diesen Gedanken im Zusammenhang der Erörterung des in Sekundärprozessen nicht fixierbaren Begehrens wieder aufgreifen.

## **1.5. Die Paradoxie der Verdrängung unter sprachanalytischem Gesichtspunkt**

*Problematisierung des Verdrängungstheorems der Trennung von Wort- und Sachvorstellungen vermittelt des Privatsprachenarguments Ludwig Wittgensteins.*

Das Paradoxieproblem der Verdrängung läßt sich auch sprachanalytisch nachweisen: die Zensur impliziert, was die Notwendigkeit eines doppelten Gedächtnisses genannt werden könnte; einerseits die unbewußte Repräsentation des Verdrängten und andererseits die Repräsentation dessel-

ben in der Zensurinstanz, das Identifizierungskriterium. Die letztere läßt sich mit dem sogenannten Privatsprachenargument Ludwig Wittgensteins spezifizieren und zugleich problematisieren:

"Stellen wir uns diesen Fall vor. Ich will über das Wiederkehren einer gewissen Empfindung ein Tagebuch führen. Dazu assoziiere ich sie mit dem Zeichen 'E' und schreibe in einem Kalender zu jedem Tag, an dem ich die Empfindung habe, dieses Zeichen. - Ich will zuerst bemerken, daß sich eine Definition des Zeichens nicht aussprechen läßt. - Aber ich kann sie doch mir selbst als eine Art hinweisende Definition geben! - Wie? kann ich auf die Empfindung zeigen? - Nicht im gewöhnlichen Sinne. Aber ich spreche, oder schreibe das Zeichen, und dabei konzentriere ich meine Aufmerksamkeit auf die Empfindung - zeige also gleichsam im Innern auf sie. - Aber wozu diese Zeremonie? denn nur eine solche scheint es zu sein! Eine Definition dient doch dazu, die Bedeutung eines Zeichens festzulegen. - Nun, das geschieht eben durch das Konzentrieren der Aufmerksamkeit; denn dadurch präge ich mir die Verbindung des Zeichens mit der Empfindung ein. - 'Ich präge sie mir ein' kann doch nur heißen: dieser Vorgang bewirkt, daß ich mich in Zukunft richtig an die Verbindung erinnere. Aber in unserm Falle habe ich ja kein Kriterium für die Richtigkeit. Man möchte hier sagen: richtig ist, was immer mir als richtig erscheinen wird. Und das heißt nur, daß hier von 'richtig' nicht geredet werden kann."<sup>1</sup>

Wie ist dieses entscheidende Argument zu verstehen? Wittgenstein bezweifelt, daß durch eine Art hinweisender Definition, gleichsam ein Zeigen im Innern auf die Empfindung, die Bedeutung des Zeichens festgelegt werden könnte, so daß in Zukunft eine regelhafte Zuordnung gewährleistet wäre. Aber auch die Einprägung der Verbindung von Zeichen und Empfindung vermittelt einer Konzentration der Aufmerksamkeit auf diese kann Wittgenstein nicht akzeptieren, da mit der Absicht des Einprägens noch kein Kriterium über die Richtigkeit einer Erinnerung vorliegt, so daß richtig ist, was immer als richtig erscheinen wird. Insofern könne hier von 'richtig' nicht geredet werden.

Auf den ersten Blick könnte es erscheinen, als stütze sich das Argument auf die mögliche Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses. Dagegen ließe sich indes einwenden, die Unzuverlässigkeit des

---

<sup>1</sup>L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt 1984, §258.

Gedächtnisses sei für den Benutzer einer privaten Sprache kein größeres und kein geringeres Problem als für den einer öffentlichen Sprache.<sup>1</sup>

Wittgensteins Argument zielt vielmehr auf den Zirkel in der Begründung des Privatsprachentheoretikers. Es besagt: die Rechtfertigung der zukünftigen Verwendung von 'E' ist nicht möglich.

Anthony Kenny verdeutlicht dies so: Was ist damit gewonnen, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf die Empfindungrichte, um den Namen 'E' mit ihr zu verknüpfen? Wenn ich das nächste Mal den Namen 'E' verwenden möchte, woher weiß ich dann, ob ich ihn richtig verwende? Da die zu bezeichnende Empfindung voraussetzungsgemäß privat ist, kann niemand anders meine Verwendung des Namens nachprüfen. Ich kann es aber auch selbst nicht: bevor ich prüfen kann, ob 'Das ist E' wahr ist, muß ich wissen, was ich mit dem Satz: 'Das ist E' meine, sei er nun wahr oder falsch. Woher weiß ich aber, daß das, was ich jetzt mit 'E' meine, dasselbe ist, was ich meinte, als ich die erste Empfindung mit 'E' bezeichnete? Kann ich mich auf die Erinnerung berufen? Nein, denn dazu muß ich die richtige Erinnerung benützen; und um die Erinnerung von E wachzurufen, muß ich bereits wissen, was 'E' bedeutet.

Auch Hacker verweist auf den Zirkel in dem Definitionsversuch des Privatsprachentheoretikers: "Aber daß man sich auf E konzentriert, während man 'E' ausspricht, bewirkt nicht, daß ich mich erinnern werde, daß 'E' E bedeutet, wenn nicht das Konzentrieren auf E den Laut 'E' in den Ausdruck eines Begriffs umwandeln wird. Wenn es das nicht tut, dann werden spätere Äußerungen von 'E' leere Geräusche sein, 'richtig ist, was immer mir als richtig erscheinen wird' (PU § 258), denn es wurde kein Maßstab aufgestellt, mit Bezug auf den der folgende Gebrauch von 'E' als richtig oder unrichtig bewertet werden kann (...)." <sup>2</sup>

Fehlt dem Benutzer der Privatsprache der Begriff von 'E', kann er unmöglich wissen, ob er bei Verlautbarung des Buchstabens oder Wortes auf die Empfindung referiert. Er steht unter der Täuschung, die Empfindung aus dem eigenen Bewußtseinsstrom 'herausgreifen' und benennen zu können; aber ein solches Herausgreifen setzt immer schon voraus, den Begriff zu besitzen und richtig zu verwenden. Wenn der Benutzer der Privatsprache sich sagt: 'Dies ist E', so kann er den Gebrauch von 'E' jeweils nur durch die aktuelle Verwendung rechtfertigen. Und daher ist richtig,

<sup>1</sup>Siehe: A. Kenny, Wittgenstein, Frankfurt 1974, S. 224.

<sup>2</sup>P.M.S. Hacker, Einsicht und Täuschung, Frankfurt 1978, S. 312.

was immer ihm als richtig erscheint. Die jeweils faktische Zuordnung dient ihm zugleich als Beurteilungskriterium für die Richtigkeit der Bedeutungszuweisung. Hacker formuliert dies so: "damit 'E' E bedeutet, muß es - tautologisch - E bedeuten, und der Gegenstand kann nicht dem Zeichen die Bedeutung geben."<sup>1</sup>

Daran ändert sich auch dann nichts, wenn man wie Elmar Holenstein annimmt, die aktuelle Assoziation von Zeichen und Empfindung werde mit einem "begleitenden Sicherheitsgefühl"<sup>2</sup> ausgezeichnet, denn für dieses stellt sich dasselbe Problem, war also für Wittgenstein ebensowenig akzeptabel: "(...) als kaufte Einer mehrere Exemplare der heutigen Morgenzeitung, um sich zu vergewissern, daß sie die Wahrheit schreibt."<sup>3</sup>

Zusammengefaßt impliziert das Privatsprachenargument, daß die Bedeutung des Zeichens bereits bekannt sein muß, um es richtig zu verwenden; dies ist dann ein Kriterium, welches eine Entscheidung über das Richtig oder Falsch der Zuordnung ermöglicht.

Das ist auch der Ansatzpunkt einer Anwendung dieses Arguments auf die Verdrängungstheorie Freuds. Wie bereits erwähnt, glaubte Freud präzise ausdrücken zu können, was die Verdrängung bei den Übertragungsneurosen der zurückgewiesenen Vorstellung verweigert: die Übersetzung in Worte, welche mit dem Objekt verknüpft bleiben sollen. Die nicht in Worte gefaßte Vorstellung oder der nicht überbesetzte psychische Akt bleibe dann im *Ubw* als verdrängt zurück.<sup>4</sup>

Damit aber setzt sich Freud ebenfalls der oben dargestellten Kritik aus: Sach- und Wortvorstellung können nicht in strikter Trennung gedacht werden, um im Strom sich aufdrängender Vorstellungen die unerwünschte wiederzuerkennen. So erscheint nun ein weiteres Paradoxon der Verdrängungstheorie: um die Assoziation oder Verbindung von Wort- und Sachvorstellung zu verhindern, muß sie bereits stattgefunden haben bzw. bestehen. An dieser Voraussetzung muß die Verdrängungsabsicht ebenfalls scheitern, dann nämlich, wenn sie in Form einer Trennung von Sach- und Wortvorstellung gedacht wird. Die Wortvorstellung ist damit nicht als leeres Zeichen gleich dem Wittgensteinschen 'E' denkbar, sondern sie impliziert ein Wissen um den verdrängten Gehalt der Sachvorstellung. Das Wittgensteinargument liefert eine sprachanalytisch logische

<sup>1</sup>P.M.S. Hacker, *Einsicht und Täuschung*, Frankfurt 1978, S. 314.

<sup>2</sup>E. Holenstein, *Die Hintergebarkeit der Sprache*, Frankfurt 1980, S. 139.

<sup>3</sup>L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt 1984, § 265.

<sup>4</sup>Siehe: *Das Unbewußte*, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 160.

Begründung für einen Aspekt dessen, was Freud mit dem Konzept des Widerstandes implizierte: ein das Verdrängte in sprachlicher Form beinhaltendes Wissen der verdrängenden Instanz, des Ichs. Aus Wittgensteins Argumentation läßt sich daher folgern, daß die verdrängende Instanz die Benennung nur verweigern kann, wenn sie weiß, was die Worte bedeuten, welcher Vorstellung sie die Benennung vorenthält. Die Benennungsverweigerung setzt also die Fähigkeit subjektiver Regelbefolgung voraus; damit wird der Begriff des Verdrängten im Ich essentiell. Anderenfalls ist richtig, was immer als richtig erscheint, so daß keinerlei Gewißheit darüber herrscht, ob das, was verdrängt wurde, auch weiterhin das ist, was verdrängt wird. Wie wir bereits mehrfach herausstellten, impliziert dieses notwendige Wissen das Problem der Paradoxie oder des infiniten Regresses weiterer Zensurgrenzen, das Freud nicht hinreichend zu lösen vermochte.

## 1.6. Präzisierungen des Verdrängungsbegriffs und der Paradoxie

### *Sinn und Bedeutung der Verbalisierungen des Verdrängten.*

Freud machte bereits 1909 die Beobachtung daß bei der Zwangsneurose ein indifferenter, für unwesentlich erachteter Vorstellungsinhalt im Bewußtsein verbleibt. In seiner Schrift über die Verdrängung aber stellte er fest, die Abweisung der Vorstellung vom Bewußten werde hartnäckig festgehalten, weil mit ihr die Abhaltung von der Aktion, die motorische Fesselung des Impulses, gegeben sei. Damit stellt sich die Frage, ob Freud bereits mit der letzten Formulierung die sog. 'Isolierung' implizierte; zumindest, bis er in *Hemmung, Symptom und Angst* definitiv formulierte, der Vorgang, mittels dessen die Zwangsneurose einen Triebanspruch beseitige, könne nicht der nämliche sein wie bei der Hysterie.<sup>1</sup>

Entweder hat Freud seine anfänglichen Beobachtungen nicht konsequent aufgenommen, oder sie widersprechen einander insofern nicht, als die 'Isolierung' der 'Abweisung aus dem Bewußtsein' entspricht. Damit aber wäre andererseits ein wichtiger Hinweis bzgl. der sog. 'Abweisung einer Vorstellung aus dem Bewußten' gewonnen, nämlich die Art und Weise, wie sie als Gegenstand des Bewußten erscheint.

---

<sup>1</sup>Siehe: *Hemmung, Symptom und Angst*, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 301.

Offensichtlich hat auch die Isolierung den Effekt einer Abhaltung von der Aktion, einer motorischen Fesselung des Impulses, denn der Impuls wird nicht handlungsrelevant. Die Parallele zur hysterischen Amnesie geht aber über diesen Aspekt hinaus: wenn Freud schreibt, durch die Isolierung werde ungefähr der nämliche Erfolg erzielt, wie durch die hysterische Amnesie, dann betrifft dies nicht nur die Vermeidung der motorischen Abfuhr des unterdrückten Impulses, sondern auch den Status der Vorstellung im Bewußtsein. Vermutlich meinte Freud, durch die Isolierung verbleibe die Vorstellung zwar im Bewußtsein, verhalte sich aber so, als wäre dies nicht der Fall. Eine bewußte Vorstellung bedeutet ja noch nicht zwangsläufig eine Umsetzung in Handlung, laufen doch viele unserer Entscheidungen bewußt ab, ohne daß sich zugleich alle erwogenen Handlungsalternativen realisierten.

Um die angesprochene Möglichkeit zu erwägen, bedarf es einer Klärung dessen, was Freud unter dem Begriff Isolierung verstand: die Isolierung von Vorstellungen, Gedanken oder Verhaltensweisen besteht in der Unterbrechung ihrer Verbindung mit anderen Vorstellungen etc. Interessant ist dabei die begriffliche Nähe, die Laplanche und Pontalis im *Vokabular der Psychoanalyse* herausstellen: "Hier sei vermerkt, daß an dieser Stelle von *Hemmung, Symptom und Angst* die Isolierung nicht auf eine determinierende Symptomform reduziert wird, sondern eine allgemeinere Bedeutung erhält: obwohl das traumatisierende Erlebnis nicht ins Unbewußte verdrängt ist, ... ist (es) von seinem Affekt entblößt und seine assoziativen Beziehungen sind unterdrückt oder unterbrochen, so daß es wie isoliert dasteht und auch nicht im Verlaufe der Denktätigkeit reproduziert wird'. Die bei den Symptomen der Zwangsneurose beobachteten Isolierungsvorgänge greifen diese vorhergehende Spaltungsform nur wieder auf und verstärken sie. In diesem weiteren Sinne verstanden, kommt der Begriff 'Isolierung' in Freuds Denken bereits in seinen ersten Überlegungen über die Abwehraktivität im allgemeinen vor. So wird in *Die Abwehr-Neuropsychosen* (1894) sowohl die Abwehr bei der Hysterie als auch bei den Phobien und Zwängen als eine Isolierung verstanden: (...) die Abwehr der unverträglichen Vorstellung (war) durch Trennung derselben von ihrem Affekt geschehen; die Vorstellung war, wenngleich geschwächt und isoliert, dem Bewußtsein verblieben!"<sup>1</sup>

Wenn die Vorstellung im Verlaufe der Denktätigkeit nicht mehr reproduziert wird, ist sie auch nicht Gegenstand des Bewußtseins. Freuds Feststellung, der Erfolg zwangsneurotischer Isolierung sei der nämliche wie der der hysterischen Amnesie, ist also auch auf das Schicksal der Vorstellung zu beziehen. Die Vorstellung verhält sich so, als wäre sie nicht bewußt, sie ist aus dem Gedankenablauf und Zusammenhang gerissen. Die These, daß Freud bei diesen Alternativen keinen großen Unterschied machte, ist also begründet; noch eindrücklicher aber wird sie durch seine Darstellung der hysterischen, phobischen und zwangsneurotischen Abwehr von 1894 untermauert: wenn er schreibt, die Abwehr der unverträglichen Vorstellung war durch Trennung derselben von ihrem Affekt geschehen, dann ist dies die Minimalforderung des Verdrängungsbegriffs,<sup>2</sup> wie sie sich in der Schrift von 1915 findet. Interessanter ist seine Beschreibung der unverträglichen Vorstellung "die Vorstellung war, wenngleich geschwächt und isoliert, dem Bewußtsein verblieben".

Man muß sich vor Augen halten, daß Freud hier das beschreibt, was er später 'Verdrängung bei den Übertragungsneurosen' nannte. Wie ist es dann möglich, daß bei der Hysterie und Phobie, die er 1894 untersucht, der Vorstellungsinhalt der Triebrepräsenz dem Bewußtsein nach der Verdrängung nicht gründlich entzogen ist?<sup>3</sup>

In seinen *Studien über Hysterie* hatte Freud das "Nichtwissen der Hysterischen" als ein "mehr oder minder bewußtes - Nichtwissenwollen"<sup>4</sup> paraphrasiert, anstatt einer eindeutigen Zuordnung zum Unbewußten also attestierte er einen graduellen Verbleib im Bewußtsein. Entweder wandelten sich in seinem Bemühen um Begriffsschärfe die Begriffe selbst oder seine Beschreibungen wurden tendenziös, ließen differenzierende Nuancen zugunsten eines einfacheren Modells erst einmal beiseite. Sicherlich ließen sich so eine Vielzahl von Beobachtungen einfacher klassifizieren und unter ordnenden Gesichtspunkten leichter in einem Modell zusammentragen; das mag als

---

<sup>1</sup>J. Laplanche, J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt 1977, Bd. 1, S. 239/240.

<sup>2</sup>Den Mechanismen der Verdrängung sei wenigstens eines gemeinsam, nämlich die Entziehung der Energiebesetzung, heißt es sinngemäß in Freuds Abhandlung über die Verdrängung Stud. Ausg., Bd. 3, S. 115.

<sup>3</sup>Siehe entsprechenden Wortlaut in: *Die Verdrängung*, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 115/116.

<sup>4</sup>*Studien über Hysterie*, Ergänzungsband zur Stud. Ausg., S. 63.

Hypothese berechtigt erscheinen, aber dieser kleine Unterschied widerstrebt der einfachen Subsumption.

Wenn Vorstellungen nach der Verdrängung graduell bewußtseinsfähig bleiben, dem Bewußtsein also nicht vollständig entzogen werden, oder sich in isoliertem Zustand im Bewußtsein befinden, dann wäre das Verhältnis und ein entsprechendes Verständnis von *Ubw*, *Vbw* und *Bw* zu überdenken; desgleichen gilt für ein auf Trennung von Wort - und Sachvorstellungen basierendes Verdrängungskonzept sowie der impliziten Begriffe wie Zensur, Widerstand, Gegenbesetzung Reaktionen - und Symptombildung etc.

Für diese teilweise Vernachlässigung des Unterschieds zwischen einer unbewußten oder mehr oder weniger bewußten, aber isolierten Vorstellung hatte Freud indes auch aufgrund seiner therapeutischen Erfahrungen einigen Anlaß: das liegt daran, daß das Bewußtwerden für ihn eine zum Teil spezifisch therapeutische Bedeutung erhielt, die sich vom Reflexionsgedanken der Philosophie löste und durch Bedingungsanalysen therapeutischer Bewußtwerdung weitgehend differenziert wurden. Freud machte nämlich die Erfahrung, daß es nicht genügte, dem Klienten Deutungen oder Konstruktionen mitzuteilen, und seien diese dem verdrängten, unbewußten Vorstellungen noch so adäquat, um eine Umstrukturierung zu ermöglichen: "Wenn man einem Patienten eine seinerzeit von ihm verdrängte Vorstellung die man erraten hat, mitteilt, so ändert dies zunächst an seinem psychischen Zustand nichts. Es hebt vor allem nicht die Verdrängung auf, macht deren Folgen nicht rückgängig, wie man vielleicht erwarten konnte, weil die früher unbewußte Vorstellung nun bewußt geworden ist. Man wird im Gegenteil zunächst nur eine neuerliche Ablehnung der verdrängten Vorstellung erzielen. Der Patient hat aber jetzt tatsächlich dieselbe Vorstellung in zweifacher Form an verschiedenen Stellen seines seelischen Apparats, erstens hat er die bewußte Erinnerung an die Gehörspur der Vorstellung durch die Mitteilung, zweitens trägt er daneben, wie wir mit Sicherheit wissen, die unbewußte Erinnerung an das Erlebte in der früheren Form in sich. In Wirklichkeit tritt nun eine Aufhebung der Verdrängung nicht eher ein, als bis die bewußte Vorstellung sich nach Überwindung der Widerstände mit der unbewußten Erinnerungsspur in Verbindung gesetzt hat. Erst durch das Bewußtmachen dieser letzteren selbst wird der Erfolg erreicht. Damit schiene ja für oberflächliche Erwägung erwiesen, daß bewußte und unbewußte Vorstellungen verschiedene und topisch gesonderte Niederschriften des nämlichen Inhaltes

sind. Aber die nächste Überlegung zeigt, daß die Identität der Mitteilung mit der verdrängten Erinnerung des Patienten nur eine scheinbare ist. Das Gehörhaben und das Erlebthaben sind zwei nach ihrer psychologischen Natur ganz verschiedene Dinge, auch wenn sie den nämlichen Inhalt haben."<sup>1</sup>

Laplanche und Pontalis merken dieser so entscheidenden Passage an, daß der Übertritt ins Bewußtsein allein nicht zu einer wirklichen Integration des Verdrängten in das System Vorbewußt führe; es müsse durch die Überwindung der Widerstände vervollständigt werden, die die Verbindung zwischen den Systemen Ubw und Vbw blockieren, und durch die Errichtung eines immer engeren Kontaktes zwischen den unbewußten Erinnerungsspuren und ihrer Verbalisierung. Die Zeit des Durcharbeitens ermögliche es dem Vorbewußten, diese progressive Integration zu leisten.<sup>2</sup>

Diese Integration ist also das entscheidende Moment; eine isolierte Vorstellung ist zwar bewußt aber nicht integriert, und gleicht insofern der Mitteilung des Verdrängten, welche weder die Verdrängung aufhebt noch deren Folgen rückgängig macht.

Das ist wesentlich auch für ein Verständnis der Instanzendifferenzierung: es geht um die Integration des Verdrängten, Abgespaltenen, Isolierten - 'bewußt' im vollen Wortsinn sind Gedanken erst dann, wenn sie auch integriert sind. Weder Agieren noch Verbalisieren sind demnach charakteristisch für ein Bewußtwerden im integrativen Wortsinne; Rekomplettierung der individuellen Geschichte ist kein hinreichendes Kriterium geglückter Analyse: Verdrängung ist mit der Fähigkeit narrativer Wiedergabe verschütteter Teile der Lebensgeschichte nicht aufgehoben. Eine Exkommunikation rückgängig zu machen, reicht also - entgegen der Habermasschen Auffassung - nicht hin.

Paradoxerweise kann nun nicht mehr ausgeschlossen werden, daß jemand Verdrängtes verbalisiert und gleichzeitig isoliert und so nicht eigentlich anerkennen kann. Was verbal bejaht wird, wird damit auf anderer Ebene zugleich verneint. Bei der Verneinung - siehe Freuds gleichnamige Schrift - verhält es sich umgekehrt zur verneinenden Aussage. Bei der Isolierung entspricht der subjektiv

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 134.

<sup>2</sup>Siehe: J.Laplanche, J.-B.Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt 1977, Bd. 1, S. 102.

beschreibenden Aussage das Verdrängte, ohne daß dies tatsächlich gewußt, integriert würde. Es verhält sich so, daß jemand eine Wahrheit über sich formuliert, ohne zu wissen, daß dies eine ist. Das wirft ein besonderes Licht auf den Widerstand, verhindert dieser doch über die Unterdrückung des Handlungsimpulses hinaus nur das Bewußtwerden. Insofern betrifft die eigentliche Verdrängungsparadoxie nur die vollständige Verdrängung, bei der nicht einmal der Vorstellungsanteil zu Bewußtsein vordringen kann, also die vollständige Amnesie bei der Hysterie. Wir haben aber auch gesehen, daß auch dieses kein hinreichendes Kriterium abgibt, denn, wenn Freud nach eigenen Worten dringlich wurde, wußten auch Hysteriker verdrängte Vorstellungsanteile zu berichten.

Einerseits bedarf offensichtlich die an der Hysterie orientierte These eines strikten Ausschlusses des Verdrängten aus dem Bewußtsein einer genaueren Fassung andererseits ist aber der Dualismus Bewußtsein/Verdrängtes nicht nach Maßgabe der Leibnizschen Vorstellung einer stufenweisen Bewußtheit zu entwickeln, wie er dies in der Monadologie konzipierte, welche nur unterschiedliche Grade einer Transparenz postulierte. Freud selbst setzte sein Modell ja von diesem ab, nicht zuletzt unter Verweis auf den Begriff des Widerstandes.

Wenn Freud die schizophrene Rede als Verknüpfung reiner Wortvorstellungen interpretierte, die sich nicht nach semantischen sondern lautlichen Assoziationen strukturiert, so gibt uns dies einen Hinweis auf ein anderes Verständnis dessen, was er in der Gegenüberstellung von Wortvorstellung und Sachvorstellung gemeint haben könnte: unterstellt nämlich, auch Freud könne nicht entgangen sein, daß sich diese Rede sehr vielseitig gestaltet und eher einen fiktionalen denn sinnlosen Zusammenhang bildet; zwar thematisiert diese Rede das Verdrängte nicht explizit, entwickelt sich jedoch in ihrer direkten inhaltlichen Orientierung teilweise an Realgehalten. Sie entsprechen so dem Phantasieren, das ja ebenfalls die Bindung an die konventionelle 'Realität' nicht vollständig aufgegeben hat, und deshalb auch für andere verständlich bleiben kann. Gehen wir noch einen Schritt weiter und setzen auch die Rede der Zwangsneurose als 'Wortvorstellung', die jedoch im Unterschied zur eben genannten das Verdrängte durchaus zu thematisieren imstande ist, wie Freud bemerkt. Das gemeinsame Merkmal besteht dann im gekappten Zusammenhang: ob die Rede das Verdrängte thematisiert oder sich einem völlig anderen Zusammenhang zuwendet, ist

insofern gleichgültig, sie bleibt - um einen Begriff Lacans aufzunehmen - solange leer, wie sie sich mit dem Verdrängten nicht zu füllen vermag, sich isoliert.

Da die so verwendeten Worte aber nicht sinnlos sind, sie bleiben ja verständlich, so erscheint nicht 'Sinn' als Synonym für 'Sachvorstellung' plausibel, sondern 'Bedeutung'. Dem Wittgensteinargument zufolge steht dem Zwangsneurotiker mit seinen Worten, mit seinem Zeichen 'E', durchaus der entsprechende Sinn zur Verfügung, aber er kann qua Verdrängung die entsprechende Empfindung nicht bezeichnen, ihm fehlt die Bedeutung. Die Bedeutungen sind in diesem Zusammenhang aber keine metaphysischen Realitäten, sondern verdrängte intrapsychische Gedanken, Vorstellungen und Affekte. Im Freudschen Modell setzen sich Vorstellungen aus Erinnerungsspuren eines ehemals Erlebten zusammen; und so referieren letztlich die Wortvorstellungen auf diese Erinnerungsspuren. Die sog. Sachvorstellungen sind in Unterschied zu den elementarsten recht komplexe Gebilde bis hin zu präpositionalem Gehalt, in welchem ein Subjekt sich in Relationen setzt, z.B. im Haß auf..., der Liebe zu... etc., wie es Freud wiederholt exemplifizierte. Sachvorstellungen sind somit komplexe Erinnerungsspuren - nach Lacans Übersetzung komplexe Signifikantenstrukturen. Demnach verhindert die Verdrängung, daß die Niederschrift der Wortvorstellungsebene auf die der Sachvorstellungsebene referieren kann. Die dabei implizierte Instanz der Zensur behält die Komplexität, die wir ihr zugesprochen hatten.

Wie sieht es dagegen mit der Paradoxie aus? Wenn wir sagen, Verdrängung kappt die Verbindung zwischen Sinn und Bedeutung, dann sicherlich in einer Weise, die für die Verdrängung immer gegolten hat: der Bewußtseinsinhalt, die Rede, wird in bezug auf das Verdrängte bedeutungslos, insofern nämlich, als keine dem Gesprochenen entsprechende Handlungskonsequenzen folgen; also eine Inkongruenz zwischen Verbalisierung und Handlung, darin besteht ja die Einbuße der Wahrhaftigkeit. Diese unterscheidet sich allerdings von der absichtlich unzutreffenden Selbstdarstellung, da z.B. im Falle der Zwangsneurose selbst eine zutreffende Wahrhaftigkeitsbehauptung nicht eingelöst werden kann. Handlungsunterbindungen machen aber nur einen Teil der Verdrängungseffekte aus; wie verhält es sich mit dem Bezeichneten? Hebt sich die Paradoxie in dieser Interpretation auf?

Wird die Bedeutung des Satzes: 'Ich liebe X' verdrängt, also die Liebe zu X, kann der Sinn dieses Satzes gleichwohl bewußtseinsfähig bleiben. Die Zensur verhindert nicht die Bewußtwerdung des

Sinnes, sondern, daß die entsprechenden Gefühle Gegenstand des Bewußtseins und handlungsdominierend werden. Trotz möglicher Verbalisierungen ist der Person nicht klar, daß sie wirklich liebt, aber es mit großem psychischen Aufwand zu verhindern sucht. Der Sinn der Worte formuliert die Wahrheit über sich und verfehlt gleichwohl die Bedeutung. Insofern spricht die Person wahrhaftig ohne es zu wissen. Oder anders formuliert: sie spricht über sich, ohne auf sich als betroffene Person zu referieren; daher erscheint Verdrängtes ja auch wie Fremdpsychisches, wie Freud betont.

Vor diesem Hintergrund zeichnet sich das Spezifische der Verdrängung nunmehr genauer ab: rekapitulieren wir zu diesem Zweck nochmals Freuds Veränderung seiner Formel für die Verdrängung aus dem 7. Kapitel seiner Schrift über *das Unbewußte*:

auffällig bei der Schizophrenie sei, daß vieles als bewußt geäußert werde, was bei den Übertragungsneurosen (Angst-, Konversionshysterie und Zwangsneurose) erst durch Psychoanalyse im Ubw nachgewiesen werden müsse. Ungeklärt aber blieb die Verknüpfung zwischen Ich-Objektbeziehungen und Bewußtseinsrelationen. Auffallend seien die Veränderungen der Sprache; die Ausdrucksweise werde Gegenstand einer besonderen Sorgfalt, sie werde 'gewählt' und 'geziert'. Die Sätze erführen eine besondere Desorganisation des Aufbaus, "durch welche sie uns unverständlich werden, so daß wir die Äußerungen des Kranken für unsinnig halten."<sup>1</sup> Die Worte unterliegen dem psychischen Primärvorgang, werden verdichtet und übertragen ihre Besetzung durch Verschiebung, so daß ein Wort die Vertretung einer ganzen Gedankenkette übernehmen kann. "In diesem Punkte zeigt sich nun der entscheidende Unterschied zwischen der Traumarbeit und der Schizophrenie. Bei letzterer werden die Worte selbst, in denen der vorbewußte Gedanke ausgedrückt war, Gegenstand der Bearbeitung durch den Primärvorgang; im Traume sind es nicht die Worte, sondern die Sachvorstellungen, auf welche die Worte zurückgeführt wurden. Der Traum kennt eine topische Regression, die Schizophrenie nicht; beim Traume ist der Verkehr zwischen (*vbw*) Wortbesetzungen und (*ubw*) Sachbesetzungen frei; für die Schizophrenie bleibt charakteristisch, daß er abgesperrt ist."<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 156.

<sup>2</sup>Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 185/186.

Das Überwiegen der Wortbeziehung über die Sachbeziehung mache mithin den befremdlichen Charakter schizophrener Ersatz- und Symptombildung aus. Die Wortähnlichkeit und nicht die Sachähnlichkeit kennzeichnet die Schizophrenie im Gegensatz zur hysterischen oder zwangsneurotischen Ersatzbildung. Das bedeutete, daß die Objektbesetzungen bei der Schizophrenie nicht gänzlich aufgegeben werden, sondern die Besetzung der Wortvorstellungen der Objekte beibehalten wird.

"Die Formel, die Verdrängung sei ein Vorgang zwischen dem System *Ubw* und dem *Vbw* (oder *Bw*) mit dem Erfolg der Fernhaltung vom Bewußtsein, bedarf jedenfalls einer Abänderung, um den Fall der *Dementia praecox* und anderer narzißtischer Affektionen miteinschließen zu können."<sup>1</sup>

Die Abziehung der bewußten Sachbesetzung bleibe gemeinsames Merkmal schizophrener und übertragungsneurotischer Verdrängung wenngleich diese sich im Falle der Schizophrenie um vieles gründlicher vollziehe. Doch auch diese Auskunft löst nicht den Widerspruch, daß im Falle der Übertragungsneurosen die Verdrängung die Übersetzung der Sachvorstellungen in Wortvorstellungen verweigert, während die der Schizophrenie eine intensive Besetzung der Wortvorstellungen einschließt: "Man könnte eher erwarten, daß die Wortvorstellung als der vorbewußte Anteil den ersten Stoß der Verdrängung auszuhalten hat und daß sie ganz und gar unbesetzbar wird, nachdem sich die Verdrängung bis zu den unbewußten Sachvorstellungen fortgesetzt hat. Dies ist allerdings eine Schwierigkeit des Verständnisses. Es ergibt sich die Auskunft, daß die Besetzung der Wortvorstellung nicht zum Verdrängungsakt gehört, sondern den ersten der Herstellungs- oder Heilungsversuche darstellt. Diese Bemühungen wollen die verlorenen Objekte wiedergewinnen, und es mag wohl sein, daß sie in dieser Absicht den Weg zum Objekt über den Wortanteil desselben einschlagen, wobei sie sich aber dann mit den Worten an Stelle der Dinge begnügen müssen."<sup>2</sup>

Der Verdrängungsakt umfaßt demnach also auch im Falle der Schizophrenie die Sachvorstellungen; folglich kann der Begriff der Verdrängung für beide Erkrankungstypen beibehalten werden, die Verdrängungsformel (Fernhaltung vom Bewußtsein) bedarf insofern keiner Abänderung. Die Ersatzbildung macht also den eigentlichen Unterschied: die der Übertragungsneurosen

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 161.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 162/163.

bildet sich vermittels der Sachvorstellungen während dies bei der schizophrenen ausgeschlossen ist. Beschrieb Freud die schizophrene Abweisung der Sachvorstellungen als gründlicher und tiefgreifender,<sup>1</sup> so scheint der graduelle Unterschied im Verdrängungsakt einen qualitativen der Ersatzbildung zu ermöglichen.

Der Primärvorgang bei der Ersatzbildung scheint zudem nicht notwendig alle der Verdrängung korrespondierenden Wortvorstellungen zu erfassen, entsprechend der Freudschen Beobachtung daß Schizophrene vieles als bewußt äußern, was bei den Übertragungsneurosen erst durch Psychoanalyse im Ubw nachgewiesen werden muß. Diese Unterscheidung erscheint uns nun nicht mehr befremdlich, hatten wir doch erfahren, daß bei der Zwangsneurose der verdrängte Inhalt isoliert, gleichwohl bewußt und verbalisierungsfähig bleibt.

In seiner Schrift über *die Verneinung*, die 10 Jahre nach der über *das Unbewußte* verfaßt wurde, thematisierte Freud die Verdrängung unter einem Gesichtspunkt, der ebenfalls die These absoluten Bewußtseinsentzugs des Verdrängten relativierte:

"Ein verdrängter Vorstellungs- oder Gedankeninhalt kann also zum Bewußtsein durchdringen, unter der Bedingung, daß er sich *verneinen* läßt. Die Verneinung ist eine Art, das Verdrängte zur Kenntnis zu nehmen, eigentlich schon eine Aufhebung der Verdrängung aber freilich keine Annahme des Verdrängten. Man sieht, wie sich hier die intellektuelle Funktion vom affektiven Vorgang scheidet. Mit Hilfe der Verneinung wird nur die eine Folge des Verdrängungsvorganges rückgängig gemacht, daß dessen Vorstellungsinhalt nicht zum Bewußtsein gelangt. Es resultiert daraus eine Art von intellektueller Annahme des Verdrängten bei Fortbestand des Wesentlichen an der Verdrängung. Im Verlauf der analytischen Arbeit schaffen wir oft eine andere, sehr wichtige und ziemlich befremdende Abänderung derselben Situation. Es gelingt uns, auch die Verneinung zu besiegen und die volle intellektuelle Annahme des Verdrängten durchzusetzen - der Verdrängungsvorgang selbst ist damit noch nicht aufgehoben."<sup>1</sup>

Unter Bedingung ihrer Verneinung können verdrängte Vorstellungsinhalte offensichtlich ohne weiteres bewußt werden. Der Fortbestand des Wesentlichen der Verdrängung scheint indes nicht

---

<sup>1</sup>Siehe: ebenda, S. 161: "Um wie vieles gründlicher und tiefgreifender dieser Fluchtversuch, diese Flucht des Ichs bei den narzißtischen Neurosen ins Werk gesetzt wird, lehnt die oberflächlichste Überlegung."

in dieser Negation zu liegen, denn auch die Aufhebung der Verneinung die volle intellektuelle Annahme, beschreibt Freud als eine 'ziemlich befremdende Abänderung derselben Situation', denn der Verdrängungsvorgang ist damit noch nicht aufgehoben. Man könnte diesen letzten Tatbestand, Freuds Hinweis folgend, darauf zurückführen, daß nur die Arbeit am Vorstellungsanteil erfolgte aber noch nicht am Affektbetrag des Verdrängten. Vor dem Hintergrund des theoretischen Erkenntnisstandes aus der Schrift über *das Unbewußte* bliebe indes zu analysieren, ob die Verneinung oder gar die bejahende intellektuelle Annahme des Verdrängten, auf der Sinnenebene verharret und auch deshalb der Verdrängungsvorgang noch nicht aufgehoben ist. Wird nicht auch die Verneinung oder selbst die intellektuelle Annahme des Verdrängten als ein abstraktes Denken klassifiziert, das zwar auf die Sachvorstellungen des Unbewußten referiert, aber diese gleichsam nicht 'erreicht'?

"Wenn wir abstrakt denken, sind wir in Gefahr, die Beziehungen der Worte zu den unbewußten Sachvorstellungen zu vernachlässigen, und es ist nicht zu leugnen, daß unser Philosophieren dann eine unerwünschte Ähnlichkeit in Ausdruck und Inhalt mit der Arbeitsweise der Schizophrenen gewinnt. Andererseits kann man von der Denkweise der Schizophrenen die Charakteristik versuchen, sie behandeln konkrete Dinge, als ob sie abstrakt wären."<sup>2</sup>

Vor diesem Hintergrund scheint Freud implizit eine *Stufung von Sinndimensionen* herauszuarbeiten:

so stellt das Verdrängte neben aller Paradoxie ein verblüffendes Phänomen dar, ist es doch verbalisierungsfähig, aber nicht aufgehoben und im unbewußten Konflikt als Kriterium der Zensur zugleich deutlich. Dem entspricht auch, daß die Zustimmung zur Deutung selbst noch kein hinreichendes Kriterium für die Richtigkeit der Konstruktion abgibt:

"Zusammenfassend werden wir feststellen, wir verdienen nicht den Vorwurf, daß wir die Stellungnahme des Analysierten zu unseren Konstruktionen geringschätzig zur Seite drängen. Wir achten auf sie und entnehmen ihr oft wertvolle Anhaltspunkte. Aber diese Reaktionen des Patienten sind zumeist vieldeutig und gestatten keine endgültige Entscheidung. Nur die Fortsetzung der Analyse kann die Entscheidung über Richtigkeit oder Unbrauchbarkeit unserer Konstruktion

---

<sup>1</sup>Die Verneinung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 373/374.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 162.

bringen. Wir geben die einzelne Konstruktion für nichts anderes aus als für eine Vermutung, die auf Prüfung, Bestätigung oder Verwerfung wartet. Wir beanspruchen keine Autorität für sie, fordern vom Patienten keine unmittelbare Zustimmung diskutieren nicht mit ihm, wenn er ihr zunächst widerspricht. Kurz, wir benehmen uns nach dem Vorbild einer bekannten Nestroyschen Figur, des Hausknechts, der für alle Fragen und Einwendungen die einzige Antwort bereit hat: *'Im Laufe der Begebenheiten wird alles klar werden.'*<sup>1</sup>

Selbst, wenn also eine richtige Konstruktion verbal bestätigt wird, gilt dies nicht als hinreichendes Kriterium für eine Aufhebung des Verdrängungsvorgangs. Freud beschreibt das denkwürdige Phänomen, daß Patienten nach der Mitteilung einer offenbar richtigen Deutung, lebhaft und von ihnen als 'überdeutlich' bezeichnete Erinnerungen hatten, nicht aber genau die Begebenheit erinnernten, die der Inhalt der Konstruktion war, sondern nahestehende Details; mithin Aspekte der Situation oder Ähnlichkeiten, die indes das Wesentliche verfehlten. Da sich an diese Erinnerungen selbst nichts anschloß, faßte Freud sie als Ergebnis eines Kompromisses auf. Darin gleichen diese Phänomene der zwangsneurotischen Isolierung, die das Verdrängte, wenn auch treffender, aber gleichwohl bedeutungsverfehlend und konsequenzenlos benennt, und damit eigene Wahrhaftigkeit verfehlt.

Solange die zutreffende Deutung nicht die Erinnerung evoziert, bleibt sie abstrakt im Freudschen Sinne; sie gleicht dann gewissermaßen der unüberbrückten Differenz zwischen Wort- und Sachvorstellung, obwohl sie den Widerstand weckt und damit gerade doch die Verbindung unbewußt aktualisiert.

Interessanterweise und in der psychoanalytischen Diskussion viel zu wenig beachtet, räumte Freud ein, daß das Ziel der Analyse, die bewußte Erinnerung des Verdrängten, oftmals gar nicht erreicht wird, aber das Surrogat der Konstruktion dieselbe therapeutische Wirkung entfalten kann: "Der Weg, der von der Konstruktion des Analytikers ausgeht, sollte in der Erinnerung des Analytisierten enden; er führt nicht immer so weit. Oft genug gelingt es nicht, den Patienten zur Erinnerung des Verdrängten zu bringen. Anstatt dessen erreicht man bei ihm durch korrekte Ausführung der Analyse eine sichere Überzeugung von der Wahrheit der Konstruktion, die therapeutisch

---

<sup>1</sup>Konstruktionen in der Analyse, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 402/403.

dasselbe leistet wie eine wiedergewonnene Erinnerung. Unter welchen Umständen dies geschieht und wie es möglich wird, daß ein scheinbar unvollkommener Ersatz doch die volle Wirkung tut, das bleibt ein Stoff für spätere Forschung."<sup>1</sup>

Die Plastizität und Lebhaftigkeit bilden dabei nicht die entscheidenden Kriterien tatsächlicher Erinnerung oder besser Erinnerung an tatsächlich Erlebtes, kann es sich bei den scheinbar gut erhaltenen und plastisch empfundenen Kindheitserinnerungen doch um *Deckerinnerungen* handeln, die durch Verdichtung und Verschiebung das Wichtige durch das Unwichtige vertreten lassen.<sup>2</sup> Wie aber kann eine Konstruktion, die ja im entscheidenden Punkt die Sinnenebene nicht überschreitet, therapeutisch wirken?

"Wie unsere Konstruktion nur dadurch wirkt, daß sie ein Stück verlorengangener Lebensgeschichte wiederbringt, so dankt auch der Wahn seine überzeugende Kraft dem Anteil historischer Wahrheit, den er an die Stelle der abgewiesenen Realität einsetzt."<sup>1</sup>

Aber verhält es sich dann vielleicht wie mit der Lüge, die um so glaubhafter erscheint, je mehr Details der Wahrheit entsprechen? Sind dann schon so viele lebensgeschichtliche Fragmente erinnert, daß das entscheidende nicht mehr den Ausschlag macht, ähnlich wie in einem Indizienprozeß, in dem ja auch der entscheidende Beweis ausbleibt? Freud ging dabei von korrekter Ausführung der Analyse als der Voraussetzung aus, eine sichere Überzeugung von der Wahrheit einer gleichwohl nicht erinnerten Konstruktion zu erreichen, mithin von einer richtigen Deutung als Bedingung therapeutischer Wirkung, die Gefahr therapeutischer Effekte suggestiv erbrachter oder unzutreffender Deutungen ist nicht abzuweisen. Kommen wir später darauf zurück und befragen zur weiteren Spezifizierung der Verdrängung die oft überschätzte therapeutische Wirkung eines Wissens des Verdrängten:

"Es ist eine längst überwundene, am oberflächlichen Anschein haftende Auffassung, daß der Kranke infolge einer Art von Unwissenheit leide, und wenn man diese Unwissenheit durch Mitteilung (über die ursächlichen Zusammenhänge seiner Krankheit mit seinem Leben, über seine Kindheitserlebnisse usw.) aufhebe, müsse er gesund werden. Nicht dies Nichtwissen an sich ist das pathogene Moment, sondern die Begründung des Nichtwissens in *inneren Widerständen*,

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 403.

<sup>2</sup>Siehe: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Stud. Ausg., Bd. 1, S. 205.

welche das Nichtwissen zuerst hervorgerufen haben und es jetzt noch unterhalten. In der Bekämpfung dieser Widerstände liegt die Aufgabe der Therapie. Die Mitteilung dessen, was der Kranke nicht weiß, weil er es verdrängt hat, ist nur eine der notwendigen Vorbereitungen für die Therapie. Wäre das Wissen des Unbewußten für den Kranken so wichtig, wie der in der Psychoanalyse Unerfahrene glaubt, so müßte es zur Heilung hinreichen, wenn der Kranke Vorlesungen anhört oder Bücher liest. Diese Maßnahme haben aber ebensoviel Einfluß auf die nervösen Leidenstypome wie die Verteilung von Menükarten zur Zeit einer Hungersnot auf den Hunger. Der Vergleich ist sogar über seine erste Verwendung hinaus brauchbar, denn die Mitteilung des Unbewußten an den Kranken hat regelmäßig die Folge, daß der Konflikt in ihm verschärft wird und die Beschwerden sich steigern.

Da die Psychoanalyse aber eine solche Mitteilung nicht entbehren kann, schreibt sie vor, daß sie nicht eher zu erfolgen habe, als bis zwei Bedingungen erfüllt sind. Erstens bis der Kranke durch Vorbereitung selbst in die Nähe des von ihm Verdrängten gekommen ist, und zweitens, bis er sich so weit an den Arzt attachiert hat (*Übertragung*), daß ihm die Gefühlsbeziehung zum Arzt die neuerliche Flucht unmöglich macht. Erst durch die Erfüllung dieser Bedingungen wird es möglich, die Widerstände, welche zur Verdrängung und zum Nichtwissen geführt haben, zu erkennen und ihrer Herr zu werden"<sup>2</sup>

Abgesehen davon, daß wir unsere Unterscheidung von Sinn und intrapsychischer Bedeutung in Freuds Vergleich bestätigt sehen können, wird auch verständlich, warum eine therapeutische Wirkung mit einer Deutung erzielt werden kann, die vom Klienten nicht erinnert wird: wenn die Widerstände durcharbeitet sind, ist die tatsächliche Erinnerung an ein wirkliches Erlebnis nicht entscheidend für den therapeutischen Effekt. Die überzeugte Annahme der richtigen Konstruktion ist ausreichend, denn nicht das einzelne verdrängte Ereignis, sondern nur der Verbund mit dem Widerstand veranlaßt ja die pathogenen Wirkungen. Ohne Widerstand kann das gleichwohl noch Unerinnerte in Gelassenheit angenommen werden, da bereits sämtliche Schichten assoziativer Verbindungen, Übertragungsgedanken und Abkömmlingen in der Durcharbeitung ihr vermeintliches Gefahrenpotential eingebüßt haben.

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 406.

<sup>2</sup>Über wilde Psychoanalyse, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 139.

Im übrigen verweist noch ein anderer Umstand im obigen Zitat auf eine Äquivalenz von Wortvorstellung und Sinn sowie Sachvorstellung und Bedeutung: die Mitteilung einer richtigen Konstruktion wird ja vom Analysierten unbewußt ‚verstanden‘. Damit sind seinen Sachvorstellungen die entsprechenden Wortvorstellungen zugeordnet, obgleich damit das Verdrängte nicht bewußt ist; die Widerstände werden eher noch verstärkt, wie Freud oben bemerkt.

Versuchen wir damit ein vorläufiges Resümee:

Die Formel der Verdrängungstheorie, Verdrängtes und Bewußtsein schließen einander aus, muß dahingehend modifiziert werden, daß die Möglichkeit einer Bewußtheit des Verdrängten auf der Sinnebene weiterbesteht, ist es doch keineswegs prinzipiell unmöglich, Verdrängtes zu verbalisieren, eine zutreffende Deutung zu vernehmen oder zu wiederholen, obwohl die Verdrängung damit nicht aufgehoben ist. Die Worte referieren für das Bewußtsein nicht auf ihr Verdrängtes sondern verharren auf der Sinnebene. Obwohl im Widerstand konflikthaft involviert, erscheint das Abgewiesene dem Bewußten als Fremdpsychisches, einer anderen Person zugehörig. In bezug auf gewöhnlich oder konventionell in entsprechenden Zusammenhängen zu erwartende Sprach- und Handlungszusammenhänge besteht jedoch eine Inkongruenz, fehlt die individuelle Integration des Durcharbeitens. Die verdrängten Gefühle werden, auch wenn sie verbalisiert dargestellt werden, nicht erlebt, die benannten Vorstellungen nicht als authentische Begebenheiten der eigenen Lebensgeschichte identifiziert.

Die Aufgabe der Psychoanalyse, das Verdrängte bewußt zu machen, versteht sich daher in einem anderen, denn rein reflexiven Sinn: nicht die bewußte Reflexion auf ein möglicherweise Verdrängtes ist entscheidend, sondern das aktuell, konkrete personelle Geschehen subjektiven Erlebens; keine emotionslose Zurkenntnisnahme eines vom erkennenden Subjekt vermeintlich getrennten Objekts, nicht Objektivität, sondern Subjektivität kennzeichnet das analytische Gespräch. Sinnproduktionen auf der Ebene der Wortvorstellungen können ja als Fluchtversuche ins Allgemeine und Unverfängliche durchaus Orientierung gewähren, wie dies Heidegger in *Sein und Zeit* im Zusammenhang seiner Thematisierung des sog. *Man* ausführte, nämlich als eine Weise, existentielles Seinsverfehlen auszublenden durch Identifikation mit Surrogaten des Allgemeinplatzes.

Wo aber soll das Subjekt letztlich ankommen, das in der Analyse mit der Verdrängung konfrontiert wird? Lacans programmatische Pointierung seiner Uminterpretation der Freudschen Formel,

wo Es war solle Ich werden, birgt ja nicht nur die ethische Forderung nach einer symbolisch vermittelnden Ebene imaginär narzißtischer Konflikte; die für den Psychismus als fundamental herauskristallisierte Signifikantenstruktur selbst impliziert bereits eine in der Differenz von Individuellem und Allgemeinem situierte Dynamik des Subjektes, das Begehren, welches in seiner Konstitution auf den Anderen verwiesen ist. Der Ort, an dem das Subjekt ankommen soll, ist Lacan zufolge nicht ontisch, sondern ethisch verfaßt,<sup>1</sup> ist ein Pulsieren aus Differenz und vermeintlicher Aufhebung eine immer wieder enttäuschende Begegnung mit einem dem Zugriff je Entschwindenden; stetiges Nichtankommen einer Wiederfindensbewegung Sachvorstellungen im Sinne von Bedeutung bestehen ja selbst wiederum aus psychischen Repräsentanzen, Erinnerungsspuren, die Lacan dann als Signifikanten identifizierte. Was soll also wiedergefunden werden, wenn sich dies doch wiederum nur als sprachliches Verweisungsspiel wechselseitiger Bezüge entpuppt? Erübrigt sich die Unterscheidung von Wort- und Sachvorstellung, wenn doch insofern auch die Sachvorstellungen als Sinndimension die Bedeutung verfehlen?

Die Wiederfindensbewegung zielt auf ein verlorenes Reales. In der Lacanschen Interpretation ist das Verdrängte, die Bedeutung, letztlich dies Reale. Wir hatten bei Freud erfahren, daß alle Verdrängungen von einem Punkt im Unbewußten angezogen werden, dem Urverdrängten. Nach Lacan ist nun die Urverdrängung und die Deutung ein und dasselbe. Die Deutung, die ja das Verdrängte auf den Bedeutungskern zurückführen will, zielt auf das Urverdrängte, als dem eigentlichen Punkt, der von Bedeutung ist: es ist der Punkt, an dem das Verweisungsspiel der Signifikanten ein Reales transportiert, gleichsam der Verbindungspunkt zum Realen. Ohne diesen seien alle Signifikanten bedeutungslos - die Rede über das Verdrängte bleibe gleichsam leer. Es ist auch im Anschluß an Heidegger der Punkt der größten Angst, sein Sein zu verfehlen, und sein Leben in einem uneigentlichen Dasein zu verspielen.

Tragen wir also in unserem vorläufigen Resümee einer weiteren Unterscheidung Rechnung: während dem Urverdrängten der Bewußtseinszugang verwehrt wird, kann eigentliche Verdrängung einen bereits in Wortvorstellungen repräsentierten Bewußtseinsinhalt betreffen, so daß Prozeß und Gegenstand der eigentlichen Verdrängungskomplexer erscheinen. Folgen wir dem Hin-

---

<sup>1</sup> Lacan bezieht sich hierbei auf Freuds Äußerung: "Was immer es sei, ich muß an es heran."

weis Lacans: was sich über dem Urverdrängten aufbaue bis hin zum Symptom, sei ein Signifikantengerüst, mithin strukturäquivalent dem Urverdrängten; so erscheint auch die Bedeutungsfrage in bezug auf das eigentlich Verdrängte durch Rekurs auf eben diese Struktur des Signifikanten, die sich in der Urverdrängung konstituiert, erklärbar.

Der Unterschied zwischen Ur- und eigentlicher Verdrängung wäre dann folgendermaßen zu umreißen: in der Urverdrängung *bildet* sich die Struktur als Bedingung, daß Reales (auch psychische Realität) nur vermittels unendlicher Semiose erscheint, während die Sachvorstellungen der eigentlichen Verdrängung zwar diese unhintergehbare Semiose impliziert, aber den pathologisch abgegrenzten Komplex gleichsam semiotisch einfriert, keine Veränderung durch die Zeit zuläßt im Unterschied etwa zu ungehindert bewußtseinsfähigen Produktionen des Unbewußten. Wir stehen aber damit vor einer unvorhergesehenen Komplikation: die unendliche Semiose als Interpretationsprozeß betrifft ja ausnahmslos alle Produktionen des psychischen Apparates; die Rede vom Urverdrängten als 'Kem unseres Wesens' kann daher plausibel gemacht werden, da dieser in allen psychischen Lebensprozessen involviert ist und insofern unhemmbar für das Vorbewußte, als dieser nur willkürlich unterlaufen werden kann vermittels hypostasierter Identitätsvorstellungen, stargewordener Metaphern. Interpretation impliziert ja notwendigerweise die Möglichkeit hypothetischer Sichtweisen der Dinge; das Etwas-als-etwas-sehen heißt ja auch, die Entfremdung zu ertragen, daß es zumindest auch anders sein könnte; eine notwendige Differenzierung ohne die der Interpretationsprozeß nicht in Gang kommt, sondern als starre Zuordnung fungiert, wie dies auch bei den Bienensprachen der Fall ist, die sich zu ihren Deutungen nicht hypothetisch verhält.

Nun haben wir aber erfahren, daß die Wortvorstellungen des eigentlich Verdrängten erhalten bleiben können; auf der Sinnebene kann damit möglicherweise der semiotische Prozeß einsetzen, allerdings ohne die Sachvorstellungen, Bedeutungen, zu transportieren.<sup>1</sup> Dies hypothetische Sich-zu-sich-Verhalten muß aber nach den Worten Freuds in bezug auf das Verdrängte im Unterschied zu anderen unbewußten Produktionen differieren, denn die Bedeutung als die Sachvorstellung ist

---

<sup>1</sup>Siehe oben: Vernäunung, Zwangsneurose, Schizophrenie ...

ja im Falle der Verdrängung definitiv dem Bewußtsein vorenthalten. Damit stellt sich folgendes Problem:

wenn Bedeutung im semiotischen Prozeß immer metonymisch gerinnt, sich immer als je Verfehltes entpuppt, warum im Falle des eigentlich Verdrängten dann in doppelter Weise? Wie ist zu verstehen, daß die in unendlicher Semiose ohnehin stets schwindende, unzugängliche Bedeutung im Falle der Verdrängung zusätzlich entzogen sein soll? Die Lösung ist so verblüffend wie einfach: die doppelte Verneinung ergibt bekanntlich einen positiven Wert, d.h. die Bedeutung ist da! Was wie ein Taschenspielertrick erscheint, manifestiert sich als Einschränkung des Interpretationsspektrums mittels Verdrängung. Obwohl bei unpathologischer Interpretation die Bedeutung nur als hypothetische ins Bewußtsein treten kann (so unsere gegenwärtige Paraphrase der Freudschen 'Verbindung von Wort- und Sachvorstellungen'), gelangt sie bei Verdrängung nicht einmal als solche zu Bewußtsein. Das Verdrängte steht nicht zur Disposition, ein Teil der eigenen Lebensgeschichte wird als hochbesetzter Bereich fixiert. Im Unterschied zu den unverdrängten Anteilen sind die verdrängten der vorbewußten Einflußsphäre entzogen, sie verändern sich im Laufe der weiteren Lebensgeschichte nicht und erweisen sich gegenüber neuen Erfahrungen als resistent, uneinsichtig und starr. Das Verdrängte hebt sich nicht auf, wenn spätere Erfahrungen zeigen, daß z.B. das damals Verdrängte einer falschen Wahrnehmung, einer irrtümlichen Annahme, einer in der Zwischenzeit längst veränderten Situation etc. entsprach. Das, was also so bewegt und den Widerstand, ja die gesamte Neurose, so dynamisch, affektiv, impulsiv macht, ist selbst ein Unbewegtes, ein als Realität gesetzter, und daher, wenn auch vielleicht zu freizügig im Anschluß an Aristoteles metaphorisch zu bezeichnendes, unbewegtes Bewegendes. Dies Unverrückbare ist das, woran die Neurose festhält.

Man kann daher auch die Beschreibung versuchen, der Neurotiker sei zu nah in der von ihm festgeschriebenen Realität als daß er die verdrängte Bedeutung als eine hypothetische ins Bewußtsein aufnehmen könnte; diese Realität nimmt ihn ja gefangen und bestimmt zwanghaft sein Handeln.

Warum kann er dann aber unter bestimmten Umständen, etwa in der Verneinung darüber reden? Bestätigt er in Form der Verneinung - 'dieses ist es nicht' - seine fixierte Realität? Ist er zu involviert, um einer möglichen Involviertheit im analytischen Gespräch nachzugehen? Wir hatten ja

festgestellt, die Rede des Neurotikers treffe seine Bedeutung nicht, zumindest in bezug auf sein Verdrängtes. Dies können wir nun genauer fassen: was in der Rede als unbeteiligtes, hypothetisches Sich-zu-sich-Verhalten auf der reinen Sinnenebene erschien, schließt die aufmerksame Zuwendung und Frage der eigenen individuellen Betroffenheit aus; der Widerstand regt sich dagegen, in den verdrängten Ausschnitt der Lebensgeschichte zu geraten, in dem sich der Neurotiker längst befindet, will er doch nicht in den Strudel fallen, in dem er schon schwimmt.

## **2. Urverdrängung als zentraler Aspekt**

### **des psychoanalytischen Bewußtseinsbegriffs**

*Potentielle Bewußtseinsinhalte als negative Funktion der Übertragungsgedanken des Urverdrängten.*

Nach den Ergebnissen des vorangegangenen Kapitels muß therapeutisches Bewußtmachen innerhalb der Sekundärprozesse unter Vorbehalten stehen. Das Bewußtwerden des Unbewußten, die Verbindung von Sach- und Wortvorstellungen, erscheint mir unter Berücksichtigung der spezifisch therapeutischen Erfahrung sowie des semiotischen Prozesses am trefflichsten in der Lacan'schen Begrifflichkeit des 'schwindenden Erscheinens' konzeptualisierbar: wenn, wie bei der Zwangsneurose, der Schizophrenie und der Verneinung, Verdrängtes verbalisierbar ist, ohne als Verbalisierung der sog. Sachvorstellungen zu gelten, stellt sich die Frage, was denn eine Bewußtwerdung in therapeutischem Sinne noch bedeuten könnte?

Die Erfahrung des Widerstandes scheint hier unerlässlich, da in ihr die für unmittelbar gehaltene Gewißheit eigenen Bewußtseins durch eine Ungewißheit unterlaufen wird. Freud beschrieb diese als Erfahrung eines sehr merkwürdigen psychologischen Problems, nämlich als die Situation, daß ein Gedanke vor dem eigenen Selbst geheimgehalten werden soll. "Das ist ja, als ob sein Selbst nicht mehr die Einheit wäre, für die er es immer hält, als ob es noch etwas anderes in ihm gäbe, was sich diesem Selbst entgegenstellen kann. Etwas wie ein Gegensatz zwischen dem Selbst und einem Seelenleben im weiteren Sinne mag sich ihm dunkel anzeigen."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Die Frage der Laienanalyse, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 280.

Im Unterschied zum philosophisch reflexiven mit der Bewußtheit als Ausschlußkriterium impliziert der psychoanalytische Bewußtseinsbegriff die Funktion eines nicht ausschließenden Oders, das von Lacan so genannte *vel der Alienation*, welches wir in einem Folgekapitel als *Entfremdung* oder mit Hans Dieter Gondeck im Anschluß an Theunissen als *Veränderung* eingehend analysieren werden. Die Frage 'bewußt oder nicht' wird in dieser Perspektive anders konzeptualisiert. Das Bewußtmachen von Unbewußtem setzt voraus, sich "(...) die Zeit lassen, sich in den ihm nun bekannten Widerstand zu vertiefen, ihn durchzuarbeiten, ihn zu überwinden(...)"<sup>1</sup> Es bedeutet auch, "sich über seine Widerstände bei der Mitteilung hinauszusetzen".<sup>2</sup> So läßt sich paraphrasieren, daß die Bewußtheit eine Vertiefung der Entfremdungs-, Veränderungserfahrung meint, um ein Sprechen zur Geltung kommen zu lassen, das sich über den Widerstand, den das Ich Lacan zufolge beständig den Mitteilungen des Unbewußten entgegensetzt, hinaussetzt; hinaussetzen an einen anderen Ort, der der Ort des anderen Schauplatzes ist, von dem Freud sprach.

Andererseits muß sich die Reflexion aus dieser Entfremdung lösen, sich trennen, indem sie gleichwohl eine bestimmte vermeintlich identifikationsermöglichende Aussage über sich generiert, wenngleich diese sich auch als eine vorläufige, fragile Statik konstituiert. Wir werden diese zweite Bedeutungsvariante, die Lacan im Prozeß der sog. Separation beschrieb, in einem gesonderten Kapitel vertiefen.

Das Verhältnis dieser zwei Anteile des gespaltenen Subjekts begriff Lacan als Signifikanzbeziehung eine Beziehung, die sich letztendlich nicht auflösen läßt. Insofern gibt es keine vollständige Transformation des Unbewußten in Bewußtes und es wäre irreführend, sich dieses wie einen pendelnden Übergang zwischen zwei Sprachgrenzen vorzustellen. Alienation und Separation sind die zwei Grundoperationen in der Kausierung des Subjekts und Lacan wies eine übergeordnete metasprachliche Instanz grundsätzlich ab, mithin auch eine den Momenten übergeordnete personale Identität. In der Erfahrung des Widerstandes gilt daher ebenso wie für den Träumenden eine Dualität, die Freud so beschrieb: "Der Träumer kann also in seinem Verhältnis zu seinen Traumwünschen nur in einer Summation von zwei Personen gleichgestellt werden, die doch durch eine

---

<sup>1</sup>Erimern, Wiederholen und Durcharbeiten, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 215.

<sup>2</sup>Die Frage der Laienanalyse, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 296.

starke Gemeinsamkeit verbunden sind."<sup>1</sup> Insofern nämlich, als er eine Doppelung erfährt:"... alle die Akte und Äußerungen, die ich an mir bemerke und mit meinem sonstigen psychischen Leben nicht zu verknüpfen weiß, müssen beurteilt werden, als ob sie einer anderen Person angehörten und sollen durch ein ihr zugeschriebenes Seelenleben Aufklärung finden."<sup>2</sup>

Die Aufforderung, sich über den Widerstand bei der Mitteilung hinauszusetzen, hat somit die doppelte Bedeutung: einerseits über den Widerstand gegen das eigentlich Verdrängte, als ein Fixiertes, dem semiotischen Prozeß Widersetzendes, hinauszusetzen, sich der Bedeutung als einer je verfehlten zuzuwenden - und andererseits aber angesichts dessen gleichwohl aussagend zu bestimmen versuchen; damit ist nicht nur ein imaginär identifikatorisches sondern auch ein Moment der Gabe von Sinn konnotiert, die sich ihrer Unzulänglichkeit bewußt ist.

In gewisser Weise ist eine solche Aufforderung natürlich paradox und verlangt Unmögliches: der Widerstand steht ja gar nicht zur Disposition des Subjekts der Analyse, zur freien Verfügbarkeit, der unbewußte Widerstand bestimmt es und es nicht den Widerstand. Gewiß ist Freuds Aufforderung so zu verstehen, der Klient möge sich über bewußte Vorbehalte bei der Mitteilung hinwegsetzen; zugleich aber ist es eine Aufforderung an das Unbewußte, sich mitzuteilen. Das jedoch kann dem Klienten nur widerfahren, kann sich ihm ereignen, aber er kann es nicht bewußt intentional herbeizutieren.

Hatten wir wiederholt darauf hingewiesen, daß Verdrängungs- und damit auch der Bewußtseinsbegriff in der Psychoanalyse zunehmend durch therapeutische Erfahrungen bestimmt wurden und Freud damit Anregungen seiner Vordenker im Lichte seiner Entdeckungen zu einem spezifisch psychoanalytischen Begriffsinventar weiterentwickelte, so können wir nun ein weiteres Beispiel aufgreifen. Die Insuffizienz der reinen Deutung sowie der Widerstandsanalyse sind in unserem Zusammenhang einer Sondierung der Aspekte spezifisch psychoanalytischen Bewußtseinsbegriffs von besonderem Interesse: offensichtlich reicht es für ein gelungenes Bewußtwerden des Unbewußten nicht hin, Verdrängtes nur zu wissen. Freud differenziert folglich zwischen Wissen und Bewußtheit des Verdrängten entgegen philosophischer Tradition, die mit

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 552.

<sup>2</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 128.

der Verbalisierung eines Sinnzusammenhanges schon ein hinreichendes Bewußtsein desselben verbindet.

Doch ebenfalls ein Wissen um die eigenen Widerstände in der Konfrontation mit denselben läßt vom Verdrängten nicht alles, vielleicht das Wesentliche nicht erinnern und bringt keine Überzeugung von der Richtigkeit der Konstruktion. Also auch wenn Motiv und Befürchtungen gegenwärtiger Erinnerungsblockade in Verbindung mit dem Wissen um das Verdrängte zum Gegenstand des Bewußtseins geworden sind, ist die Bewußtwerdung des Unbewußten nicht voll erreichbar.

Interessanterweise ist aber auch unter diesen Umständen die zwanghafte Wiederholung ebenfalls kein Garant für das therapeutische Ziel, muß doch die Bedingung erfüllt sein: "daß ein Maß von Überlegenheit erhalten bleibt, kraft dessen die anscheinende Realität doch immer wieder als Spiegelung einer vergessenen Vergangenheit erkannt wird. Gelingt dies, so ist die Überzeugung des Kranken und der von ihr abhängige therapeutische Erfolg gewonnen."<sup>1</sup>

Die Ersetzung der früheren Neurose durch die frische Übertragungsneurose als Reproduktion innerhalb der Beziehung zum Arzt bedarf also eines weiteren Moments, um nicht als reines Agieren das therapeutische Ziel zu verfehlen: selbst wenn ein Wissen des Verdrängten und des Widerstandes besteht und sich das Verdrängte in der Übertragungsneurose wiederholt, gilt Freud dies nicht schon als Bewußtwerden des Unbewußten, denn das aktuelle Handeln muß als Transformation der verdrängten Vergangenheit in subjektiver Auseinandersetzung erkannt werden.<sup>2</sup>

Die Bedeutung dieser Erkenntnis für die Praxis stellen auch Laplanche und Pontalis heraus: "In der Behandlung sind es die Übertragungsphänomene, durch die wir etwas über die dem verdrängten Konflikt eigene Forderung, sich in der Beziehung zum Analytiker zu aktualisieren erfahren. Die zunehmende Berücksichtigung dieser Phänomene und der sich daraus ergebenden technischen Probleme läßt Freud schließlich das technische Modell der Behandlung vervollständigen, indem er neben dem Erinnern die Wiederholung in der Übertragung und das Durcharbeiten als Hauptmoment des therapeutischen Prozesses herausstellt."<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 229.

<sup>2</sup>Im übrigen erscheint dieses Erinnern in Umkehrung der hypnotischen Behandlung: anstelle der Erinnerung durch hypnotische Versetzung in den früheren Zustand tritt nun die Übertragung des verdrängten auf die gegenwärtige Therapiesituation.

<sup>3</sup>J. Laplanche, J.-B. Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt 1977, Bd. 2, S. 628.

Je spezifischer sich uns damit der psychoanalytische Bewußtseinsbegriff darstellt, um so eher lassen sich Grenzen einer Reihe von Versuchen theoretischer Reformulierungen der Psychoanalyse ermessen, sei es eine Reduktion der Psychoanalyse auf Hermeneutik, die die Bedingungen einer Widerstandsanalyse und die Durcharbeitung in der Übertragungsneurose außer acht läßt oder sei es etwa eine kommunikationstheoretische Reformulierung, die zwar diskursethisch kommunikative Kompetenz anstrebt, aber deren Kriterien der Verständlichkeit, Wahrhaftigkeit, Wahrheit und Richtigkeit teilerfüllt sein können, ohne daß ein Bewußtwerden des Verdrängten im engeren therapeutischen Sinne gegeben wäre.

Es wird aber auch deutlich, daß sich die Paradoxie der Verdrängungstheorie, die bislang ungelöst erschien, uns nun anders darstellt: das Bewußtwerden im Sinn sinnvoller Sätze über das Verdrängte, wie es ja die Zensur impliziert, ist vom Standpunkt dieses spezifizierten Bewußtseinsbegriffs sekundär und nicht entscheidend für ein Bewußtwerden im Freudschen Sinn. Die an klinischen Beispielen gemachte Entdeckung, daß trotz Verdrängung sinnvolle Sätze über das Verdrängte formuliert werden können, steht dann auch nicht im Widerspruch zur Kernthese, Verdrängung schließe aus dem Bewußtsein aus, wenn dieses Bewußtsein des Verdrängten nun in diesem engeren Sinne gebraucht wird. Das Paradoxe ist nun vielmehr, daß die Zensur - sofern sie mit dem Nichtwissenwollen stets weiß - reflexiv paradox sein kann, ohne daß es zu einer Paradoxie des Bewußtseins im therapeutischen Sinn kommt. Vergleicht man diese nun wie Freud mit einer Zeitungszensur, so ist sie im Besitze des vollständigen unzensierten Exemplars, ohne im eigentlichen Bewußtsein dessen zu sein. Pointiert gesagt: die Zensur des Bewußtseins hat zwar ein Wissen des Verdrängten, aber ist sich dessen nicht bewußt im Sinne des therapeutischen Ziels des Bewußtwerdens des Verdrängten. Nur in dieser Hinsicht und nicht reduziert auf Reflexion erscheint es als das Noch-nicht-Bewußte. Anschaulich wird dieses Phänomen in Freuds Bemerkungen, die jeder Analytiker in seiner Erfahrung bestätigt gefunden habe: "Das Vergessen von Eindrücken, Szenen, Erlebnissen reduziert sich zumeist auf eine 'Absperrung' derselben. Wenn der Patient von diesem 'Vergessenen' spricht, versäumt er selten hinzuzufügen.' Das habe ich eigentlich immer gewußt, nur nicht daran gedacht."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Erimern, Wiederholen und Durcharbeiten, Stud. Ausg., Ergänzungsband, S. 208.

Inwieweit Gedanken Gegenstand des Bewußtseins werden können, hängt aber auch davon ab, ob sie als Abkömmlinge des Urverdrängten überbesetzt sind: „Zunahme der Energiebesetzung wirkt also in Sachen der Verdrängung gleichsinnig wie Annäherung an das Unbewußte, Abnahme derselben wie Entfernung davon oder Entstellung. Wir verstehen, daß die verdrängenden Tendenzen in der Abschwächung des Unliebsamen einen Ersatz für die Verdrängung finden können.“<sup>1</sup>

Der psychoanalytische Bewußtseinsbegriff, dessen gesonderte Abhandlung Freud leider nur ankündigte, scheint insofern ohne Bezug auf die Urverdrängung nicht konzeptualisierbar: nur das, was nach der Hemmung auch besetzbar ist, kann auch Gegenstand des Bewußtseins werden. Ob irgendeiner Vorstellung die Funktion des Abkömmlings/Übertragungsgedankens eingeräumt wird, ist keine 'Entscheidung' des Bewußtseins sondern des urverdrängten Kerns. In dieser Perspektive, die die These vom unbewußten (urverdrängten) Kern unseres Wesens bestätigt, ist die Menge der möglichen Bewußtseinsgegenstände eine Funktion der Übertragung urverdrängter Besetzung. Jeder vorbewußte oder bewußte Gedanke, jede Vorstellung kann durch Übertragung bedrohlicher Besetzungsenergie in die Verdrängung geraten.

*Während uns das Verdrängte immer als das Unbewußte erschien, stellt sich damit nun andererseits als Kontrapunkt zur Bewußtseinsphilosophie das Bewußtsein als das Unverdrängte dar.*

Die Verdrängung ist nicht nur Funktion der verdrängenden Instanz, die eine potentielle Menge von Triebrepräsentanzen tabuisiert, wird diese Menge vom Verdrängten doch weit überboten, da via Übertragungsgedanken ehemals völlig unproblematische Tendenzen verdrängungswürdig erscheinen und damit dem Bewußtsein als Gegenstand vorenthalten werden.

Der unbewußte Widerstand bildet die Ausnahme der These, alle Gedanken/Vorstellungen könnten in die Funktion von Übertragungsgedanken/Abkömmlingen geraten und verdrängt werden. Allerdings zeigt auch der Widerstand eine Abhängigkeit vom Verdrängten, steigt dieser doch proportional mit der (vermeintlichen, befürchteten) Höhe der Besetzungsquantität. Mit einem Anstieg der gegenbesetzenden Instanz geht jedoch keine Verdrängung des Widerstandes einher.

---

<sup>1</sup> Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 110.

## 2.1. Das Paradoxon der Urverdrängung

### *Urverdrängung als strukturelle Form der Artikulation.*

"Ich habe an anderer Stelle ausgeführt, daß die meisten Verdrängungen, mit denen wir bei der therapeutischen Arbeit zu tun bekommen, Fälle von *Nachdrängen* sind. Sie setzen früher erfolgte *Urverdrängungen* voraus, die auf die neuere Situation ihren anziehenden Einfluß ausüben. Von diesen Hintergründen und Vorstufen der Verdrängung ist noch viel zu wenig bekannt."<sup>1</sup>

Auch wenn Freud diese Voraussetzung der eigentlichen Verdrängung nur in wenigen Anmerkungen erwähnte, handelt es sich doch um ein zentrales Moment der Psychoanalyse. Gleichwohl ist auch die Urverdrängung nicht unproblematisch: kann eine Vorstellung nur verdrängt werden, wenn von unbewußten Gedanken eine Anziehung und gleichzeitig von einer höheren Instanz eine aktive Abweisung erfolgt, dann muß in einer rückläufigen Überlegung die Existenz derjenigen unbewußten Bildung erklärt werden, die ihrerseits nicht von anderen angezogen worden ist. Der hypothetische Vorgang selbst ist also klärungsbedürftig, auch wenn er nur von seinen Wirkungen im Verdrängungsgeschehen her postuliert wurde und Freud noch 1926 seine Kenntnisse darüber für sehr begrenzt hielt. Denn wenn der Mechanismus der Urverdrängung weder durch Besetzung des Unbewußten noch durch eine Entziehung der Vbw-Bw-Besetzung sondern nur durch Gegenbesetzung erklärt wurde, stellt sich das Problem, ob Urverdrängung nicht bereits das differenzierte System voraussetzt, zu dessen Erklärung diese als Theorem doch aufgestellt wurde und damit eine *petitio principii* impliziert.

Serge Leclair faßt das Problem der Urverdrängung so, daß die ursprüngliche Operation, die die Trennung von Bewußtem und Unbewußtem herstellen sollte, sich auf ein bereits konstituiertes System Bewußtsein berufen muß, welches der psychischen Vorstellungsrepräsentanz die Überenahme ins Bewußtsein versagt. Freud beschreibe die Urverdrängung als erste Ablehnung einer psychischen Repräsentanz eines Triebes durch das Bewußtsein, sage aber kein Wort über

---

<sup>1</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 239.

Mechanismus und Ursache dieser Ablehnung - an anderer Stelle spreche er lediglich davon, daß sie in die Ordnung der Gegenbesetzung gehöre.<sup>1</sup>

In strukturaler Perspektive erscheint diese Paradoxie allerdings in einem anderen Licht. So behauptet Samuel Weber: was sich innerhalb einer subjektiven Ordnung nur paradoxal und zirkulär denken lasse, etwa, daß das Unbewußte einerseits die Urverdrängung voraussetze als sein Anderes, während andererseits die Urverdrängung ebenfalls die psychische Differenzierung in Unbewußtes-Vorbewußtes-Bewußtes voraussetze, um selbst entstehen zu können - eben diese Paradoxien verlören etwas von ihrer logischen Absurdität, sobald sie als "strukturelle Effekte differentieller Artikulation"<sup>2</sup> dargestellt würden. In dieser Perspektive erhalte der scheinbare Teufelskreis in der Erklärung der Urverdrängung die notwendige Form sinnvoller Artikulation überhaupt, denn auch in dieser sei der Sinn - das Signifikat - immer ein nachträgliches und labiles Produkt der Signifikantenverkettung und dennoch ein Produkt, ohne welches die Kette selbst nicht wäre.

Die These der Urverdrängung erhält dadurch natürlich eine völlig andere Bedeutung denn so Weber:

"Damit gewinnt die Struktur im synchronischen Sinne eine gewisse Priorität über die individuelle Entwicklung die sie strukturiert, eine Priorität, die auch bei Freud implizit vorhanden ist, etwa in seiner metapsychologischen Reflexion über die 'Ur-Verdrängung', die den psychischen Apparat differenzieren soll, während, als rein intrapsychische Tatsache, sie diese Differenzierung voraussetzt. Aber sobald man diese Ur-Verdrängung nicht mehr als intrasubjektives Erzeugnis auffaßt, sondern als Effekt der Signifikanten in der Strukturierung des Subjekts, wird das Paradoxon denkbar, und zwar als die Differenz, welche die diskursive Logik und deren Linearität ermöglicht und gleichzeitig beschränkt und verschiebt. In diesem Sinne kann Lacan behaupten, daß die Sprache (le langage) die Bedingung des Unbewußten sei; denn dieses ist nur die Sperre der Signifikation im Subjekt."<sup>1</sup>

Was also in einer logisch linearen Interpretation der Urverdrängung als Paradoxie einer *petitio principii* erscheint, nimmt in strukturaler Hinsicht die Form eines Signifikanteneffektes an:

---

<sup>1</sup>Siehe: S. Leclair, *Der psychoanalytische Prozeß*, Frankfurt 1975, S. 173, Anmerkung 158.

<sup>2</sup>S. Weber: *Rückkehr zu Freud*, Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse, Wien 1990, S. 134.

Sprache gibt den notwendigen Explikationsrahmen, die Struktur vor, innerhalb derer sich das Subjekt artikulierend situiert, und diese Artikulation ist aus den oben genannten Gründen paradox.

Die Urverdrängung als Lösung des Paradoxieproblems der Verdrängungstheorie ist also nicht minder paradox, nimmt aber in dieser Hinsicht die notwendige Form der Artikulation an, in der sich der antizipierte Sinn als nachträgliches Produkt erweist. In Freuds Bemerkungen über die Urverdrängung und insbesondere deren Gewichtung finden sich Anhaltspunkte für eine solche strukturelle Interpretation. So spiegelt sich Freuds Kontrapunkt zur Bewußtseinsphilosophie in seiner Bemerkung über die prinzipielle Unzugänglichkeit gewisser unbewußter Wünsche, bleibt doch das anziehende Moment in der Verdrängung dem Bewußtsein stets vorenthalten: " Dieselben werden sich selbst überlassen, 'verdrängt', und somit wird das Vorhandensein eines infantilen, dem Vbw von Anfang an entzogenen Erinnerungsschatzes zur Vorbedingung der Verdrängung"<sup>2</sup>

Diesen infantilen Erinnerungsschatz nennt Freud auch 'den Kern unseres Wesens', dessen unbewußte Wünsche unfaßbar und unhemmbar für das Vorbewußte seien. Als Vorbedingung der Verdrängung läßt sich in dieser das Resultat der Urverdrängung vermuten. Auch in der Artikulation ist der jeweils antizipierte Sinn von Anfang an entzogen und stellt sich dann am Ende in Form eines nachträglichen Effekts ein, der gleichwohl den antizipierten Sinn in seiner relativen Unbestimmtheit verfehlt. Diesem strukturalen Effekt ist auch das Subjekt unterworfen, das sich im Kern seines Wesens grundsätzlich entfremdet begegnet. (Siehe Kap.: Entfremdung und Separation.)

Dieser dem Bewußtsein von Beginn an entzogene Erinnerungsschatz birgt damit auch das methodische Problem, wie sich diese Vorstellungen, die dem Vorbewußten von Anfang an entzogen sind, überhaupt näher bestimmen lassen? Ist der Versuch nicht paradox, mit Mitteln der Sekundärprozesse ein diesen definitiv Entgleitendes zu fixieren? Die Antwort auf diese Frage dürfte, und sei es auch negativ, einen unverzichtbaren Hinweis auf den Gegenstand der Urver-

---

<sup>1</sup> S. Weber: Rückkehr zu Freud, Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse, Wien 1990, S. 175.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 573.

drängung liefern, denn bei der Urverdrängung liegt eine Vorstellung vor, "die noch keine Besetzung von Vbw erhalten hat",<sup>1</sup> der eine solche, wie im Falle des Nachdrängens, auch nicht entzogen werden kann. Die Konsequenz: wenn das Urverdrängte in Sekundärprozessen nicht explizierbar ist, kann es im eigentlichen Sinne nicht bewußt gemacht werden. Die Gegenbesetzung seitens des Vorbewußten beträfe mithin nur ein vermeintlich Verdrängtes, da es seitens der vorbereußten Gegenbesetzung gar nicht erfaßt werden kann. Genau in dieser Unmöglichkeit situiert Lacan das Verhältnis von Urverdrängung und Verdrängung

Darüber hinaus bildet auch die zeitliche Einordnung der Urverdrängung innerhalb der psychischen Entwicklung eine offene Frage. Wenn die urverdrängte Vorstellung noch keine Vbw Besetzung erhalten hat, der infantile Erinnerungsschatz als Vorbedingung der Verdrängung dem Vbw von Anfang an entzogen ist, wäre diese dann nicht in einer Zeit zu vermuten, die der Entstehung des Vorbewußten vorausgeht? Deutet Freuds Formulierung "von Anfang an" und "noch nicht" an, daß er auf das Vorbewußte als konstitutive Bedingung der Urverdrängung verzichtete? Die Urverdrängung muß der Verdrängung in einem noch zu bestimmenden Sinne vorausgehen, nicht etwa weil die Vbw Gegenbesetzung einziger Mechanismus der Urverdrängung ist,- denn auch dem Nachdrängen räumt Freud die Möglichkeit ein, die der Vorstellung entzogenen Besetzung zur Gegenbesetzung zu verwenden - der Grund der notwendigen Sukzession ist zum einen der, daß ein Abkömmling ein Original voraussetzt: psychische Abkömmlinge der urverdrängten Repräsentanz oder Gedanken, die anderswoher stammend in assoziative Beziehung zur urverdrängten Repräsentanz geraten sind, werden aufgrund der Beziehung zum Urverdrängten ebenfalls verdrängt, indem ihnen die vorbereußte Besetzung entzogen wird. Der Begriff 'psychischer Abkömmling' oder 'Übertragungsgedanke' setzt einen unbewußten Wunsch voraus, denn übertragen wird die Energie des originären unbewußten Wunsches. Zum anderen bedarf das Nachdrängen bereits einer Sonderung der psychischen Systeme, da vorbereußten Übertragungsgedanken die Besetzung entzogen wird. Zwar setzt auch die Urverdrängung paradoxerweise diese Trennung voraus (s.o.), sie steht indes explizit in der Funktion, diese Trennung zu begründen, sofern mit der Gegenbesetzung die Fixierung des Triebes an dessen Repräsentanz erfolgt.

---

<sup>1</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 140.

Einen weiteren Versuch einer zeitlichen Einordnung der Urverdrängung werde ich im Kapitel *Wahrnehmungsidentität und erste Verdrängung* unternehmen, in dem die strukturellen Merkmale einer halluzinatorischen Wunschbefriedigung in der Wahrnehmungsidentität in ihrer möglichen Beziehung zur Urverdrängung untersucht werden, da mit dem Wünschen die erste psychische Tätigkeit beschrieben ist. Die Hypothese wird zu prüfen sein, ob diese erste psychische Tätigkeit des Wünsens und der urverdrängte, aus unbewußten Wünsen bestehende Kern unseres Wesens, über die Gemeinsamkeit des primärprozeßhafter Organisation hinaus weitere Äquivalenzen aufweisen. Zuvor soll allerdings der Begriff der Anziehung interpretiert werden. Da die These der Abstoßung in einer reflexiven Perspektive der Gefahr einer Paradoxie ausgesetzt ist, bietet sich im Konzept der Anziehung vielleicht eine weitere Lösung der verdrängungstheoretischen Pradoxien.

### 3. Die Funktionsweisen der Anziehung

In der *Traumdeutung* schrieb Freud in seinem Zusatz von 1914: "In einer Darstellung der Lehre von der Verdrängung wäre auszuführen, daß ein Gedanke durch das Zusammenwirken zweier ihn beeinflussender Momente in die Verdrängung gerät. Er wird von der einen Seite (der Zensur des *Bw*) weggestoßen, von der anderen (dem *Ubw*) angezogen, also ähnlich wie man auf die Spitze der großen Pyramide gelangt."<sup>1</sup> Freud betonte damit nicht nur die Notwendigkeit dieser zusammenwirkenden Momente, sondern pointierte gerade in dieser sinnfälligen Metaphorik das anziehende Moment eines unmöglichen wiewohl begehrten Platzes, ist doch die ideelle Spitze einer Pyramide ein Punkt, auf welchem es eigentlich niemals ein Ankommen gibt.

Hanna Gekle verweist darauf, daß Freud mit der starken Anziehungskraft des Unbewußten auf das Bewußtsein seine für den Philosophen anstößigste These formulierte. Die Vorstellung daß die Bewegung der progressiven Vermittlung von Subjektivem und Objektivem wieder rückgängig gemacht würde, indem bereits rational gewordene Denkvorgänge wieder unter die Herrschaft des Lustprinzips gebracht würden, sei in der klassischen Philosophie undenkbar und erst Schelling

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 523.

habe sich in seiner Schrift über das *Wesen der menschlichen Freiheit* zu dieser Sichtweise durchdringen können.<sup>1</sup>

Im Folgenden sei daher versucht, die verschiedenen Anziehungsmodi zusammenzutragen. So erklärte Freud den regredienten Charakter des Traumes mit dem Einwirken der konträren Momente des psychischen Apparates: die Regression sei nicht nur eine Wirkung des Widerstandes, der sich dem Vordringen des Gedankens zum Bewußtsein auf normalem Wege entgegensetze, sondern gleichzeitig Effekt der Anziehung welche sinnesstark vorhandene Erinnerungen auf den Gedanken ausüben. Er fügt hinzu, daß die Regression bei der neurotischen Symptombildung eine nicht minder wichtige Rolle spielt und differenziert topische, zeitliche und formale Regression: "Wir unterscheiden dann eine dreifache Art der Regression: a) eine *topische* im Sinne des hier entwickelten Schemas der  $\square$ -Systeme, b) eine *zeitliche*, insofern es sich um ein Rückgreifen auf ältere psychische Bildungen handelt, und c) eine *formale*, wenn primitive Ausdrucks- und Darstellungsweisen die gewohnten ersetzen. Alle drei Arten von Regression sind aber im Grunde eines und treffen in den meisten Fällen zusammen, denn das zeitlich ältere ist zugleich das formal primitive und in der psychischen Topik dem Wahrnehmungsende nähere."<sup>2</sup>

Regrediente Gedankenverwandlungen stehen unter dem Einfluß einer unterdrückten oder unbewußt gebliebenen, meist infantilen Erinnerung. Die unbewußte Erinnerung ziehe gleichsam den mit ihr in Verbindung stehenden, durch die Zensur an seinem Ausdruck verhinderten Gedanken, in die Regression als in jene Form der Darstellung in der sie selbst psychisch vorhanden ist. Freud verweist dann darauf, daß infantile Erinnerungen oder Phantasien bei der Bewußtwerdung halluzinatorisch gesehen werden und erst beim Mitteilen diesen Charakter verlören. Auch sei bekannt, daß selbst bei Personen, die sonst im Erinnern nicht visuell sind, die frühesten Kindererinnerungen den Charakter der sinnlichen Lebhaftigkeit bis in späte Jahre bewahren.<sup>3</sup> So erscheint Anziehung als Angleichung sprachlich verfaßter Vorstellungen an sinnliche Lebhaftigkeit, die allerdings nicht durch ihren möglichen Realitätsgehalt begründet ist,

---

<sup>1</sup>Siehe: H. Gekle, Wunsch und Wirklichkeit, Blochs Philosophie des Noch-Nicht-Bewußten und Freuds Theorie des Unbewußten, Frankfurt 1986, S. 212.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 524.

<sup>3</sup>Siehe: ebenda, S. 521.

spricht Freud diese Qualität doch auch infantilen Phantasien zu.<sup>1</sup> Die lebhaftes Sinnesstärke bewirkt also die Anziehung. Zum einen unterscheidet Freud Sinnesstärke von der Repräsentation in späteren Systemen; so spricht er von "Anziehung, welche Erinnerungsgruppen auf ihn ausüben, die zum Teil selbst nur als visuelle Besetzungen, nicht als Übersetzung in die Zeichen der späteren Systeme vorhanden sind."<sup>2</sup> Zum anderen stellt Freud die Tagesströmungen der Sinnesorgane in ein konkurrierendes Verhältnis zur lebhaften Sinnesstärke der regressiven Halluzinationen, die das betreffende Organ besetzen oder im Traum ausbleiben und damit die Anziehung erleichtern: "Beim Traume käme vielleicht zur Erleichterung der Regression hinzu das Aufhören der progredienten Tagesströmung von den Sinnesorganen, welches Hilfsmoment bei den anderen Formen von Regression durch Verstärkung der anderen Regressionsmotive wettgemacht werden muß."<sup>3</sup>

Freud nennt dann ein weiteres Regressionsmotiv: man könne für den Traum die Wahrscheinlichkeit nicht abweisen, "daß die Verwandlung von Gedanken in visuelle Bilder mit die Folge der *Anziehung* sein möge, welche die nach Neubelebung strebende, visuell dargestellte Erinnerung auf den nach Ausdruck ringenden, vom Bewußtsein abgeschnittenen Gedanken ausübt. Nach dieser Auffassung ließe sich der Traum auch beschreiben *als der durch Übertragung auf Rezenten veränderte Ersatz der infantilen Scene*. Die Infantilszene kann ihre Erneuerung nicht durchsetzen; sie muß sich mit der Wiederkehr als Traum begnügen."<sup>4</sup> Die Neubelebung ist also ein weiteres Motiv, der unterdrückte unbewußte Wunsch sogar unverzichtbar; für die Halluzinationen der Hysterie und der Paranoia, sowie für die gewöhnlichen Visionen gibt Freud die Aufklärung daß diese Regressionen entsprechen, es sich dabei also um visualisierte Gedanken handelt, und "daß nur solche Gedanken diese Verwandlung erfahren, welche mit unterdrückten oder unbewußt gebliebenen Erinnerungen in intimum Zusammenhänge stehen."<sup>5</sup> Der Kern des Unbewußten besteht ja aus Triebrepräsentanzen, Wunschregungen, die ihre Besetzung abführen wollen,<sup>6</sup> und diese auf Abkömmlinge und Übertragungsgedanken transformieren: "Es

---

<sup>1</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 521.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 546.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 523.

<sup>4</sup>Ebenda, S. 522.

<sup>5</sup>Ebenda, S. 520.

<sup>6</sup>Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 145.

lauern aber in unserem Vorbewußten andere Zielvorstellungen, die aus den Quellen unserer unbewußten und immer regen Wünsche stammen. Diese können sich der Erregung in dem sich selbst überlassenen Gedankenkreise bemächtigen, stellen die Verbindung zwischen ihm und dem unbewußten Wunsche her, *übertragen* ihm die dem unbewußten Wunsch eigene Energie, und von jetzt an ist der vernachlässigte oder unterdrückte Gedankengang imstande, sich zu erhalten, obwohl er durch diese Verstärkung keinen Anspruch auf den Zugang zum Bewußtsein erhält. Wir können sagen, der bisher vorbewußte Gedankengang *ist ins Unbewußte gezogen* worden."<sup>1</sup>

Diese Erklärung basiert zwar auf der später revidierten Theorie verschiedener funktioneller Besetzungszustände, grundsätzlich geht es aber auch dabei um eine Eröffnung nicht nur unzensurierter sondern auch erleichteter Abfuhrbahnen. Die verdrängte Triebrepräsenz entwickelt sich ja ungestörter und reichhaltiger, wenn sie durch Verdrängung dem bewußten Einfluß entzogen ist, indem sie Abkömmlinge bildet und Verbindungen mit vorbewußten Gedanken knüpft; sie wuchere dann sozusagen im Dunkeln und finde extreme Ausdrucksformen.<sup>2</sup> 'Anziehung' in diesem Sinne als 'Wuchern' wird durch eine Aufwandsparnis erleichtert, die sich etwa im Traum bei der Transformation sprachlich repräsentierter Vorstellungen in sinnliche Bilder, aus denen sie irgendeinmal hervorgegangen sind, ereignet: "Wenn wir den Traumvorgang als eine Regression innerhalb des von uns angenommenen seelischen Apparats ansehen, so erklärt sich uns ohne weiteres die empirisch festgestellte Tatsache, daß alle Denkrelationen der Traumgedanken bei der Traumarbeit verlorengehen oder nur mühselig Ausdruck finden. Diese Denkrelationen sind nach unserem Schema nicht in den ersten *Er* - Systemen, sondern in weiter nach vorn liegenden enthalten und müssen bei der Regression bis auf die Wahrnehmungsbilder ihren Ausdruck einbüßen. *Das Gefüge der Traumgedanken wird bei der Regression in sein Rohmaterial aufgelöst.*"<sup>1</sup> Eine Anziehung ereignet sich also auch insofern, weil die Herstellung der halluzinatorischen Wahrnehmungsidentität auf dem kürzesten regredienten Wege den Umweg über die Denkidenschaft erspart, daher ergibt sich der Anziehungseffekt auch als Folge einer Aufwandsparnis, einer Erleichterung der Wunscherfüllung. Freud vermutet daher auch, daß sich Regression wohl vermittels Veränderungen in den Energiebesetzungen der einzelnen Systeme

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 564/565.

<sup>2</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 110.

ermöglicht, durch welche sie wegsamer oder unwegsamer für den Ablauf der Erregung werde. Grund der Regression wäre somit der Übergang von tonisch gebundener in frei bewegliche Energie, die nicht mehr mit erhöhter aufgestauter Besetzungsintensität während des Denkaufschubs belastet ist.<sup>2</sup>

Die Anziehung als Effekt erleichterter Abfuhrmöglichkeiten der Besetzungsintensitäten des unbewußten (urverdrängten) Wunsches verdeutlicht Freud dann am Beispiel des Traumes: als Folge der Kompression oder Verdichtung ergeben sich Vorstellungen, die als Knotenpunkte oder Endergebnisse ganzer Gedankenketten große psychische Bedeutung besitzen, "aber diese Wertigkeit äußert sich in keinem für die innere Wahrnehmung *sinnfälligen* Charakter; das in ihr Vorgestellte wird darum in keiner Weise intensiver. Im Verdichtungs Vorgang setzt sich aller psychische Zusammenhang in die *Intensität* des Vorstellungsinhalts um."<sup>3</sup> Die Richtung, nach welcher die Verdichtung des Traumes fortschreite, sei einerseits durch die korrekten vorbewußten Relationen der Traumgedanken, andererseits durch die Anziehung der visuellen Erinnerung im Unbewußten vorgeschrieben. Der Erfolg der Verdichtungsarbeit erziele jene Intensitäten, die zum Durchbruch gegen die Wahrnehmungssysteme erfordert werden.<sup>4</sup> Bei der Traumarbeit werde aller Wert darauf gelegt, die besetzende Energie beweglich und abfuhrfähig zu machen, dabei werde der Inhalt und die eigene Bedeutung der psychischen Elemente, an denen diese Besetzungen haften, zur Nebensache. Darin liegt der Grund der Traumarbeit, die sich der Regression bedient und nicht umgekehrt: "Man könnte doch meinen, die Verdichtung und Kompromißbildung geschehe nur im Dienste der Regression, wenn es sich darum handelt, Gedanken in Bilder zu verwandeln. Allein die Analyse - und noch deutlicher die Synthese - solcher Träume, die der Regression auf Bilder entbehren, z.B. des Traumes 'Autodidasker - Gespräch mit Professor N.', ergaben die nämlichen Verschiebungs- und Verdichtungs Vorgänge wie die anderen."<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 519.

<sup>2</sup>Vgl.: Das Unbewußte, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 147.

<sup>3</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 565.

<sup>4</sup>Siehe: ebenda, S. 566.

<sup>5</sup>Ebenda, S. 567. Daß Verdichtung und Verschiebung mit Wortmaterial arbeiten, ist ein gewichtiges Argument gegen Freuds spätere These der systemäquivalenten Unterscheidung von Wort- und Sachvorstellungen, so wie er es in seiner Schrift über *das Unbewußte* formulierte. Dies mag u.a. auch die These J. Lacans begründen, das Unbewußte sei strukturiert wie eine Sprache.

Fassen wir zusammen: den verschiedenen Mechanismen oder Faktoren der Anziehung ist damit gemeinsam, daß sie nicht intentional motiviert sind, also nicht absichtlich eingeleitet werden. Damit scheinen sie einen Ausweg aus dem Paradoxieargument zu eröffnen. Anziehung ist nicht durch das Ich initiiert, sondern nur insofern Effekt der hemmenden Denkrelationen, als die Energieminderung der bewußten oder vorbewußten Gedanken und Vorstellungen aufgehoben wird: die sekundär gebundenen Besetzungen werden wieder frei verschiebbar. So etwa auch bei manchen Arten der Witzbildung

"Der sichere Fall der Witzbildung im Unbewußten ist anzunehmen, wenn es sich um Witze im Dienste unbewußter oder durchs Unbewußte verstärkter Tendenzen handelt, also bei den meisten 'zynischen' Witzen. Dann zieht nämlich die unbewußte Tendenz den vorbewußten Gedanken zu sich herab ins Unbewußte, um ihn dort umzuformen, ein Vorgang, zu welchem das Studium der Neurosenpsychologie zahlreiche Analogien kennen gelehrt hat."<sup>1</sup>

Anziehung als Prinzip der Aufwandsparnis äußert sich darüber hinaus in der Fixierung: "Eine allgemeine Tendenz unseres seelischen Apparats, die man auf das ökonomische Prinzip der Aufwandsparnis zurückführen kann, scheint sich in der Zähigkeit des Festhaltens an den zur Verfügung stehenden Lustquellen und in der Schwierigkeit des Verzichts auf dieselben zu äußern. Mit der Einsetzung des Realitätsprinzips wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die von der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das *Phantasieren*, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als *Tagträumen* fortgesetzt die Anlehnung an reale Objekte aufgibt."<sup>2</sup>

Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang ein bislang unberücksichtigter Aspekt: hatte Freud wiederholt darauf hingewiesen, daß der Widerstand vom verdrängenden Ich und nicht vom verdrängten Wunsch ausgeht, so zeigte sich in der Therapie ein widerstrebendes Moment noch nach Überwindung der Ichwiderstände:

"Wir machen die Erfahrung, daß das Ich noch immer Schwierigkeiten findet, die Verdrängungen rückgängig zu machen, auch nachdem es den Vorsatz gefaßt hat, seine Widerstände aufzugeben, und haben die Phase anstrengender Bemühung die nach solchem löblichen Vorsatz folgt, als die

---

<sup>1</sup>Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, Stud. Ausg., Bd. 4, S. 165.

<sup>2</sup>Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 20/21.

des 'Durcharbeitens' bezeichnet. Es liegt nun nahe, das dynamische Moment anzuerkennen, das ein solches Durcharbeiten notwendig und verständlich macht. Es kann kaum anders sein, als daß nach Aufhebung des Ichwiderstandes noch die Macht des Wiederholungszwanges, die Anziehung der unbewußten Vorbilder auf den verdrängten Triebvorgang zu überwinden ist, und es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man dies Moment als den *Widerstand des Unbewußten* bezeichnen will. Lassen wir uns solche Korrekturen nicht verdrießen; sie sind erwünscht, wenn sie unser Verständnis um ein Stück fördern, und keine Schande, wenn sie das frühere nicht widerlegen, sondern bereichern, eventuell eine Allgemeinheit einschränken, und eine zu enge Auffassung erweitern."<sup>1</sup>

Freud formuliert hier ein empirisches Korrelat des bislang nur theoretisch erschlossenen Begriffes der *Anziehung*: nach Aufhebung des Ichwiderstandes wäre doch eine Realisierung des verdrängten Triebes zu erwarten gewesen; statt dessen zeigt sich ein Widerstand des Unbewußten. Daß sich die Macht des Wiederholungszwanges in der Anziehung zeigt, wurde in der Verdrängungstheorie bislang kaum gewürdigt. Dem Lustprinzip zufolge müßte der Trieb nach Aufhebung des Ichwiderstandes seine Besetzungsenergien abführen können. Da dies nicht der Fall ist, greift Freud eine Erklärung aus *Jenseits des Lustprinzips* auf, denn es gibt Fälle, in denen sich auch das Unlustevozierende zwanghaft wiederholt. Da eine Triebbefriedigung eigentlich immer lustvoll wäre,<sup>2</sup> kann das Lustprinzip hier nicht als Erklärung dienen.

Die Anziehung der unbewußten Vorbilder folgt damit nicht notwendig der Unlustvermeidung des Lustprinzips; vielleicht erhellt sich dieser Zusammenhang über die sog. 'Klebrigkeit' der Libido, die Fixierung an bestimmte Vorbilder der Triebbefriedigung. Da sich in der Urverdrängung eine Fixierung des Triebes an Vorstellungen ereignet, dürfte damit auch eine Klärung zu erwarten sein. Eine Bestätigung der Vermutung findet sich in *Hemmung, Symptom und Angst*: das fixierte Moment an der Verdrängung sei der Wiederholungszwang, welches die reflexiven Mittel des Ichs übersteigt:

"Wenn es dem Ich gelungen ist, sich einer gefährlichen Triebregung zu erwehren, z.B. durch den Vorgang der Verdrängung, so hat es diesen Teil des Es zwar gehemmt und geschädigt, aber ihm

---

<sup>1</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 297.

<sup>2</sup>Siehe: Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 107.

gleichzeitig auch ein Stück Unabhängigkeit gegeben und auf ein Stück seiner eigenen Souveränität verzichtet. Das folgt aus der Natur der Verdrängung, die im Grunde ein Fluchtversuch ist. Das Verdrängte ist nun 'vogelfrei', ausgeschlossen aus der großen Organisation des Ichs, nur den Grenzen unterworfen, die im Bereich des Unbewußten herrschen. Ändert sich nun die Gefahrensituation, so daß das Ich kein Motiv zur Abwehr einer neuerlichen, der verdrängten analogen Triebreugung hat, so werden die Folgen der Icheinschränkung manifest. Der neuerliche Triebablauf vollzieht sich unter dem Einfluß des Automatismus - ich zöge es vor zu sagen: des Wiederholungszwanges -, er wandelt dieselben Wege wie der früher verdrängte, als ob die überwundene Gefahrensituation noch bestünde. Das fixierende Moment an der Verdrängung ist also der Wiederholungszwang des unbewußten Es, der normalerweise nur durch die frei bewegliche Funktion des Ichs aufgehoben wird. Nun mag es dem Ich mitunter gelingen, die Schranken der Verdrängung die es einst aufgerichtet, wieder einzureißen, seinen Einfluß auf die Triebreugung wiederzugewinnen und den neuerlichen Triebablauf im Sinne der veränderten Gefahrensituation zu lenken. Tatsache ist, daß es ihm oft mißlingt und daß es seine Verdrängungen nicht rückgängig machen kann. Quantitative Relationen mögen für den Ausgang dieses Kampfes maßgebend sein. In manchen Fällen haben wir den Eindruck, daß die Entscheidung eine zwangsläufige ist, die regressive Anziehung der verdrängten Regung und die Stärke der Verdrängung sind so groß, daß die neuerliche Regung nur dem Wiederholungszwange folgen kann. In anderen Fällen nehmen wir den Beitrag eines anderen Kräftespiels wahr, die Anziehung des verdrängten Vorbilds wird verstärkt durch die Abstoßung von seiten der realen Schwierigkeiten, die sich einem anderen Ablauf der neuerlichen Triebreugung entgegensetzen."<sup>1</sup>

Impliziert das sog. Nachdrängen den Mechanismus der Anziehung, so kann die Bildung des anziehenden Poles nicht ihrerseits durch diesen Begriff erklärt werden, genauso wenig wie ausschließlich durch eine Abstoßung. Zwar zeichnete sich mit dem nichtintentionalen und eher passivem Aspekt der Anziehung ein Ausweg aus der Verdrängungsparadoxie ab, aber dieser bildet ja nur eine notwendige jedoch keine hinreichende Bedingung der Verdrängung da das konflikthafte Moment der Abstoßung hinzukommen muß. Desgleichen hatten wir ja im

---

<sup>1</sup>Hemmung, Symptom und Angst, Stud. Ausg., Bd. 6, S. 292.

vorletzten Kapitel festgehalten, daß der Widerstand keine Funktion des anziehenden Effektes sein kann.

Da dieser anziehende Kern im primären Apparat aus unbewußten Wünschen besteht, die auf Wahrnehmungsidentität zielen, dürfte von einer Interpretation der Wunschbildung ebenfalls eine Klärung des in den Freudschen Schriften nicht gerade umfangreich erläuterten Begriffs der Urverdrängung zu erwarten sein.

#### 4. Wahrnehmungsidentität und erste Verdrängung

##### *Die Implikation einer primären Verdrängung im ersten Wünschen.*

Die vom Reflexapparat unterschiedene, erste *psychische* Tätigkeit nannte Freud ein Wünschen, das in ein Halluzinieren ausläuft; es zielt auf sog. Wahrnehmungsidentität, auf Wiederholung jener Wahrnehmung, die mit der Befriedigung des Bedürfnisses verknüpft ist. Das erste Wünschen wird so als halluzinatorisches Besetzen der Befriedigungserinnerung definiert.<sup>1</sup> Den Ausgang seiner Erklärung der psychischen Natur des Wünschens nimmt Freud von der hypothetischen frühen Stufe, einer "Fiktion" des primitiven psychischen Apparats: "Anderswie zu begründende Annahmen sagen uns, daß der Apparat zunächst dem Bestreben folge, sich möglichst reizlos zu erhalten, und darum in seinem ersten Aufbau das Schema des Reflexapparats annahm, das ihm gestattete, eine von außen an ihn anlangende sensible Erregung alsbald auf motorischem Wege abzuführen."<sup>2</sup> Erregungsanhäufungen werden in ihm also über die Motilität reflexhaft abgeführt: "die Motilität, zunächst der Weg zur inneren Veränderung des Körpers, war die ihm zu Gebote stehende Abfuhrbahn."<sup>1</sup>

Die Wandlung von der einfachen Reflexfunktion zur ersten psychischen Tätigkeit vollzieht sich dann durch den Einbruch eines Mangels: "Aber die Not des Lebens stört diese einfache Funktion; ihr verdankt der Apparat auch den Anstoß zur weiteren Ausbildung. In der Form der großen Körperbedürfnisse tritt die Not des Lebens zuerst an ihn heran. Die durch das innere Bedürfnis gesetzte Erregung wird sich einen Abfluß in die Motilität suchen, die man als 'innere Ver-

<sup>1</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 568.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 538.

änderung' oder als 'Ausdruck der Gemütsbewegung' bezeichnen kann. Das hungrige Kind wird hilflos schreien oder zappeln. Die Situation bleibt aber unverändert, denn die vom inneren Bedürfnis ausgehende Erregung entspricht nicht einer momentan stoßenden, sondern einer kontinuierlich wirkenden Kraft."<sup>2</sup> Mit der Möglichkeit, endogene, momentan stoßende Erregungen motorisch abzuführen, stellt sich die Frage des qualitativen Sprunges, denn gewöhnliche, pränatale endogene Reizungen, Schwankungsgrößen differenter physiologischer Zustände, scheint Freud unterhalb einer Schwelle situiert zu haben, zumindest sofern sie nicht das Kriterium der großen Körperbedürfnisse erfüllen und damit nicht als Modifikatoren des Reflexapparates in Frage kommen. Doch Freuds ausdrücklich als Beispiel eingeführtes Hungerbedürfnis schließt die Möglichkeit einer vorgeburtlichen Datierung der ersten psychischen Tätigkeit des Menschen nicht explizit aus.

Nach seiner Darstellung des kindlichen Versuchs einer motorisch reflektorischen Abfuhr des großen Körperbedürfnisses fährt Freud dann fort: "Eine Wendung kann erst eintreten, wenn auf irgendeinem Wege, beim Kind durch fremde Hilfeleistung, die Erfahrung des *Befriedigungserlebnisses* gemacht wird, das den inneren Reiz aufhebt."<sup>3</sup> Die eigentlich gescheiterte, motorische Abfuhr der inneren Erregung das hilflose Schreien und Zappeln des Säuglings, wird von der Mutter als Ausdruck der Gemütsbewegung interpretiert und gewinnt "so die höchst wichtige Sekundärfunktion der *Verständigung* und die anfängliche Hilflosigkeit des Menschen ist die *Urquelle aller moralischen Motive*."<sup>4</sup> Dies Moment ist zentral, findet doch der Reflexapparat selbst keine Möglichkeit, die Situation der Hilflosigkeit zu ändern; der eigentliche Anstoß zur Modifikation ereignet sich durch fremde Hilfeleistung, durch den Anderen. Pointiert gesagt: die Einsetzung des Subjekts als einer psychischen Tätigkeit verdankt sich dem Anderen, es ist nicht Ursache seiner selbst, sondern in seinem Entstehen dem Anderen unterworfen, subjektiviert.

Freud analysiert dann die psychischen Folgen dieses durch fremde Hilfeleistung ermöglichten Befriedigungserlebnisses: "Ein wesentlicher Bestandteil dieses Erlebnisses ist das Erscheinen einer

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 568.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 538/539.

<sup>3</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 539.

<sup>4</sup>S. Freud, Entwurf einer Psychologie(1895),in: ders: Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an W. Fließ, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887 - 1902, Frankfurt/M. 1962, S. 326.

gewissen Wahrnehmung (der Nahrung im Beispiel), deren Erinnerungsbild von jetzt an mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert bleibt."<sup>1</sup>

Bisher war Freud von einem Reflexapparat ausgegangen, in dem weder die Gedächtnisspur der Bedürfniserregung noch das Erinnerungsbild der Nahrung präsent waren: der Reflexapparat hatte kein Gedächtnis, das Bedürfnis war psychisch nicht repräsentiert. Erst jetzt treten zwei Repräsentanzen gemeinsam auf, deren Verhältnis sich als sinnstiftende Funktion erweist. Von den Wahrnehmungen nämlich werde noch etwas anderes als der Inhalt derselben bewahrt, denn sie erweisen sich auch im Gedächtnis als miteinander verknüpft: "(...)und zwar vor allem nach ihrem einstigen Zusammentreffen in der Gleichzeitigkeit. Wir heißen das die Tatsache der Assoziation (...) Wir müssen also als die Grundlage der Assoziation vielmehr die Erinnerungssysteme annehmen. Die Tatsache der Assoziation besteht nun darin, daß infolge von Widerstandverringerungen und Bahnungen von einem der Er-Elemente die Erregung sich eher nach einem zweiten als nach einem dritten Er-Element fortplanzt."<sup>2</sup>

Ob sich eine Repräsentanzfunktion der einen ohne die andere denken läßt, oder nicht vielmehr wechselhafte Bezogenheit der Elemente im Sinne von Signifikanten vorliegt, bleibt zu diskutieren. Sicher ist bislang nur, daß dem Reflexapparat Repräsentanzen insofern fehlen, als sie keine *psychische Regung* initiieren; die Möglichkeit psychischer Verarbeitung fehlt. Es ist diese noch näher zu spezifizierende Verknüpfung welche den Unterschied macht: "Sobald dieses Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, dank der hergestellten Verknüpfung eine psychische Regung ergeben, welche das Erinnerungsbild jener Wahrnehmung selbst wieder hervorrufen, also eigentlich die Situation der ersten Befriedigung wiederherstellen will."<sup>3</sup>

Sobald die somatische Bedürfniserregung wiedererscheint, veranlaßt diese eine Besetzung der Gedächtnisspur, die als Unlust erlebt wird, und aus der Assoziation von Gedächtnisspur der Bedürfniserregung und Erinnerungsbild der Wahrnehmung ergibt sich nun eine Regung, der Wunsch. Da Freud hier noch von einer eindeutigen Beziehung ausgeht, ist das somatische Bedürfnis Bedingung für die empfundene Unlust und damit für die Wunschregung.

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 539.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 515.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 539.

"Eine solche Regung ist das, was wir einen Wunsch heißen", fährt Freud fort, "das Wiedererscheinen der Wahrnehmung ist die Wunscherfüllung, und die volle Besetzung der Wahrnehmung von der Bedürfniserregung her der kürzeste Weg zur Wunscherfüllung. Es hindert uns nichts, einen primitiven Zustand des psychischen Apparats anzunehmen, in dem dieser Weg wirklich so begangen wird, das Wünschen also in ein Halluzinieren ausläuft. Diese erste psychische Tätigkeit zielt also auf eine *Wahrnehmungsidentität*, nämlich auf die Wiederholung jener Wahrnehmung welche mit der Befriedigung des Bedürfnisses verknüpft ist."<sup>1</sup>

Das Erinnerungsbild des ersten Befriedigungserlebnisses, welches ja mit der nun aktualisierten Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert ist, wird so besetzt, daß es Wahrnehmungsqualität annimmt. Freud verwendet nun bei der Darstellung des Prozesses der Umwandlung einer Erinnerungsbesetzung in eine halluzinatorische Wahrnehmung Formulierungen wie: "die volle Besetzung der Wahrnehmung von der Bedürfniserregung her" oder "halluzinatorisches Besetzen der Befriedigungserinnerung".<sup>2</sup> Er paraphrasiert dies auch mit den Worten, daß die Erinnerungsbesetzung zur Wahrnehmung vordringe und von dort aus die psychischen Kräfte binde.

Dieser Aspekt ist insofern wichtig, weil er zu Fehlinterpretationen verleiten kann: der kürzeste Weg von der Bedürfniserregung zur Wunscherfüllung stellt sich, obwohl es sich um psychische Tätigkeit *unter Repräsentanzenverwendung* handelt, *automatisch* ein: "wir haben gesagt, nichts anderes als ein Wunsch sei imstande, den Apparat in Bewegung zu bringen, und der Ablauf der Erregung in ihm werde automatisch durch die Wahrnehmungen von Lust und Unlust geregelt. Das erste Wünschen dürfte ein halluzinatorisches Besetzen der Befriedigungserinnerung gewesen sein."<sup>3</sup> Was Freud in bezug auf den Traum feststellte, Verzicht auf die willkürliche Lenkung des Vorstellungsablaufes mit dem Ziel, besetzende Energie abfuhrfähig zu machen,<sup>4</sup> wirft auch ein Licht auf den Begriff der ersten psychischen 'Tätigkeit': weder freie Entscheidung noch reflexhafte Abfuhr, sondern automatisches Halluzinieren via Repräsentanzen. Die Besetzung der Differenz der zwei Erinnerungsbilder mit ihrer Unlust- bzw. Lustkoppelung ergibt die psychische Regung, den Wunsch - daher ist die Bahnung über diese Differenz insofern mehr als

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 539.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 586.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 568.

<sup>4</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 561/567.

bloße Schaltstelle, sofern sie nämlich wahrgenommen wird von einem Subjekt, welches dem automatischen Ablauf gleichwohl unterworfen ist.

Der Wunsch situiert sich also in einer psychischen Dynamik zwischen zwei Repräsentanzen, von denen die eine als lustvoll die andere als mit Unlust behaftet erscheint. Die Assoziation zwischen den zwei Elementen bestand bereits nach dem ersten Befriedigungserlebnis, aber ohne daß sich unmittelbar der Wunsch einstellte: wie gesagt, entwickelt Freud hier die 'psychische Regung', den 'Wunsch', abhängig von der 'Bedürfniserregung'. D.h., nach dem Befriedigungserlebnis wünscht der Säugling nicht schon deshalb, weil es diese Assoziation gespeichert hat, sondern der potentielle und einzige Wunsch wird erst rege durch die somatische Mangelerscheinung des großen Körperbedürfnisses.

Die gewünschte Wahrnehmungsidentität wird Freud zufolge tatsächlich hergestellt, ein Umstand, welcher zuweilen leider in Interpretationen dieser Textstelle übergangen oder anders dargestellt wird, nicht zuletzt durch Rekurs auf Kierkegaards anderweitige Begründung der Unmöglichkeit einer Wiederholung Anders als in Kierkegaards Gedankengang wiederholt sich das Befriedigungserlebnis in der Halluzination, aber nicht *als* Wiederholung *für* den Säugling, d.h. der Säugling denkt nicht, daß dies nun halluzinatorisch Erlebte eine Wiederholung sei - im Unterschied zum Protagonisten in Kierkegaards gleichnamigem Text, der ja eine Wiederholung bewußt sucht und im Vergleich zum vorausgegangenen Erlebnis enttäuscht wird.<sup>1</sup>

Das Entscheidende an dieser Stelle scheint mir, daß dem Weg vom Erinnerungsbild zur Wahrnehmung auch bei Ausbleiben der Bedürfnisbefriedigung keine Alternative als die Wiederholung halluzinatorischer Wunscherfüllung geboten ist. Wenn doch die Erregung automatisch durch Lust und Unlust reguliert wird und die Repräsentanzen eine entsprechende Kopplung aufweisen, der kurze regrediente Weg in die Halluzination automatisch besetzt wird und die Erinnerungsbesetzung immer zur Wahrnehmung vordringt, dann ist es ausschließlich dieser Weg, der der Besetzungsabfuhr den Konstruktionsprinzipien dieses Apparates zufolge alternativlos zur Verfügung steht.

Die infolge der Verknüpfung mögliche psychische Tätigkeit birgt jedoch das Problem, wie im Primärapparat eine solche Repräsentanz überhaupt besetzt werden kann.

Freud beschrieb doch die verdrängende Abwendung als das Qualitätsmerkmal des ersten psychischen Systems schlechthin: zufolge des Unlustprinzips entsprechend negativ definiert, sei es unfähig, Unangenehmes in den Denkszusammenhang zu ziehen, es könne nichts anderes als wünschen.<sup>2</sup> Freud erklärt sogar das Beispiel der ersten psychischen Verdrängung der Schmerzerinnerung in der Traumdeutung durch das Unlustprinzip des ersten Systems: "Diese mühelos und regelmäßig erfolgende Abwendung des psychischen Vorgangs von der Erinnerung des einst Peinlichen gibt uns das Vorbild und das erste Beispiel der *psychischen Verdrängung*. Es ist allgemein bekannt, wieviel von dieser Abwendung vom Peinlichen, von der Taktik des Vogels Strauß, noch im normalen Seelenleben des Erwachsenen nachweisbar geblieben ist."<sup>3</sup>

Freud konzipiert den Verdrängungsbegriff also bereits *vor* einem Dualismus der Systeme und ist daher in seinen *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens* wörtlich zu nehmen, in welchen er den Verdrängungsbegriff im Zusammenhang des Primärapparates verwendet: "Wir halten diese für die älteren, primären, für die Überreste aus einer Entwicklungsphase, in welcher sie die einzige Art von seelischen Vorgängen waren. Die oberste Tendenz, welcher diese primären Vorgänge gehorchen, ist leicht zu erkennen; sie wird als das Lust-Unlust-Prinzip (oder kürzer als das Lustprinzip) bezeichnet. Diese Vorgänge streben danach, Lust zu gewinnen; von solchen Akten, welche Unlust erregen können, zieht sich die psychische Tätigkeit zurück (Verdrängung)."<sup>4</sup>

Vergegenwärtigen wir uns, daß Freud 'Wunsch' eine von der Unlust ausgehende, auf die Lust zielende Strömung im Apparat nannte, so wird ebenfalls anzunehmen sein, daß sich die Verdrängung im primären Stadium automatisch, mühelos und regelmäßig ereignet. Das erste System hat ohnehin nur die Möglichkeit, sich von einer im Wunsch notwendigen Besetzung des Unlustpols abzuwenden, zu verdrängen, indem es halluzinierend die lustvolle für die unlustevozierende Repräsentanz setzt.

Zufolge des Unlustprinzips sei das erste System also überhaupt unfähig, Unangenehmes in den Denkszusammenhang zu ziehen, sondern könne nur wünschen und damit nicht über alle in der

---

<sup>1</sup>Siehe: S. Kierkegaard, *Die Wiederholung*, Frankfurt am Main, 1984.

<sup>2</sup>Siehe: *Die Traumdeutung*, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 570.

<sup>3</sup>*Die Traumdeutung*, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 570.

<sup>4</sup>*Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens*, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 18.

Erfahrung niedergelegten Erinnerungen verfügen. Entsprechend hatte Freud bereits in seinem *Entwurf* den Wunsch im Primärvorgang durch einen Abwehraufwand charakterisiert: "Die Wunschbesetzung bis zur Halluzination, die volle Unlustentwicklung die vollen Abwehraufwand mit sich bringt, bezeichnen wir als psychische Primärvorgänge;"<sup>1</sup> Folglich impliziert der Wunsch des primären Apparats die Verdrängung! Die halluzinatorische Wunscherfüllung in der Wahrnehmungsidentität ist Resultat der Verdrängung!

Nachdem Freud also die Verdrängung *innerhalb* des ersten Systems dargestellt hatte, ging es ihm nun um jene Repräsentanz, an welcher das zweite ansetzt. Ließe sich das zweite System ebenfalls von der Verdrängung leiten, stünden ihm unangenehme aber gleichwohl notwendige Erinnerungen nicht zur Verfügung; wie kann es ihrer habhaft werden?

„Halten wir aber daran fest - es ist der Schlüssel zur Verdrängungslehre -, daß das zweite System nur dann eine Vorstellung besetzen kann, wenn es imstande ist, die von ihr ausgehende Unlustentwicklung zu hemmen. Was sich etwa dieser Hemmung entzöge, bliebe auch für das zweite System unzugänglich, würde dem Unlustprinzip zufolge alsbald verlassen werden."<sup>2</sup>

Freud wird die These, dies sei der Schlüssel zur Verdrängungslehre, noch begründen; hervorzuheben, weil in Kommentaren kaum hinreichend gewürdigt, ist der Hinweis, daß *auch* für das zweite System unzugängliche Vorstellungen existieren, was nichts anderes besagt, als daß dies auch für das erste System gilt; damit bestätigt Freud die Verdrängung innerhalb des ersten System nochmals.

Zu Beginn des folgenden Absatzes führt Freud dann die neue Terminologie ein: "Den psychischen Vorgang, welchen das erste System allein zuläßt, werde ich jetzt *Primärvorgang* nennen; den, der sich unter der Hemmung des zweiten ergibt, *Sekundärvorgang*."<sup>3</sup> Damit dürfen wir formulieren: das Vorbild und erste Beispiel der psychischen Verdrängung vollzieht sich im Primärvorgang und nicht zwischen primär- und Sekundärvorgang; diese Verdrängung konstituiert also nicht die Trennung der zwei Systeme oder Prozesse!

---

<sup>1</sup>Entwurf einer Psychologie, S. 333, zitiert nach: G. Jappe, Über Wort und Sprache in der Psychoanalyse, Tübingen 1971, S. 42.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 570/571.

<sup>3</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 571.

Wenn die erste Verdrängung als Teil des ersten Wunsches zu denken ist, die Urverdrängung dagegen durch Gegenbesetzung des Vbw eingeleitet und aufrechterhalten wird, dann kann die sog. Urverdrängung nicht die erste sein!

Wir hatten uns bereits auf Freuds Aussage aus der *Traumdeutung* bezogen, daß ein psychischer Apparat, der nur den Primärvorgang besäße, unseres Wissens nicht existiere und insofern eine theoretische Fiktion sei. Aber soviel sei tatsächlich: die Primärvorgänge seien von Anfang an in ihm gegeben, während sich die sekundären erst allmählich im Laufe des Lebens ausbilden, die primären hemmen und überlagern und ihre volle Herrschaft über sie vielleicht erst mit der Lebenshöhe erreichen. Freud spricht von einem verspäteten Eintreffen der sekundären Vorgänge.<sup>1</sup>

Was auf den ersten Blick paradox erscheint - es gibt keinen ausschließlich primärprozeßhaft organisierten, psychischen Apparat, sicher sei aber, daß die sekundären sich erst allmählich ausbilden und verspätet eintreffen - bildet immerhin nichts Geringeres als die Erklärung dafür, daß der Kern unseres Wesens aus unbewußten Wunschregungen besteht. Sollte die These eines aufgrund seiner Rangordnung Leistungsfähigkeit und Zeitlichkeit so genannten *primären* seelischen Apparats,<sup>2</sup> die Umwertung innerhalb der psychologischen Perspektive, paradox begründet sein? Beschwört Freud hier eine unmögliche Fiktion als Begründungsmodus für eine so weitreichende These vom unbewußten Kern unseres Wesens gegenüber der Bewußtseinsphilosophie?

Die Textstelle muß indes nicht zwingend nach Art einer Paradoxie gedeutet werden, sondern zum einen als Hinweis auf die komplexeren Bedingungen des ersten psychischen Apparats und zum anderen als Berücksichtigung des Umstandes, daß die primären Prozesse in vollem Umfange von Anfang an, die anderen dagegen erst in unausgebildetem Zustand gegeben sind. Erst die weitere Ausbildung der sekundären versetzt diese ja in die Lage, die primären zu hemmen und zu überlagern, mag es sich vorher umgekehrt verhalten haben. Freuds Formulierung des 'verspäteten Eintreffens' bezöge sich dann auf den Zeitpunkt, von dem an die sekundären aufgrund ihrer sukzessiven Verstärkung in der Lage sind, die primären zu hemmen. Verspätet träfe damit deren

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 572.

<sup>2</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 572.

hemmende Wirkung und nicht die sekundären Vorgänge an sich ein. Da die Gegenbesetzung in der Urverdrängung aber durch hemmende Wirkung ausgezeichnet ist, kann damit auch deren Zeitpunkt ebenfalls nur als ein verspäteter angesetzt werden.

Wie etabliert sich dann im halluzinierenden primären Apparat eine sekundäre Ordnung?

Wenn die halluzinatorische Wunschbesetzung mittels Verdrängung vollen Abwehraufwand mit sich bringt (s.o.), dann ist im Unterschied zu späteren Verdrängungen der Ansatzpunkt, an dem sich eine gegensätzliche sekundäre Ordnung bilden kann, die verdrängte Vorstellung das Noch-nicht-befriedigt-sein muß irgendwann so ertragen werden können, daß die halluzinatorische Wunscherfüllungen nicht mehr gewählt wird, statt Wahrnehmungsidentität also Denkidentität erstrebt wird.

Ein weiterer Abwehraufwand richtet sich gegen äußere Wahrnehmungsreize: um die Halluzination der äußeren Besetzung gleichwertig zu machen, muß sie *fortwährend* aufrechterhalten werden, wie Freud sagt, eine Unterbrechung ließe an ihrer statt sofort ein anderes Wahrnehmungsbild erscheinen. Die sog. *Festhaltung* der halluzinierten Wahrnehmung erstreckt sich über deren Dauer und richtet sich gegen die äußeren, die Halluzination potentiell vereitelnden Reizeinflüsse. Diese zwei Einflußsphären, der andauernde Bedürfnisreiz und die inkompatiblen Netzhautreize, sind ja objektiv gegeben, und erfordern einen ständigen Abwehraufwand für die Dauer der Halluzination. Auch wenn der Wunsch hinsichtlich seiner Erfüllungsmodalitäten eine relative Unabhängigkeit erreicht, inszeniert er sich doch nicht selbst: seine Besetzung ist vorerst vom Bedürfnis abhängig.<sup>1</sup> Die Enttäuschung als Einsetzung der sekundären Prozesse tritt also verspätet ein und setzt voraus, daß das bis dahin Abgewehrte nun zur Geltung kommen kann. Die Textpassage verliert in dieser Interpretation ihren paradoxalen Charakter und findet eine Bestätigung in Freuds Beschreibung des zweiten Systems: "es wurde nicht mehr vorgestellt, was angenehm, sondern was real war, wenn es auch unangenehm sein sollte."<sup>2</sup> Dann heißt es, daß sich der Denkprozeß aus dem "Vorstellen herausbildete".<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup>"Sobald dies Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, dank der hergestellten Verknüpfung, eine psychische Regung ergeben, (...)." Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 539.

<sup>2</sup>Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 18.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 20.

Die zu Beginn dieser Erörterungen gestellte Frage, ob die erste Verdrängung in der Wunschsequenz die Urverdrängung sei, läßt sich auch nach diesen Erwägungen nur negativ beantworten, denn in der halluzinierten Wunschbefriedigung wird die Enttäuschung auf keinen Fall wahrgenommen; dies tritt erst verspätet ein und damit ist auch der mögliche Ansatzpunkt für eine Gegenbesetzung *in* der Wunschsequenz ausgeschlossen. Die Angleichung der zwei Verdrängungsbegriffe scheidet also an dem der *Gegenbesetzung*. Die Wunscherfüllung bringt zwar als eine Verdrängung die sie zugleich ist, vollen Abwehraufwand mit sich, kann aber nicht bereits als eine Gegenbesetzung des Vbw begriffen werden, hemmt diese doch nicht den Abfluß in die Motilität und die Halluzination. Als eine Hemmung kann die Halluzination auch insofern nicht aufgefaßt werden, weil sie ja den Wunsch erfüllt. Zudem setzt das Vbw an abgewehrten, mit der Halluzination inkompatiblen Wahrnehmungsreizen an. Somit kommt unsere Interpretation der Wunschsequenz zu dem überraschenden Ergebnis, daß Urverdrängung und erste Verdrängung nicht identisch sind!

Unter Berücksichtigung seiner theoretischen Erwägungen einer Verdrängung in der ersten Wunschsequenz des primären Apparates verwendet Freud entgegen sonstiger Darstellungen dreistufiger Modelle<sup>1</sup> vier Stufen der Verdrängung

1. Eine Verdrängung im Wunsch, durch Besetzungszug der Bedürfniserregungsrepräsentanz
2. Eine Urverdrängung durch Gegenbesetzung des Wunsches im Vbw
3. Ein Nachdrängen des Übertragungsgedankens durch Affektverwandlung
4. Die Symptombildung als Wiederkehr des Verdrängten

Da die Urverdrängung nicht in die Wunschsequenz übertragbar ist, gibt es doch zu Beginn kein Vorbewußtes, das das Kräfteverhältnis über eine Gegenbesetzung umkehren und den unbewußten Wunsch hemmen könnte, stehen wir vor einer terminologischen Unklarheit: wenn die Gegenbesetzung definitives Merkmal der Urverdrängung ist, kann es sich bei der Verdrängung im Wunsch nicht um eine Urverdrängung handeln. Da Freud die erste Phase der Verdrängung

---

<sup>1</sup> Siehe: Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographischen Fall von Paranoia, Stud. Ausg., Bd. 7, S. 190/191.

„Urverdrängung“ nannte, schlage ich für die vorausgehende die Bezeichnung „primäre Verdrängung“ vor, da dies sich im Primärapparat ereignet.

Diese Unterscheidungen sind auch insofern wichtig, weil Lacan z.B. die Urverdrängung bereits elementar zwischen den ersten Signifikanten ansetzt; da Freud die erste psychische Tätigkeit in der ersten Wunschsequenz realisiert sah, wäre Lacans Verwendung des Begriffs der Urverdrängung bereits auf die von uns extrapolierte primäre Verdrängung im Wunsch zu beziehen. Vielleicht lassen sich dadurch terminologische Verwirrungen begrenzen.

## 5. Die Fixierung

### *Differenzierung der im Zusammenhang der ‚Urverdrängung‘ verwendeten Fixierungsbegriffe.*

Ein weiterer Beitrag zur Klärung des Begriffs der Urverdrängung verspricht die Analyse der sog. Fixierung, welche Freud ebenfalls recht unterschiedlich konzeptualisierte. Mit der Urverdrängung wird, so Freud 1915, der psychischen Vorstellungsrepräsentanz des Triebes die Übereinnahme ins Bewußte versagt. Damit sei eine Fixierung gegeben, die betreffende Repräsentanz bleibe von da an unveränderlich bestehen und der Trieb an sie gebunden. In der *Traumdeutung* verdeutlichte Freud dies am Beispiel der Hysterie: nichts sei zu Ende zu bringen, nichts vergangen oder vergessen; der Erregungsweg bleibe immer gangbar. Wird die Erinnerung an die längst vergangene Kränkung angerührt, lebt sie auf wie eine frische und zeigt sich mit Erregung besetzt, die sich in einem motorischen Anfall Abfuhr verschafft: ein fixierter, unbewußter Gedankengang.<sup>1</sup> Den Begriff 'Fixierung' verwendet Freud in der *Traumdeutung* allerdings auch in der Darstellung der Funktionsweisen der Erinnerungssysteme. Als Grundlage der Assoziation nahm er die Erinnerungssysteme an, da die Wahrnehmungselemente in ihrer Funktion behindert wären, wenn sie gegen eine neue Wahrnehmung frühere Verknüpfungen geltend machen würden, für neues also keinen Raum ließen. In diesem Zusammenhang formuliert Freud: "Das erste dieser *Er*-Systeme wird jedenfalls die Fixierung der Assoziation durch *Gleichzeitigkeit* enthalten (...)"<sup>2</sup> Was in einer

<sup>1</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 550.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 515.

Wahrnehmung gleichzeitig enthalten war, wird unter diesem Gesichtspunkt zuerst assoziiert, bevor die Wahrnehmungen unter anderen Aspekten gespeichert werden.

Die erste Gleichzeitigkeitsassoziation verdeutlichte Freud ja am Beispiel des Wunsches: im Befriedigungserlebnis erscheint eine Wahrnehmung deren Erinnerungsbild von da an mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert bleibt. Das ist die erste fixierte Bahnung: sobald das Bedürfnis ein nächstes Mal auftritt, wird sich dank der hergestellten Assoziation die psychische Regung des Wunsches ergeben. Diese Fixierung ermöglichte ja auch die halluzinatorische "Festhaltung des gewünschten Objekts". Das Bedürfnis bleibt an diese Assoziation gebunden, und immer, wenn es erregt wird, folgt automatisch der weitere Prozeß.

Nun ergibt sich die Schwierigkeit, daß wir die 'Urverdrängung', deren Fixierungsgeschehen wir hier zu klären beabsichtigen, nicht mit der primären Verdrängung im Wunsche identifizierten, sondern mit der zweiten. Die Fixierung des ersten Wunsches entspricht aber der primären Verdrängung. Existiert folglich eine Fixierung *vor* der Urverdrängung?

Das erste Er-System enthält eine Fixierung der Gleichzeitigkeitsassoziation; Voraussetzung der ersten psychischen Tätigkeit des Wünschens ist eine Assoziation gleichzeitiger Erlebnisbestandteile. Das Problem ist nun, daß dieser nach unserer Interpretation bereits *vor* der Urverdrängung fixiert wurde und andererseits dieser Fixierungsbegriff in der Wunschsequenz dem der Urverdrängung entspricht. Entspricht die Tatsache, daß etwas unter dem Aspekt der Gleichzeitigkeit gespeichert (fixiert) wird einer Fixierung im letzten Sinne, nämlich Koppelung der Bedürfniserregung oder Bindung des Triebes an die Vorstellungsrepräsentanz?

Da für die Assoziation allgemein gilt, "daß sich infolge von Widerstandsverringeringen und Bahnungen von einem der *Er*-Elemente die Erregung sich eher nach einem zweiten als nach einem dritten *Er*-Element fortpflanzt",<sup>1</sup> so sind beide durch eine Fixierung der Erregungsbahnung bestimmt, doch der Unterschied scheint darin zu liegen, daß Freud die Erinnerungssysteme nicht vermittels Anbindung des Triebes konzeptualisierte; 'Erregungsbahnung' bedeutet nicht schon, daß ein Trieb an eine Vorstellungsrepräsentanz gebunden wird.

Der Unterschied zeigt sich auch darin, daß wir mit gewissen Erinnerungen vorbewußt arbeiten, sie verarbeiten, bewältigen können, und sich andere Erinnerungen diesem Zugang entziehen, über

die Zeit persistieren, sich wie unzerstörbar verhalten, wie Freud sagt. Er machte auch unmißverständlich klar, daß dies auf differenten Besetzungszuständen beruht. So unterschied er ja neben den Erinnerungsspuren die Funktion, die sich auf diese bezieht, das Gedächtnis, welches er dem Vorbewußten zuordnete. Was vom Vorbewußten nicht besetzt werden kann, bleibt unbewußt. So ergibt sich die paradoxe Möglichkeit, daß das, was sich am stärksten eingepägt hat, nie bewußt wird: "Was wir unseren Charakter nennen, beruht ja auf den Erinnerungsspuren unserer Eindrücke, und zwar sind gerade die Eindrücke, die am stärksten auf uns gewirkt hatten, die unserer ersten Jugend, solche, die fast nie bewußt werden."<sup>2</sup> Daher wäre es mißverständlich anzunehmen, Freud identifizierte beide Fixierungsweisen: wäre alles Gedächtnismaterial in der Weise der Fixierung des Triebes gespeichert (fixiert), könnten wir uns mit unseren vorbewußten Denkprozessen gar nicht auf dieses Gedächtnis beziehen und litten folglich unter weitgehender Amnesie.

Zwar setzt die Urverdrängung nach unserer Analyse bereits Fixierung in zweifacher Hinsicht voraus - die Gleichzeitigsassoziation im Wunsche und die Bindung des Triebes an diese - doch eine Fixierung des Triebes an diesen Wunsch ist ein graduelles Geschehen: die orale, erogene Zone bleibt in der 'normalen' psychosexuellen Entwicklung in ihrer Erogenität erhalten, aber sie ordnet sich - so Freud später - dem Primat der genitalen Sexualität unter. Eine Fixierung im Sinne einer Entwicklungshemmung dagegen bindet den Trieb in einer Weise, daß diese Bindung eben nicht zugunsten des Primats genitaler Sexualität relative Loslösung erfährt. Diese Fixierung bleibt dann in der weiteren Entwicklung dominant. Entsprechend dieser dominanten Fixierung auf den verschiedenen libidinösen Entwicklungsstufen spricht Freud dann auch von oralen, analen, urethralen, phallisch-narzißtischen oder genitalen Charakteren.

Eine weitere terminologische Schwierigkeit besteht nun darin, daß Freud in den *drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* von einer Verdrängung des Primats der jeweiligen libidinösen Entwicklungsstufen sprach, die genitale Hauptorientierung also durch Verdrängung der vorausgehenden libidinösen Orientierungen zustande kommt, aus dieser Verdrängung aber keine Fixierung an eine prägenitale Stufe resultiert - sondern die 'normale' genitale Orientierung

---

<sup>1</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 515.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 516.

Da die Urverdrängung als Voraussetzung einer jeden Verdrängung gilt (also auch der 'normalen' psychosexuellen Entwicklung), es aber kein menschlicher Wesenszug ist, etwa oraler Charakter zu sein, hätte Freud den Fixierungsbegriff im Zusammenhang der Urverdrängung *nicht* im Sinne einer Entwicklungshemmung verwenden können, sondern auf die ersten beiden Varianten beschränken müssen.

"Wir haben in der Psychoanalytik die pathologischen Phänomene ganz allgemein aus der Verdrängung hervorgehen lassen. Fassen wir das 'Verdrängung' Benannte schärfer ins Auge, so finden wir Anlaß, den Vorgang in drei Phasen zu zerlegen, die eine gute begriffliche Sonderung gestatten.

1. Die erste Phase besteht in der *Fixierung*, dem Vorläufer und der Bedingung einer jeden 'Verdrängung'. Die Tatsache der Fixierung kann dahin ausgesprochen werden, daß ein Trieb oder Triebanteil die als normal vorhergesehene Entwicklung nicht mitmacht und infolge dieser Entwicklungshemmung in einem infantileren Stadium verbleibt. Die betreffende libidinöse Strömung verhält sich zu den späteren psychischen Bildungen wie eine dem System des Unbewußten angehörige, wie eine verdrängte. Wir sagten schon, daß in solchen Fixierungen der Triebe die Disposition für die spätere Erkrankung liege, und können hinzufügen, die Determinierung vor allem für den Ausgang der dritten Phase der Verdrängung

2. Die zweite Phase der Verdrängung ist die eigentliche Verdrängung die wir bisher vorzugsweise im Auge gehabt haben. Sie geht von den höher entwickelten bewußtseinsfähigen Systemen des Ichs aus und kann eigentlich als ein 'Nachdrängen' beschrieben werden. Sie macht den Eindruck eines wesentlich aktiven Vorganges, während sich die Fixierung als ein eigentlich passives Zurückbleiben darstellt. Der Verdrängung unterliegen entweder die psychischen Abkömmlinge jener primär zurückgebliebenen Triebe, wenn es durch deren Erstarkung zum Konflikt zwischen ihnen und dem Ich (oder den ichgerechten Trieben) gekommen ist, oder solche psychischen Strebungen, gegen welche sich aus anderen Gründen eine starke Abneigung erhebt. Diese Abneigung würde aber nicht die Verdrängung zur Folge haben, wenn sich nicht zwischen den unliebsamen, zu verdrängenden Strebungen und den bereits verdrängten ein Verknüpfung herstellen würde. Wo dies der Fall ist, wirken die Abstoßung der bewußten und die Anziehung der unbewußten Systeme gleichsinnig für das Gelingen der Verdrängung. Die beiden hier gesonderten Fälle mögen

in Wirklichkeit weniger scharf geschieden sein und sich nur durch ein Mehr oder Minder an Betrag von seiten der primär verdrängten Triebe unterscheiden.

3. Als dritte, für die pathologischen Phänomene bedeutsame Phase ist die des Mißlingens der Verdrängung des *Durchbruchs*, der *Wiederkehr des Verdrängten* anzuführen. Dieser Durchbruch erfolgt von der Stelle der Fixierung her und hat eine Regression der Libidoentwicklung bis zu dieser Stelle zum Inhalte.

Die Mannigfaltigkeiten der Fixierung haben wir bereits erwähnt; es sind ihrer so viele als Stufen in der Entwicklung der Libido. Wir müssen auf andere Mannigfaltigkeiten in den Mechanismen der eigentlichen Verdrängung und in denen des Durchbruches (oder der Symptombildung) vorbereitet sein und dürfen wohl bereits jetzt vermuten, daß wir nicht alle diese Mannigfaltigkeiten allein auf die Entwicklungsgeschichte der Libido werden zurückführen können."<sup>1</sup>

Freud verwendet also den Fixierungsbegriff der ersten Phase, der Urverdrängung wörtlich im Sinne einer Entwicklungshemmung. Auch in seinem Brief an Sandor Ferenczi, vom 6. Dezember 1910 zerlegte er die Verdrängung mit entsprechender Gewichtung der Fixierung in drei Phasen, wobei er die eigentliche Verdrängung wohl aufgrund des aktiveren Anteils als 'eigene' benennt und ebenso wie in späteren Schriften die Mechanismen der Verdrängung und Symptombildung differenziert:

"a) Fixierung b) eigene Verdrängg c) Wiederkehr (Durchbruch)

(Die Bedeutung dieser Namen ist Ihnen ja vertraut) so lautet ein Hauptsatz:

1. *Der Durchbruch erfolgt an der Stelle der Fixierung*

der ist Ihnen schon bekannt (aber unklar). Die Dunkelheit lag im Verhältnis von Verdrängg u. Durchbruch; ich nahm für beide den gleichen Mechanismus an. Das war irreführend.

2. *Der Mechanismus des Durchbruchs ist unabhängig von dem der Verdrängung*

und nun der dritte

3. *Der Mechanismus des Durchbruchs hängt ab von der Entwicklungsphase des Ichs, der der Verdrängg von der Phase der Libido."*

---

<sup>1</sup>Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographischen Fall von Paranoia, Stud. Ausg., Bd. 7, S. 190,191.

Wenn 'Urverdrängung' 'Fixierung' im Sinne einer Entwicklungshemmung des Triebes umfaßt, widerspricht Freud damit nicht auch seiner These, daß diese als Voraussetzung einer jeden Verdrängung also ebenfalls einer solchen ohne Neurosenwahl, ohne Durchbruch mit Symptombildung gilt?

Freuds vieldeutige Verwendung des Verdrängungsbegriffs im Zusammenhang psychosexueller Entwicklung ist mithin irreführend: einerseits im Sinne einer Entwicklungshemmung als neurotische Prädisposition, andererseits spricht er von Verdrängung der Kollateralen in der normalen psychosexuellen Entwicklung bei der genitalen Dominanzbildung also auch ohne daß sich eine ausgesprochene Fixierung auf einer der prägenitalen Stufen ereignet hätte.

Die Verdrängung der zeitweisen Dominanz der prägenitalen libidinösen Stufen in der 'normalen' psychosexuellen Entwicklung gleichsam die Entthronung kindlich polymorpher Perversion zugunsten der genitalen sexuellen Orientierung als 'Urverdrängung' zu interpretieren, birgt dann das Problem, daß damit eine Fixierung des Triebes einherginge; entsprechend der kindlich polymorphen Perversion bliebe der Trieb an diese Orientierung gebunden. Diese kann jedoch nicht zugleich 'normale' genital-phallische Fixierung erklären, sondern widerspricht dieser. Aber auch eine Verdrängung gewisser Komponenten der polymorph perversen Anlage würde eine Urverdrängung voraussetzen. Wie die 'Verdrängung bei genitaler Dominanzbildung' daher auch interpretiert wird, ob als 'eigentliche' oder als 'Urverdrängung', in jedem Fall ergibt sich eine prägenitale Urverdrängung, mithin eine Fixierung des Triebes, welche es ja in der 'normalen' Entwicklung auszuschließen galt. Ein Beispiel für solch problematische Verwendung des Verdrängungsbegriffs ist das folgende aus den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in dem Freud dann am Ende eine interessante Unterscheidung einführt:

"daß die konstitutionelle Anlage des Kindes eine ungleich buntere ist, als man erwarten konnte, daß sie 'polymorph pervers' genannt zu werden verdient und daß aus dieser Anlage durch Verdrängung gewisser Komponenten das sogenannte normale Verhalten der Sexualfunktion hervorgeht.(...) *Die Norm* ergab sich aus der Verdrängung gewisser Partialtriebe und Komponenten der infantilen Anlagen und der Unterordnung der übrigen unter das Primat der Genitalzonen im Dienste der Fortpflanzungsfunktion; *die Perversionen* entsprachen Störungen dieser Zusammenfassung durch die übermächtige zwangartige Entwicklung einzelner dieser

Partialtriebe, und die *Neurose* führte sich auf eine zu weitgehende Verdrängung der libidinösen Strebungen zurück. Da fast alle perversen Triebe der infantilen Anlage als symptombildende Kräfte bei der Neurose nachweisbar sind, sich aber bei ihr im Zustande der Verdrängung befinden, konnte ich die Neurose als das 'Negativ' der Perversion bezeichnen.

Ich halte es der Hervorhebung wert, daß meine Anschauungen über die Ätiologie der Psycho- neurosen bei allen Wandlungen doch zwei Gesichtspunkte nie verleugnet oder verlassen haben, die Schätzung der *Sexualität* und des *Infantilismus*. Sonst sind an die Stelle akzidenteller Einflüsse konstitutionelle Momente, für die rein psychologisch gemeinte 'Abwehr' ist die organische 'Sexualverdrängung' eingetreten."<sup>1</sup>

Um es nochmals zu wiederholen: im Sinne des Dreiphasenmodells der Verdrängung hätte Freud die 'normale' psychosexuelle Entwicklung nicht vermittels 'Verdrängung' erklären können. Wenn die Fixierung Vorläufer und Bedingung einer jeden Verdrängung ist, der fixierte Trieb die als 'normal' vorhergesehene Entwicklung aber gerade nicht mitmacht, so kann auch Verdrängung nicht als Bestandteil der 'normalen' Entwicklung veranschlagt werden. Vor diesem Hintergrund ist Freuds Unterscheidung gegen Ende des Zitats interessant, nämlich die von psychologisch gemeinter Abwehr als akzidentellem und organischer Sexualverdrängung als konstitutionellem Moment.

Eine Problemlösung stünde mit dem letzten Begriff allerdings nur in Aussicht, wenn dieser keine Urverdrängung, keine Fixierung implizieren würde, die Freud ja als eher passives Zurückbleiben beschrieben hatte. Zudem müßte damit auch graduellen Unterschieden Rechnung getragen werden, die doch qualitative nach sich ziehen: der Begriff müßte die 'normale' Verdrängung ohne Symptome umfassen, also die gelungene Verdrängung es sei denn, die 'normale' sexuelle Orientierung sei das Symptom dieser Verdrängung in der 'normalen' psychosexuellen Entwicklung. Darüber hinaus müßten auch zu weitgehende neurotische und unzureichend perverse Verdrängungen inbegriffen sein. Neben den offenen Fragen, die eine solche Erklärung der Fixierung mit sich brächte, erscheint indes ein Aspekt offensichtlich: Urverdrängung als allgemeines menschliches Moment wäre aus dem Umstand, daß 'normale' psychosexuelle Entwicklung Verdrängung beinhaltet, nämlich organische Verdrängung als konstitutionelles Moment, nicht mehr

zu folgern. Da die Abstoßung nicht ohne Anziehung gelingt, mag die akzidentelle Abwehr noch Urverdrängung implizieren, kann jedoch nicht Allgemeinheit beanspruchen. Lacan dagegen verbindet die Urverdrängung mit der Bildung der Vorstellungsrepräsentanz vermittels der Signifikanten. Damit ist diese begrifflich viel näher an der von uns analysierten primären Verdrängung im Wünschen situiert als an der neurosenspezifischen Urverdrängung im Sinne einer Fixierung des Triebes auf einer prägenitalen Stufe. Um so interessanter erscheint damit Lacans Situierung des Begriffs in der strukturalen Interpretation, die wir im zweiten Teil dieser Arbeit aufnehmen werden.

Ein weiterer Aspekt der Fixierung ist deren mögliche Verursachung durch traumatische Reize. Schon bei der primären Verdrängung in der Wunschsequenz besteht Freud zufolge eine Abhängigkeit von der Erregungssumme, so daß Verdrängung nur unterhalb einer gewissen Schwelle in Frage kommt: solange diese eine gewisse Höhe nicht übersteigt, greift das Unlustprinzip ein und wird halluzinatorisch das Gewünschte setzen. Das wird der Fall bei ansteigendem Bedürfnis sein. Jenseits einer gewissen Schwelle wandelt sich die Situation, dann haben wir den Fall,

"daß ein Triebreiz wie der Hunger unbefriedigt bleibt. Er wird dann imperativ, ist durch nichts anderes als durch die Befriedigungsaktion zu beschwichtigen, unterhält eine beständige Bedürfnisspannung. Etwas wie eine Verdrängung scheint hier auf lange hinaus nicht in Betracht zu kommen. Der Fall der Verdrängung ist also gewiß nicht gegeben, wenn die Spannung infolge der Unbefriedigung einer Triebbefriedigung unerträglich groß wird."<sup>2</sup> In der Ohnmacht gegen dieses Anwachsen der Bedürfnisspannung erweist sich dann die Angstreaktion als zweckmäßig. Mit dem Schreien und der motorischen Abfuhr macht das Kind auf sich aufmerksam und ruft gleichsam fremde Hilfe.

Die Frage nach perinataler Verdrängung oder Urverdrängung des Traumas der Geburt, so wie dies Otto Rank behauptete, wird daher so beantwortet werden müssen, daß auf das Trauma der Geburt erst die Angstentwicklung folgt; das Lustprinzip und die Verdrängung können nicht greifen, da die Erregungssumme ihre Bewältigungsstrategien übersteigt. Im Geburtstrauma ist die Verdrängung desselben daher ausgeschlossen; wenn überhaupt kann eine Verdrängung nur nach

---

<sup>1</sup>Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen, Stud. Ausg., Bd. 5, S. 155.

<sup>2</sup>Die Verdrängung, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 108.

Herabsetzung der Erregungssumme durch Angstentwicklung widerspruchsfrei gedacht werden. Das entspräche dann der Verdrängung Abwendung von der *Erinnerung* des einst peinlichen, wie Freud es in der Traumdeutung nannte.

Das bedeutet im Zusammenhang des posttraumatischen Syndroms: „Wenn die Träume der Unfallneurotiker die Kranken so regelmäßig in die Situation des Unfalls zurückführen, so dienen sie damit allerdings nicht der Wunscherfüllung, deren halluzinatorische Herbeiführung ihnen unter der Herrschaft des Lustprinzips zur Funktion geworden ist. Aber wir dürfen annehmen, daß sie sich dadurch einer anderen Aufgabe zur Verfügung stellen, deren Lösung vorangehen muß, ehe das Lustprinzip seine Herrschaft beginnen kann. Diese Träume suchen die Reizbewältigung unter Angstentwicklung nachzuholen, deren Unterlassung die Ursache der traumatischen Neurose geworden ist. Sie geben uns so einen Ausblick auf eine Funktion des seelischen Apparats, welche, ohne dem Lustprinzip zu widersprechen, doch unabhängig von ihm ist und ursprünglicher scheint als die Absicht des Lustgewinns und der Unlustvermeidung“<sup>1</sup>

Offensichtlich ist das Lustprinzip deshalb außer Kraft gesetzt, weil es das Durchbrechen des Reizschutzes nicht verhindern kann; das Lustprinzip bezieht sich also nur noch auf die Folgen des Einbruchs. So sei die spezifische Unlust des körperlichen Schmerzes der Erfolg davon, daß der Reizschutz in beschränktem Umfange durchbrochen *wurde*. Traumatische Fixierungen sind daher nicht auf Verdrängungen zurückzuführen.

"Ich glaube, daß der Begriff des Traumas eine solche Beziehung auf eine sonst wirksame Reizabhaltung erfordert. Ein Vorkommnis wie das äußere Trauma wird gewiß eine großartige Störung im Energiebetrieb des Organismus hervorrufen und alle Abwehrmittel in Bewegung setzen. Aber das Lustprinzip ist dabei zunächst außer Kraft gesetzt. Die Überschwemmung des seelischen Apparates mit großen Reizmengen ist nicht mehr hintanzuhalten; es ergibt sich vielmehr die andere Aufgabe, den Reiz zu bewältigen, die hereingebrochenen Reizmengen psychisch zu binden, um sie dann der Erledigung zuzuführen."<sup>2</sup>

Die Verdrängung kann demnach nicht direkt aus dem Zusammentreffen mit über großem Libidosanspruch hervorgehen. In diesem Sinne spricht Freud auch von der Angst als direkter

---

<sup>1</sup>Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 241/242.

<sup>2</sup>Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 239.

*Folge* des traumatischen Moments. Erst dann kann eine Verdrängung erfolgen. Die Angst entspricht dabei dem psychophysischen Korrelat der Geburtsangst.

Wie verhält es sich mit der Fixierung der Wünsche unterhalb der traumatischen Schwelle?

Die erste Bedürfnisbefriedigung des hungrigen Säuglings erfordert fremde Hilfe; den Wunsch fest an dieses Vorbild realer Bedürfnisbefriedigung im Sinne einer 'Fixierung' zu binden, erscheint bei den Selbsterhaltungstrieben einleuchtend, nicht jedoch bei den libidinösen Wünschen, die sich der kindlichen Phantasie verdanken.<sup>1 2</sup>

Wenn sich mit dem realen Befriedigungserlebnis eine allgemeine Struktur des Wünschens etablierte, so muß sich die libidinöser Wünsche doch nicht neu formen; mit der Aufgabe halluzinatorischer Wunschbefriedigung stellt sich vermittels des Realitätsprinzips ein Ersatz in Form des Phantasierens ein. Wünsche erhalten sich damit eine mögliche Unabhängigkeit, indem sie nur noch graduellen Reagehalt aufnehmen: "Mit der Einsetzung des Realitätsprinzips wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die von der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das *Phantasieren*, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als *Tagträumen* fortgesetzt die Anlehnung an reale Objekte aufgibt."<sup>3</sup>

Doch auch in der Entwicklung der Wünsche muß eine Erfüllung erlebt worden sein, um den Wunsch nach Wiederholung zu wecken. In der Organlust, der Anlehnung erogener Zonen an bestimmte Körperfunktionen sah Freud relative Gewähr für die infantile autoerotische Weckung sexueller Bedürfnisse, z.B. der Darminhalt als Reizkörper für die sexuell empfindliche Schleimhautfläche.<sup>1</sup> In seiner Arbeit über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen räumte Freud ja ein, daß er die Häufigkeit der sexuellen Verführung durch Erwachsene oder andere ältere Kinder überschätzt hatte:

"Ich überschätzte die Häufigkeit dieser (sonst nicht anzuzweifelnden) Vorkommnisse, da ich überdies zu jener Zeit nicht imstande war, die Erinnerungstäuschungen der Hysterischen über

<sup>1</sup>Siehe: H. Gekle, Wunsch und Wirklichkeit, Blochs Philosophie des Noch-Nicht-Bewußten und Freuds Theorie des Unbewußten, Frankfurt 1986, S. 213/214.

<sup>2</sup>Mit der Einschränkung der Verführungstheorie stellte sich ohnehin die Frage autoerotischer Wunschproduktionen, eine Frage, in der Serge Leclaires Theorie der Urverdrängung problematisch erscheint, welche eine andere Person als notwendige Bedingung der Bildung erogener Zonen und damit auch der Wunschproduktionen behauptet. Siehe: Serge Leclaire, Der psychoanalytische Prozeß, Versuch über das Unbewußte und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, Frankfurt 1975.

<sup>3</sup>Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 20/21.

ihre Kindheit von den Spuren der wirklichen Vorgänge sicher zu unterscheiden, während ich seitdem gelernt habe, so manche Verführungsphantasie als Abwehrversuch gegen die Erinnerung der eigenen sexuellen Betätigung (Kindermasturbation) aufzulösen. Mit dieser Aufklärung entfiel die Betonung des 'traumatischen' Elements an den sexuellen Kindererlebnissen, und es blieb die Einsicht übrig, daß die infantile Sexualbetätigung (ob spontan oder provoziert) dem späteren Sexualleben nach der Reife die Richtung vorschreibt."<sup>2</sup>

Diese Einsicht hatte auch ein anderes Verständnis hysterischer Symptome zur Folge, die nun nicht mehr als direkte Abkömmlinge der verdrängten Erinnerungen an sexuelle Kindheits-erlebnisse aufgefaßt wurden: "zwischen die Symptome und die infantilen Eindrücke schoben sich nun die (meist in den Pubertätsjahren produzierten) Phantasien (Erinnerungsdichtungen) der Kranken ein, die auf der einen Seite sich aus und über den Kindheitserinnerungen aufbauten, auf der anderen sich unmittelbar in die Symptome umsetzten."<sup>3</sup>

Die Korrektur des nach seiner Einschätzung bedeutsamsten Irrtums brachte folgende Erkenntnis mit sich: Erkundigungen bei Personen mit 'normaler' Entwicklung lieferten Freud das unerwartete Ergebnis, daß deren sexuelle Kindgeschichte sich nicht wesentlich von der der Neurotiker zu unterscheiden brauchte und daß die Rolle der Verführung bei normalen Personen die gleiche sei wie bei den Neurotikern. Damit traten die akzidentellen Einflüsse gegen den ätiologischen Einfluß der Verdrängung noch mehr zurück: "Es kam also nicht darauf an, was ein Individuum in seiner Kindheit an sexuellen Erregungen erfahren hatte, sondern vor allem auf seine Reaktion gegen diese Erlebnisse, ob es diese Eindrücke mit der 'Verdrängung' beantwortet habe oder nicht. Bei spontaner infantiler Sexualbetätigung ließ sich zeigen, daß dieselbe häufig im Laufe der Entwicklung durch einen Akt der Verdrängung abgebrochen wurde. Das geschlechtsreife neurotische Individuum brachte so ein Stück 'Sexualverdrängung' regelmäßig aus seiner Kindheit mit, das bei den Anforderungen des realen Lebens zur Äußerung kam, und die Psychoanalysen Hysterischer zeigten, daß ihre Erkrankung ein Erfolg des Konflikts zwischen der Libido und der

---

<sup>1</sup>Siehe: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Stud. Ausg., Bd. 5, S. 93.

<sup>2</sup>Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen, Stud. Ausg., Bd. 5, S. 152.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 152.

Sexualverdrängung sei und daß ihre Symptome den Wert von Kompromissen zwischen beiden seelischen Strömungen haben."<sup>1</sup>

Dieses Verständnis erforderte allerdings eine Differenzierung: Verdrängung war ja neben dem neurosenätiologischen Faktor auch regelmäßiger Bestandteil der normalen sexuellen Entwicklung und damit nicht mehr neurosenspezifisch; die Reaktion der Verdrängung schlechthin kann also nicht mehr Ursache der Neurose sein, sondern nur unter Berücksichtigung quantitativer Verhältnisse wie der übermächtigen zwangartigen Entwicklung einzelner dieser Partialtriebe in der Perversion, und einer zu weitgehenden Verdrängung der libidinösen Strebungen in der Neurose.<sup>2</sup>

In einer kaum beachteten Anmerkung erwägt Freud einen weiteren, im Zusammenhang der Fixierung außerordentlich interessanten Aspekt:

"Seit der Unterscheidung von Ich und Es mußte auch unser Interesse an den Problemen der Verdrängung eine neue Belebung erfahren. Bisher hatte es uns genügt, die dem Ich zugewendeten Seiten des Vorgangs, die Abhaltung vom Bewußtsein und von der Motilität und die Ersatz-(Symptom-) Bildung ins Auge zu fassen, von der verdrängten Triebregung selbst nahmen wir an, sie bleibe im Unbewußten unbestimmt lange unverändert bestehen. Nun wendet sich das Interesse den Schicksalen des Verdrängten zu, und wir ahnen, daß ein solcher unveränderter und unveränderlicher Fortbestand nicht selbstverständlich, vielleicht nicht einmal gewöhnlich ist. Die ursprüngliche Triebregung ist jedenfalls durch die Verdrängung gehemmt und von ihrem Ziel abgelenkt worden. Ist aber ihr Ansatz im Unbewußten erhalten geblieben und hat er sich resistent gegen die verändernden und entwertenden Einflüsse des Lebens erwiesen? Bestehen also die alten Wünsche noch, von deren früherer Existenz uns die Analyse berichtet? Die Antwort scheint naheliegend und gesichert: Die verdrängten alten Wünsche müssen im Unbewußten noch fortbestehen, da wir ihre Abkömmlinge, die Symptome noch wirksam finden. Aber sie ist nicht zureichend, sie läßt nicht zwischen den beiden Möglichkeiten entscheiden, ob der alte Wunsch jetzt nur durch seine Abkömmlinge wirkt, denen er all seine Besetzungsenergie übertragen hat, oder ob er außerdem selbst erhalten geblieben ist. Wenn es sein Schicksal war, sich in der 133

---

<sup>1</sup>Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen, Stud. Ausg., Bd. 5, S. 154.

<sup>2</sup>Siehe: ebenda, S. 155.

Besetzung seiner Abkömmlinge zu erschöpfen, so bleibt noch die dritte Möglichkeit, daß er im Verlauf der Neurose durch Regression wiederbelebt wurde, so unzeitgemäß er gegenwärtig sein mag. Man braucht diese Erwägungen nicht für müßig zu halten; vieles an den Erscheinungen des krankhaften wie des normalen Seelenlebens scheint solche Fragestellungen zu erfordern. In meiner Studie über den Untergang des Ödipus-Komplexes bin ich auf den Unterschied zwischen der bloßen Verdrängung und der wirklichen Aufhebung einer alten Wunschregung aufmerksam geworden."<sup>1</sup>

Damit stellt Freud nicht nur den resistenten Status des Verdrängten, der Fixierung, in Frage, denn die eigentliche Dimension der Fragestellung wird erst vor dem Hintergrund der These aus der *Traumdeutung* deutlich, der Kern unseres Wesens bestehe aus unbewußten Wunschregungen, aus verdrängten Wünschen: offensichtlich impliziert Freud damit, der Kern unseres Wesens sei keine Konstante, sondern Variable fluktuierender Seinsweisen, wie sie Lacan als urverdrängtes Subjekt struktural expliziert.

Fassen wir zusammen:

Angesichts recht unterschiedlicher Verwendungen des Fixierungsbegriffe und der inkonsistenten Zuordnung innerhalb der psychosexuellen Entwicklung scheint auch mit der Fixierung nur eine widersprüchliche Explikation der Urverdrängung möglich. Lacans Versuch, Urverdrängung in einer unbewußten Sprachstruktur zu situieren, gegen welche sich eine sekundäre Denkstruktur des Ich zu behaupten versucht, erklärt dagegen die Unbesetzbarkeit des unbewußten Kerns, der vom sekundären Denken nicht erfaßt werden kann, als auch die sog. Anziehung seitens des Urverdrängten. Die eigentliche Struktur des Subjekts bleibt als fundamentale Sprachstruktur wirksam, auch wenn das Ich dieser beständigen Widerstand entgegensetzt..

---

<sup>1</sup> Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen, Stud. Ausg., Bd. 5, S. 282, Anmerkung 1.

## Teil 2

### Das kritische Potential der Verdrängungstheorie: Lacans strukturelle Rekonstruktion der Urverdrängung

#### 6. Die diachronische Konstitutionsleistung der Signifikantensynchronie

##### *Die Urverdrängung im Zuge der Koppelung erster Signifikanten.*

Die mit der Problematisierung der Verdrängungstheorie aufgeworfenen Fragen, insbesondere im Zusammenhang der Urverdrängung, ließen sich z.T. nicht konsistent beantworten. Insofern gewinnt eine Freudlektüre an Interesse, welche sich in der Auseinandersetzung mit der 'Urverdrängung' auf ein strukturelles 'Verständnis' des sich in der Urverdrängung konstituierenden Unbewußten beruft. Lacan war einer der wenigen Psychoanalytiker, die so konsequent den Stellenwert der Urverdrängung würdigte und in seinen Seminaren und Publikationen thematisierte. Zwar gilt seine Perspektive zurecht als interpretatorische Herausforderung, ermöglicht jedoch differenzierte Vergleiche der in meiner vorausgehenden Freudlektüre fraglichen Aspekte der Verdrängung und der Urverdrängung.

So hatte ich in den vorausgehenden Kapiteln den sog. 'vollen Abwehraufwand' in der primären halluzinatorischen Wunscherfüllung im Zusammenhang einer ‚primären Verdrängung‘ deuten können; infolge erschien die Wahrnehmungsidentität als Verdrängungseffekt des primären psychischen Apparates. Diese Identität ließ sich insofern auf eine Differenz der diese konstituierenden psychischen Repräsentanzen zurückführen. Nun verwendete Lacan den Terminus 'Urverdrängung' u.a. im Zusammenhang solch elementarer Signifikantenrelationen, die bereits in der primären Verdrängung in der Wunschsequenz zur Geltung kommen. Lacan sah diese Wahrnehmungszeichen nach Maßgabe dessen strukturiert, was in der Linguistik als Signifikant fungiert, als an sich bedeutungslose Elemente der Sprache, deren Funktion ausschließlich in der Differenz zu anderen Signifikanten besteht.

Um die Urverdrängung im Kontext dessen zu verstehen, was Lacan die Begegnung mit dem ersten Signifikanten nannte, bietet eine Passage aus den *Vier Grundbegriffen der Psychoanalyse* einen hilfreichen Einstieg, in der Lacan sich auf Freuds 52. Brief an Fließ bezieht:

„Nun, um uns an den Brief an Fließ zu halten, die *Wahrnehmungszeichen*, wie funktioniert das? Freud deduziert aus seiner Erfahrung die Notwendigkeit einer absoluten Trennung von Wahrnehmung und Bewußtsein - damit etwas in die Erinnerung eingeht, muß es zuerst in der Wahrnehmung gelöscht sein, und umgekehrt. Es folgt dann die Bemerkung, daß in einem gegebenen Moment diese *Wahrnehmungszeichen* nach 'Gleichzeitigkeitsassoziation' sich konstituieren sollen. Was aber wäre das - wenn nicht die Signifikantensynchronie. Und gewiß behauptet Freud das um so leichter, als er nicht weiß, daß er es fünfzig Jahre vor der Linguistik behauptet. Wir aber können den *Wahrnehmungszeichen* sofort ihren richtigen Namen geben: Es sind *Signifikanten*. Diese Lesung sehen wir bestätigt, wo Freud in der *Traumdeutung* noch einmal auf diesen Ort zurückkommt und von weiteren Schichten spricht, wobei jetzt die Spuren per Analogie sich konstituieren. Wir finden da die in der Metaphernkonstituierung so wichtigen Funktionen des Kontrasts und der Ähnlichkeit wieder, wobei die Metapher selbst aus einer Diachronie hervorgeht.“<sup>1</sup>

Wir hatten uns wiederholt auf diese Passage in der Traumdeutung bezogen, in der Freud die Gleichzeitigkeitsassoziation der Wahrnehmungszeichen betonte, welche Lacan hier als Synchronie der Signifikanten interpretiert. Klassifizieren wir nun die Wahrnehmungszeichen als Elemente der ersten psychischen Tätigkeit, des Wünschens, als Signifikanten, so hat dies weitreichende Implikationen: dann nämlich referieren diese Elemente nicht je von sich aus etwa auf das Bedürfnis im Falle der Erinnerungsspur desselben oder auf Nahrung bzw. Mutterbrust im Falle des Erinnerungsbildes derselben - sie funktionieren also nicht wie Zeichen, die etwas für jemanden bedeuten, sondern entfalten ihren Sinneffekt nur in wechselhaftem Bezug aufeinander. Zudem sind sie arbiträr und stehen in keinem inneren Sinnbezug zum Bezeichneten.

Unter dieser Prämisse erscheint die erste psychische Tätigkeit nicht als Folge einer aktiven Bezeichnung vielmehr ermöglicht fremde Hilfeleistung eine Erfahrung, die als Assoziation zweier

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 51/52.

Elemente/Signifikanten fortbesteht. Dieser passive Aspekt veranlaßte auch dazu, von einer Ins-kription von Buchstaben zu sprechen.<sup>1</sup>

Die Signifikantensynchronie, also die Assoziation der Wahrnehmungszeichen, bildet ein vom Säugling passiv empfangenes, sprachliches Reservoir; sobald das Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, - so Freud - dank der hergestellten Verknüpfung eine psychische Regung ergeben, eine erste psychische Tätigkeit, die er einen Wunsch nennt. Der Hort der Signifikanten ist also Ermöglichungsbedingung dieser Tätigkeit und nicht schon diese Tätigkeit selbst. Hier bereits zeichnet sich ein Unterschied zur Linguistik ab, welche das Signifikantensystem abstrakt betrachtet: die erste psychische Tätigkeit impliziert Lacan zufolge bereits ein Agens, das den bestimmenden Elementen zwar unterworfen ist, sofern es diese nicht selbst erschafft und sich in ihnen vorfindet, das sich aber auch nicht identifizieren läßt mit den es determinierenden Momenten. Das Subjekt müsse vielmehr von Anfang an mitgedacht werden.

Der Wunsch, nach Freud bestrebt, die Wahrnehmung wieder hervorzurufen, so daß aus den Wahrnehmungszeichen wieder eine Wahrnehmung evoziert wird, formiert sich im Intervall zwischen den Signifikanten; daher nannte Lacan dies auch den Ort des Anderen, an dem sich das Subjekt konstituiert.

Lacan geht nun einen Schritt weiter: nicht nur seien die Wahrnehmungszeichen als Signifikanten ausschließlich in wechselhaftem Bezug aufeinander sinnstiftend, auch sei deren Synchronie nicht bloß Folge einer zufälligen Assoziation im Befriedigungserlebnis des Gestilltwerdens, (wobei ja völlig arbiträre Elemente, Wahrnehmungen, Signifikantenfunktion übernehmen können) sondern auch die Folge einer Diachronie:

"Halten wir nur fest, daß wir in diesen Artikulationen bei Freud einen unzweideutigen Hinweis dafür finden, daß es sich bei dieser Synchronie nicht bloß um ein aus Zufalls- oder Kontiguitäts-assoziationen gebildetes Netz handelt. Die Signifikanten vermochten sich simultan nur zu konstituieren auf Grund einer streng definierten Struktur der konstituierenden Diachronie. Die Diachronie ist gerichtet durch die Struktur."<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Siehe: S. Leclair, Der Psychoanalytische Prozeß, Versuch über das Unbewußte und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, Frankfurt 1975.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 52.

Worin besteht diese unterstellte, streng definierte Struktur der Diachronie, welche die Synchronie der ersten Assoziation, der Signifikanten, konstituiert? Ist es im Beispiel des ersten Wunsches der organische Ablauf der Bedürfnisbefriedigung, in welchem auf Hunger die Sättigung folgt? Die Synchronie des durch Assoziationen gebildeten Netzes von Wahrnehmungszeichen begründet sich offensichtlich nicht durch die zufällige Gleichzeitigkeit der auftretenden Wahrnehmungsreize in der Situation des ersten Befriedigungserlebnisses, denn ein solches Netz wäre ausschließlich durch diese Situation gekennzeichnet. Aber nicht einmal hier scheint Lacan die Möglichkeit, daß zwei zufällige Wahrnehmungen im selben Moment auftreten, als Ursache ihrer Synchronie zu veranschlagen. Die Lacan in den Mitschriften seines *Seminars* unterstellte Behauptung, diese Artikulationen seien ein unzweideutiger Hinweis, daß es sich bei dieser Synchronie nicht bloß um ein aus Zufallsassoziationen gebildetes Netz handelt, läßt sich meines Erachtens durch ausschließlichen Bezug auf die Begriffe der 'Gleichzeitigkeitsassoziation' bzw. 'Assoziation durch Gleichzeitigkeit' nicht hinreichend begründen. Aus der entsprechenden Passage in der *Traumdeutung* läßt sich die Interpretation Lacans nämlich keinesfalls unzweideutig ableiten: das 'einstige Zusammentreffen in der Gleichzeitigkeit' bezieht sich dort offensichtlich auf die vergangene Wahrnehmung. Das gleichzeitig Wahrgenommene wird in dieser Hinsicht assoziiert, meint also nicht Synchronie schlechthin, sondern *einstiges* geschichtliches Zusammentreffen. Gleichzeitigkeit ist mithin nicht das Ordnungsprinzip des ersten Erinnerungssystems, sondern das je gleichzeitig Assoziierte wird dort gespeichert. Welches Verhältnis die einzelnen Gleichzeitigkeitsassoziationen wiederum untereinander haben, darüber sagt Freud erst einmal nichts aus. Demnach handelt es sich um synchron gebildete Assoziationen, aber es wäre überinterpretiert, auch zwischen den so gebildeten Elementen wiederum Synchronie zu unterstellen. Die einfache Gleichsetzung der Lacanschen Signifikantensynchronie und des Assoziationsmodells der Freudschen *Traumdeutung* stünde daher unter starken Vorbehalten.

Ebenso wäre Lacans Bezugnahme auf Freuds Brief an Fließ vom 6.12.1896 zu hinterfragen. Freuds Formulierung: "(...) die erste Niederschrift der Wahrnehmungen, des Bewußtseins ganz unfähig, nach Gleichzeitigkeitsassoziationen gefügt"<sup>1</sup>, läßt sich nämlich ebenfalls im Sinne der

---

<sup>1</sup>Zitiert aus Hans Dieter Gondeck: 'Angst, Einbildungskraft, Sprache, Kant-Freud-Lacan', München 1990, S. 334/335

entsprechenden Passage der *Traumdeutung* lesen. Lacan, der sich auf diese Passage der *Traumdeutung* bezieht und dabei Freuds Begriffserläuterung auf derselben Seite bezüglich der genannten Gleichzeitigkeit nicht aufnimmt, kommentiert: "Diese Lesung sehen wir bestätigt, wo Freud in der *Traumdeutung* noch einmal auf diesen Ort zurückkommt und von weiteren Schichten spricht, wobei jetzt die Spuren per Analogie sich konstituieren. Wir finden da die in der Metaphernkonstituierung so wichtigen Funktionen des Kontrast und der Ähnlichkeit wieder, wobei die Metapher selbst aus einer Diachronie hervorgeht."<sup>1</sup>

Beziehungen der Ähnlichkeit etwa möchte Freud jedoch durch spätere Systeme dargestellt wissen; was für Freud eines unter vielen ist, gilt Lacan jedoch neben der Metonymie als das sprachkonstituierende Element schlechthin.

Wenn es sich in den ersten Erinnerungssystemen nicht bloß um Zufallsassoziationen, also nicht nur um zufällige Situationseffekte handeln sollte, stellt sich allerdings die Frage nach einem prinzipiellen Modus des ersten Erinnerungssystems, da ja alle übrigen Qualifizierungen des Wahrnehmungsmaterials durch die folgenden Systeme erbracht werden. Qualitätsmerkmal der im ersten System gespeicherten Elemente ist mithin - ebenfalls übereinstimmend mit den Eigenschaften der Signifikanten - ausschließlich ihre gegenseitige Unterscheidung, daß also jede einzelne Gleichzeitigkeitsassoziation anders ist als die andere. Ich denke, auf diese Weise läßt sich hier eher eine Applikation der Signifikanten eher begründen, als durch eine unzutreffende Gleichsetzung von 'Gleichzeitigkeitsassoziationen' im Freudschen Sinne und 'Signifikantensynchronie' im Lacanschen. Freuds Formulierung, daß sich die Wahrnehmungen im Gedächtnis nach ihrem einstigen Zusammentreffen in der Gleichzeitigkeit als miteinander verknüpft erweisen, muß nämlich unbedingt auf seine zuvor erwähnte Unterscheidung bezogen werden: "Von den Wahrnehmungen, die an uns herankommen, verbleibt in unserem psychischen Apparat eine Spur, die wir '*Erinnerungsspur*' heißen können. Die Funktion, die sich auf diese Erinnerungsspur bezieht, heißen wir ja 'Gedächtnis'."<sup>2</sup>

Freud unterscheidet Gedächtnis und Erinnerungssysteme etwa, indem er im Kapitel über *das Vergessen der Träume* die Untreue des Gedächtnisses beschreibt, die Unfähigkeit des

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 52.

<sup>2</sup>Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 514.

Gedächtnisses, den Traum zu bewahren, ohne die bedeutsamsten Stücke einzubüßen, als die Wirkung der Traumzensur. Ebenso läßt sich die sog. verspätete Entwicklung sekundärer Vorgänge zur Begründung dieser Unterscheidung anführen. Das aber bedeutet, daß sich das Gedächtnis mit seiner linearen Zeitlichkeit auf ein Erinnerungssystem von ausschließlich synchronen Wahrnehmungselementen bezieht, also Geschichte im Sinne einer Sukzession 'einstiger Gleichzeitigkeiten von Wahrnehmungen' durch nachträglichen Bezug auf diese Elemente erst konstruiert wird. Alle Wahrnehmungen (Gleichzeitigkeitsassoziationen) sind in diesem Erinnerungssystem unabhängig von ihrem zeitlichen Verhältnis zueinander gespeichert. Die realen Zeitverhältnisse sind hier ohne Belang und insofern leiten sich aus ihnen auch keine Ungleichwertigkeiten der Elemente ab; Ursache, Grund, Folge mit ihren zeitlichen Implikationen und Wertigkeiten fehlen als Ordnungsgesichtspunkte. Auch finden lebensgeschichtliche Erfahrungen keinen Niederschlag, d.h. es gibt keine Abänderung durch die Zeit. Freud sah ja darin ein Argument gegen Kants Auffassung auch die Zeit sei notwendige Form der menschlichen Anschauung.

Lacans Bemerkung, Freud gebe mit seinem Begriff der Gleichzeitigkeitsassoziation einen unzweideutigen Hinweis auf eine Signifikantensynchronie, sehe ich daher nur unter Bezug auf die übrigen erwähnten Passagen bestätigt; synchrone Gleichzeitigkeitsassoziationen sind demnach die Elemente eines ersten Erinnerungssystems, das zwischen diesen Elementen noch keine zeitliche Kategorie ansetzt. Lacans Behauptung der Signifikantensynchronie wäre also auf diese spezifische Zeitlosigkeit des ersten Erinnerungssystems zu beziehen.

Mit der Identifizierung der Wahrnehmungszeichen als synchroner Signifikanten interpretiert Lacan dieses erste Erinnerungssystem bereits als ein sprachliches, wenn auch vorbegriffliches. Doch auch sämtliche sich auf diese Wahrnehmungszeichen beziehenden sprachlichen Funktionen seien nicht anders strukturiert als diese selbst. Die noch näher zu bestimmenden zwei Eigenschaften des Signifikanten, seine Artikuliertheit und Zusammensetzung nach den Gesetzen einer geschlossenen Ordnung, machen dessen Strukturbedingungen aus. Da dies neben der Metonymie auch die Metapher beinhaltet, ist also auch das zweite, nach Kontrast und Ähnlichkeit sondernde Erinnerungssystem im Freudschen Sinne konstitutiv für eine Signifikanzbeziehung im ersten System. Der Metapher- und Metonymiebezug meint allerdings keine Beschränkung

aufbewußt intendierte Rede oder Handlung. So gilt auch das Symptom als sinnvoll, sofern es als Funktion eines Signifikanten erscheint. Bewußte Intentionalität ist hier also nicht das Kriterium, und auch der Sinnbegriff wird bereits auf der Ebene des Unbewußten veranschlagt. Der Handlungsbegriff Lacans unterscheidet sich demnach auch wesentlich von dem des bewußten und sinnorientierten Handelns, so wie z.B. Max Weber diesen im Anfangskapitel von *Wirtschaft und Gesellschaft* definierte. Lacan begründet die Angleichung der verschiedenen Handlungsebenen, angefangen von der elementaren Ebene der Wahrnehmungszeichen bis zu komplexen Handlungsgefügen durch die strukturelle Gleichheit ihrer Elemente, der Signifikanten:

"Stellen wir uns an die beiden äußersten Punkte der analytischen Erfahrung. Das Urverdrängte ist ein Signifikant, und wir können, was über diesem sich aufbaut und das Symptom konstituiert, ohne weiteres als Signifikantengerüst betrachten. Verdrängtes und Symptom sind homogen und reduzierbar auf Signifikantenfunktionen. Ihre Struktur, die sich zwar wie ein jedes Gebäude nach und nach aufbaut, ist, am Ende, gleichwohl in synchronischen Termen einschreibbar."<sup>1</sup>

Lacan möchte Signifikanten also keineswegs wie in der Linguistik Saussures eingeschränkt wissen auf phonematische Träger,<sup>2</sup> sondern in einer strukturellen Funktion verstehen, die sich auch auf komplexe psychische Gebilde anwenden läßt.

Mit der Deutung der elementarsten Ebene der Erinnerungssysteme als Sprachstruktur steht Lacan im Gegensatz zu anderen Interpretationen des Unbewußten auch ein formales Übersetzungskriterium zur Verfügung; Transformationen unbewußter Inhalte auf verschiedenen sprachlichen Ebenen scheitern damit nicht mehr an Inkommensurabilitätsproblemen; anders etwa in der von Habermas im Anschluß an Lorenzer vorgeschlagenen Interpretation einer paläosymbolischen Repräsentation unbewußter Phänomene. Die damit verbundenen Unterschiede der Therapie zeigen sich dann paradoxerweise in der z.T. konträren Auffassung kommunikativer Kompetenz, da die Effekte einer sprachlichen Rekomplettierung verdrängter individueller Geschichte im strukturalen Sinne eher als kontraproduktiv erscheinen, wenn auch andererseits gewisse Konvergenzen hinsichtlich einer Ethik des Symbolischen zu konstatieren sind.

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 184.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, *Encore*, Weinheim, Berlin 1986, S. 23.

Darüber hinaus rechtfertigt sich über den Nachweis der elementarsten signifikanten Ebene die Einsetzung des Subjektbegriffs bereits in der von Freud konzeptualisierten ersten psychischen Tätigkeit, die dann nicht mehr als Instinkt interpretiert werden kann; so hebt Lacan denn auch hervor, daß erst die Psychoanalyse darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Tatsachen der menschlichen Psychologie nicht zu begreifen seien, wenn man die Funktion des Subjekts außer acht lasse, welches ein Effekt des Signifikanten sei.<sup>1</sup>

Hatten wir im ersten Teil dieser Arbeit auf die Paradoxie der Urverdrängung verwiesen, der zufolge diese ihr Ergebnis, die Differenz, bereits voraussetzt, so begegnet uns jetzt mit dem ersten Erinnerungssystem synchroner Signifikanten eine ähnliche paradoxe Konstitutionsleistung, die Lacan als 'Urverdrängung' ansetzt. Auf die erkenntnistheoretische Bedeutung dieser ersten Erinnerungssysteme und deren paradoxe Konstitution verweist Dieter Gondeck vor dem Hintergrund einer funktionalen Äquivalenz mit dem transzendentalen Schematismus Kants. Im Anschluß an ein Zitat des Briefes an Fließ vom 6. Dez. 1896, in dem Freud die verschiedenen Niederschriften psychischer Schichtungen thematisiert, schreibt er, auch Freud identifiziere eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele. Die erste Niederschrift sei a priori für das Bewußtsein unzugänglich:

" - und ihr wird dieselbe paradoxe Leistung abgefordert, welche auch Saussure in der Konstitution von Sprache-als-System als immer schon gelöst unterstellen muß, um sich nicht mit der Zeit der Einschreibung der Differenz(en) in das als synchrones postulierte Feld der Sprache befassen zu müssen. Die erste Gedächtnisniederschrift ist eine, welche die 'Partikel' der Wahrnehmung umgießt in *Wahrnehmungszeichen*, deren Charakteristikum es ist, nicht anders strukturiert zu sein als in reiner Synchronie, d.h. nicht zeitlich und kausal geordnet zu sein, sondern im Verhältnis vollkommener arbiträrer Ausschließbarkeit zu stehen. Wenn der Primärvorgang bei Freud eine theoretische Fiktion ist, so haben wir es nunmehr mit der unmittelbaren Voraussetzung dieser Fiktion namens Primärvorgang zu tun, welche selbst eine Fiktion ist, Fiktion eines vollständig und durchgängig assoziierten, 'zeitlosen' Gedächtnisses, eines Pols ungehemmter Verbindungen, eines Netzes von nicht durch Kontaktschranken auf

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 217.

Präferenzen gepolten Bahnungen. Lacan hat dieser ersten Ordnung der Niederschrift, die noch dem *Unbewußten*, das bei Freud auf *Begriffserinnerungen* geht, vorausliegt, im 'Hort der Signifikanten' eine funktionale Äquivalenz eingeräumt, wobei die Forderung der 'Gleichzeitigkeitsassoziation' der *Wahrnehmungszeichen* angesichts der gleichfalls implizierten Signifikantensynchronie das entscheidende Kriterium der Übersetzbarkeit ausmacht. Es ist 'jener Ort des Anderen, wo sich das Subjekt konstituiert'.<sup>1</sup>

Unter Bezug auf die oben zitierte Passage aus dem Seminar über die *Vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, betont Gondeck weiter, daß Lacan im Unterschied zu Freud und Saussure die diachronische Konstitutionsleistung herausarbeite, in der diese Struktur, von der Lacan deutlich sage, daß sie nicht mit der zufälligen Gleichzeitigkeit einer Kontiguität im Wahrnehmungsakt verwechselt werden darf, errichtet werde.

Die Diachronie, welche die Synchronie der Signifikanten im ersten Erinnerungssystem konstituierend, beginnt indes nicht in einem voraussetzungslosen Anfang, sondern ist - so Lacan an der erwähnten Stelle des Seminars - gerichtet durch die Struktur. Daher auch die ihm zugeschriebene, axiomatische Äußerung:

Alles geht aus der Struktur des Signifikanten hervor.<sup>2</sup>

Lacan arbeitete jene Operationen heraus, über die sich das Subjekt in signifikanter Abhängigkeit am Ort des Anderen, den er auch als den 'Hort des Signifikanten' paraphrasierte, realisiert. Jenen Moment, in dem sich das Subjekt ausschließlich durch die Urverdrängung konstituiert, erklärte er durch den notwendigen Sturz des ersten Signifikanten.<sup>1</sup>

Die ausschließliche Konstituierung des Subjekts durch die Urverdrängung ist daher durch die Signifikantenstruktur gerichtet. Der Sturz des ersten Signifikanten ist notwendig aufgrund der Definition des Signifikanten, der ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Der Bezug auf den zweiten muß also hergestellt werden, darin besteht die diachronische Konstitutionsleistung, so wie die erste psychische Tätigkeit die ersten Wahrnehmungszeichen aufeinander bezieht und das Subjekt des Wunsches erst entstehen läßt.

---

<sup>1</sup>H. D. Gondeck: *Angst, Einbildungskraft, Sprache; Kant-Freud-Lacan*, München 1990, S. 335.

<sup>2</sup>Siehe: *Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Olten 1978, S. 217.

Was versteht Lacan unter der für sein Denken so wesentlichen Struktur des Signifikanten?

"Die Struktur des Signifikanten aber ist darin zu sehen, daß er artikuliert ist, was ja ganz allgemein von der Sprache gilt. Das besagt, daß seine Einheiten, von welchem Gesichtspunkt aus man deren reziproke Überlagerungen und zunehmende Einschließungen auch verzeichnen mag, einer doppelten Bedingung unterworfen sind: sie sind zurückführbar auf letzte differentielle Elemente, und diese wiederum setzen sich zusammen nach den Gesetzen einer geschlossenen Ordnung. Diese Elemente sind nach der entscheidenden Entdeckung der Linguistik die Phoneme, wobei mit dem Terminus freilich nicht eine phonetische Konstanz in der Modulationsvielfalt gemeint ist, sondern das synchrone System differentieller Koppelungen, das zur Unterscheidung einzelner Wörter in einer gegebenen Sprache notwendig ist.(...)

In der zweiten Eigenschaft des Signifikanten: sich zusammensetzen nach den Gesetzen einer geschlossenen Ordnung, zeigt sich die Notwendigkeit eines topologischen Substrats, was der von mir gewöhnlich verwendete Terminus 'signifikante Kette' approximativ erfaßt: Ringe, die in einer Kette sich in den Ring einer anderen Kette einfügen, die wieder aus Ringen besteht. Dies sind die Strukturbedingungen, die - als Grammatik - die Ordnung der konstitutiven Überlagerungen des Signifikanten bis zu der dem Satz unmittelbar übergeordneten Einheit, und die - als Lexikon - die Ordnung der konstitutiven Einschließungen des Signifikanten bis zur verbalen Rede bestimmen."<sup>2</sup>

Sprache also konstituiert sich aus einer Kette instabiler Elemente, der Signifikanten, die nur in der Differenz zu den anderen Elementen bestehen und die wiederum determiniert sind durch das doppelte Spiel von Kombination und Substitution im Signifikanten, nämlich der Metonymie und der Metapher, jene Wirkungen, von denen Lacan sagt, daß sie bestimmend seien für die Einsetzung des Subjekts.<sup>3</sup>

Lacan gilt der Begriff des Signifikanten als unverzichtbar für jede Artikulation des analytischen Phänomens. Zwar sei diese Linguistik Freud nicht verfügbar gewesen, doch sie sei - so die Besonderheit der Entdeckung Freuds - von ihm antizipiert worden:

---

<sup>1</sup> Siehe: ebenda, S. 264.

<sup>2</sup> J.Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 26.

<sup>3</sup> Siehe: J.Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 125.

"Das Unbewußte ist seit Freud eine Signifikantenkette, die irgendwo (auf einem anderen Schauplatz, schreibt er) sich wiederholt, hartnäckig sich wiederholt und in jenen Einschnitten interferiert, die ihr der tatsächliche Diskurs anbietet und auch die grübelnde Reflexion, die dieser mit Information versieht.

In dieser Formel, die wir nur wählen, weil sie sowohl den Texten von Freud wie auch der Erfahrung, die Freud erschlossen hat, gerecht wird, ist zentral der Begriff des Signifikanten, der aus der antiken Rhetorik stammt und den die moderne Linguistik wieder zum Leben erweckt hat in einer Theorie, deren verschiedenen Etappen wir hier nicht nachzeichnen können, daß die Namen Ferdinand de Saussure und Roman Jakobson für ihre Morgenröte beziehungsweise für ihren gegenwärtigen Höhepunkt stehen, wobei wir daran erinnern wollen, daß die Führungswissenschaft des Strukturalismus ihre abendländischen Wurzeln in Rußland hat, wo der Formalismus aufgeblüht war. Genf 1910, Petersburg 1920 - das sagt genug, weshalb Freud dieses Instrument gefehlt hat. Es wird aber durch dieses Manko der Geschichte nur noch interessanter, daß die das Unbewußte regierenden, von Freud als Primärprozeß beschriebenen Mechanismen sich genau mit den Funktionen decken, die dieser Schule zufolge bestimmend sind für die radikalsten Sprachwirkungen, namentlich für die Metapher und für die Metonymie, anders gesagt für die Effekte der Substitution und der Verbindung des Signifikanten in den Dimensionen, in welchen sie im Diskurs auftauchen: in Synchronie und Diachronie. Ist die Struktur der Sprache im Unbewußten erkannt, stellt sich die Frage nach ihrem Subjekt."<sup>1</sup>

Diese Mechanismen des Primärprozesses sind nach Lacan bestimmend für die Einsetzung des Subjekts. Entsprechend formulierte er: "Ich erinnere an den Gesetzesautomatismus, demzufolge sich in der signifikanten Kette artikulieren: a) die Substitution eines Terms unter einen anderen, wodurch der Metapherneffekt, b) die Kombination eines Terms mit einem andern, wodurch der Metonymieeffekt entsteht."<sup>2</sup> Kombination und Substitution bilden mithin die "Gesetze" des Signifikanten.

Zusammenfassend läßt sich damit die Struktur des Signifikanten dahingehend bestimmen, daß sie der doppelten Bedingung unterliegt: Rückführbarkeit auf letzte differentielle Elemente, die

---

<sup>1</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 173.

<sup>2</sup>J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 212.

Signifikanten, und Zusammensetzung nach den genannten Gesetzen der signifikanten Kette (Metapher und Metonymie).

Lacans Definition des Signifikanten als das, was für einen anderen Signifikanten ein Subjekt repräsentiert, hat für ihn ebenfalls axiomatischen Wert und ergibt sich folgerichtig aus der eben genannten Struktur des Signifikanten:

" (...) ein Signifikant ist, was ein Subjekt repräsentiert, für wen? - nicht für ein anderes Subjekt, sondern für einen anderen Signifikanten. Nehmen Sie zur Verdeutlichung dieses Axioms an, Sie entdeckten in der Wüste einen Stein, der mit Hieroglyphen bedeckt ist. Sie sind keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß ein Subjekt dahintersteckt, das der Urheber der Hieroglyphen war. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß jeder Signifikant sich an Sie richte - der Beweis dafür ist, daß Sie nichts verstehen. Vielmehr definieren Sie die Hieroglyphen als Signifikanten, weil Sie sicher sind, daß jeder einzelne Signifikant sich auf jeden anderen bezieht. Und genau das ist es, worum es beim Verhältnis des Subjekts zum Feld des Anderen geht."<sup>1</sup>

Lacan verdeutlicht damit, warum die Funktion des Subjekts ein Effekt des Signifikanten ist, denn mit der im Beispiel unterstellten Bezogenheit der Hieroglyphen aufeinander ist etwas gesetzt, welches diesen Bezug in Form der Signifikanten realisierte.

Lacan verweist allerdings wiederholt auf den Unterschied zwischen Signifikanten und Zeichen. Die Ambiguität der Zeichen bestehe darin, daß sie etwas für jemand repräsentieren; dieser Jemand könne indes vieles sein und sein Status sei so ungewiß wie der Status einer sogenannten Zeichensprache bei den Tieren. Jeder Knotenpunkt, an dem sich Zeichen konzentrieren, lasse sich als solcher Jemand auffassen, dagegen repräsentiert ein Signifikant für einen anderen Signifikanten ein Subjekt.<sup>2</sup> Außerdem bringt die Zeichensprache weder Metapher noch Metonymie hervor,<sup>1</sup> jene Wirkungen also, die Lacan für die Einsetzung des Subjekts voraussetzte (s.o.). Gewiß tauschen Menschen sprachlich Informationen aus, jedoch erfasse diese Ebene der sprachlichen Verwendung nicht die spezifisch menschliche Weise des Seins in der Sprache. Wenn nun die Urverdrängung aus der Struktur der Signifikanten hervorgeht und diese Metapher und

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 208.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 217.

Metonymie impliziert, so wird in einer Zeichensprache ohne diese Gesetze folglich keine Urverdrängung möglich sein.

Aber in der Unterscheidung liegt eine weitere, wichtige Bestimmung könnte doch auch dieser Jemand der Zeichensprache für ein Subjekt gehalten werden. Lacan verneint dieses: "Im Grenzfall kann dieser Jemand das Universum sein, soweit in ihm, wie man sagt, Information zirkuliert. Jedes Zentrum, in dem Information sich totalisiert, kann 'Jemand' heißen, jedoch nicht Subjekt."<sup>2</sup> Den Unterschied menschlicher Sprache zur reinen Informationsübermittlung erläutert Lacan am Beispiel der Bienen, die vom Honigsammeln zurückkehrend ihren Artgenossinnen durch zwei Arten von Tänzen Richtung und Entfernung des Fundortes zeigen. Zwar handelt es sich dabei um ein Signalsystem, aber aufgrund des invarianten, gattungsbestimmten Charakters nicht um ein konventionelles System. Von einer Sprache indes unterscheidet sich dieser Code durch die starre Korrelation seiner Zeichen oder Signale mit der Realität, die diese bedeuten. Denn in einer Sprache gewinnen die Zeichen ihren Wert aus ihrem wechselseitigen Verhältnis; in der Starrheit der Kodierung des Kommunikationssystems der Bienen fehle der Verweisungszusammenhang der Zeichen untereinander:

"Wenn ferner eine Botschaft in der hier beschriebenen Art das Handeln eines Sozius bestimmt, so wird sie doch nie von ihm weiterübermittelt. Das wiederum bedeutet, daß sie gebunden bleibt an ihre Funktion eines handlungsauslösenden Relais, von dem kein Subjekt sie ablöst und zum Symbol der Kommunikation selbst erhebt."<sup>3</sup> In diesem starren System fehlt der Raum für eine Frage, für einen Scherz, für Irrtum, für einen interpretativen Spielraum, der Informationen als solche zum Gegenstand der Kommunikation erheben könnte.

Kommen wir damit zurück zur Notwendigkeit jenes Moments, in dem das Subjekt sich ausschließlich durch die Urverdrängung konstituiert, durch den notwendigen Sturz des ersten Signifikanten. Lacan fährt fort: "Es konstituiert sich um die Urverdrängung, kann jedoch hier als

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 219.

<sup>2</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 219.

<sup>3</sup>J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 141.

solches nicht bestehen, denn es bräuchte dazu die Repräsentation eines Signifikanten für einen anderen, während hier ja nur einer ist, der erste."<sup>1</sup>

Da Signifikanten ausschließlich als differentielle Elemente, also nur in bezug auf die jeweils anderen definiert sind, ist die Rede vom ersten Signifikanten nur sinnvoll in einem Prozeß, in welchem die subjektive Realisierung des Bezugs noch aussteht. Dabei setzt Lacan eine Priorität der signifikanten Kette jeweils voraus, wenn er 'das Andere' als Ort der Signifikantenreihe, alles bestimmen läßt, was vom Subjekt überhaupt einer Vergegenwärtigung fähig ist,<sup>2</sup> oder wenn es heißt, daß der Signifikant, der auf dem Felde des Anderen entspringt, das Subjekt aus seiner Bedeutung heraus entstehen lasse.

Insofern setzt Lacan das Subjekt zweitkonstituiert in bezug auf den Signifikanten. Als Symbol für diesen sog. einzigen Zug verwendete er ein schräggestrichnetes großes S:

"Aus Gründen der Anschaulichkeit will ich Sie daran erinnern, daß die Sache sich auf die einfachste Weise in jenem einzigen Zug darstellen läßt. Der erste Signifikant, das wäre die Kerbe, die beispielsweise markiert, daß das Subjekt *ein* Tier getötet hat, woraus folgt, daß in seinem Gedächtnis keine Verwirrung aufkommen wird, wenn es zehn weitere getötet haben wird. Es wird sich nicht entsinnen müssen, welches zu welchem gehört, denn von diesem einzigen Zug ausgehend wird es sie zählen können. Das Subjekt zeichnet sich durch diesen einzigen Zug aus, und zunächst markiert es sich als Tätowierung der erste der Signifikanten. Sobald dieser Signifikant, dies Eine, instituiert ist - ist es möglich, ein Eines zu zählen. Das Subjekt situiert sich als solches auf der Ebene nicht des Einen, sondern eines Einen, auf der Ebene des Zählens. Darin bereits unterscheiden sich die beiden Einen. Es zeichnet sich eine erste Spaltung ab, die bewirkt, daß das Subjekt als solches sich vom Zeichen unterscheidet, auf das es sich, zunächst, als Subjekt zu konstituieren vermochte."<sup>1</sup>

Was hat es mit diesem einzigen Zug auf sich? Der erste Signifikant erscheint in diesem Beispiel in einer Doppelfunktion, nämlich zunächst auch als Zeichen dafür, daß das Subjekt ein Tier getötet hat. Als entscheidend erweist sich aber nicht die Benennung, die Lacan mit dem Aufkleben einer Etikette vergleicht, sondern, daß in der ersten Kerbe alle übrigen potentiell mitgedacht sind: erst

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 264.

<sup>2</sup>Siehe: ebenda, S. 213/214.

dann erscheint der erste, als erster von, im Sinne *eines* Einen auf der Ebene des Zählens. Bei dem sog. einzigen Zug geht es um den prozeßualen Kippunkt, in dem sich das Subjekt als solches vom Zeichen unterscheidet, mit dem es sich zunächst konstituierte. Diese Deutung als Wechsel vom Zeichen zum Signifikanten läßt sich in einer Originalschrift Lacans verifizieren:

"Versteckter ist die synchronische Struktur, sie bringt uns an den Ursprung. Mit der Metapher, insofern sich in ihr jene erste Attributierung konstituiert, die aussagt: 'Der Hund macht miau, die Katze wauwau', erhöht das Kind mit einem Streich, das Ding von seinem Ruf trennend, das Zeichen zur Funktion des Signifikanten und die Realität zur Sophisterei der Signifikation und erschließt, sich über die Wahrscheinlichkeit hinwegsetzend, den ganzen Reichtum aller verifizierbaren Objektivierungen ein und derselben Sache."<sup>2</sup>

Die vermeintliche Korrespondenz zwischen Zeichen und Sache gerinnt auf der Ebene der ausschließlich wechselhaften Bezüge der Signifikanten zum 'Mord am Ding'. Das Subjekt identifiziert sich mit diesem Zeichen und daher verändert es sich selbst mit der Wandlung des Zeichens zum Signifikanten. Seine eigene Realität gerinnt zur Sophisterei der Signifikation und erscheint nun auf der Ebene des Signifikanten nachträglich als das Verlorene, welches wiederzufinden von nun an begehrt wird. So zeichnet sich in der diachronischen Konstitution der Synchronie ein unwiederbringlicher Verlust ab, welchen Lacan als das sich stets wiederholende Oszillieren des Unbewußten konzeptualisierte.

"Der einzige Zug, an den sich das Subjekt heftet, ist im Feld des Begehrens, das sich stets unter der Herrschaft des Signifikanten herausbildet, also nur auf jener Ebene, wo es bereits ein Verhältnis des Subjekts zum Andern gibt."<sup>3</sup>

Lacans Hypothese war, daß Individuen, die wie im Symptom, Traum, Lapsus, Witz etc. vom Unbewußten affiziert sind, sich so verhalten, wie das, was er Subjekt des Signifikanten nannte. Dafür gebrauchte er nach eigenem Bekunden die "Minimalformel, daß ein Signifikant ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert"<sup>4</sup>, wobei der Signifikant in sich selbst nichts anderes an Definierbarem als seine Differenz mit einem anderen Signifikanten sei. Es gibt dann weder

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 147/148.

<sup>2</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 180.

<sup>3</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 269.

<sup>4</sup>J. Lacan, Encore, Weinheim, Berlin 1986, S. 154.

einen privilegierten Ausgangspunkt noch einen Endpunkt der Interpretation, ebensowenig eigentliche Bedeutungen oder unmittelbares Selbstbewußtsein, da die Momente stets wechselhaft aufeinander bezogen sind.

Die Erfahrungen, die Freud mit den Hysterischen gemacht hatte, konnte er auf dem Feld des Traumes bestätigen; daß sich das Unbewußte wesentlich durch das konstituiert, was sich dem Bewußtsein verweigert. Die unbewußten Gedanken seien aber nicht anders darstellbar als in jener "Bestimmungshomologie", die für das cartesische Subjekt des *ich denke* im Verhältnis zur Artikulation des *ich zweifle* gelte. "Descartes faßt sein *ich denke* im Aussagevorgang des *ich zweifle*, nicht in seiner Aussage, die noch all das von dem Wissen mit sich schleppt, das in Zweifel gezogen werden soll."<sup>1</sup>

Freud dagegen gehe noch einen Schritt weiter, indem er auch den Zweifel zum Text, d.h. zum Bezweifelten zählt, so daß er die Gewißheit ausschließlich in der Konstellation von Signifikanten ansiedelt, so wie sie sich aus Erzählung, Kommentar, Assoziation ergeben: alles sei eben gut, Signifikantes zu liefern, um die Gewißheit zu etablieren. Lacan fand in der Traumdeutung bestätigt, daß Freud die Gesamtheit der Bedeutungen durch die Gesamtheit dessen repräsentiert sah, was Signifikant sei. Jedes signifikante Element des Traumes, jedes Bild, verweise auf eine ganze Reihe von zu bezeichnenden Dingen, und umgekehrt werde jedes zu bezeichnende Ding in mehreren Signifikanten repräsentiert. So habe die Freudsche Entdeckung dazu geführt, auch im vermeintlich bewußt geführten Diskurs den Effekt des Unbewußten, der Signifikanten, zu vernehmen.<sup>2</sup> Die Gewißheit, die das Subjekt in bezug auf sich selbst erlangen kann, die Explikation seiner Bedeutungen kann es nur vermittels der Signifikanten erreichen, und insofern ist es selbst Effekt des Signifikanten, wie Lacan immerwieder betont; zweitkonstituiert in bezug auf den Signifikanten, da es diesem nicht vorgängig und nicht unabhängig von ihm existiert.

Kommen wir nach diesen kurzen Erläuterungen auf jene Stelle zurück, in der sich jener einzige Zug auf eine scheinbar einfachste Weise darstellt: wenn sich das Subjekt zunächst auf das Zeichen hin konstituiert hatte, so entspricht das der Ebene der Aussage. Die sich abzeichnende Spaltung des Subjekts trennt die Aussage vom Akt des Aussagens: das gespaltene Subjekt ist

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 50.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 335.

daher nicht mehr nur auf der Ebene der Zahl, der Kerbe, der Aussage sondern auf der des Aussagens, des Zählens.

Nun gibt es aber keine Zahl, die das Subjekt selbst als zählendes repräsentieren könnte: der Signifikant ist nichts anderes an Definierbarem als seine Differenz zu einem anderen Signifikanten, welche das Subjekt repräsentiert. Hermann Lang verdeutlicht diesen Zusammenhang, indem er zunächst das Subjekt mit einer völlig undifferenzierten Fläche vergleicht, die es zu erkennen, zu 'differenzieren' gälte. Mit dem Eintrag eines Striches, eines Signifikanten, auf dieser Fläche lasse sich jedoch der Grund nicht bestimmen; vielmehr sei man gezwungen, eine weitere Markierung zu ziehen.

"Der Grund selbst bleibt unmarkiert - gleichwohl ist es gerade er, der erlaubt, einen zweiten von einem ersten Strich zu unterscheiden. Der zweite Strich markiert so die Abwesenheit der Markierung aus der Tatsache selbst, daß er zweiter ist, markiert also, daß nichts dieses Intervall zu markieren vermöchte, dessen es dennoch bedarf."<sup>1</sup>

Insofern repräsentiert der zweite Signifikant für einen ersten diese Leerstelle, das Subjekt.

Wenn diese Leerstelle, die das Subjekt einnimmt, sich erst dann konstituiert findet, wenn ein zweiter Signifikant dem ersten beigesellt wird, so sehen wir uns wieder einem zeitlich erstreckten Prozeß konfrontiert, in dem sich der Übergang vom ersten zum zweiten Signifikanten ereignet. Der einzige Zug, in Lacans obigem Beispiel, die Markierung durch die erste Kerbe, impliziert bereits den zweiten Signifikanten. Bevor wir Juranvilles Interpretation dieser Paradoxie erörtern - der bei der Einrichtung der synchronen Struktur dieselbe bereits insofern explizit voraussetzt, als er das den ersten Signifikanten begehrende Subjekt notwendig auf die noch unreflektierte *Position* des zweiten Signifikanten versetzt, und damit die Zeitstruktur der interpretativen Nachträglichkeit insofern beansprucht, als er das Subjekt der Leerstelle gleichsam aus der Zukunft in seine zu gegenwärtigende Geschichte einfügt - vor dieser Erörterung sei auf ein sprachphilosophisches Problem verwiesen, das sich ergibt, wenn die erste Kerbe den Worten Lacans zufolge als Zeichen gesetzt wird; dann nämlich gelten die in einem der vorausgegangenen Kapiteln dargestellten Argumente Ludwig Wittgensteins gegen die Möglichkeit einer privaten Sprache. Offensichtlich

---

<sup>1</sup>H. Lang, Die Sprache und das Unbewußte, Frankfurt 1986, S. 257.

scheint das Wittgensteinargument in diesem Kontext aber dann nicht treffend, wenn mit der Bedeutung des ersten Zeichens keine bestimmbare, identifizierbare gemeint ist. Wittgenstein hatte ja vorausgesetzt, daß jemand glaubte, mit dem privaten Zeichen E eine bestimmte Bedeutung verbinden zu können. In Lacans Konzeption erfüllt der Ursignifikant dies gerade nicht und er entgeht damit dem Argument. Er vergleicht den Moment der Subjektconstitution mit der Situation, in der im Nenner eine Null erscheint (ein zweiter Signifikant zur Bestimmung des ersten also noch fehlt), und der Wert eines Bruches keinen Sinn mehr habe, per mathematischer Konvention aber den Wert des Unendlichen annimmt: "In gewisser Weise geht es da um das eine Moment der Subjektconstitution. Sofern der Ursignifikant reiner Unsinn ist, wird er zum Träger der Verunendlichung des Werts des Subjekts, die nicht jedem Sinn offen ist, aber jeden Sinn tilgt, was ein Unterschied ist."<sup>1</sup>

Der begehrte, erste Signifikant ist zudem ein Punkt ohne jegliches Wissen, und da er noch nicht in ein Relationsgefüge gesetzt ist, kommt diesem ein absoluter Status zu:

"Dieser privilegierte Punkt ist der einzige, dem wir die Eigenschaft eines absoluten Punktes ohne jedes Wissen zuerkennen können."<sup>2</sup>

Wissen setzt ja bereits weitere Bestimmungsmomente voraus, die im Ursignifikanten noch fehlen. Der unendliche Wert des sich mit dem Ursignifikanten identifizierenden Subjekts nimmt allerdings dramatische Züge an:

"Man kann also sagen, daß es auf Leben und Tod geht zwischen dem einzigen Signifikanten und dem Subjekt als binärem Signifikanten, der Ursache für sein Schwinden."<sup>3</sup> Was sich zuvor im Verhältnis zum ersten Signifikanten (zuvor Zeichen) konstituiert hatte, gerinnt nämlich selbst zum Signifikanten, unterliegt dem Verweisungscharakter derselben und verliert so die anfängliche Unmittelbarkeit, die von nun an begehrt wird.

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 265.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 266.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 229.

Lacan begründet den Effekt dieses Subjekt-Schwindens mit der Alienation im Verhältnis der ersten zwei Signifikanten, die nur zwischen zweien statthat, da bei Hinzutreten eines dritten Signifikanten die Bewegung zirkulär werde:

"Der Aphanisiseffekt ist gebunden an die Definition einer - nehmen wir die Sprache der modernen Mathematik - einer Signifikantenmenge. Dabei handelt es sich um eine Menge von Elementen in dem Sinne, daß, existieren nur - was man in der Theorie mit einem großen umgekehrten E ausdrückt - zwei, das Phänomen der Alienation auftritt - das heißt: der Signifikant ist das, was das Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Daraus folgt, daß das Subjekt auf der Ebene des anderen Signifikanten sich auflöst."<sup>1</sup> Daraus läßt sich bezugnehmend auf die Unbestimmtheit des Ursignifikanten (s.o.) auch entsprechend folgern, "daß das Subjekt, indem es mit dem Signifikanten entsteht, als geteiltes entsteht. Das Subjekt, das ist diese Erscheinung die eben noch, als Subjekt, nichts war, die aber, kaum da, auch schon zum Signifikanten gerinnt."<sup>2</sup>

Dieser Ursignifikant offenbart ausgehend von seiner vorläufigen Zeichen- seine Signifikantenfunktion, "wenn er das anstehende Subjekt auf sein bloßes Signifikantensein reduziert, d.h., wenn er das Subjekt in einer einzigen Bewegung funktionieren, sprechen heißt und petrifiziert. Hier tritt jenes zeitliche Pulsieren auf, in dem das Ereignis statthat, das für den Anfang des Unbewußten entscheidend ist - das Schließen."<sup>1</sup>

Formulierungen wie: 'Gerinnung', 'Petrifizierung', Freiheit bezüglich jeglichen Sinns' etc. legen z.B. topologische Assoziationen von Materie und Form nahe, die vielleicht die recht abstrakten Verhältnisse veranschaulichen, allerdings auch verfälschen; Lacan geht es hier ja nicht um den Prozeß der Aneignung Unterwerfung einer, wie auch immer zu denkenden Natürlichkeit in der Form der Sprache, also nicht darum, die Subjektconstitution als eine Versprachlichung zu deuten. Das Subjekt im Lacanschen Sinne *ist* nämlich bereits im Verhältnis zum Ursignifikanten der Struktur unterworfen, was darin zum Ausdruck kommt, daß der diachronische Konstitutionsprozeß, die Bewegung vom ersten zum zweiten Signifikanten, bereits durch die Struktur gerichtet ist. Es geht also um ein Verhältnis von Diachronie und Synchronie, Sprechen und Sprache,

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 248.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 209.

sowie der dem Subjekt eigentümlichen zeitlichen Seinsweise, wie sie Lacan in der sog. 'logischen Zeit' bzw. im Futur 2 darstellte. Vielleicht lassen sich durch diese Hinweise bereits in diesem elementaren Kontext weitreichende Mißverständnisse vermeiden.

Mit den bislang erarbeiteten begrifflichen Zusammenhängen lassen sich z.T. widersprüchliche Lacansche 'Text'-passagen seiner Seminare über die Urverdrängung interpretieren.

Die bereits zitierte Passage aus dem Seminar über die Subjektkonstitution vermittelt Urverdrängung, dem sog. notwendigen Sturz des ersten Signifikanten, erweist sich nach dem bisher erarbeiteten Stand als widersprüchlich, weil sich dieser Sturz des ersten Signifikanten vermittelt des zweiten ereignet und das Subjekt dadurch schwindet. Die folgende Passage aus dem Seminarprotokoll ist diesbezüglich konsistenter:

"Die Vorstellungsrepräsentanz ist der binäre Signifikant. Dieser Signifikant bildet dann den zentralen Punkt der Urverdrängung - mithin dessen, was, nachdem es ins Unbewußte übergegangen ist, jetzt, der Theorie Freuds zufolge, jenen Anziehungspunkt ausmacht, durch den alle weiteren Verdrängungen ermöglicht werden (...)." <sup>2</sup>

Offensichtlich sind erster und binärer Signifikant nicht identisch; daher stellt sich das Problem, welcher in die Urverdrängung gerät. Da Lacan das Subjekt als ein gespaltenes definiert, das in seiner diachronischen Konstituierung auf die Synchronie der Signifikanten hin zugleich schwindet - durch den ersten Signifikanten produziertes Sinn sowie durch Intervention des binären schwindend - müßten sowohl erster als auch zweiter Signifikant als urverdrängte gelten, wenn auch das Subjekt als urverdrängtes bestimmt wäre. Und genau so verhält es sich: Lacan definiert auch in seinen Originalschriften das Subjekt als "urverdrängtes Subjekt". <sup>3</sup> Aber ebenfalls Lacans Rede vom 'Anfang des Unbewußten', dem Schwinden des Subjekts aufgrund des binären Signifikanten, bestätigt die 'Urverdrängung des Signifikantenpaars': so heißt es in den *Schriften 3*, daß es das Unbewußte sei, dessen Status Lacan aufweise, wenn er sich bemühe, hier das Subjekt begrifflich zu machen als verworfen von der Signifikantenkette, die im selben Zug sich konstituiert als

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 218.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 248.

<sup>3</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 87.

Urverdrängtes.<sup>1</sup> Mit der ersten signifikanten Koppelung geht also die Urverdrängung der sie bestimmenden Momente einher: die Verdrängung des ersten und zweiten Signifikanten sowie des Subjektes, das als schwindendes Erscheinen stets im Prozeß einer unentrinnbaren, unendlichen Semiose selbst zum Signifikanten gerinnt.

Diesen scheinbaren Teufelskreis von Diachronie und Synchronie in der Bildung der Signifikantenkette, und damit die Absurdität der Urverdrängungsproblematik, führt Samuel Weber deshalb auf die notwendige Form jeder sinnvollen Artikulation zurück, "sofern der Sinn - das Signifikat - immer ein nachträgliches und labiles Produkt der Signifikanten-Verkettung darstellt, und dennoch ein Produkt, ohne welches die Kette selbst nicht wäre."<sup>2</sup>

In der sinnvollen Artikulation wird der Sinn im Hinblick auf seine noch unbestimmte Möglichkeit vage antizipiert. Mit der Zäsur des zweiten Signifikanten wird dann nachträglich produziert, was scheinbar zuvor intendiert war. Das Signifikat wird insofern immer gewesen sein. Die diachronische Konstitutionsleistung der Synchronie ist demnach durch die zeitliche Form des Futur 2 gerichtet.

Damit wird auch verständlich, warum Lacan mit dem Begriff der 'Urverdrängung' den Bogen von der 'ersten psychischen Tätigkeit' bis hin zur 'philosophischen Wahrheitsfrage der Metasprache' spannen kann: wenn Wahrheit sprachlich artikuliert ist und es keine Metasprache jenseits dieser Artikulation gibt, läßt sich der eigentliche Ort der Urverdrängung auch als das Scheitern der Metasprache darstellen.

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 246.

<sup>2</sup>S. Weber: Rückkehr zu Freud - J.Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse, Wien 1990, S. 134.

## 6.1. Das Fort-Da-Spiel als Beispiel der diachronischen Integration einer synchronen Struktur

Die diachronische Errichtung einer synchronen Struktur läßt sich am sog. Fort-Da-Spiel veranschaulichen. In dem von Freud beobachteten Spiel seines eineinhalbjährigen Enkels taucht Lacan zufolge eine der ersten, kindlichen Oppositionen auf,<sup>1</sup> was zu dem Mißverständnis verleitet, es handle sich dabei um den ersten Versprachlichungsprozeß schlechthin. Dagegen dürfte deutlich geworden sein, daß eine synchrone Signifikantenstruktur bereits mit den ersten Wahrnehmungen im ersten Erinnerungssystem einhergeht, der phonematischen Opposition des Spiels also vorausgeht; zudem läßt sich ja der Signifikant in keiner Weise einschränken auf den phonematischen Träger.<sup>2</sup> Auch verwies Lacan darauf, daß das Kind bereits vor dem veräußerlichten Erscheinen der Sprache eine erste Auffassung von der Symbolik der Sprache und ihrer Vertragsfunktion habe; so belege Suzan Isaacs experimentell, daß Kinder im Alter von 8 bis 12 Monaten nicht in gleicher Weise auf zufällige Verletzungen reagierten wie auf einen Klaps, der zur Strafe und damit in Kommunikationsfunktion gegeben wurde. Und selbst für diese Dimension des Symbolischen ist die Funktion des Signifikanten fundamental,<sup>3</sup> denn die Beziehung des Menschen zum Signifikanten habe nichts mit der kulturalistischen Position gemein: es handele sich nicht um die Beziehung des Menschen zur Sprache als zu einem gesellschaftlichen Phänomen,<sup>4</sup> wenngleich auch in dieser Hinsicht der Signifikant fundamental, mithin universalistisch sei.<sup>1</sup> Soweit zu einer möglichen Fehlinterpretation.

In diesem Fort-Da-Spiel warf das Kind eine am Faden befindliche Holzspule über seinen Bett- rand, um sie kurz darauf wieder hervorzuziehen; es bezeichnete das Verschwinden mit einem langgezogenen 'o-o-o' und das Wiedererscheinen mit einem 'Da', welches Freud als Fort-Da deutete. Er sah seine Deutung durch eine weitere Beobachtung bestätigt: "Als eines Tages die Mutter über viele Stunden abwesend gewesen war, wurde sie beim Wiederkommen mit der Mitteilung begrüßt: "Bebi o-o-o-o!", die zunächst unverständlich blieb. Es ergab sich aber bald, daß

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 68.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Encore, Weinheim, Berlin 1986, S. 23.

<sup>3</sup>Siehe: ebenda, S. 25.

<sup>4</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 125.

das Kind während dieses langen Alleinseins ein Mittel gefunden hatte, sich selbst verschwinden zu lassen. Es hatte sein Bild in dem fast bis zum Boden reichenden Standspiegel entdeckt und sich dann niedergekauert, so daß das Spiegelbild 'fort' war."<sup>2</sup>

Freud interpretiert dies dann wie folgt:

"Die Deutung des Spiels lag dann nahe. Es war im Zusammenhang mit der großen kulturellen Leistung des Kindes, mit dem von ihm zustande gebrachten Triebverzicht (Verzicht auf Triebbefriedigung), das Fortgehen der Mutter ohne Sträuben zu gestatten. Es entschädigte sich gleichsam dafür, indem es dasselbe Verschwinden und Wiederkommen mit den ihm erreichbaren Gegenständen selbst in Scene setzte."<sup>3</sup>

In seinem Zusatz der *Traumdeutung* von 1919 wiederholt Freud, das Kind sei damals sehr wohl imstande gewesen, den Begriff der Trennung auszudrücken und 'Fort' (durch ein eigentümlich betontes, lange gezogenes ooooh ersetzt) sei eines seiner ersten Worte gewesen. Interessanterweise hatte es vor der Beobachtung des Fort-Da-Spiels mit all seinen Spielsachen 'fort' aufgeführt, ein Verhalten, das Freud auf die früh gelungene Selbstüberwindung, die Mutter fortgehen zu lassen, zurückführt.<sup>4</sup>

Lacan kommentiert nun diesen Zusammenhang mittels Pointierung des strukturalen Aspektes:

"Da ich hier nicht selber eine Dialektik vortragen will, sondern versuche, Freud zu entsprechen, die Grundlagen seines Denkens zu erhellen, möchte ich das akzentuieren, was Freud nicht selbst unterstreicht, doch was offenkundig ist - wie immer erlaubt seine Beobachtung, seine Theoretisierung zu ergänzen. Dieses Spulenspiel wird begleitet von einer Vokalisierung, die insofern charakteristisch ist, als sie vom Standpunkt der Linguisten das Fundament der Sprache bildet, und sie allein erlaubt, das Problem der Sprache, das heißt eine einfache Opposition, zu begreifen. Wichtig ist nicht, daß das Kind die Worte Fort/Da sagt, es spricht sie übrigens nur ungefähr so aus. Das heißt, daß es da, von Anfang an, eine erste Sprachäußerung gibt. In dieser phonematischen Opposition transzendiert das Kind, hebt auf eine symbolische Ebene, das Phänomen

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 26.

<sup>2</sup>Jenseits des Lustprinzips, Stud. Ausg., Bd. 3, S. 225, Anmerkung 1.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 225.

<sup>4</sup>Siehe: Die Traumdeutung, Stud. Ausg., Bd. 2, S. 445.

von Anwesenheit und Abwesenheit. Es macht sich zum Herrn des Dings genau insofern, als es es zerstört."<sup>1</sup>

Das Kind bewältigt damit nicht nur den Verlust der Mutter, sondern erhebt sein Begehren durch diesen Vorgang zur zweiten Potenz. Lacan begründet dies wie folgt:

"Dem sein Handeln zerstört das Objekt, das es in der antizipierenden Provokation - im eigentlichen Sinn des Wortes, durch die Stimme - in der Provokation seiner Anwesenheit und seiner Abwesenheit erscheinen und verschwinden läßt. Dieses Handeln negiert damit das Kräftefeld des Begehrens, um sich selbst zum eigenen Objekt zu werden. Und dieses Objekt, das sogleich in dem symbolischen Paar zweier elementarer Jakulationen Gestalt annimmt, verkündet im Subjekt die diachronische Integration einer Dichotomie von Phonemen - das bedeutet einfach, daß sie die Eingangstür dessen bilden, was bereits existiert, sofern die Phoneme eine Sprache bilden, deren synchronische Struktur ihm zur Assimilation anbietet."<sup>2</sup>

Mit dieser Opposition macht sich folglich das Kind selbst zum Gegenstand, nicht nur in einer Variante des Spiels vor dem Spiegel, in der es selbst erscheint und verschwindet, sondern schlechthin; zwar bewältigt es den Fortgang der Mutter, aber entgegen dem ersten Eindruck nach der Freudlektüre ist es nicht die Mutter, welche symbolisiert wird:

"Die Spule ist nicht die Mutter (...) sie ist vielmehr ein kleines etwas vom Subjekt, das sich ablöst, aber trotzdem ihm zugehörig ist, von ihm bewahrt wird. Man könnte in Anlehnung an Aristoteles sagen, daß der Mensch mit seinem Objekt denkt. (...) Wenn es stimmt, daß der Signifikant das erste Merkmal des Subjekts ist, dann ist nicht zu übersehen - und zwar bereits aufgrund der Tatsache, daß mit dem Spiel eine der ersten Oppositionen auftaucht - daß das Objekt, an das sich diese Opposition in actu heftet, die Spule - daß wir genau da das Subjekt festmachen können. Dieses Objekt nennen wir dann nach der Lacanschen Algebra - klein a."<sup>3</sup>

Damit finden wir in diesem Spiel die diachronische Subjektconstitution exemplifiziert, die uns im Kontext der ersten Signifikanten als 'Urverdrängung' begegnet war. In seiner Originalschrift spricht Lacan diesbezüglich von einer Manifestierung:

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan: Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 221.

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan: Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 221; siehe auch: J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 165.

<sup>3</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 68.

"Wir lehren nach Freud, daß der Andere der Ort jenes Gedächtnisses ist, das er unter dem Namen des Unbewußten entdeckt hat, ein Gedächtnis, das für ihn eine ungelöste Frage blieb, soweit es die Unzerstörbarkeit bestimmter Wünsche bedingt. Unsere Antwort auf diese Frage ist das Konzept der signifikanten Kette, insofern diese Kette, einmal von der ursprünglichen Symbolisierung inauguriert (was das Spiel mit 'Fort!' und 'Da!' manifest macht, das Freud am Ursprung des Wiederholungszwanges entdeckt hat), sich entwickelt in logischen Verbindungen, welche sich auf das, was bedeutet werden soll, das Sein des Seienden also, auswirken durch die von uns als Metapher und Metonymie beschriebenen Effekte des Signifikanten."<sup>1</sup>

Die Manifestation des Wiederholungszwanges in diesem Spiel geht also auf unzerstörbare Wünsche zurück; erinnern wir uns an die Formulierung Freuds aus der *Traumdeutung* vom unbewußten Kern unseres Wesens, aus unzerstörbaren Wünschen bestehend, so erscheint dieser Kern nun in seiner Struktur auf der Ebene des Spiels wieder:

"Das Ensemble der Aktivität symbolisiert die Wiederholung, aber nicht die Wiederholung eines Bedürfnisses, das nach der Rückkehr der Mutter rief, was sich einfach im Schrei ausdrücken würde. Es geht vielmehr um die Wiederholung des Fortgehens der Mutter als Ursache für eine Spaltung im Subjekt - die durch das alternierende Spiel des 'fort-da', das ein 'hier oder da' ist, überwunden wird und das in seinem Alternieren nur das 'fort' eines 'da' meint und das 'da' eines 'fort'. Das Spiel meint wesentlich das, was, weil vorgestellt, nicht da ist - es ist Repräsentanz der Vorstellung"<sup>2</sup>

Erinnern wir uns, daß auch der binäre Signifikant Vorstellungsrepräsentanz ist, der die erste - so folgenschwere - signifikante Kopplung vollzieht; damit fehlt nur noch ein Gedankenschritt, um das Spiel als Beispiel dieses Zusammenhanges zu setzen: der Übergang vom Zeichen zum Signifikanten. Eine entsprechende Passage aus seinem Seminar lautet:

"Ich habe Ihnen vom 'Fort' und vom 'Da' gesprochen. Das ist ein Beispiel für die Art und Weise, wie ein Kind ganz natürlich in dieses Spiel eintritt. Es beginnt, mit dem Objekt zu spielen, genauer mit der einzigen Tatsache seiner Anwesenheit und seiner Abwesenheit. Es ist also ein transformiertes Objekt, ein Objekt mit symbolischer Funktion, ein entlebendiges Objekt, das be-

---

<sup>1</sup>J.Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 108.

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 69.

reits ein Zeichen ist. Ist das Objekt da, so vertreibt das Kind es, und ist es nicht da, so ruft es nach ihm. Durch diese ersten Spiele geht das Objekt wie von Natur auf die Ebene der Sprache über. Das Symbol taucht auf und wird wichtiger als das Objekt."<sup>1</sup>

Aber nicht die Zeichenfunktion, der zufolge das erste 'Fort' die Abwesenheit repräsentiert,- und das Spiel des Fortseins ging ja dem Fort-Da-Spiel in Freuds Darstellung voraus - sondern der Moment, in dem sich dem immer noch der Zeichenebene verhafteten 'Oder' in der Wendung 'Anwesenheit oder Abwesenheit' ein 'Und' gesellt, ist der entscheidende Kippunkt in die Signifikation, die beide verbindet, indem es Gegenwart und Abwesenheit konnotiert; mithin die Gegenwart auf dem Fundament der Abwesenheit errichtet, so wie es die Abwesenheit in der Gegenwart konstituiert.

"Mit einem Schlag zeigt sich hier sowohl die Bedeutung des Objekts, welches als insignifikantes erscheint (was das Kind auftreten und verschwinden läßt), als auch der akzidentelle Charakter der phonetisch vollendeten Form im Vergleich zur phonematischen Unterscheidung, und niemand kann Freud bestreiten, daß er diese mit Recht durch jenes 'Fort! Da!' aus seiner Erwachsenensprache übersetzt. Inseminationspunkt einer symbolischen Ordnung die vor dem infantilen Subjekt existiert und nach welcher dieses sich wird strukturieren müssen."<sup>2</sup>

Der damit angesprochene deterministische Aspekt läßt sich in einem kurzen Rückblick verdeutlichen: die Definition der Signifikantenstruktur forderte die Rückführbarkeit auf letzte differentielle Elemente; in der lautlichen Sprache sind das Saussure zufolge die Phoneme, die - so Lacan - als eine Materialisierungsform der Signifikanten gelten. In der phonematischen Opposition des kindlichen Spiels liegen nun zwei solcher Elemente vor uns; mit ihr ist zugleich die synchrone, differentiell aufeinander bezogene, signifikante Kette gegeben. Die Strukturbedingungen der Metapher und Metonymie fanden wir von Lacan in diesem Zusammenhang ebenfalls bestätigt. Veranschaulicht wurde auch die Definition des Signifikanten, (Repräsentation eines Subjekts für einen anderen Signifikanten), repräsentierte die an- und abwesende Spule doch das Subjekt. Darüber hinaus manifestiert sich in diesem Spiel eine subjektkonstituierende, grundlegende Operationen, die Entfremdung

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 227.

<sup>2</sup> J. Lacan, Schriften I, Olten 1973, S. 183.

"Wenn sich das kleine Subjekt im Spiel des 'fort-da' übt, so übt es sich doch nicht ein, denn kein Subjekt wäre imstande, die radikale Artikulation in den Griff zu bekommen. Es übt sich mit Hilfe einer kleinen Spule, das heißt mit dem Objekt a. Und die Funktion dieser Übung mit dem Objekt bezieht sich auf die Entfremdung und nicht auf eine angebliche Beherrschung, bei der nicht zu erkennen wäre, was mit einer unbestimmten Wiederholung gewonnen wäre. Indessen bringt diese unbestimmte Wiederholung das radikale Schwanken des Subjekts an den Tag."<sup>1</sup>

Es ist nicht zu übersehen, daß diese Passage aus seinem Seminar *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* einer anderen widerspricht: so gab Lacan im Seminar über *Freuds technische Schriften* die Freudsche Auffassung wieder, das Kind nehme durch dieses Spiel Anwesenheit und Abwesenheit als solche selbst in die Hand und ziehe Lust daraus, sie zu beherrschen; zudem interpretierte er die phonematische Opposition als Transzendierung des Phänomens der An- und Abwesenheit auf eine symbolische Ebene, durch welche sich das Kind zum 'Herrn des Dings mache' insofern, als es es zerstöre.<sup>2</sup> Dieser Widerspruch entspricht allerdings den zwei Grundoperationen in der Konstituierung des Subjekts. Insofern schließen sich die Lust der Herrschaftsfunktion und die Unmöglichkeit einer Beherrschung nicht aus.

## **7. Die zwei Grundoperationen in der Konstituierung des Subjekts: Entfremdung und Separation**

### **7.1. Die Entfremdung**

*Die Urverdrängung des entfremdeten Subjekts in der Koppelung erster Signifikanten.*

Mit dem Begriff der 'Entfremdung' beschreibt Lacan eine erste essentielle Operation, in der das Subjekt gründet; als Bedingung für die Teilung des Subjekts, derzufolge es einerseits als durch den Signifikanten produzierter Sinn, andererseits als Schwinden auftritt.

In dem Schema der Ursprungsmechanismen der Entfremdung lokalisiert er die Vorstellungsrepräsentanz in der ersten signifikanten Koppelung; dieser binäre Signifikant bildet den zentralen Punkt der Urverdrängung. Das Subjekt gerät selbst in die Urverdrängung und so wird auch die

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Olten 1978, S. 251.

<sup>2</sup>S.o. oder: Das Seminar von Jacques Lacan, *Freuds technische Schriften*, Olten 1978, S. 221.

zweite der Grundoperationen in der Verdrängungsthematik von Interesse sein, in welcher Lacan die Verursachung des Subjekts formelhaft erfaßt. Diese zweite Operation, in der sich die Kausierung des Subjekts schließt, nennt Lacan "Trennung".<sup>1</sup>

Beginnen wir mit der Entfremdungsoperation im Verhältnis von unärem und binärem Signifikanten, in welcher Lacan die 'Urverdrängung' manifestiert:

"Diese Vorstellungsrepräsentanz läßt sich auf unserem Schema der Ursprungsmechanismen der Alienation in jener ersten signifikanten Koppelung lokalisieren, die uns einen Begriff davon geben kann, wie das Subjekt zuerst im Andern auftaucht, sofern nämlich der erste Signifikant, der einzige Signifikant/le signifiant unäre auf dem Feld des Andern auftaucht und das Subjekt für einen andern Signifikanten repräsentiert, der wiederum die Aphanisis des Subjekts bewirkt. Daher die Teilung des Subjekts - wenn das Subjekt irgendwo als Sinn auftaucht, manifestiert es sich anderswo als fading, als ein Schwinden. Man kann also sagen, daß es auf Leben und Tod geht zwischen dem signifiant unäre/dem einzigen Signifikanten und dem Subjekt als signifiant binäre/binären Signifikanten, der Ursache für sein Schwinden. Die Vorstellungsrepräsentanz ist der binäre Signifikant. Dieser Signifikant bildet dann den zentralen Punkt der Urverdrängung (...)." <sup>2</sup>

Dabei identifizierte Lacan die Teilung des Subjekts indes nicht mit der Differenz eines originären, 'eigentlich Gemeinten' und seiner sprachlichen Abbildung erschien doch der erste Signifikant in seiner Freiheit bezüglich jeglichen Sinns. Das Subjekt, das mit der Bedeutung dieses ersten Signifikanten entsteht, ist auch nicht vollendet in seiner Identität mit sich, nicht vollkommen und Grundhypothese des ganzen dialektischen Prozesses, so wie es in Hegels Phänomenologie in einem Selbstbewußtsein gipfelt.<sup>3</sup> Auch sei dieser Prozeß nicht deshalb entfremdend, weil er seinen Ausgang im Andern nehme, also in der Sprache: "Daß der Andere für das Subjekt Ort seiner signifikanten Ursache ist, ist hier nur der Grund dafür, daß kein Subjekt Ursache seiner selbst sein kann."<sup>4</sup> Die Entfremdungssituation er vielmehr in der Teilung des Subjekts,<sup>1</sup> die dadurch verursacht sei, daß, wenn das Subjekt irgendwo als Sinn auftauche, es sich anderswo als

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 218/212.

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 229.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 171.

<sup>4</sup>J.Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 219.

Schwinden manifestiere. Das Verhältnis dieser Teile entspreche der logischen Struktur des *vel*.<sup>2</sup> Und dieses *vel* als Operation im Verhältnis des Subjekts zum Anderen hänge einzig und allein von der logischen Figur der Vereinigung ab, die vom nicht ausschließenden Oder sowie vom Oder der Exclusion unterschieden wird.

"Die symbolische Logik (...) lehrt uns auch die Bedeutung jener Operation unterscheiden, die wir 'Vereinigung' nennen. Um mich der Sprache der Mengenlehre zu bedienen: Es ist eines, zwei Summen zu addieren, ein anderes, sie zu vereinigen. Befinden sich in dem einen Kreis, hier links, fünf Gegenstände und in dem anderen ebenfalls fünf, ergibt die Addition zehn. Es gibt aber auch Gegenstände, die zu beiden Kreisen gerechnet werden können. Wenn beispielsweise zwei Gegenstände zu beiden Kreisen gehören können, wird die Vereinigung nicht die Verdoppelung der Zahl sein, die Vereinigungsmenge wird nur acht Gegenstände enthalten. Ich entschuldige mich, wenn es Ihnen kindisch vorkommen sollte, daß ich an solche Sachen erinnere. Sie sollen nur begreifen lernen, daß das *vel*, daß ich Ihnen vorstellen möchte, einzig und allein von der logischen Figur der Vereinigung abhängt. Das *vel* der Alienation ist durch eine Wahl definiert, deren Eigenschaften davon abhängig sind, daß ein Element in der Vereinigung ist, das besagt: Wie immer die Wahl ausfällt, die Konsequenz ist ein 'Weder das eine, noch das andere'. Die Wahl besteht also allein darin, zu wissen, daß, wenn man einen der Teile festhalten möchte, der andere in jedem Fall verschwindet."<sup>3</sup>

Die Wahl zwischen dem Subjekt als Sinn oder Schwinden ist folgenschwer, denn fällt sie auf den ersten Signifikanten, so kann das Subjekt nicht bestehen, bräuchte es doch die Repräsentation eines Signifikanten für einen anderen, während hier nur einer ist, der erste. Wählt es indes die Alternative, den binären Signifikanten, so handelt es sich die Ursache für sein Schwinden ein und der anfänglich vom Signifikanten produzierte Sinn wäre dahin. Diese Disjunktion inkarniere sich auch in jenem 'Geld oder Leben', wo die Wahl in jedem Fall eine Enttäuschung sei.<sup>4</sup>

Mit unärem und binärem Signifikanten unterliegt ebenfalls das Subjekt als entfremdetes der Urverdrängung Entsprechend qualifizierte Lacan auch das Unbewußte als ein öffnendes und

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 220.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 220.

<sup>3</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 221/222.

<sup>4</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 220.

schließendes, weil es wesentlich dies eine Moment festhalte: daß das Subjekt, indem es mit dem Signifikanten entsteht, als ein geteiltes entsteht.<sup>1</sup>

Mit dem Entfremdungsbegriff bestimmte Lacan die sog. Subjektspaltung als Folge einer unumgänglichen wie aussichtslosen Wahl, die Grundlage des Begehrens ist. Und mit dem Begehren wiederum erklärte er die Unzerstörbarkeit der Wünsche im Kern unseres Wesens, die Freud in der *Traumdeutung* als Vorbedingung der Verdrängung thematisierte. Die Teilung des Subjekts, die Entfremdung vermittelt der zwei Signifikanten, erstreckte sich in einer logischen Zeit, einer Diachronie, die nicht auf die Synchronie reduzierbar sei, ergibt sich die Struktur des Signifikanten doch daraus, daß er zwischen diesen Momenten artikuliert ist.<sup>2</sup> "Das schwindende Erscheinen tritt zwischen den beiden Punkten, Anfangs- und Endpunkt, der logischen Zeit auf (...)." <sup>3</sup> Insofern macht es auch Sinn, von einer prozeßualen Konstitution des Subjekts jenseits der linearen Zeitachse zu sprechen. Formulierungen im Kontext der 'Urverdrängung' wie, 'ins Unbewußte übergegangen', 'Anziehungspunkt des Urverdrängten', sowie 'Ort der Unterdrückung' etc. entsprechen einer logischen Zeit, die Lacan in einer gesonderten Abhandlung entwickelte.

Auf dem gegenwärtigen Stand unserer Lektüre unterscheidet sich der Entfremdungsbegriff Lacans bereits von einer kulturalistischen als auch metaphysischen Position; weder geht es ihm um eine Entfremdung im Sinne eines unauthentischen Lebens, wie es Rousseau beschrieb; er setzt keine menschliche Natur voraus, die sich infolge des Sozialisierungsprozesses im gesellschaftlichen Leben entfremdet findet; noch geht es ihm um eine Selbstentäußerung des Weltgeistes in konkrete objektive Formen; für Lacan ist der damit verbundene, notwendig fortschreitende Prozeß des Selbstbewußtseins dubios. Lacan bezweifelte sowohl Hegels immanente Voraussetzung als auch den Prozeß der gerichteten Teleologie selbst:

"die Lösung eines, wenn man so sagen kann, permanenten Revisionismus, wo die Wahrheit konstant aufgeht in der Funktion, zu verwirren, nichts anderes darstellend an sich als das, was zur Verwirklichung des Wissens fehlt. Die von der Scholastik für prinzipiell gehaltene Antinomie wird hier als gelöst betrachtet, weil sie imaginär ist. Die Wahrheit ist nichts anderes als das,

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 209.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 26.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 38.

wovon zu wissen das Wissen erst lernen kann, wenn es sein Unwissen wirken läßt. Eine reale Krise, in der, um unsere Kategorien zu verwenden, das Imaginäre sich auflöst, indem es eine neue symbolische Form hervorbringt. Diese Dialektik ist konvergent und läuft hinaus auf eine Vereinigung, die definiert ist als absolutes Wissen. In dieser Deduktion kann sie nur die Verbindung des Symbolischen mit einem Realen darstellen, von dem nichts mehr zu erwarten ist. Und was wäre dies, wenn nicht ein Subjekt, das vollendet wäre in der Identität mit sich selbst. Woraus sich entnehmen läßt, daß dieses Subjekt bereits vollkommen da ist und die Grundhypothese dieses ganzen Prozesses darstellt. Es ist in der Tat bestimmt als dessen Substrat und nennt sich 'Selbstbewußtsein', das seiner selbst bewußte, all-bewußte Sein. Der Himmel wolle, daß dem so sei! Doch die Geschichte der Wissenschaft, wir meinen unsere Wissenschaft, erscheint seit ihrer Geburt - ihre erste Geburt sehen wir in der griechischen Mathematik - viel eher als eine Folge von Umwegen, die ganz und gar nicht gleichzusetzen sind mit jenem Immanentismus, und die Theorien - man täusche sich da ja nicht durch die Überenahme restringierter Theorie in eine allgemeine - halten sich durchaus nicht an die Dialektik von These, Antithese und Synthese."<sup>1</sup>

Lacans Zweifel am gradlinigen Weg der Wissenschaften lassen sich u.a. auch in neueren Arbeiten begründen: so hatte z.B. Thomas Kuhn in der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen entdeckt, daß im wissenschaftlichen Wandel - um im Bilde zu bleiben - die Antithese sich oftmals auf die These gar nicht bezog, so daß Entwicklungen innerhalb der Wissenschaften ihren Ausgang nicht einmal von einem Konsens über den Dissens nahmen, und der Fortschrittsgedanke folglich zweifelhaft wurde. Darüber hinaus schienen wissenssoziologische Aspekte eher über Theorien zu entscheiden als argumentative. Aber nicht nur der empirische Verlauf der Wissenschaften, sondern auch Lacans Theorie vom Signifikanten lassen den Gedanken der Vereinigung von Wissen und Wahrheit unvereinbar erscheinen: das Subjekt ist als geteiltes definiert und in der logischen Vereinigung seiner käme es nicht wie bei Hegel selbstbewußt zu sich, sondern fiel - nach einem Wort Lacans - unter den Tisch, nämlich aus der Vereinigungsmenge. Insofern ist die Entfremdung für Lacan unauflösbar und weder individueller Lebensprozeß noch Geschichte überhaupt sind geleitet von einer immanenten Vollkommenheit. Anders ausgedrückt: keine (Meta-)Sprache kann je das Wahre über das Wahre sagen; wenn Wahrheit sich allein dadurch

---

<sup>1</sup>J.Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 171/172.

begründet, daß sie spricht, so kann auch der Prozeß des Sprechens nicht zum Stillstand gebracht werden, sich in keiner Weise wahrheitsverbürgend repräsentieren. Dieser Mangel des Wahren über das Wahre verurteilt alle Versuche, diese nichtsprechend zu materialisieren, zum Scheitern, mache alle Stürze notwendig, die für die Metasprache konstitutiv sind. Diesen Mangel des Wahren über das Wahre bestimmte Lacan als den eigentlichen Platz der Urverdrängung.<sup>1</sup> So können weder Sprache noch Gesprochenes diesen Mangel ausfüllen; insofern auch läßt sich der Lacansche Entfremdungsbegriff abgrenzen von dem der Verdinglichung, der ja mit einer prinzipiell möglichen Aufhebung operiert; so etwa die Verdinglichung nach Maßgabe der Mechanismen kapitalistischer Wirtschaft. Lacans kritische Hegelbemerkungen implizieren auch eine Ablehnung des teleologischen Geschichtsverständnisses des dialektischen Materialismus, und Berührungspunkte zwischen Verdinglichungs- und Entfremdungsbegriff in seinem Sinne erscheinen eher vordergründig.

Gewiß ging es Lacan nicht um eine Gegenüberstellung von methodischem Individualismus und Systemtheorie, und ebenfalls nicht um Entfremdung im Sinne einer zunehmenden systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt, zumal dann nicht, wenn es wie bei Habermas in einer normativen Perspektive erscheint; das *vel* der Alienation entspricht nicht der Wahl zwischen Individuum oder an kommunikativer Rationalität orientiertem Handeln einerseits und Systemimperativen andererseits. Es ist auch nicht irgendein Geistesprodukt, wie Lacan betonte, sondern *in* der Sprache. Das geteilte Subjekt, als durch den Signifikanten produzierter Sinn und als Schwinden (im Intervall zwischen den Signifikanten), ist insofern immer entfremdetes Subjekt. Sofern das Subjekt in der Sprache ist - und für Lacan gibt es kein vorsprachliches, das sich dann etwa in der Notwendigkeit rein sprachlicher Selbstausslegung als uneigentliches Sein entfremdet - ist es geteiltes. Die rein sprachliche Konstitution des Subjekts läßt auch insofern nicht mit einer Verdinglichung parallelisieren, da die Implikation eines vorsprachlichen Subjekts ausgeschlossen ist. Darüber hinaus ist mit dem Verdinglichungsbegriff immer die Möglichkeit des Entkommens, Entgehens konnotiert, etwa im Sinne unverdinglichter, authentischer Beziehungen etc.; als strukturelles Bestimmungsmerkmal des Subjekts dagegen kann es für das Subjekt prinzipiell kein

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 247.

Dasein außerhalb der Entfremdung geben (wenngleich ihm Strategien zur Verfügung stehen, Entfremdungseffekte zu kaschieren).

Eine andere mögliche Begriffsverwechslung sei ebenfalls aufgegriffen: die sogenannten Entfremdungsgefühle schließen als bewußte Erfahrungsmomente zwar die Entfremdung des Subjekts als ein dem Signifikanten unterworfenen nicht aus, sind aber nicht identisch, denn die Entfremdung im Lacanschen Sinne spielt auch bereits auf der Ebene des Unbewußten, der elementaren Signifikanten. Auch die sog. Erfahrung vom zerstückelten Körper<sup>1</sup>, die erlebte Diskrepanz zwischen dem visuellen und motorischen System des Kindes, ist nicht deshalb Entfremdung weil der Körper mit möglichen intentionalen Akten noch nicht harmoniert, z.B. die Hand eine vorgestellte Bewegung nicht ausführen kann. Es handelt sich auch nicht um Entfremdung weil die kindlichen Bewegungen den Gesetzen seines Körpers folgen, und nicht den beabsichtigten, denn diese mangelnde Koordination wird ja im Laufe der ontogenetischen Entwicklung überwunden. Genauso wenig spricht Lacan deshalb von Entfremdung, weil jemand dem Willen einer anderen Person Folge leistet, sich unterwirft, und - im genannten Beispiel - bei räuberischer Erpressung etwa bereitwillig auf sein Geld verzichtet; nicht die Dominanz des Fremdwillens ist entscheidend, sondern der Umstand, daß bei der Wahl zwischen den zur Verfügung stehenden Alternativen, eine in der Vereinigung ist.

Der Entfremdungsbegriff dient Lacan zur Analyse fundamentaler, psychosozialer Phänomene. Er umfaßt eben nicht nur die Veränderung des subjektiven Status quo in seinem schwindenden Erscheinen infolge der Signifikantenbindung, sondern dient als Matrix in der Übertragung signifikanter Positionen auf Personen dem Verständnis der intersubjektiven Subjektkonstitution. Der Prozeß der Veränderung in der Begegnung mit dem ersten Signifikanten, die wechselseitige Verwiesenheit, läßt sich z.B. als ein Anderswerden und als ein Zum-Anderen-werden begreifen, sofern die Positionen personal besetzt gedacht sind. Hans-Dieter Gondecks Übersetzungsvorschlag umfaßt beide Aspekte:

"Lacan hat diese Prozedur als eine *alienation* beschrieben, was mit 'Entfremdung' übersetzt worden ist und auch so übersetzt werden kann; allerdings schlage ich vor, um dem Dunstkreis der hegelianischen und hegel-marxistischen Theorien von Entfremdung und Entäußerung zu entgehen,

den Term 'Veränderung' zu wagen, den Michael Theunissen in Radikalisierung der phänomenologischen Problematik der transzendentalen Fremderfahrung gegen jegliche ontologische Hast unter die Hut irreduzibler Transzendenz gestellt hat. Theunissen hebt an dieser 'Veränderung', so wie er sie versteht, vor allem die Dezentrierung und Depotenzierung eines Ich - wir setzen dafür das Subjekt ein - im zu-einem-Anderen-Werden bzw. zu-etwas-Anderem-Werden hervor. Daß dieser phänomenologische Kontext kein von mir eingeschmuggelter ist, wird sich an den Implikationen dieser Veränderung für das Subjekt zeigen. Denn wenn die Begegnung mit dem ersten Signifikanten das Subjekt in die Bewegung des selbst-zum-Signifikanten-Werdens hineintreibt, so ist diese signifikante Artikulation, die sich damit zwischen Subjekt und Anderem aufzutut, zugleich eine, in der das Subjekt sich identifiziert - und zwar über den einzigen Zug der reinen Differenz zwischen den Signifikanten. Für das Subjekt aber wird damit die Bewegung der Aphanisis erzwungen, eines Schwindens oder eines *'fading'* des Subjekts, das letzten Endes letal, auf den Tod hin ausgerichtet ist. Das Subjekt teilt sich selbst: in einen durch den Signifikanten produzierten Sinn, und in ein als Aphanisis apostrophiertes Vergehen des reinen Seins des mythischen Genieß-Subjekts.<sup>12</sup>

Auch das Begehren ist entfremdet, ist es doch weder Appetit auf Befriedigung, noch Anspruch auf Liebe, sondern die Differenz, die entsteht aus der Substraktion des ersten vom zweiten, das Phänomen der Spaltung selbst.<sup>3</sup> Folglich situiert sich auch die in der Subjektspaltung implizierte Urverdrängung in dem Entfremdungsphänomen Begehren: "Was also in den Bedürfnissen sich entfremdet findet, bildet eine Urverdrängung, weil es, per Hypothese, sich nicht im Anspruch zu artikulieren vermag: was aber dennoch erscheint in einem Abkömmling, der das darstellt, was sich beim Menschen als Begehren zeigt (...)." <sup>4</sup>

Dem geteilten Subjekt analog manifestiert sich so das Begehren in der Spanne, weder Bedürfnis noch Anspruch zu sein, situiert sich im Bereich des Zwischen. "Das Begehren gewinnt Gestalt in der Spanne, in der der Anspruch sich vom Bedürfnis losreißt: wobei die Spanne eben die ist, die

---

<sup>1</sup> Siehe Kap: Das präspekulare Subjekt.

<sup>2</sup>H. D. Gondeck: Angst, Einbildungskraft, Sprache, München 1990, S. 235/236.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 127.

<sup>4</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S.126.

der Anspruch (dessen Apell bedingungslos nur an den Andern sich richten kann) auftut in Form eines möglichen Fehlens, das das Bedürfnis hier beitragen kann, weil es keine universale Befriedigung kennt (was man Angst nennt).<sup>1</sup> Mit dem schwindenden Erscheinen des entfremdeten Subjektes in der Signifikantenkette - in der das Subjekt einen unbestimmten Platz einnimmt - korrespondiert auch der Punkt, von dem aus begehrt wird. So stellt Lacan fest, daß die Unwissenheit, der der Mensch in bezug auf sein Begehren verhaftet bleibt, den Punkt betrifft, von dem aus er begehrt, denn das, was beansprucht oder was an Bedarf da ist, läßt sich ja angeben.<sup>2</sup>

Die Entfremdung im Seminar über *Freuds technische Schriften* sprach Lacan einmal von der ersten Entfremdung des Begehrens, gilt also gleichfalls für das Begehren; so stellt Lacan unzweideutig fest, daß für jedes sprechende Sein die Ursache seines Begehrens, bezüglich der Struktur, streng äquivalent sei, seiner Umlegung nämlich seiner Subjektteilung.<sup>3</sup> Folglich liegt auch die Ursache des Begehrens in der Entfremdung

Fassen wir zusammen: das Entfremdungsphänomen findet sich bereits ganz elementar in der Konstituierung des Subjekts der ersten Signifikantenkette, also in dem Moment der Urverdrängung. Entfremdung qualifiziert sogar das urverdrängte Subjekt. Damit können wir folgern, daß der ungewisse Punkt, von dem aus begehrt wird, das urverdrängte, entfremdete Subjekt ist. Lacan nannte diesen einen absoluten Punkt ohne jedes Wissen, der jedoch die Möglichkeit seines Rätsels Lösung bereits in sich trage.<sup>4</sup> Das Subjekt konstituiert sich zudem durch eine zweite Operation, die Separation, die entsprechend der These vom urverdrängten Subjekt ebenfalls in die Urverdrängung gerät.

---

<sup>1</sup>J. Lacan, *Schriften 2*, Olten 1975, S. 189.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, *Schriften 2*, Olten 1975, S. 190.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, *Encore*, Weinheim, Berlin 1986, S. 136.

## 7.2. Die Separation

### *Wiederfinden des Begehrens im Begehren des Andern.*

Die zweite Operation seiner Verursachung vollende auch die Kreisläufigkeit der Beziehung des Subjekts,<sup>1</sup> denn Entfremdung und Separation folgen einer zirkulären Ordnung.<sup>2</sup> Basiert die Entfremdung auf der logischen Vereinigung so beruht die Separation auf dem, was in der Mengenlehre 'Durchschnitt' oder 'Produkt' genannt wird, wobei der Durchschnitt zweier Mengen durch die Elemente gebildet wird, die beiden Mengen im Überlappungsbereich zuzuordnen sind. Das entfremdete Subjekt als stets schwindendes Erscheinen findet in der zweiten Operation einen Ausweg, um sich doch noch zu realisieren. Entsprechend der Lacanschen Definition des Begehrens als das des Andern wird der Nebenmensch in seiner gleichfalls entfremdeten Seinsweise vom Subjekt nicht gleichgültig wahrgenommen, vielmehr verknüpft es sein unfaßbares Begehren mit dem des Anderen. Lacans Credo, das Begehren des einen sei das des Andern, entspricht also der modifizierten Durchschnittsfunktion; modifiziert deshalb, weil es jeweils um eine Teilhabe des Mangels am Mangel geht.<sup>1</sup> Die Frage des begehrenden Subjekts: 'Wer bin ich?', findet im Andern die Antwort; genauer, im Begehren des Andern, der vor derselben Situation steht, sich über das Subjekt definieren zu müssen. Weil aber so ein Fehlen das andere überlagere, das Begehren des Subjekts mit dem Begehren des Andern verknüpft werde, könne allerdings auch nie eine direkte Antwort auf die Seinsfrage des Subjekts gegeben werden. Ein aus dem vorausgehenden Moment erzeugtes Fehlen antwortet auf ein solches, das vom folgenden Moment heraufzitiert werde. Der im vorangehenden Kapitel als unverdrängt qualifizierte, absolute Anknüpfungspunkt, der das Begehren mit seiner Lösung verbindet, wird also im Unterschied zur Hegelschen Konzeption niemals eine definitive Antwort finden.

Versuchen wir diesen Prozeß genauer zu erfassen, vervollständigte Lacan damit doch die Raute  $\square$ , die ja als Randfunktion die ausgezeichnete topologische Einheit bildet, vermittels derer die verschiedenen, von ihm im Zusammenhang der ‚Urverdrängung‘ gebrauchten Begriffsregister ineinander überführt werden können.

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 218.

<sup>2</sup>Siehe: ebenda, S. 218.

Der dem Subjekt offenstehende Weg, sich aus der entfremdenden "synchronischen Hörigkeit",<sup>2</sup> aus der Unterwerfung im Feld des Anderen (der Signifikanten) herauszuholen, ist die Separation: "Den Rückweg beim vel der Alienation findet das Subjekt in jener Operation, die ich das letztmal als 'Separation' bezeichnet habe. Vermittels dieser Separation findet das Subjekt, wenn man so sagen kann, den schwachen Punkt im Ursprungspaar der signifikanten Artikulation, sofern diese ihrem Wesen nach entfremdend ist."<sup>3</sup>

Die Überwindung/Aufhebung dieses schwachen, schwinden machenden Punktes der Entfremdung zielt dabei auf ein 'sich erzeugen', ein 'sich in die Welt setzten', wie Lacan sagt. Separare, trennen, laufe hier hinaus auf ein se parare, sich selbst hervorbringen.<sup>4</sup> Ausgehend von seiner Partitur, dem entfremdend signifikanten Ensembl, schreite das Subjekt voran zu seiner Geburt, dem Partus,<sup>1</sup> zu einem von ihm abgetrennten Teil, dem Objekt klein a.

Ein bewußtes Reflexionsgeschehen hatte Lacan damit wohl kaum vor Augen, wenn es heißt, das Subjekt finde vermittelt der Separation den schwachen Punkt im Ursprungspaar der Artikulation; übersteigt die Artikulation doch die intentionale Verwendung der Sprache im Sinne von Zeichen insofern, als diese vermittelt Signifikanten immer eine metonymische Unbestimmtheit impliziert, die jedwede Gewißheit unterläuft. Die Verknüpfung des Begehrens mit dem Begehren des Anderen meint vielmehr ein strukturelles Moment, das unabhängig von bewußtem Erfassen, Verstehen desselben, zur Geltung kommt.

"*Separare, se parare*: um sich mit dem Signifikanten zu schmücken (*se parer*), dem es unterliegt, kommt das Subjekt auf die Kette, die wir, was ihren Intervallspunkt angeht, sehr genau auf eine Zweiheit reduziert haben. Das sich wiederholende Intervall, radikalste Struktur der signifikanten Kette, ist der Ort an dem die Metonymie ihr Wesen treibt, Vehikel, wie wir lehren, des Begehrens. Es geschieht jedenfalls unter der Einwirkung, in der das Subjekt in diesem Intervall erfährt, das Anderes (*Autre chose*) es motiviert als die Sinneffekte, mit denen es ein Diskurs umwirbt, daß es tatsächlich auf das Begehren des Andern trifft, sogar noch bevor es dieses Begehren so nennen kann noch auch sich sein Objekt vorzustellen vermag. Es bringt nichts anderes an diese

<sup>1</sup>Siehe: ebenda, S. 221/222.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 197.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 230.

<sup>4</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 222.

Stelle als seinen eigenen Mangel in der Form jenes Mangels, den es beim Andern hervorriefe durch sein eigenes Verschwinden. Ein Verschwinden, das es, wenn wir so sagen können, in der Hand hat von jenem Teil seiner selbst aus, der ihm aus seiner ersten Entfremdung wiederersteht. Was es aber damit ausfüllt, ist nicht die Kluft, der es im Andern begegnet, es ist zuerst die des konstituierenden Verlustes einer seiner Teile, durch den es sich dann in zwei Teilen konstituiert findet. Hier liegt die Drehung durch die die Trennung die Wiederkehr der Entfremdung repräsentiert. Daß es mit seinem eigenen Verlust operiert, bringt es an seinen Ausgang zurück."<sup>2</sup> Das Begehren zielt auf genau diesen Punkt der Entfremdung den Mangel aus dem Intervall zwischen den Signifikanten, in dem das Gesuchte metonymisch entwischt. In der Verwindung die Lacan auch als Überlagerung des zweiten Fehls, der Teilhabe des Mangels am Mangel paraphrasierte, verläßt das Subjekt gleichsam das signifikante Schaukelspiel mit seinen fluktuierenden Sinneffekten und trifft auf das Begehren des Andern.

Warum spricht Lacan aber von einer Realisierung des Subjekts in diesem Zusammenhang? Nun, Lacan modifiziert den für die Separation wesentlichen Begriff des Durchschnitts dadurch, daß es sich um eine Überschneidung zweier Arten von Fehlen handelt:

"Dem einen Fehlen begegnet das Subjekt im Andern, in der Form jener Einladung, die der Andere in seiner Rede an es ergehen läßt. In den Intervallen des Diskurses dieses Andern entsteht dann für die kindliche Erfahrung etwas, dessen radikaler Ausdruck in der Formel *Er sagt mir das, aber was will er?* zusammenzufassen wäre. Dieses die Signifikanten kupierende Intervall, das zur Signifikantenstruktur selbst zu rechnen ist, wäre in einem anderen Register meiner Theorie, der Sitz der Metonymie. Hier schleicht, gleitet, flieht wieselflink das, was wir das 'Begehren' nennen. Das Begehren des Andern ist für das Subjekt das, was nicht haftet in den Fehlstellen des Diskurses des Andern. Sämtliche *Warums?* beim Kind sind nicht so sehr vom Verlangen, den Dingen auf den Grund zu gehen, getragen, sie meinen vielmehr ein Auf-die-Probe-stellen des Erwachsenen. Es geht um das *Warum sagst du mir das?*, das immer wieder aus seinem Grund heraufzitiert wird: das Rätsel des Begehrens des Erwachsenen. Auf diese Forderung antwortet das Subjekt wie Gribouille mit dem vorgängigen Mangel seines eigenen Schwindens, das es an

---

<sup>1</sup>Siehe: ebenda, S. 222.

<sup>2</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 222/223.

dieselbe Stelle bringt, an der es den Mangel im Andern erfuhrt. Und das erste Objekt, das es dem elterlichen Begehren, dessen Objekt unbekannt bleibt, vorsetzt, ist der Verlust seiner selbst - *Will er mich verlieren?*

Das erste Objekt, das das Subjekt bei dieser Dialektik einzusetzen hat, ist die Phantasie seines eigenen Todes, seines eigenen Schwindens - und es setzt diese tatsächlich ein - wie wir aus tausend Fällen, man denke nur an die mentale Anorexie, wissen. Wir wissen auch, daß die Phantasie des eigenen Todes vom Kind ganz allgemein in seinen Liebesbeziehungen zu den Eltern zum Einsatz gebracht wird. Ein Fehlen überlagert also das andere. Und deswegen verläuft die Dialektik der Begehrenobjekte, sofern sie das Begehren des Subjekts mit dem Begehren des Andern verknüpft - es ist lange her, daß ich Ihnen gesagt habe, daß das dasselbe ist - verläuft die Dialektik so, daß nie eine direkte Antwort gegeben wird. Ein Fehlen, erzeugt aus dem vorausgehenden Moment, antwortet auf ein Fehlen, das vom folgenden Moment heraufzitiert wird. Ich denke, daß ich nun die beiden Elemente, die ich heute vorstellen wollte, in dieser neuen logischen Grundoperation deutlich genug akzentuiert habe - die Nicht- Reziprozität und die torsion/Verwindung in der Wiederkehr."<sup>1</sup>

Mit dem Durchschnitt, den beiden Mengen zugeordneten Elementen, der Zugehörigkeit zu- und zu-, der Überschneidung zweier Arten von Fehl, der Teilhabe des Mangels am Mangel, realisiert sich das Subjekt. Im Beispiel des elterlichen Sprechens äußert sich im Sprechakt zwischen den Signifikanten ein Mangel, weil auch die Eltern sich über ihre Sprache (Signifikanten) notwendig verfehlen. Dieser Mangel gilt als Antwort auf das Fehl des Subjekts, des Kindes, das entfremdet den Signifikanten unterworfen ist und im elterlichen Gegenüber Ausweg aus seinem Dilemma suchte. Das Spiel endet indes nicht mit der kindlichen Feststellung, daß auch die Eltern einem Mangel unterliegen; vielmehr entsteht in dieser Überlagerung ein metaphorischer Sinneffekt: das Subjekt ist nun, was ein Mangel für einen anderen Mangel repräsentiert. In der Signifikantenarchitektur folgt nun auf die Metonymie der Entfremdungsrelation zwischen den Signifikanten in der Separation die Metapher, in deren Sinneffekt sich das Subjekt realisiert; genauer im Berührungspunkt des doppelten Mangels, in der Verknüpfung des Begehrens mit dem Begehren des Andern. Aufgrund dieser Verknüpfung ist das Begehren das Begehren des Andern. Der Andere

ist sowohl der Ort der Signifikantenreihe, also das Begehren als Begehren zwischen den Signifikanten in der Entfremdung (so ist das Begehren das Begehren des anderen Schauplatzes, nämlich des Unbewußten) als auch das Begehren des Gegenübers, des Nebenmenschen in seiner transzendentalen Andersheit. Die eigentliche Verknüpfung liegt dabei in der Teilhabe, da das Begehren des einen ohne das des Anderen nicht ist. Damit realisiert das Subjekt die konstitutiven Bedingungen seines Begehrens, auch wenn sein Mangel damit nicht aufgehoben ist, wie etwa in der Bedürfnisbefriedigung durch Konsumption. Vielmehr wird die Wiederfindensbewegung in Gang gehalten, weil durch die Verwindung das Subjekt wiederfindet, was nicht ist.<sup>2</sup> Der Umstand, daß das Subjekt nicht wiederfindet, begründet sich also darin, daß das Verhältnis von Begehren und Begehren wiederum als Entfremdungserscheinung.<sup>3</sup>

Das Entfremdungsverhältnis des Begehrens wird im Folgenden offensichtlich:

"Das Begehren beim Menschen ist das Begehren des Andern. Haben wir hier nicht das Element der Alienation wieder, das ich Ihnen zeigte, als es um die Begründung des Subjekts als solchem ging? Wenn der Mensch sein Begehren nur auf der Ebene des Begehrens des Andern und als Begehren des Andern (an) erkennen kann, ist dann nicht etwas da, was seinem Schwinden, das ja ein Punkt ist, an dem sein Begehren sich niemals (an) erkennen kann, offensichtlich ein Hindernis in den Weg stellt? Es ist das, was weder aufgehoben ist noch je aufzuheben wäre, denn das Begehren des Subjekts konstituiert sich, wie die analytische Erfahrung zeigt, indem es auf der Ebene des Begehrens des Andern dem Spiel einer ganzen Kette zusieht. Im Verhältnis des Begehrens zum Begehren ist also etwas von der Alienation bewahrt, zwar nicht in den selben Elementen - nicht in jenen S1 und S2 des ersten Signifikantenpaars, woraus ich im vorletzten Vortrag die Formel für die Subjektentfremdung ableitete - aber in dem, was, einerseits, ausgehend von der Urverdrängung, dem Sturz, der Unterdrückung des binären Signifikanten sich herausbildete - und was, andererseits, als ein Fehlen auftaucht in dem, was von jenem Intervall, das die Signifikanten verbindet: das Begehren des Andern."<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 225/226.

<sup>2</sup>Siehe: ebenda, S. 230.

<sup>3</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 230.

<sup>4</sup>Ebenda, S. 247/248.

Nun, was bildete sich aus der Urverdrängung heraus? Einige Seiten zuvor hieß es, das Entscheidende sei, daß der binäre Signifikant unterdrückt werde sowie das Subjekt seine Partie in der Separation zu spielen beginne - dabei ging es um eine Befreiung von der Aphanisiswirkung des binären Signifikanten. Somit bildete sich aus der Urverdrängung die Separation heraus, mit welcher das Begehren des Andern auftaucht.

Das geht auch aus folgendem Zusammenhang hervor: es hieß, die Alienation sei an das Signifikantenpaar gebunden, gebe es drei, werde das Gleiten zirkulär,<sup>1</sup> der Bestimmung entsprechend, daß die zwei Operationen einer zirkulären Ordnung folgen.<sup>2</sup> Dem fügt sich auch, daß das Subjekt nach dem Übergang vom zweiten zum dritten Signifikanten zum ersten zurückkehre, aber nicht vom zweiten aus. Diesen Übergang vom zweiten zum dritten läßt sich demnach als Ausgang aus der Alienation verstehen. Wir werden im nächsten Kapitel an dieser Stelle die Funktion des Objektes klein a erörtern, denn mit diesem trennt sich das Subjekt und hört auf, an das Schwanken des entfremdeten Seins gebunden zu sein.<sup>3</sup>

Für die sog. Rückkehr vom dritten Signifikanten findet sich ebenso eine entsprechende Parallele: denn den Rückweg beim vel der Alienation finde das Subjekt ja in der Separation.<sup>4</sup> Daß dieser Rückweg nicht vom zweiten aus erfolgen kann, hat folgenden Grund: die Vorstellungsrepräsentanz, der Signifikant S2 in dem Paar, dieser binäre Signifikant bildet ja den zentralen Punkt der Urverdrängung:<sup>5</sup> "Das Entscheidende ist, daß, sowie das Subjekt seine Partie in der Separation zu spielen beginnt, der binäre Signifikant, die Vorstellungsrepräsentanz unterdrückt wird, unter den Tisch fällt."<sup>6</sup> Sowie das Subjekt also zum dritten Signifikanten übergeht, findet die Urverdrängung der Vorstellungsrepräsentanz S2 statt, und deshalb kann der Rückweg nicht über den zweiten zum ersten laufen.

Was ist der dritte Signifikant? Da der Ausweg aus der Entfremdung des ersten Signifikantenpaars über die Separation verläuft, ist es der Andere, die Mutter im Beispiel, genauer: das Begehren des Andern. Wir wissen, daß die Separation der Alienation, also der Urverdrängung folgt und können

---

<sup>1</sup>Siehe: ebenda, S. 248.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 218.

<sup>3</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 271.

<sup>4</sup>Siehe: ebenda, S. 230.

<sup>5</sup>Siehe: ebenda, S. 229.

<sup>6</sup>Ebenda, S. 230.

daraus schließen, daß diese aus der Urverdrängung entsteht. Lacan definierte das Verhältnis von Begehren und Begehren nicht als Alienationsverhältnis; vielmehr heißt es, in diesem Verhältnis sei etwas von der Alienation bewahrt, das Begehren des Andern. So scheint sich dieses aus dem Sturz des binären Signifikanten herauszubilden. Das bedeutet, daß bereits im Intervall der ersten Signifikantenpaars das Begehren des Andern festzumachen ist und zugleich gilt, daß sich dieses Begehren auch aus der Urverdrängung des binären Signifikanten herausbildet. Das Resultat des Prozesses war also bereits da. Laut Definition ist das Begehren das Begehren des Andern und dies gilt ebenfalls für das Begehren des anfänglichen Subjekts. Hier wiederholt sich also unser eingangs dargestelltes Problem vom sog. ersten Signifikanten: so wie der erste auf einen zweiten angewiesen ist, impliziert auch das Begehren des Subjekts bereits das des Andern. Somit expliziert die Separation nur, was bereits implizit angelegt war.

Kommen wir zurück zur Frage der Beziehung von Alienation und Separation: Lacan scheint in der Darstellung dieser Prozesse immer von der Alienation auszugehen; so spricht er über die Separation von einem Rückweg zum Ausgangspunkt des Fehlens subjektiven Schwindens im Ursprungspaar der signifikanten, entfremdenden Artikulation etc. In dieser Interpretation erscheint das, was bewahrt wurde aus der Perspektive des Futur 2: wenn im ersten Intervall der Signifikanten das Begehren lagert, bereit zur Auszeichnung des Subjekts in der Erfahrung des Diskurses des Andern, dann qualifiziert sich dieses Begehren erst nachträglich in der Separation als das Begehren des Andern. Was das Subjekt so wiederfindet, ist also das, was es immer schon gewesen ist, Begehren als Begehren des Andern. Damit wiederholt sich auf dieser Ebene die entfremdende Signifikantenbeziehung: so wie auch der erste Signifikant enttäuschte, sofern er nämlich auf den anderen verwiesen ist, enttäuscht auch das Begehren des Andern, da die Aphanisiswirkung nicht aufgehoben wird.

"Es bringt nichts anderes an diese Stelle als seinen eigenen Mangel in der Form jenes Mangels, den es beim Andern hervorriefe durch sein eigenes Verschwinden. Ein Verschwinden, das es, wenn wir so sagen können, in der Hand hat von jenem Teil seiner selbst aus, der ihm aus seiner ersten Entfremdung wiederersteht. Was es aber damit ausfüllt, ist nicht die Kluft, der es im Andern begegnet, es ist zuerst die des konstituierenden Verlusts einer seiner Teile, durch den es sich dann in zwei Teilen konstituiert findet. Hier liegt die Drehung, durch die die Trennung die

Wiederkehr der Entfremdung repräsentiert. Daß es *mit* seinem eigenen Verlust operiert, bringt es an seinen Ausgang zurück."<sup>1</sup>

Kurz: die Separation wiederholt auf der Ebene der Intersubjektivität die Alienation des ersten Signifikantenpaars; deshalb findet das Subjekt in dieser Verwindung/Drehung nicht wieder, was seine Wiederfindensbewegung in Gang hält. Lacans Erklärung für die Unzerstörbarkeit des Begehrens gründet also in der Unmöglichkeit des Wiederfindens, die die Zirkularität der subjektkonstitutiven Prozesse Alienation/Separation perpetuiert; kein Ziel, an dem das Begehren sich erfüllte.

Welchen Zusammenhang bilden demnach 'Urverdrängung' und 'Separation'? Lacan beschrieb die Urverdrängung als Sturz des binären Signifikanten S2 und dies ließe sich als eine Folge der Enttäuschung interpretieren, denn der zweite offenbart den ersten ebenfalls als Signifikanten und läßt damit das Begehren schwinden. Dann setzt die Trennung ein, das Subjekt versucht sich von der Aphanisiswirkung des Signifikantenpaars zu befreien, so daß in dieser Hinsicht die Separation der Urverdrängung folgte. Lacan thematisiert die Beziehung Separation/Urverdrängung nicht explizit, und so bleibt nur die Klärung vermittels der impliziten, logischen Bezüge.

Da es sich bei Alienation und Separation um zirkuläre Prozesse handelt, läßt sich analog zur Problematik des sog. ersten Signifikanten der hypothetische Beginn in der Alienation hinterfragen: das Begehren des Subjekts in der Alienation ist ja bereits Begehren des Andern, so daß letzteres die Separation voraussetzt etc., die Urverdrängung in der Alienation sich also auf das wesentliche Element der Separation bezöge. Wenn darüber hinaus das Subjekt als das Urverdrängte gilt und sich in der Separation konstituiert, wird die Beziehung offensichtlich. Die Beziehung charakterisiert Lacan dann genauer unter dem Begriff des in einer "Urseparation"<sup>2</sup> entstandenen Objektes klein a, einer rein topologischen Realität.<sup>3</sup> Dieses den Mangel symbolisierende Objekt gilt ihm als etwas, von dem als Organ das Subjekt sich getrennt habe zu seiner Konstituierung:

---

<sup>1</sup>J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 223

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 89.

<sup>3</sup>Siehe: ebenda, S. 270.

"In der Funktion des Objektes a trennt sich das Subjekt, hört es auf, an das Schwanken des Seins, in dem Sinn, der für die Alienation wesentlich ist, gebunden zu sein."<sup>1</sup> Somit läßt sich auch die These herleiten, auch das Objekt der Separation unterliege der Urverdrängung.

## 8. Das Begehren jenseits der Sekundärprozesse

Die subjektkonstituierenden Prozesse der Alienation und Separation, die Engführung der Bedürfnisse durch die Signifikanten, die Umleitung der Bedürfnisse des Menschen dadurch, daß er spricht, seine Bitte an den Anderen richtet, führt dazu, daß seine Bedürfnisse entfremdet zu ihm wiederkehren; nicht deshalb, weil eine reale Abhängigkeit zwischen Mutter und Kind bestünde, - sondern weil seine Mitteilung vom Ort des Andern ( der Sprache, dem Unbewußten, der anderen Person) aus ergeht. Die entfremdete Wiederkehr der Bedürfnisse ist das, was Lacan das Finden des schwachen Punktes des Signifikantenpaars in der Separation nannte. Die eigene Mitteilung nimmt Gestalt an erst durch den Andern: so interpretiert die Mutter z.B. den Ausdruck des Kindes und reagiert entsprechend, so daß dieser im intersubjektiven Prozeß erst zu dem (Verfehlten) wird, was er (in dieser Form eigentlich noch nicht) war. Das Bedürfnis, welches artikuliert wird, wird nun umgekehrt durch die Artikulation mit bestimmt. Lacan meint darüber hinaus auch mehr als den bekannten soziologischen Tatbestand, daß Effekte sozialer Handlungen die ursprünglichen Intentionen der Handelnden überschreiten und in ihrer Rückkoppelung wiederum Handlungsbedingungen beeinflussen. Denn die These, daß die Mitteilung vom Ort des Andern aus ergeht, meint auch den Ort des anderen Schauplatzes, das Unbewußte sowohl des Subjekts sowie des Andern als Person. Was einer Person als eigenes Bedürfnis erscheint, kann eben auch Kompromisergebnis eines verkennenden Prozesses sein, den diese unter Umständen nicht einsieht. Da dies für die Bedürfnisse des Gegenübers gleichfalls zutrifft, z.B. das Bedürfnis der Mutter nach einer bestimmten Interpretation des kindlichen Ausdrucks, gilt Lacans These in doppelter Weise, derzufolge das, was sich in den Bedürfnissen entfremdet findet, eine Urverdrängung bildet, weil es sich nicht im Anspruch zu artikulieren vermag, was aber dennoch als

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 271.

Begehren erscheint und sei es als Symptom. Die Bedürfnisbefriedigung gerinnt als Gabe, als aufgehobene Besonderheit, zum Zeichen für den unbedingten Liebesanspruch, dessen Beweis keine Gabe je vertreten kann: hier setzt das Begehren die absolute Bedingung, die Ursache des Begehrens, die Subjektteilung. Dem entspricht auch folgender Aspekt:

"Für jedes sprechende Sein ist die Ursache seines Begehrens, bezüglich der Struktur, streng äquivalent, wenn ich so sagen darf, seiner Umlegung, d.h. dem, was ich genannt habe seine Subjektteilung"<sup>1</sup>

Wenn Lacan so die Ursache des Begehrens strukturäquivalent mit der entfremdenden Subjektteilung setzt, so zeichnet sich Begehren auch in der Kreisläufigkeit der subjektkonstituierenden Prozesse und damit in der Wiederfindensbewegung der Separation ab. Der eigene Mangel begegnet im Rätsel hinter den Worten der Erwachsenen; die Frage nach dem Begehren der Erwachsenen weckt das kindliche Begehren.<sup>2</sup>

Damit zeichnet sich nun auch ein wichtiges Ergebnis für die im ersten Teil dieser Arbeit dargestellte Problematisierung der Verdrängungstheorie ab: ein für die strukturelle Verdrängungstheorie wesentlicher Aspekt ist, daß das Begehren sich unter diesen Bedingungen weder erfüllen noch aufheben, noch sekundär verdrängen läßt; Begehren läßt sich nicht verbalisierend fixieren. Die Sekundärprozesse müssen damit an einer Bestimmung des Begehrens scheitern ebenso wie die Zensur, die die Ungeheuer selbst konstruieren muß, gegen die sie angeht. Das Begehrte ist nicht, wie das neurotische Verbot noch unterstellt, möglich sondern letztlich unmöglich. Es kann auch nicht bewußt sein, sofern Bewußtsein ein Bestimmtes impliziert, und daher wird auch in einer strukturalen Verdrängungstheorie die Paradoxie des Nichtwissenwollens eine andere Bedeutungsannahmen.<sup>1</sup>

Ein derart konzipierter Begehrensbegriff bietet darüber hinaus eine Erklärung für die sog. Unzerstörbarkeit des unbewußten Wunsches (im Sinne des Begehrens) und kann auf das um Ausgleich von Spannungsdifferenzen bemühte Lustprinzip nicht reduziert werden, gibt es doch im Unterschied zum Lustprinzip keine Homöostase des Begehrens:

---

<sup>1</sup>J. Lacan, *Encore*, Weinheim, Berlin, 1986, S. 136.

<sup>2</sup>Siehe: *Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Olten 1978, S. 225/226.

"Das Lustprinzip ist das Prinzip der Homöostase. Das Begehren dagegen ist das Eingezirkelte, das sein festes Verhältnis findet, seine Grenze, und sich in der Beziehung auf diese Grenze behauptet als Begehren, im Übertreten der Schwelle, die das Lustprinzip setzt."<sup>2</sup>

Damit zeichnet sich ein weiteres wichtiges Ergebnis ab: Freud hatte im Jenseits des Lustprinzips den Wiederholungszwang zur Geltung gebracht. Wenn Lacan nun ein Begehren in diesem Jenseits behauptet, ein Begehren, das sich via Signifikanten situiert und damit Urverdrängung impliziert, so setzt er die Urverdrängung im Unterschied zu Freud außerhalb des Lustprinzips an, also auch in traumatischen Momenten, die durch das Lustprinzip nicht bewältigt werden können. Ebenso wird damit unsere durch mancherlei Parallelen begründete Hypothese, die Frage einer Entsprechung primärer Verdrängung in der Wunschsequenz und der Urverdrängung im Sinne Lacans folgendermaßen differenziert: die primäre Verdrängung innerhalb des Lustprinzips führt die Wunscherfüllung halluzinatorisch herbei, läßt jedoch das zwischen den signifikanten Wahrnehmungszeichen situierte Begehren gleichwohl unerfüllt. Es gilt in der Sequenz primärer Verdrängung also zu unterscheiden zwischen der Bedürfnisbefriedigung, der halluzinatorischen Wunscherfüllung aufgrund primärer Verdrängung die ja auf Lust zielt und Unlust meidet, und dem Begehren, das mit der Wunscherfüllung nicht aufgehoben ist.

Der besondere psychologische Status des Begehrens wird deutlich, wenn Lacan es nicht nur als menschliches Wesensmerkmal sondern auch als epistemische Strukturbedingung definiert:

"Stellen wir uns an die beiden äußersten Punkte der analytischen Erfahrung. Das Unbewußte ist ein Signifikant, und wir können, was über diesem sich aufbaut und das Symptom konstituiert, ohne weiteres als Signifikantengerüst betrachten. Verdrängtes und Symptom sind homogen und reduzierbar auf Signifikantenfunktionen. Ihre Struktur, die sich zwar wie ein jedes Gebäude nach und nach aufbaut, ist, am Ende, gleichwohl in synchronischen Termen einschreibbar. Am andern äußersten Punkt wäre die Deutung. Die Deutung bezieht sich auf jenen Faktor einer besonderen Zeitstruktur, den ich mit Hilfe der Metonymie zu definieren versucht habe. An ihrem Endpunkt

---

<sup>1</sup>Siehe: Kap. Verdrängung der Verdrängung

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 37.

zielt die Deutung auf das Begehren, mit dem sie in gewissem Sinne identisch ist. Das Begehren ist in letzter Instanz die Interpretation selbst."<sup>1</sup>

Wenn sich somit die letzte Realität des Menschen, sein Begehren, als Interpretation, als semiotischer Prozeß entpuppt, so finden wir damit unser Verständnis des Freudschen Begriffs der sog. Sachvorstellungen im Sinne einer Bedeutung, als im semiotischen Prozeß letztlich unerreichbare Bedeutung, bestätigt. Das bereits auf der Ebene des Primärprozesses existierende Begehren gebietet Lacan zufolge selbst noch über die Art und Weise unseres Zugangs.<sup>2</sup> Somit macht es nicht nur den Kern unseres Wesens und damit den Gegenstand der Psychoanalyse aus, sondern strukturiert darüber hinaus als Interpretation auch den methodischen Zugang. Über den reflexionstheoretischen Topos, dem zufolge sich in der Reflexion auf die Reflexion die Interdependenz von erkennendem Subjekt und Forschungsobjekt manifestiert, geht Lacans Begehrensbegriff noch hinaus:

"Das Begehren ist eine Beziehung des Seins zum Mangel. Dieser Mangel ist Mangel an Sein/Seinsmangel im eigentlichen Sinne. Es ist nicht der Mangel an diesem oder jenem, sondern Mangel an Sein, wodurch das Sein existiert. Dieser Mangel ist jenseits all dessen, was ihn vergegenwärtigen kann."<sup>3</sup>

Nicht der Gegensatz der Geschlechter, nicht das Verhältnis von Männlichem und Weiblichem, sondern das Verhältnis des lebendigen Subjekts zu dem, was es verliert, indem es zum Zweck der Reproduktion durch den Geschlechtszyklus hindurch muß, repräsentiere diesen Mangel. Dieser Mangel sei jenseits aller Repräsentanzen, Äquivalente, Stellvertreter, Darsteller, kurz, der Objekte a, die diesen vergegenwärtigen. Die Funktion dieses Objekts wird im folgenden Kapitel Gegenstand der Fragestellung sein; nicht zuletzt deshalb, weil es, aus einer sog. Urseparation hervorgehend, im Zusammenhang der Urverdrängung weitere Klärung verspricht.

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 184.

<sup>2</sup>Siehe: ebenda, S. 160.

<sup>3</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten, 1978, S. 283.

## 9. Das Objekt klein a

Das Objekt klein a, von welchem das Subjekt sich getrennt habe zu seiner Konstituierung (in der Separation), galt Lacan als Symbol des der Signifikantendifferenz inhärenten Mangels, aber es ist nicht zu verwechseln mit dem Objekt des Bedürfnisses. Als eine rein topologische Realität qualifiziere es sich in seiner Beliebigkeit nicht durch irgendeine bestimmte Materialisierung; es gehe vielmehr um eine Funktion, die von beliebigen Objekten eingenommen werden kann, die ihrerseits aber nicht die Funktion bestimmen.

"Es ist die Libido als reiner Lebensinstinkt, das heißt als Instinkt des unsterblichen, nicht unterdrückbaren Lebens, des Lebens, das seinerseits keines Organs bedarf, des vereinfachten unzerstörbaren Lebens. Es ist das, was den Lebewesen entzogen ist, weil sie dem Kreislauf der geschlechtlichen Reproduktion unterworfen sind. Dies ist der Grund, weshalb es der Repräsentanten, der Äquivalente bedarf und all der Gestalten des Objekts a, die hier aufzuzählen wären. Diese Objekte a sind nur Stellvertreter, Darsteller. Die Brust - als Doppelsinn, als Charakteristikum der Organisation der Säugetiere: die Plazenta zum Beispiel - repräsentiert diesen Teil seiner selbst, den das Individuum bei seiner Geburt verliert, und der zutiefst ein Symbol für das verlorene Objekt ist. Dasselbe Verhältnis wäre bei allen anderen Objekten aufzuzeigen."<sup>1</sup>

Demnach sind die Objekte Stellvertreter für das verlorene Objekt und dies Verhältnis die gemeinsame Funktion der Objekte.

Beispiele der nicht dem Lustprinzip unterworfenen Objekte a:

"Durch die Anerkennung des Triebes haben wir die Möglichkeit, mit der größten Gewißheit die Funktion einer Subjektteilung oder Subjektalienation, wie ich sage, zu konstruieren. Wie ist aber der Trieb selbst (an)erkannt? Er ist es dadurch, daß wir, weit entfernt davon, die Dialektik des unbewußten Geschehens beim Subjekt auf die Beziehung zum Feld der Lust, also auf jene Imagines von heilsverkündenden, labenden, gewogenen Objekte zu begrenzen, einen Typus von Objekten gefunden haben, die letzten Endes zu nichts nutze sind. Es sind dies die Objekte a:

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten, 1978, S. 207.

Brust, Fäzes, Blick, Stimme. Hier ist der neue Punkt, über den wir an die Dialektik des Subjekts als Subjekt des Unbewußten herangeführt werden."<sup>1</sup>

Offensichtlich erscheint das Objekt in verschiedener funktionaler Hinsicht, denn ein Objekt kann sowohl auf dem Feld der Lust, etwa in der Halluzination zu homöostatischem Ausgleich führen als auch auf dem Feld des Begehrens die Funktion des Mangels repräsentieren.

Die *Subjektspaltung*, die Teilung vermittelt Signifikanten, entspricht damit nicht der *Verdoppelung* des Subjekts durch das Objekt a. Lacan verwies darauf, daß es am Ort des Anderen A (dem Hort der Signifikanten) eine Spalte gebe, einen Verlust, ein Loch und daß das Objekt a im Hinblick auf diesen Verlust funktioniere. Dies sei etwas ganz und gar wesentliches an der Funktion der Sprache.<sup>2</sup> Das Objekt setze sich an den Platz dessen, was vom Andern (Sprache) nicht erfaßt werden kann.<sup>3</sup> Die Sprache hinterläßt und konstituiert sich durch eine Differenz, die diese selbst nicht erfassen und aufheben kann; die Differenz der Signifikanten kann auch durch die Menge der Signifikanten selbst nicht repräsentiert werden. Das Objekt setzt sich an diese Stelle und repräsentiert diesen Mangel. Diese Stelle ist der Platz des Realen, des Einfachen, Differenzlosen.<sup>4</sup>

Sich an eine gleichwohl verfehlt Transzendenz richtend, erhält das Objekt als Schein von Sein eine stützende Funktion im Hinblick auf die signifikante Alienation, obwohl es selbst keinerlei Sein impliziert. Der Bezug stellt sich ein in der Separation, in der Vorgabe des Objekts a, das seine Funktion der Verweisung auf den Anderen nur in der Realisierung seines Scheiterns offenbart: so verläuft denn der Weg des Subjekts zwischen zwei Mauern des Unmöglichen,<sup>5</sup> entsprechend seiner konstitutiven Grundoperationen, der metonymischen Entfremdung und des Scheiterns an der Stellvertreterfunktion der Objekte.

Das Spiegelbild ist eine plastische Illustration der Verdoppelung des Subjekts vermittelt des Objekts a: es repräsentiert den Mangel an Sein, an Einheit, indem es dieses zugleich verheißt. Das

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 254.

Siehe auch Lacans Ergänzung in: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 194: dort nennt er "Brustwarze, Skybalon, Phallus (imaginäres Objekt), Urinfluß. (Undenkbar wäre für uns, wenn wir nicht diese Liste ergänzen würden durch das Phonem, den Blick, die Stimme - das Nichts.)"

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, *Encore*, Weinheim, Berlin, 1986, S. 33.

<sup>3</sup>Siehe: ebenda, S. 69.

<sup>4</sup>Siehe: ebenda, S. 69.

<sup>5</sup>Vgl.: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 175.

Objekt ist sowohl Symbol der Entfremdung in einem antizipierten Außerhalb als auch Symbol der Bemeisterung, Identifikation sowie deren Verleugnung. Daher auch die verschiedenen, scheinbar widersprüchlichen funktionalen Zusammenhänge, in denen es erscheint. Einerseits verheißt es den transzendentalen Anderen, und andererseits steht es als Symbol der Unerreichbarkeit, des Verfehlens, des Mangels an Sein.

Welche Rolle spielt das Objekts a im Zusammenhang der 'Urverdrängung'? Da Lacan einen unmittelbaren Zusammenhang nicht explizit thematisierte, wäre nur der indirekte Nachweis etwa über die Prozesse der Alienation und Separation zu führen, deren Beziehung zur Urverdrängung wir bereits erörterten. Fassen wir zusammen: das zwischen den Signifikanten der Entfremdung überantwortete Subjekt trennt in der Separation einen Teil von sich, gleichsam als eine Verdoppelung das Objekt a, welches das radikale Schwanken des Subjekts symbolisiert (so wie sich im Fort-Da-Spiel die Spule auf die Entfremdung bezieht). In der Separation ist das Subjekt nun gleichsam Zuschauer seiner selbst, vergegenständlicht seine Entfremdung und findet so den schwachen Punkt im Ursprungspaar der signifikanten, entfremdenden Artikulation.<sup>1</sup>

So wird offensichtlich, daß das Objekt a Stellvertreter, Darsteller, Repräsentant dieser Entfremdung ist: nicht mit der Funktion des gebälkten, vom Signifikanten schräggestrichenen S, sondern mit dem Bild des Objekts a sehe sich das Subjekt verdoppelt, konstituiert durch das reflektierte, momentane, und auch ob seiner Antizipation prekäre Bild der imaginären Bemeisterung. Daher auch Lacans Formulierung im Anschluß an Aristoteles, daß der Mensch mit seinem Objekt denkt. Die Reflexion scheint immer fundiert in einem point of view, welcher diesem entfremdeten Schwanken nicht unterworfen zu sein scheint. Aber die Funktion des Objekts a besteht nicht nur in der Identifikation mit dieser dem Schwanken enthobenen Perspektive, sondern ist auch Verleugnung, denn die Identifikation ist ja ambivalent und nicht minder strukturiert durch die grundlegenden metaphorisch/metonymischen Prozesse der Signifikanz: die Identifikation richtet sich nämlich entsprechend der spekularen Beziehung nicht nur auf ein Außerhalb des Subjekts, sondern auch auf eine Antizipation und verweist damit wieder auf den Aufschub.

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 230.

Wenn Lacan nun die Ursache des Begehrens (Objekt a) jedes sprechenden Seins streng strukturäquivalent seiner Subjektteilung entwickelt,<sup>1</sup> so fügt sich die rein topologische Realität (s.o.) des Objekts a zum einen in das, was vielleicht ohne metasprachliche Mißverständnisse als Struktur sog. topologischer Zusammengehörigkeit aufzufassen ist. Als derartiges topologisches Substrat hatte Lacan die aus den zirkulären Prozessen der Alienation und Separation gebildete Randfunktion eingeführt, welche in der allgemeinen Form einer Algebra seine im Zusammenhang der Urverdrängung verwendeten Begriffsfelder verbindet. So entspricht diese Randfunktion dem Klaffen, Aufbrechen, der beance, dem Auf- und Zu des Unbewußten, Alienation und Separation, der erogenen Zone, Ausgangs- und Zielpunkt des das Objekt umkreisenden Triebes, dem Verhältnis Subjekt-Anderer, dem Verhältnis Subjekt-Realität, dem Subjektverhältnis im Trieb, der Funktion der Transzendenz.

Unsere Frage, welche Rolle das Objekt klein a in der Urverdrängung spielt, könnte nun auf unserem derzeitigen Stand die Antwort nahelegen, das in der Separation hervorgebrachte Objekt a sei gleichsam als imaginäre Stütze eingesetzt gegenüber einem Zustand der subjektiven Entfremdung zwischen den Signifikanten; so fiel die Entfremdung in die Urverdrängung und als Gegenbesetzung fungierte das Objekt. Daß diese Deutung fehlgeht und sich die Beziehungen komplexer gestalten, geht aus einem Begriff hervor, der mittels des Objekts a definiert wurde; es ist das sog. Phantasma. Denn das Phantasma unterliegt der Urverdrängung und mit ihm das dieses konstituierende Objekt klein a.<sup>2</sup>

"Definieren läßt sich das Phantasma in der allgemeinsten Form einer Algebra, die wir eigens zu diesem Zweck entworfen haben, d.h. die Formel  $(S \square a)$ , worin das Punzezeichen  $\square$  als 'Be-gierde nach' zu lesen ist, eine Formel, die man ebensogut auch von hinten nach vorn lesen kann, und zwar mit der Einführung einer Identität, die auf absoluter Nichtreziprozität beruht. (Eine Relation, die in ihrem Umfang den Formationen des Subjekts entspricht.)"<sup>3</sup>

Lacan definierte das Phantasma auch durch ein gebälktes S vor dem Punzezeichen,<sup>4</sup> dem Umstand entsprechend, daß das dem Signifikanten unterworfenen und entfremdeten Subjekt sich

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, *Encore*, Weinheim, Berlin 1986, S. 136.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, *Schriften 2*, Olten 1975, S. 192.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 145.

<sup>4</sup>Siehe: ebenda, S. 86, oder: *Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der*

vom Objekt trennt. Da diese Raute Alienation und Separation symbolisiert, in denen das Begehren zirkuliert, haben wir mit dem urverdrängten Phantasma auch einen neuen Aspekt dieser Prozesse gewonnen, sofern diese nun auch zusammen als urverdrängte erscheinen. Eine derartige Urverdrängung ist folgendermaßen begründet: das Phantasma entspricht den Formationen des Subjekts, des Begehrens. Da das Subjekt die für sein Begehren konstitutive Struktur in eben dem Aufklaffen, der Raute, den subjektkonstituierenden Prozessen finden muß,<sup>1</sup> das Phantasma Träger des Begehrens ist,<sup>2</sup> entwischt dieses Gesuchte ebenso im metonymischen Sinngleiten: auch das Phantasma unterliegt der Urverdrängung, weil es nur im fading des Aussagens angebbar ist.<sup>3</sup>

## 10. Das Imaginäre

Wenngleich Lacan betonte, daß die Gesetze der signifikanten Kette die für das Subjekt determinierenden psychoanalytischen Effekte der Verwerfung, Verdrängung und Verneinung regieren und die imaginären Faktoren hier trotz ihrer Trägheit nur in Gestalt von Schatten und Spiegelungen auftreten, so blieb die Dimension des Imaginären doch ein zentrales Moment des Lacanschen Denkens. Neben der axiomatischen Prämisse der Struktur des Signifikanten, die die Autonomie des Symbolischen in den Vordergrund stellte,<sup>4</sup> ist die Unterscheidung des Imaginären, Symbolischen und Realen paradigmatisch. So sei es z.B. unerlässlich, um die ganze Freudsche Metapsychologie und insbesondere deren Ichbegriff zu lesen, sich jener Unterscheidung der Ebenen und Relationen zu bedienen, die durch die Termini des Symbolischen, des Imaginären und des Realen zum Ausdruck komme.<sup>5</sup> Ohne die Unterscheidung dieser drei Bezugssysteme sei es unmöglich, etwas von der analytischen Technik und der Freudschen

---

Psychoanalyse, Olten 1978, S. 219.

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 20.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 193/194.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 192.

<sup>4</sup>Das Seminar von Jacques Lacan: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 52.

<sup>5</sup>Siehe: ebenda, S. 51.

Erfahrung zu verstehen.<sup>1</sup> Die paradigmatische Formulierung Lacans lautet ja: "Für alle menschlichen Subjekte, die existieren, wird die Beziehung zwischen dem A und dem S *immer* über die Vermittlung dieser imaginären Substrate laufen, die das Ich und der andere sind und die die imaginären Fundamente des Objekts konstituieren -A,m,a,S."<sup>2</sup>

Lacans Kritik am Ichbegriff der sog. Ichpsychologie ist also nicht zu verwechseln mit einer Verwerfung des Imaginären oder einer mißverstandenen strukturalen Ethik einer Art therapeutischer Befreiung vom Imaginären. Das Imaginäre ist vielmehr eine unerläßlich menschliche Erfahrungsdimension, die im übrigen zugleich einen Aspekt des symbolischen Prozesses selbst ausmacht. Die Bewegung vom Subjekt zum Anderen verläuft ja über die imaginäre Ebene, in deren Unzulänglichkeit erst das durchschimmert, was zu wissen dem Wissen noch fehlt; diese Ebene kann nicht einfach übersprungen werden.

Was aber verstand Lacan unter der Trägheit des Imaginären?

Die Trägheiten des Imaginären definierte Lacan als Widerstand des Ichs, welches sich der Mitteilung des Unbewußten entgegenstelle. Das Ich sei nur dadurch wirksam, daß es jene Verschiebung, die das Subjekt ist, mit einem Widerstand zudecke.<sup>3</sup> Die Trägheit des Imaginären bewirkt, „daß ich nicht merke, daß ich, wenn ich jemandem gut will, ihm übel will, daß, wenn ich ihn liebe, ich selbst es bin, den ich liebe, oder daß ich, wenn ich mich zu lieben glaube, genau in dem Moment einen anderen liebe. Es ist gerade die dialektische Übung der Analyse, diese imaginäre Verwirrung aufzulösen (...)“<sup>4</sup>

Mit dem imaginären Widerstand ist im Sinngleiten des Subjekts ein Kontrapunkt gesetzt. Freud definierte das Ich ja durch die ihm eigenen Widerstände, die in der Theorie der Verdrängung unerläßlich sind. Lacan sieht in diesen Widerständen das Imaginäre im Sinne von Trugbildern. Ein solches identifikatorisches Trugbild wird z.B. im Spiegelstadium Objekt, das für Lacan einen strategischen Punkt darstellte, von dem aus er die Einwände gegen ein sog. autonomes Ich geltend

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 97.

<sup>2</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 409.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 46.

<sup>4</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 389.

machte. Die zwei Grundoperationen in der Kausierung des Subjekts als auch der axiomatische Stellenwert der Struktur des Signifikanten sind mit einer angeblichen Autonomie nicht vereinbar.

Die ganze Dialektik, die Lacan im Beispiel des Spiegelstadiums vorgebracht hat, ist auf die Beziehung gegründet, "zwischen einerseits einem bestimmten Niveau von Strebungen, die – (...) in einem bestimmten Moment des Lebens - als unzusammenhängend, uneinig, zerstückelt -, und andererseits einer Einheit, mit der es sich vermischt und paart. Diese Einheit ist das, worin sich das Subjekt zum ersten Mal als Einheit erkennt, aber als entfremdete, virtuelle Einheit."<sup>1</sup>

Dieses Spannungsverhältnis entsteht dadurch, daß angesichts der eigenen Zerrissenheit der wohl-tuende Wert der begehrten Einheit in einem antizipierten Außerhalb liegt und eine Dialektik entfesselt, die auch künftig für die Eigen-, Fremd-, und Objektwahrnehmung bestimmend sein wird. Dies prägnante Erleben wird so zur imaginären Erfahrungsdimension, in der der Mensch sich und die Welt kategorisiert.

"Was habe ich mit dem Spiegelstadium verständlich zu machen versucht? Daß das, was es im Menschen an Losgelöstem, Zerstückeltem, Anarchischem gibt, seine Beziehung zu seinen Wahrnehmungen auf der Ebene einer ganz und gar ursprünglichen Spannung herstellt. Es ist das Bild seines Körpers, das das Prinzip jeder Einheit ist, die er an den Objekten wahrnimmt. Von diesem Bild nun nimmt er die Einheit nur außerhalb und in einer antizipierten Art und Weise wahr. Aufgrund dieser doppelten Beziehung, die er zu sich selbst hat, werden sich sämtliche Objekte seiner Welt immer um den irrenden Schatten seines eigenen Ichs strukturieren. Sie werden alle einen fundamentalen anthropomorphen, wir wollen sogar sagen egomorphen Charakter haben. In dieser Wahrnehmung wird in jedem Augenblick für den Menschen seine ideale Einheit evoziert, die nie als solche erreicht wird und ihm in jedem Augenblick entgeht. (...) Wenn das außen wahrgenommene Objekt eine eigene Einheit hat, versetzt diese den Menschen, der sie sieht, in einen Spannungszustand, weil er sich selbst als Begehren wahrnimmt, und zwar als unbefriedigtes Begehren. Umgekehrt, wenn er seine Einheit erfaßt, ist es im Gegenteil die Welt, die für ihn sich zerlegt, ihren Sinn verliert und sich unter einem entfremdeten und zwi-ge-spaltenen Aspekt darstellt. Es ist dieses imaginäre Oszillieren, das jeder menschlichen

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 67.

Wahrnehmung die dramatische Grundlage gibt, auf der sie erlebt wird, insofern sie wirklich ein Subjekt betrifft."<sup>1</sup>

Mit der Vorzeitigkeit der Geburt beim Menschen bezeichnete Lacan in diesem Zusammenhang - die Unvollständigkeit und die Verzögerung der Entwicklung des Zentralnervensystems während der ersten sechs Monate, welche sich in der Unkoordiniertheit des Säuglings hinsichtlich Motorik und Gleichgewicht zeigen.<sup>2</sup> Die resultierende Imago vom zerstückelten Körper mache dann das eine Moment im Spannungsverhältnis des Spiegelstadiums aus: in diesem Zustand einer - affektiven und mentalen Selbstwahrnehmung sei das Kind bestrebt, den eigenen Körper zu einer Einheit zu versammeln; andererseits ordne sich die anfangs einer perzeptiven Zerstückelung unterworfenen Realität, indem sie die Formen des Körpers widerspiegele, die in gewisser Weise das Modell aller Objekte abgaben.

"Es ist dies eine archaische Struktur der menschlichen Welt, deren tiefe Spuren die Analyse des Unbewußten gezeigt hat: Phantasien der Zergliederung und Ausrenkung des Körpers, unter denen die Phantasmen der Kastration nur ein durch einen besonderen Komplex betontes Bild sind; Imago des Doppelgängers, deren phantasmatische Objektivationen, so wie unterschiedliche Ursachen sie in unterschiedlichen Lebensaltern verwirklichen, dem Psychiater zeigen, daß sie sich mit dem Wachstum des Subjekts entwickeln; endlich jene anthropomorphe Symbolik der Subjekte, deren wunderbare Entdeckung in Träumen und Symptomen die Psychoanalyse gemacht hat."<sup>3</sup>

Dieser zerstückelte Körper zeige sich auch regelmäßig in den Träumen, wenn die fortschreitende Analyse auf eine bestimmte Ebene aggressiver Desintegration des Individuums stoße. Er erscheine dann in der Form losgelöster Glieder und ektoskopisch dargestellter, geflügelter und bewaffneter Organe. Aber diese Form erweise sich darüber hinaus auch als greifbar im Organischen selbst, an den Bruchlinien nämlich, welche die phantasmatische Anatomie umreißen und die offenbar werden in Spaltungs - und Krampfsymptomen, in hysterischen Symptomen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 213.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 164 und: J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 66/67.

<sup>3</sup>J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 59.

<sup>4</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 1, Olten 1973, S. 67.

Allerdings schlage sich dieser frühkindliche Zustand des Mangels nicht nur in Träumen und Phantasmen nieder, sondern zeige sich auch schon in frühzeitigen Zeichen von Unbehagen und motorischer Inkoordination in den ersten Monaten des Neugeborenen.<sup>1</sup> Lacan spricht in diesem Zusammenhang von einer ursprünglichen Zwietracht, einer Spannung, welche offensichtlich nicht erst *mit* dem Spiegelstadium auftritt. Wenn Lacan also das Spiegelstadium als ein Drama beschreibt, dessen innere Spannung von der Unzulänglichkeit auf die Antizipation überspringe, ausgehend von einem zerstückelten Bild des Körpers, so scheint die Unzulänglichkeit nicht erst als Antizipation Spannung zu evozieren.

Um die spezifische Funktion des Spiegelstadiums im Verhältnis zur Vorspiegelphase zu ermitteln, also das neue Entwicklungs- bzw. Strukturmoment, bedarf es allerdings einer genaueren Differenzierung; Lacan nennt nämlich zwei Formen der Antizipation: erstens nimmt in Abhängigkeit von der Entwicklungsverzögerung die frühzeitige Reifung der visuellen Wahrnehmung den Wert einer funktionellen Antizipation an und zweitens nimmt die totale Form des Körpers im Spiegelbild in einer *fata Morgana* die Reifung seiner Macht vorweg; dies letztgenannte Moment ist ihm nur als Gestalt in einem Außerhalb gegeben. Es handelt sich also um einen Unterschied zwischen Prävalenz der Wahrnehmung einerseits und der Einheit des Wahrnehmungsobjekts andererseits. Die Einheit, in der sich das Subjekt zum ersten Mal als Einheit im Spiegelstadium erkennt,<sup>2</sup> ist die Einheit, die dem Kind in Form der Gestalt gegeben ist, in Form des Objektes der Wahrnehmung. Die Unmutsäußerungen, die das Kind *indes vor* der - Spiegelphase zeigt, beziehen ihre Spannung aus dem Verhältnis der *Imago* vom zerstückelten Körper einerseits und der dazu relativ frühen Reifung der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit andererseits, die nicht mit der Gestalt als Einheit zu verwechseln ist, da diese in dieser Vorspiegelphase noch gar nicht in Erscheinung tritt, weil sie als solche noch nicht wahrgenommen bzw. begriffen wird.

D.h., vor dem Hintergrund der frühzeitigen Reifung der visuellen Wahrnehmung erscheint die übrige Entwicklung defizitär und umgekehrt. Lacan bestätigt dies in einem seiner Seminare, wenn

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 67.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 67.

es heißt, das Bild des Ich stehe nicht weniger in Verbindung mit einer vitalen Frühreife und also einem ursprünglichem Defizit, einer Kluft, an die es in seiner Struktur gebunden bleibe.<sup>1</sup>

Die einheitsstiftende Funktion geht damit weder zufällig vom visuellen Bild aus noch tritt dieses plötzlich auf, sondern steht in direktem Zusammenhang mit der Erfahrung der Unzulänglichkeit in der Vorspiegelphase. Die Differenz, die Spannung der eigenen Unzulänglichkeit, bereitet eine Prävalenz der visuellen Struktur bei der Anerkennung der menschlichen Form ebenso vor wie die Unterstützung bei der Identifikation mit dieser Form. Wenn es also heißt, das Spiegelstadium sei ein Drama, dessen innere Spannung von der Unzulänglichkeit auf die Antizipation überspringe, dann ist damit die Spannung aus den verschiedenen Fähigkeitsniveaus gemeint, die überspringt auf die aus der Gestaltdifferenz resultierende.

Diese Interpretation steht allerdings unter Vorbehalt: zwar spricht Lacan von psychischen Spannungen, die den Monaten der Prämaturierung entspringen, und die aufgezeigte Differenz findet sich allenthalben in seinen Texten - jedoch wird noch nicht deutlich, wie sich aus einer Fähigkeitsdifferenz das Bild des zerstückelten Körpers bzw. das zerstückelte Bild des Körpers, als defizitär erlebtes, ableiten läßt. Die visuelle Frühreife erklärt nicht die fragmentarische Art der Selbstwahrnehmung. Lacan müßte also das Problem lösen, daß die Wahrnehmung vom zerstückelten Körper eine Kategorisierung impliziert, die dem Wahrgenommenen gleichsam ein Qualitätsmerkmal aufdrückt: die Kennzeichnung der Zerstückelung nämlich. Diese Kategorie selbst impliziert jedoch wiederum, wenn sie überhaupt sinnvoll qualifizieren können soll, eine weitere: die der Einheit, als Negation der Zerstückelung.

Wie also ist es möglich, daß ohne Bezugnahme auf die Kategorie der Einheit die Strebungen der Vorspiegelphase als unzusammenhängend, uneinig und zerstückelt *erfahren* werden bzw.,<sup>2</sup> daß aus der verlängerten Inkoordination der Apparate ein Zustand affektiver und mentaler *Selbstwahrnehmung* folgt, die den Körper als zerstückelten wiedergibt?<sup>3</sup>

Offensichtlich liegt hier eine Differenzierung vor, derzufolge *Erfahrung* und *Selbstwahrnehmung* einem anderen Erkenntnismodus entsprechen als *Erkennen* und *Verstehensbegriffe*, mit denen

---

<sup>1</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Freuds technische Schriften, Olten 1978, S. 354.

<sup>2</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten 1980, S. 67.

<sup>3</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 59.

Lacan die Reaktion angesichts des Spiegelbildes qualifiziert, heißt es doch: die den Monaten der Prämaturierung entspringenden psychischen Spannungen und die Reaktionen des Säuglings angesichts seines Spiegelbildes ließen das Gefühl des Verstehens in seiner unsäglichen Form erkennen.<sup>1</sup> Aufschlußreich ist auch die entsprechende Passage aus dem Seminar, derzufolge die Strebungen der Vorspielphase als unzusammenhängend, zerstückelt und uneinig erfahren werden, andererseits aber die Einheit im Spiegelbild das sei, worin sich das Subjekt zum erstenmal als Einheit erkenne, wennlich auch als entfremdete, virtuelle Einheit, sondern eine Selbstwahrnehmung die den Körper als zerstückelten wiedergibt. Die Frage, welche Teilidentitäten eine derartige Selbstwahrnehmung ermöglichen, werden wir im folgenden Kapitel über das präspekulare Subjekt vertiefen.

Die jubelnde Aufnahme des Spiegelbildes stellt sich erst mit dem 6. Lebensmonat ein. Vor dieser Zeit löst die Konfrontation diesen Effekt nicht aus, obwohl die Selbstwahrnehmung des Körpers als zerstückelter gegeben ist. Das Bild kann offensichtlich in seinem wohltuenden einheitsstiftenden Wert noch nicht funktionalisiert werden. Dieser Umstand wirft indes einige, oben bereits angedeutete, Fragen auf, läßt er sich doch als gewichtiges empirisches Argument dafür aufführen, daß in der Vorspielphase die Kategorie der Einheit als Erkenntnisgrundlage fehlt, so daß eine Analyse affektiver und mentaler Selbstwahrnehmung in der Vorspielphase ohne diese Kategorie versucht werden müßte. Andererseits allerdings setzt Lacan den wohltuenden Wert des Spiegelbildes gerade in Beziehung zur Erfahrung der Zerstückelung. Läßt sich damit das Aha-Erlebnis und die damit verbundene Freude z.B. als plötzlicher Rückbezug auf die Erfahrung der Zerstückelung deuten, als unvermittelter qualitativer Sprung, oder erscheint das Bild als Einlösung einer langersehten Hoffnung in der die Einheit, wenn auch nicht vergegenwärtigt, so doch irgendwie vom Subjekt der Vorspielphase latent und diffus erwartet wurde? Die Frage betrifft mithin die Verfügung über die Kategorie der Einheit des präspekularen Subjekts.

---

<sup>1</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 3, Olten 1980, S. 58.

## 11. Das präspekulare Subjekt

### *Teilidentitäten des Subjekts in den Objekten der Vorspiegelphase.*

Wie ist es möglich, daß der Säugling in den ersten 6 Monaten seinen Körper zerstückelt erfährt, aber noch keine Empfindung dafür hat, Ganzheit oder individuelle Einheit zu sein. Die Erfahrung des Fragmentarischen scheint irgendein Bezugsmoment zu implizieren, das so etwas wie eine Einheit darstellt - sonst wären entsprechende Unmutsempfindungen unverständlich. Ellie Ragland-Sullivans Lacaninterpretation zufolge setzt sich das Körperbild, obwohl in den ersten 6 Monaten als unvollständig erfahren, aus einer Reihe diskreter Einheiten zusammen. Der Säugling nehme seinen Körper zuerst als Ansammlung einzelner Teilobjekte wahr, fühle sich selbst als ständige Reihe bildhafter Einheiten. Bei der Introjektion in der Vorspiegelphase kombinierten sich Bild, Geräusch, Effekt und sinnliche Reaktion, um die Individualität als einen identifikatorischen Zusammenhang zu formen, oder als Vorstellungsganzes, irgendwo zwischen innerer und äußerer Welt, auch in einer Abfolge phantasmatischer Bilder. Auch die Mutter werde zuerst in der Beziehung zu den fragmentarischen Bildern oder Objekten des Begehrens psychisch repräsentiert und erst dann - als ganzes Objekt - zur Quelle für das eigene Körperbild während des Spiegelstadiums. Der präspekulare Körper, auf den Lacan sich bezieht, kennt indes keine Empfindung für seine Grenzen.

Das Ich der Vorspiegelphase könne mit Laplanche und Pontalis als Körper - Ich oder Projektion einer Oberflächenidentität beschrieben werden. Gleichwohl handele es sich aber eher um früheste Imagines einer Desintegration des Körpers, die aggressive Strebungen provozierten.<sup>1</sup> Diese Desintegration muß folglich irgendeine Form der integrativen Ganzheit oder Einheit beinhalten und sei es nur in Form eines Mangels, um aggressive Strebungen provozieren zu können.

Wie sind diese Andeutungen von Einheit und Kontinuität in der Vorspiegelphase nun zu verstehen? Der Schlüssel zu dem Problem liegt meines Erachtens darin, daß die Phase der ersten 6 Lebensmonate zwar kein bewußtes Wissen beinhaltet - das früheste menschliche Wissen rühre

---

<sup>1</sup> E. Ragland-Sullivan, Jacques Lacan und die Philosophie der Psychoanalyse, Weinheim, Berlin 1989, S.45/46.

von der äußeren Gestalt - dennoch aber eine bestimmte Art des Denkens, das auch Ellie Ragland-Sullivan mit 'Wünschen' und 'Begehren' im Lacanschen Sinne umschreibt. In ihrer Darstellung erscheint diese gesuchte Einheit entweder als Einheit der Teilobjekte oder in Form einer Reihe, Ansammlung als Vorstellungsganzes etc. oder als ursprüngliches Ich. Diese Einheiten der Vorstufe des Spiegelstadiums kontrastiert die Autorin immerwieder mit dem Umstand, daß dem Säugling der Vorspiegelphase eine Empfindung dafür fehle, Ganzheit oder individuelle Einheit zu sein. In der Darstellung fehlt gleichsam eine Analyse der Gründe sowohl für die Unmöglichkeit der Einheitsempfindung oder Vorstellung als auch der Ermöglichung der Erfahrung der Zerrissenheit.

Ich möchte daher an dieser Stelle den Versuch unternehmen, die Lücke vermittels der Lacanschen Begriffe des Begehrens, des Subjekts sowie der zirkulären Prozesse in der Subjektconstitution, Alienation und Separation.

Gehen wir aus von den elementaren psychischen Bausteinen der Vorspiegelphase: es sind die Teilobjekte, auf die sich das Begehren richtet, die eine primäre Identifizierung ermöglichen. Es scheint, als seien damit punktuelle Einheiten gewährleistet, deren Reihe bzw. Ansammlung die Matrix für die kontrastierende Erfahrung der Zerstückelung bildet. Wenn indes für dieses synthetisierende Körper-Ich die Grenzen des Körpers ungewiß sind, es weder ein Innen noch ein Außen für es gibt, dann ist es plausibel, daß gleichsam die Sensitivität dafür fehlt, was erst im Spiegelstadium spezifisch wird: daß es seine Gestalt als *ganze* in einem Außerhalb reflektiert sieht. Die Fortschritte der Motorik, auf welche auch Ellie Ragland Sullivan verweist, mögen dabei gleichsam die Fähigkeit eines Verstehens mit formieren, beziehen sich diese Fortschritte ja auch auf den Körper als ganzen: die Fähigkeit, den Körper auf die Seite zu rollen, die ersten Anfänge, zu robben, sich so fortzubewegen, als auch die Fähigkeit, sich zu strecken etc. ermöglichen jeweils eine Bewegung des ganzen Körper und nicht nur der Extremitäten. Entsprechend dürfte sich so allmählich eine Wahrnehmung des ganzen Körpers konfigurieren, die dann visuell in der Spiegelphase als *Pendent* erscheint und vor diesem Hintergrund auch verstanden werden kann.

Die im Verhältnis zu anderen Bereichen frühzeitige Reifung der visuellen Wahrnehmung allein kann ja nicht erklären, warum plötzlich etwa mit sechs Monaten das Phänomen des Aha-Erlebnisses angesichts des Spiegelbildes erscheint. Eine genauere Erklärung könnte in

Vergleichsstudien versucht werden, inwieweit etwa durch motorische Übungen der Zeitpunkt des Spiegelphänomens verschoben würde, ein Faktor, der bei eng eingewickelten Kindern etwa nicht zur Geltung kommen könnte. Jedenfalls scheint mir die Unzufriedenheit über die eigene Unfähigkeit der Säuglinge, etwas Begehrtes auch räumlich motorisch zu erreichen, offensichtlich. Das aber entspricht eher einem fortgeschrittenen Stadium innerhalb der Vorspiegelphase; für diese und insbesondere auch für die anfängliche Phase formieren sich Teilidentitäten über die erogenen Zonen.

Wenn die Effekte von Berührung, Geräusch, Blick etc. Buchstaben formen, abstrakte lokalisierte Signifikanten des Körpers und Differenz und Anderssein ins menschliche Sein eintragen, dann werden gerade auch hier jeweilige Einheiten anzunehmen sein. Durch die Funktionsdifferenz zu angrenzenden Zonen, durch das, was Lacan einen Rand nennt, entstehen ja die erogenen Zonen, auf die sich das Begehren richtet. Wenn eine 'erogene Zone' das Objekt a impliziert, dann gelten eben auch diesbezügliche Bestimmungsmomente. Vermittels der Signifikanten sind in diesem Zusammenhang z.B. auch das Subjekt, die Entfremdung und die Urverdrängung gesetzt.

Das Subjekt identifiziert sich mit dem Objekt a, um der Entfremdung zu entgehen (wie im Fort-Da-Spiel), setzt es in die Welt, manifestiert sich in der Separation. Nun ist diese Sicherheit nur vorübergehend, das Subjekt findet ja damit gerade den schwachen Punkt im Ursprungspaar der entfremdenden Signifikanten. Der Moment aber ist entscheidend, für das, was wir an Einheitsfunktion suchen: das Subjekt sieht sich mit dem Bild des Objekts a selbst, verdoppelt sich, konstituiert sich durch das reflektierte, momentane, prekäre Bild der Bemeisterung imaginiert sich als Mensch allein dadurch, daß es sich imaginiert, wie Lacan ausführte. Vorläufer der einheitstiftenden Funktion des Spiegelbildes ist damit das Objekt a.

„Ich konnte Ihnen zeigen, wie das Unbewußte sich situieren läßt in den Aufbrüchen/beances, wie sie die Verteilung von Signifikantenbesetzungen im Subjekt instauriert und die sich, algorithmisch, abbilden lassen mit Hilfe einer Raute (...), die ich in den Mittelpunkt einer jeden Beziehung des Unbewußten zwischen Realität und Subjekt stelle. Nun! etwas im Apparat des

Körpers ist auf diese Weise strukturiert. Der Trieb übernimmt seine Rolle im Funktionieren des Unbewußten aufgrund der topologischen Einheit der Aufbrüche, die hier im Spiel sind."<sup>1</sup>

In den ersten Teilobjekten finden sich bereits die wesentlichen strukturellen Bedingungen des Subjekts: das kleine *v* in der unteren Rautenhälfte steht ja für das *vel* der Alienation, die obere für die Separation. Die Raute definierte Lacan auch als 'Begierde nach', und Begehren situierte er ja zwischen Signifikanten.<sup>2</sup> Ein weiterer Grund für diese Entsprechung der Struktur in den ersten Partialobjekten ist darin zu sehen, daß Lacan ein Objektinteresse der frühesten Phase, gleich nach der Geburt, nicht in Zweifel zog und *autoerotisch* also absolut nicht ein Desinteresse in dieser Richtung bedeuten könne.<sup>3</sup> In welcher Weise interveniert dann der Andere in den ersten Monaten des Säuglings?

Alles, was Freud an den Partialtrieben durchbuchstabiert habe, verweise auf die Kreisbewegung des Drangs, die ausgehend vom erogenen Rand eine Drehung um das Objekt *a* mache, und auf diesen Rand zurückkehre. Wie bereits erwähnt, behauptet Lacan nun:

"daß es dem Subjekt auf diese Weise gelingt, an das, was man die Dimension des groß Anderen nennen muß, heranzukommen. Ich unterscheide radikal zwischen (...) sich über den andern lieben - was auf dem narzißtischen Objektfeld dem eingeschlossenen Objekt keinerlei Transzendenz zugesteht - und jener Kreisläufigkeit des Triebs, bei der die Heterogenität des Hin und Zurück im Intervall eine *beance*/ eine Kluft zeigt."<sup>4</sup>

Der Oraltrieb bestehe in einem *sich saugen machen*, vermittelt eines vom Subjekt Getrennten, nämlich der Brust als Objekt *a*, das dem Subjekt gleichwohl zugehörig sei und mit dem es sich zu vervollständigen trachte.<sup>5</sup> Der durch die erogene Zone sich einstülpende Trieb übernehme die Aufgabe, etwas zu suchen, das jeweils im Anderen Antwort gibt, wie auf der Ebene der *Schaulust* der Blick.<sup>6</sup> Diese Appellbewegung an den Andern ist dabei das zentrale Moment. In der Kreisbewegung des Triebes erscheint etwas, indem es nicht erscheint (s.o.), der andere kann selbst nur geben, was er selbst nicht hat: der Trieb ist immer nur Partialtrieb, da die Objekte *a*

---

<sup>1</sup>Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 190/191.

<sup>2</sup>Siehe: J. Lacan, Schriften 2, Olten 1975, S. 145.

<sup>3</sup>Siehe: Das Seminar von Jacques Lacan, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten 1978, S. 200.

<sup>4</sup>Ebenda, S. 203.

<sup>5</sup>Siehe: ebenda, S. 205.

<sup>6</sup>Siehe: ebenda, S. 205.

ihre zugrundeliegende Funktion immer nur partial repräsentieren können. Doch dieser Mangel, der auf den eigenen Mangel antwortet, diese Überlagerung eines zweifachen Fehls, wie Lacan sagt, hält die Wiederfindensbewegung in Gang weil das Subjekt damit an die Dimension des Anderen heranreicht, indem es diese verfehlt. Die der Vorspiegelphase zu supponierenden Einheiten sind mithin im Pulsieren der erogenen Zonen zu situieren, welches sich je auf eine schwindende Einheit des Andern hin entwirft. Angesichts dieser Perspektive schwindender Einheiten in der Vorspiegelphase wäre der wohltuende Wert des Spiegelbildes nicht nur in der ganzheitlichen Gestalt zu sehen, sondern insbesondere auch in der Permanenz, deren es in der Fluktuation von Alienation und Separation gerade mangelt. Entsprechend hebt Lacan ja auch die imaginären Trägheiten als Widerstand hervor, die das Ich dem Begehren entgegenbringt.

Fügen wir in Form eines kurzen Exkurses noch einen weiteren, nicht unwesentlichen Zusammenhang an: mit der Frage präspekularer Subjektmanifestationen stellt sich auch die Frage des pränatalen Subjekts. Wenn Signifikanten bereits als erste Wahrnehmungsspeicher fungieren, muß der Umstand, daß bereits mit etwa 6 Monaten mittlere Frequenzen wahrgenommen werden können, daß regelmäßige Reaktionen auf akustische Signale sogar mit sieben Monaten nachweisbar sind, und ebenso, daß Ungeborene ab einem bestimmten Zeitpunkt akustische Signale 'speichern' und später wiedererkennen, die Frage pränataler strukturaler Effekte hervorrufen. Wahrscheinlich 'erinnern' sich Säuglinge an die intrauterine 'Geräuschkulisse', da sie sich etwa durch den Rhythmus der Herztöne leicht beruhigen lassen. Für diese These sprechen verschiedene, von Christoph Fassbender zusammengestellte Forschungsergebnisse: "Besonders eindrucksvoll ist die Beobachtung daß Babys die Mutterstimme gegenüber anderen weiblichen Stimmen zu bevorzugen scheinen. Bemerkenswert ist ferner, daß sich Babys sogar an bestimmte Geschichten und Melodien, die ihnen während der Schwangerschaft vorgelesen oder vorgespielt wurden, 'erinnern' können. Viele Untersuchungen in den letzten Jahren haben gezeigt, so Fassbender, daß Neugeborene und Säuglinge ausgesprochen sensibel auf musikalische Strukturen

reagieren: 'Es ist unwahrscheinlich, daß alle diese auditiven Fähigkeiten angeboren sind, vielmehr scheint die pränatale Hörerfahrung eine wichtige Grundlage dafür zu sein.'<sup>1</sup>

Interessant sind diese Phänomene in unserem Zusammenhang insofern, als diese ersten Erinnerungssysteme Signifikantenstrukturen implizieren: wenn z.B. diese ersten Erinnerungen in Form von Signifikanten gespeichert sind, so impliziert dies der Lacanschen Auffassung zufolge auch das Subjekt. So wird die Applikation strukturaler Begriffe auf pränatale Verhältnisse gleichsam zu einem Prüfstein. Der Andere als der Ort der Signifikantenreihe z.B. erscheint ja bei Lacan als der Körper und offensichtlich ist der Fötus keinesfalls passiver Organismus, sondern steht in Interaktion mit der Mutter, reagiert er doch z.B. regelmäßig auf bestimmte akustische Signale.

Daß der Fötus auf das Begehren der Mutter trifft, ist unstrittig, aber wenn deren Begehren per definitionem das des Anderen sein soll, wie manifestiert sich dieser Aspekt dann auf der Ebene fötalen Seins? Nun, in Lacanscher Rückprojektion strukturaler Verhältnisse auf das Niveau erster Signifikanten ist diese Frage durchaus nicht müßig; erinnern wir uns: die Stimme hatte Lacan als Objekt klein *a* bestimmt, und somit auch die Stimme, die der Fötus wahrnimmt. Auch wenn er selbst noch keine Stimme hat, so werden seine motorischen Bewegungen doch als Ausdruck seiner Gemütszustände interpretiert; von der Mutter selbst als Anderer gesetzt, kann er schon sehr frühzeitig in ihre Dialektik von Selbst und Anderem eintreten. Und über diese kleine Differenz beansprucht der Fötus die Mutter über seine physiologische Bedürftigkeit hinaus: die Mutter ist ja nicht nur Nahrungs- und Wärmequelle, ihre Befindlichkeiten finden ja auch mehr oder weniger psychosomatischen Ausdruck.

Entsprechend der Theorie des Signifikanten wäre der Fötus mit dem *vel* der Alienation zwischen ersten Signifikanten bereits dem Problem der Entfremdung ausgesetzt. Nun, diese Frage läßt sich ihm nicht ablesen, aber das Objekt *a*, über welches es eine Antwort sucht, scheint nicht erst postnatalen Ursprungs zu sein. So scheinen bereits Föten die eigene Hand als Lustquelle des Saugens zu finden. Damit gäbe es auch bereits intrauterin erogene Zonen, wenn deren Kriterium ist, als Lustquellen in ihrer Differenz zur den sie umgebenden Körperpartien wahrgenommen zu werden.

---

<sup>1</sup>Chr. Fassbenders Beitrag 'Hören vor der Geburt' – in: Handbuch der Musikpsychologie, Reinbeck 1993, hier zusammengefaßt von Axel Rehn in: *Psychologie Heute*, August 1995, S. 16.

Lacan hatte die erogene Zone einmal beschrieben als ein Mund, der sich selbst küßt. Bedingung des Objekts *a* ist dabei, das es abtrennbar ist, in Form einer Differenz zu umgebenden Körperarealen und mit einer gewissen Beziehung zum Anderen: der Andere als eigener Körper. So wäre das Daumenlutschen bereits auf den Mund als erogene Zone bezogen, noch bevor es zur initiierenden ersten psychischen Tätigkeit nach dem ersten Stillen im Sinne der Freudschen Wunschsequenz in der *Traumdeutung* kommt. Damit ist die so implizierte strukturelle Fassung der Urverdrängung im Sinne Lacans nicht notwendig ein postnatales Ereignis, sondern geht bereits notwendig mit pränatalen Signifikanten einher.

In der *Traumdeutung* hatte Freud den Wunsch am Beispiel des Hungers als Folge der großen Körperbedürfnisse bestimmt. Dem Lustprinzip zufolge wird der sich wiederholende unangenehme Zustand, die psychische Repräsentanz des Nahrungsmangels verdrängt und seine Stelle tritt die Halluzination in die Wahrnehmung. Wir hatten dies als primäre Verdrängung bezeichnet, da Freud diese nicht explizit extrapolierte. Die von Freud so bezeichnete erste psychische Tätigkeit, das Wünschen, ist ja gleichsam ein dynamischer Schwebezustand zwischen den Lust- Unlustpolen, geht das Wünschen doch aus von der Unlust und erstrebt die Lust, mit deren halluzinatorischer Einlösung die Unlust verdrängt wird. Dabei entspricht die verdrängte Unlust nicht dem Körperbedürfnis nach Nahrung, (eine solche Verdrängung hielt Freud für unwahrscheinlich) sondern dem Zustand der erwarteten aber ausbleibenden Sauglust. Insofern läßt sich diese auch dem Fötus zuschreiben, der diesen Zustand der Lust wiederherstellen will. Dabei müssen ja Daumen oder Hand erst zum Mund gelangen, so daß die Befriedigung u.U. auf sich warten lassen und halluziniert werden kann. Wenn sich dem Fötus Wünsche ereignen, indem etwa die Hand zum Mund gelangt und Sauglust evoziert, so wird auch bei wiederholtem Wunsch und ausbleibender Befriedigung eine primäre Verdrängung anzunehmen sein. Pränatale Urverdrängung im Freudschen Sinne läßt sich dagegen nicht behaupten, da diese den Mechanismus der vorbewußten Gegenbesetzung voraussetzt. Erogene Zonen sind damit nicht nur als Subjektmanifestationen der Vorspiegel- sondern auch der pränatalen Phase impliziert.

Fassen wir zusammen: der wohltuenden Wert des einheitstiftenden Spiegelbildes wurde von Lacan vor dem Hintergrund der Zerrissenheit der Vorzeitigkeit der menschlichen Geburt

dargestellt. Dieser gleicht dem des Widerstandes gegen die Spaltung des Subjekts der Signifikantenstruktur, der für das Imaginäre kennzeichnend ist, welches diese durch Setzung eines Ideals seiner Einheit zu verdrängen versucht. Vermittels signifikanter psychischer Repräsentation und Objekte des Begehrens lassen sich analoge Funktionen des Imaginären bereits in der Vorspiegel- und in der pränatalen Phase aus der These des Signifikanten extrapolieren.

## 12. Die Verdrängung der Verdrängung

*Die strukturelle Relativierung der Verdrängungsparadoxie: das Nichtwissenwollen der eigentlichen Verdrängung als Verdrängung des Nichtwissenkönnens des Unbewußten.*

Die Wahrheit des Subjekts, das in der Urverdrängung konstituierte Begehren, ist für die Lacan'sche Ethik der analytischen Kur sowie der damit verbundenen Verdrängungstheorie wesentlich. Ohne die Ethik des Begehrens bliebe die analytische Kur ohne Maßstab. Für eine dem Hedonismus verschriebene Praxis dagegen wäre, so Juranville:

"das ideale Menschenbild das eines Menschen, der unter geringster Hemmung durch irgendwelche Verbote in geschicktester Manier unter (gleichfalls geschickter) Beachtung von Gesetzen und Bräuchen der Befriedigung seiner diversen Bedürfnisse nachgeht. Das Bild des amerikanischen Anwalts, sagt Lacan, der weiß, wie man das meiste Geld verdient und seine 'amourösen' Befriedigungen vermehrt. (...) Gegen die Gesamtheit dieser Perspektiven führt Lacan die Dimension der Wahrheit und des Begehrens ein. Für ihn muß die psychoanalytische Kur, sofern sie auf der Ebene des Anspruchs einsetzt (bewußter Anspruch auf Heilung; unbewußter Anspruch, daß die neurotische Struktur erhalten bleibe), die Enthüllung des noch in diesem Anspruch gegenwärtigen Begehrens gewährleisten. Und wenn man von einer Identifizierung mit dem Analytiker sprechen möchte, so handelt es sich nicht länger um eine Identifizierung mit dem Ich des Analytikers, sondern um eine mit dem Analytiker als begehrendem. (...) Die psychoanalytische Kur ist also zunächst der Ort, an dem das Subjekt in eine Beziehung gebracht wird zur Wahrheit seines Begehrens, insofern diese untrennbar ist von der Kastration. Nichts von alledem hängt von der Person des Analytikers ab; die einzige Sache, die zählt, ist vielmehr dessen Beziehung zu seinem

eigenen Begehren: es kommt darauf an, daß auch er bereits die Konfrontation mit seinem Begehren angegangen ist und erlitten hat."<sup>1</sup>

Juranville entwickelt diesen Wahrheitsbegriff unter Bezugnahme auf Kant: der Signifikant macht als ausschließlich differentielles Moment die totale Wahrheit unmöglich, erlegt die Kastration auf und schließt das *Ding* in seiner Fülle von der Existenz aus. Diese 'Form' des Signifikanten führe zu einer vollständigen Verwerfung des Idealismus - und dementsprechend mache Lacan das *Ding* (an sich) nicht zu etwas Unerkennbarem (wie das bei Kant der Fall ist), sondern zu etwas Unmöglichem.<sup>2</sup> Die Bedeutung für die Verdrängungstheorie erscheint mir offensichtlich: wird in der Verdrängung ein Mögliches untersagt, so wäre deren Aufhebung eine hedonistische Beherrschung desselben. Die strukturelle Auffassung der Verdrängung dagegen entlarvt hier wiederum eine Verdrängung, da es eigentlich darum geht, mit der Kastration als einer Begegnung mit dem Unmöglichen zu konfrontieren.

Das für die Paradoxie der eigentlichen Verdrängung wesentliche Wissen der Zensur, des Widerstandes, scheidet hinsichtlich des Begehrens, hatte Lacan doch das Begehren als absoluten Punkt ohne jegliches Wissen ausgezeichnet. Unsere Ausgangsfrage bzgl. der Funktion der Urverdrängung in der paradoxen Verdrängungsproblematik können wir damit auch dahingehend beantworten, daß diese Paradoxie nur auf der Ebene des 'Scheinkonflikts' zum Tragen kommt, in welchem imaginäres Wissen verharrt. Wir hatten auch den psychoanalytischen Bewußtseinsbegriff soweit differenzieren können, daß Wissen bzw. Nichtwissen für die Verdrängung nicht entscheidend ist. Wenn so die eigentliche Verdrängung ihrerseits verdrängt, mit dem Nicht-wissen-wollen die Unmöglichkeit des Wissens kaschiert, dann wird klar, warum Lacan das verdrängende Ich als Widerstand gegen das Begehren herausstellte: noch mit der Verdrängung versucht das Ich das schwindende Begehren zu negieren und statt dessen einen Konflikt gleichsam als semiotischen Stillstand zu fixieren.

---

<sup>1</sup>A. Juranville, *Lacan und die Philosophie*, München 1990, S. 112.

<sup>2</sup>Siehe: A. Juranville, *Lacan und die Philosophie*, München 1990, S. 130/131.

Insofern übernimmt die Verdrängung die Funktion, Begehren auf den verbotenen Trieb, auf das verbotene Objekt zu reduzieren oder versucht, in der Begrifflichkeit Heideggers, das umweltlich Zuhandene gegenüber der diese zur Nichtigkeit relativierenden Angst zu behaupten.<sup>1</sup>

Im Objekt der Verdrängung als dem Objekt des Wissens stößt man auf Charakteristika der Welt, der Antizipation, der Identität und der Kontinuität, sofern dieses Objekt identisch bleibt durch die unterschiedlichen Behauptungen hindurch - und dieser Sicherung gilt ja das Interesse der Verdrängung.<sup>1</sup> Die neurotische Verdrängung versucht mithin, diesen Identitätsglauben zu fixieren und gegen allen trügerischen Schein imaginär zu behaupten. Insofern gilt auch umgekehrt für die analytische Therapie:

„Die Analyse legt nicht die Polder des Unbewußten trocken und läßt auch nicht das Unbewußte bewußt werden. Der Analytiker selbst 'entgeht' dem Unbewußten nicht. Die Verdrängung aufhe-

---

<sup>1</sup>Weitere Parallelen zur Freudschen Unterscheidung von Urverdrängung und Nachdrängung finden sich in Heideggers Analysen der Angst in *Sein und Zeit* :

"Das Wovor der Angst ist das In-der-Welt-sein als solches. Wie unterscheidet sich phänomenal das, wovor die Angst sich ängstet, von dem, wovor die Furcht sich fürchtet? Das Wovor der Angst ist kein innerweltlich Seiendes. Daher kann es damit wesentlich keine Bewandnis haben. Die Bedrohung hat nicht den Charakter einer bestimmten Abträglichkeit, die das Bedrohte in der bestimmten Hinsicht auf ein besonderes faktisches Seinkönnen trifft. Diese Unbestimmtheit läßt nicht nur faktisch unentschieden, welches innerweltlich Seiende droht, sondern besagt, daß überhaupt das innerweltlich Seiende nicht 'relevant' ist. Nichts von dem, was innerhalb der Welt zuhanden oder vorhanden ist, fungiert als das, wovor die Angst sich ängstet. Die innerweltlich entdeckte Bewandnisganzheit des Zuhandenen und Vorhandenen ist als solche überhaupt ohne Belang. Sie sinkt in sich zusammen. Die Welt hat den Charakter völliger Unbedeutsamkeit. In der Angst begegnet nicht dieses oder jenes, mit dem es als Bedrohlichem eine Bewandnis haben könnte." (M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1987, S.186.)

Wenn die durch Furcht begründete Flucht im Unterschied zu der durch Angst initiierte das Wovor der Flucht als ein bestimmtes innerweltliches Abträgliches erfaßt, so gleicht dies den Sekundärprozessen genügenden Abwägungen der verdrängenden Instanz, sofern diese etwa Folgeabschätzungen möglicher Triebansprüche vornimmt. Insofern wird der Trieb auf seine hypothetische innerweltliche Bedrohlichkeit erwogen mit der Folge einer möglichen Verdrängung aus Furcht derselben, im ödipalen Konflikt etwa

Wenn dagegen das Wovor der Angst kein innerweltlich Seiendes ist, könnte es in dieser Hinsicht auch nicht Gegenstand vorbewußter Erwägungen werden, entsprechend der These, daß das vorbewußte Wissen als eine spezifische Erkenntnisweise das Unbewußte im Lacanschen Sinne verfehlen muß.

Im Unterschied zur Furcht, die das Dasein auf seine Geworfenheit zurückwirft, aber so, daß diese verschlossen wird, bringt die Angst das Dasein vor sein eigenstes Geworfensein und enthüllt die Unheimlichkeit des alltäglich vertrauten In-der-Welt-seins.

"Die in der Angst erschlossene Unbedeutsamkeit der Welt enthüllt die Nichtigkeit des Besorgbaren, das heißt die Unmöglichkeit des Sichwerfens auf ein primär im Besorgten fundiertes Seinkönnen der Existenz. (...) Sie bringt zurück auf das pure Daß der eigensten, veranzelten Geworfenheit. Dieses Zurückbringen hat nicht den Charakter des ausweichenden Vergessens, aber auch nicht den einer Erinnerung. (...) Das für die Furcht konstitutive Vergessen verwirrt und läßt das Dasein zwischen unergriffenen 'weltlichen' Möglichkeiten hin- und hertreiben. Diesem ungehaltenen Gegenwärtigen gegenüber ist die Gegenwart der Angst im Sichzurückbringen auf die eigenste Geworfenheit gehalten. Angst kann sich ihrem existenzialen Sinne nach nicht an ein Besorgbares verlieren." (Ebenda, S.343/344) Der Umstand, daß das Zurückbringen der Angst nicht den Charakter der Erinnerung habe, umreißt auch den schwer faßbaren Zusammenhang, daß das Verdrängte, genauer das Urverdrängte, keiner vorbewußt fixierten Erinnerung entspricht.

ben heißt nicht, das Unbewußte zu verlassen. Ganz richtig behauptet J.-D. Nasio vom Psychoanalytiker: 'Wenn er deutet - und nur in diesem Moment-, weiß er nicht, was er sagt', und fügt präzisierend hinzu: 'Und doch ist es geboten, daß er weiß, was er tut, damit er es sich 'erlauben' kann, nicht zu wissen, was er sagt'. Das ethische Problem der Praxis der Psychoanalyse wird damit aufs Genaueste getroffen."<sup>2</sup>

Eine ähnliche Auffassung vertrat ja auch Serge Leclaire in seiner Abhandlung über den psychoanalytischen Prozeß, ein Theorem, das für die Thematik dieser Dissertation von zentraler Bedeutung ist: Verdrängung aufheben heißt nicht, das Unbewußte zu verlassen. Im Gegenteil, der Versuch, die Verdrängung durch Bewußtmachung aufzuheben, wäre wiederum ein Akt der Verdrängung und mitnichten ein Ausweg aus der Verdrängung. Ob der Neurotiker weiß, daß er einen ödipalen Wunsch verdrängt, ist nicht entscheidend, entscheidend ist die Verdrängung der Kastration, als das dem Signifikanten gemäße Begehren. Die Funktion der Verdrängungsparadoxie ist demnach zweiträgig: das Wissen oder Nicht-wissen im vermeidlichen Nichtwissenwollen der ödipalen Verdrängung ist unerheblich in bezug auf das eigentliche Begehren, welches vermittels der imaginären Verdrängung verdrängt werden soll.

Wenn die analytische Kur auf die Konfrontation des Subjekts mit der Kastration ausgerichtet ist, muß der Analytiker allerdings aus der Rolle des idealisierten Subjekts, das wissen soll, des imaginären Vaters, herausfallen.

„Kein Wille vermag zu wollen, den Signifikanten auszusagen und den Analysanten mit einem die Deutung gebenden Sprechen zu führen. Der Analytiker 'weiß nicht, was er sagt'. Weder beherrscht er das Begehren im allgemeinen noch beherrscht er sein eigenes Begehren. Und doch kann man sich nicht damit zufrieden geben zu behaupten, er wäre ausführendes Organ für jenes Geschick, das der Analysant finden wird, wenn es ihm nicht mehr gelingt, sich vom Geschick der Kastration abwendend ein angemessenes Leben zu führen.“<sup>1</sup>

Dabei müsse der Analysant selbst Trauerarbeit leisten, die die Konfrontation mit der Kastration auferlege, da das Begehren des Analytikers nicht ausreiche. Einen autonomen Willen des Analysanten, an den zu appellieren wäre, gebe es dabei nicht, da die Idee eines Willenssubjekts mit der

---

<sup>1</sup>Siehe: A. Juranville, Lacan und die Philosophie, München 1990, S. 422.

<sup>2</sup>A. Juranville, Lacan und die Philosophie, München 1990, S. 320-326.

Hypothese des Unbewußten verworfen worden ist. Damit läßt sich auch die ethische Problematik herausstellen: ein solches mit autonomem Willen gedachtes Subjekt wäre von imaginärer Machtfülle, mit der ehemals die Verdrängung einherging, die es ja in der Kur aufzuheben gilt. Sich aus der Neurose per Willensentscheidung zu entziehen, geriete mithin in strukturaler Perspektive in das Paradox, daß diese Intention vielmehr weiter in die Neurose hineintriebe. Entsprechend pointiert Juranville, daß die Theorie des Unbewußten die Freiheit in der Kur nicht zwangsläufig ausschließe, die nur möglich werde durch den Anderen, durch die im Begehren des Analytikers implizierte Liebesgabe. "Nicht wollen, nicht nun erst recht den Willen wollen, sondern vielmehr wollen, nicht zu wollen, so wie Heidegger es vorschlägt. Das Hervortreten des Signifikanten sein lassen, geschehen lassen."<sup>2</sup>

Aber verlangt der Analytiker wirklich von seinen Patienten, nicht zu handeln und bittet im Gegenteil darum, sich behandeln zu lassen, indem sie sich ihren freien Assoziationen hingeben sollen, wie Satre in seinem Interview auf die Frage Bernard Pingauds, was unter dem strukturalen Aspekt mit dem Begriff des Subjekts geschehe, antwortete.<sup>3</sup> Satres Antwort versteht sich ja nicht nur als Anspielung auf das sog. Agieren in der therapeutischen Sitzung sondern darauf, sinnorientiert richtig zu handeln, sein Handeln bewußt an bestimmten Maximen zu orientieren. Satres These ist nicht mit dem Nachweis der Existenz politisch engagierter Analytiker zu widerlegen, sondern bedarf einer eingehenden Diskussion der Ethik strukturaler Psychoanalyse. Wenn selbstbewußte Intentionalität als Voraussetzung moralischer Maximen prinzipiell durch die Theorie des Signifikanten vereitelt wird, sofern mit diesem Anspruch eine Verdrängung des eigentlichen, dem Signifikanten und der Kastration gemäßen Begehrens einhergeht, so steht damit eine nicht-intentionale Ethik zur Diskussion, die ebenso paradox ist wie die Verdrängungstheorie.

---

<sup>1</sup>Ebenda, S. 327/328.

<sup>2</sup>A. Juranville, Lacan und die Philosophie, München 1990, S.326.

<sup>3</sup>Siehe: G. Schiwy, Der französische Strukturalismus, Hamburg, 1984, S. 215.

### 13. Zusammenfassung

Freud schätzte den Begriff der Verdrängung in Kenntnis ähnlicher Begriffe seiner Vordenker nicht nur als „Novum der Geisteswissenschaften“, da er diesen zu einer spezifisch psychoanalytischen Bedeutung weiterentwickelte, sondern auch als „Grundpfeiler der Psychoanalyse“.

Gleichwohl läßt sich ein Begründungsdefizit bzgl. der sog. Abweisung und Fernhaltung verdrängter Vorstellungen aus dem Bewußtsein nachweisen: entsprechend seiner Theorie unbewußter Sach- und vorbewußter Wortvorstellungen muß eine Verbindung in der Verdrängung derselben verhindert, eine bereits bestehende Verbindung getrennt oder dem Bewußtsein vorenthalten werden. Dabei muß sich auch die Zensur in Kenntnis dieser Verbindung dem Bewußtsein entziehen können.

Eine Abstoßung, die vom Bewußtsein auf das zu Verdrängende wirkt, schien Freud absurd, ist dieses Nichtwissenwollen doch paradox. Das gilt ebenso für den vorbewußten Vorsatz, nicht wissen zu wollen, bleibt das Vorbewußte doch im Unterschied zum Unbewußten prinzipiell bewußtseinfähig.

Die von Freud postulierten Zensurgrenzen zwischen dem Unbewußten und Vorbewußten sowie zwischen dem Vorbewußten und dem Bewußten funktionieren mit jeweils gleichen Abweiskriterien, dem Wissen um die zu verdrängende Vorstellung. Da die Zensur Konsequenzen realisierter Triebansprüche erwägt, muß dieses Wissen in vorbewußten Sekundärprozessen repräsentiert sein, da z.B. Widersprüche im Unbewußten nicht existieren. Dies führte zu der Frage, was dann den Ausschluß dieses Wissen der Zensur aus dem Bewußtsein gewährleistet?

Eine Antwort auf diese Frage versucht Freud mit dem Konzept des unbewußten Widerstandes des Ich: das Verdrängte sei vom Ich durch die Verdrängungswiderstände (des Ich) geschieden.

Da das Ich unbemerkt von sich selbst die Verdrängungen durchführt, verbleibt ein Erklärungsbedarf hinsichtlich der Möglichkeit einer Absonderung der unbewußten Widerstände innerhalb eines zusammenhängenden und sich selbst reflexiv erschließbaren Ich.

Mit einer besonderen Instanz im Ich, dem Über-Ich, erklärt Freud den unbewußten Widerstand der Verdrängung das Über-Ich führe die Verdrängung selbst durch oder in seinem Auftrage das ihm gehorsame Ich. Der unbewußte Widerstand bedeutet, daß das Über-Ich und das Ich unbewußt arbeiten können oder Anteile von beiden selbst unbewußt sind.

Freud erwähnt im Zusammenhang unbewußter Schuldgefühle, er wisse, daß sonst das Ich die Verdrängung im Dienst und Auftrag seines Über-Ichs vornehme, hier sei aber ein Fall, wo das Ich sich derselben Waffen gegen seinen getreuen Herrn bediene. Eine Verdrängung innerhalb des Ichs oder zwischen Ich und Über-Ich ist aber mit dem Theorem der Trennung unbewußter Sach- und vorbewußter Wortvorstellungen unvereinbar, besteht das Über-Ich doch aus Wortvorstellungen und beinhaltet darüber hinaus die Verkehrsfähigkeit der Denkinhalte entsprechend der Sekundärprozesse. Zudem benötigte das Ich für die Verdrängung seines unbewußten Anteils wiederum einen verdrängenden, unbewußten Anteil (Zensur) usw. Doch Freud mochte an anderer Stelle auf Widerstände gegen die Aufdeckung von Widerständen nicht rechnen.

Noch im *Abriß der Psychoanalyse* kommentierte Freud die Feststellung - daß große Anteile des Ichs, vor allem des Über-Ichs, dem er den Charakter des Vorbewußten nicht bestreiten konnte, doch zumeist unbewußt im phänomenologischen Sinne blieben - mit den Worten, er wisse nicht, warum dies so sein müsse. Damit räumt er jedoch in bezug auf die Verdrängungstheorie, dem Grundpfeiler der Psychoanalyse, ein zentrales Erklärungsdefizit ein, ein Umstand, dem in der einschlägigen Literatur bis heute leider kaum Rechnung getragen wurde.

Auch in rein ökonomischer Hinsicht, die ja die Verdrängungsmotive ausschließlich in beängstigenden Reizgrößen beliebiger Vorstellungen im Es sieht, müßte noch die Verdrängung bewußter oder vorbewußter Vorstellungen erklärt werden, wie sie für die eigentliche Verdrängung kennzeichnend

sind, da diese ja in gebundenem Zustand repräsentiert sind. Darüber hinaus impliziert die Kompromißbildung im Symptom inhaltliche Kriterien und läßt sich als rein quantitatives Geschehen nicht verständlich machen.

Für die Notwendigkeit eines Wissens der Zensur läßt sich auch mit dem sog. Privatsprachenargument Ludwig Wittgensteins argumentieren: wenn die Zensur inhaltliche Abweiskriterien richtig verwenden will, muß sie wissen, was diese bedeuten, um die aus dem Unbewußten andrängenden Vorstellungen kritisch identifizieren zu können.

Die in der Kritik an der Verdrängungstheorie explizierte Paradoxie des Bewußtseins ist an Reflexion gebunden. Es läßt sich jedoch anhand der zwangsneurotischen Isolierung, dem mehr oder minder bewußten Nichtwissenwollen in der Hysterie sowie der Verneinungseffekte und der therapeutischen Funktion der Erinnerung zeigen, daß Freud ein Bewußtsein des Verdrängten anders verstand: vom Leibnizschen Modell unterschiedlicher Grade einer Transparenz des Bewußtseins insbesondere durch den Widerstandsbegriff unterscheidend, betonte Freud, daß das Wissen des Unbewußten nicht so wichtig sei, würde es ja sonst zur Heilung hinreichen, wenn der Kranke Vorlesungen anhörte oder Bücher lese. Narrative Wiedergabe des ehemals Exkommunizierten reicht also entgegen der Habermasschen These nicht aus, Verdrängungen aufzuheben, bewußt zu machen.

Die Unterscheidung von Sinn und einer für die Verdrängung spezifischen Bedeutung erweist sich damit grundlegend für ein Verständnis des psychoanalytischen Bewußtseinsbegriffs, kann doch das Verdrängte verbalisiert werden, ohne daß die Verdrängungen damit aufgehoben wären. Die Formel der Verdrängungstheorie, Verdrängtes und Bewußtsein schließen einander aus, muß dahingehend modifiziert werden, daß die Möglichkeit einer Bewußtheit des Verdrängten auf der Sinnebene weiterbesteht, ist es doch keineswegs prinzipiell unmöglich, Verdrängtes zu verbalisieren, eine zutreffende Deutung zu vernehmen oder zu wiederholen, obwohl die Verdrängung damit nicht aufgehoben ist. Die Worte referieren für das Bewußtsein nicht auf ihr Verdrängtes sondern verharren auf der Sinnebene. Obwohl im Widerstand konflikthaft involviert, erscheint das

Abgewiesene dem Bewußten als Fremdpsychisches, einer anderen Person zugehörig. In bezug auf gewöhnlich oder konventionell in entsprechenden Zusammenhängen zu erwartende Sprach- und Handlungszusammenhänge besteht jedoch eine Inkongruenz, fehlt die individuelle Integration des Durcharbeitens. Die verdrängten Gefühle werden, auch wenn sie verbalisiert dargestellt werden, nicht erlebt, die benannten Vorstellungen nicht als authentische Begebenheiten der eigenen Lebensgeschichte identifiziert. Die an klinischen Beispielen gemachte Entdeckung, daß trotz Verdrängung sinnvolle Sätze über das Verdrängte formuliert werden können, steht dann auch nicht im Widerspruch zur Kernthese, Verdrängung schließe aus dem Bewußtsein aus, wenn dieses Bewußtsein des Verdrängten nun in diesem engeren Sinne gebraucht wird. Das Paradoxe ist nun vielmehr, daß die Zensur - sofern sie mit dem Nichtwissenwollen stets weiß - reflexiv paradox sein kann, ohne daß es zu einer Paradoxie des Bewußtseins im therapeutischen Sinn kommt.

Darüber hinaus ist der psychoanalytische Bewußtseinsbegriff an die Funktion der Urverdrängung gekoppelt, da nur das, was nach einer Hemmung auch besetzbar ist, Gegenstand des Bewußtseins werden kann. Ob einer Vorstellung die Funktion eines Abkömmlings, eines Übertragungsgedankens, eingeräumt wird, ist keine Entscheidung des Bewußtseins, da das Urverdrängte prinzipiell jede Vorstellung mit der Besetzungsenergie anreichern und damit Verdrängungseffekte auslösen kann. Damit stellt sich nicht nur das Verdrängte als das Unbewußte, sondern in Umkehrung das Bewußtsein als das Unverdrängte heraus, das vom Urverdrängten ermöglicht wird.

Der anziehende Einfluß des Urverdrängten auf das zu Verdrängende galt Freud als Bedingung der Möglichkeit der eigentlichen Verdrängung dem Nachdrängen. Da die Anziehung selbst ein vorreflexiver Prozeß ist, mildert dieser Mechanismus quasi die Paradoxie der Abstoßung, hebt diese aber nicht auf, da Verdrängung Konfliktgeschehen ist.

Die Erklärung der Urverdrängung mittels einer Gegenbesetzung erscheint indes nicht weniger problematisch, weil damit das differenzierte System bereits vorausgesetzt wird, das es zu erklären galt; Gegenbesetzung ist die Besetzung eines Elementes des Vorbewußten, um das Aufkommen der verdrängten Vorstellung an eben jener Stelle zu verhindern. Einerseits setzt also das

Unbewußte die Urverdrängung voraus, andererseits die Urverdrängung die Differenzierung zwischen Unbewußtem und Vorbewußtem.

Allerdings verliert diese Paradoxie von ihrer logischen Absurdität, wenn sie als strukturaler Effekt differentieller Artikulation dargestellt wird. In dieser von Samuel Weber vorgestellten Perspektive erhalte der scheinbare Teufelskreis in der Erklärung der Urverdrängung die notwendige Form sinnvoller Artikulation überhaupt, denn auch in dieser sei der Sinn, das Signifikat, immer ein nachträgliches und labiles Produkt der Signifikantenverkettung und dennoch ein Produkt, ohne welche die Kette nicht wäre.

Die verschiedenen Faktoren der Anziehung zeigen, daß diese im Unterschied zur Abstoßung nicht bewußt intendiert ist, und damit vielleicht einen Ausweg aus dem Paradoxiargument eröffnet. Anziehung ist nicht durch das Ich initiiert, sondern nur insofern ein Effekt der hemmenden Denkrelationen, als die Energieminderung der bewußten oder vorbewußten Gedanken und Vorstellungen aufgehoben wird: die sekundär gebundenen Besetzungen werden wieder frei verschiebbar. Der Souveränitätsverzicht des Ichs über die verdrängte Vorstellung kann ja auch die Verselbständigung derselben zur Folge haben, so daß das Ich die Verdrängungen gar nicht mehr aufheben kann und sich der Wiederholungszwang als das fixierende Moment der Verdrängung erweist.

Da sich der anziehende Kern unseres Wesens im primären Apparat aus Wünschen konstituiert, die auf Wahrnehmungsidentität zielen, ist eine Analyse der ersten psychischen Tätigkeit, des sich in der Halluzination erfüllenden Wünschens, auch aufschlußreich in bezug auf eine Klärung des Begriffs der Urverdrängung.

Hatte Freud bereits im *Entwurf* festgestellt, die Halluzination erfordere vollen Abwehraufwand, so verwendet er den Verdrängungsbegriff auch in den *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens* im Zusammenhang des Primärapparates, also bereits vor einem Dualismus der Systeme.

Unter vergleichender Bezugnahme auf Verdrängungsmechanismen späterer Schriften entsprechen Freuds theoretischen Erwägungen in der *Traumdeutung* folgende Stufen der Verdrängung

1. Verdrängung im Wunsch durch Besetzungszug der Bedürfnisrepräsentanz
2. Urverdrängung durch Gegenbesetzung
3. Nachdrängen des Übertragungsgedankens durch Affektverwandlung
4. Symptombildung als Wiederkehr des Verdrängten.

Wenn Gegenbesetzung definitives Merkmal der Urverdrängung ist, kann der Verdrängung im Wunsch diese Bezeichnung nicht entsprechen. Da Freud die erste Phase der Verdrängung Urverdrängung nannte, schlage ich für die vorausgehende die Bezeichnung ‚primäre Verdrängung‘ vor, da es sich um eine Verdrängung im Primärapparat handelt.

Eine Analyse des Fixierungsbegriffs erweist, daß bereits die primäre Verdrängung des Wunsches Fixierung als Assoziation in den Erinnerungssystemen und des Triebes an den Wunsch impliziert, ohne resultierende Dominanz im Sinne einer Entwicklungshemmung. Freuds vieldeutige Verwendung des Verdrängungsbegriffs im Zusammenhang der psychosexuellen Entwicklung ist indes irreführend: im Sinne einer Entwicklungshemmung als neurotische Prädisposition entspreche Fixierung der der Urverdrängung; andererseits spricht er von Verdrängung der Kollateralen in der normalen psychosexuellen Entwicklung bei genitaler Dominanzbildung, also ohne daß sich nachhaltige Fixierungen auf prägenitalen Stufen ereigneten.

Aus theoretischen Konsistenzgründen müßte die für die Urverdrängung typische Fixierung indes für jede Ontogenese gelten, sofern normale Sexualentwicklung Verdrängung und damit Urverdrängung beinhaltet. Die Fixierung der Urverdrängung muß dann dergestalt sein, daß sie sich nicht an Abkömmlinge verliert, sich nicht auflöst, weil dieses Vorbild des Verdrängten als Attraktionskern eigentliche Verdrängung erst ermöglicht. Auch ist das Urverdrängte in Erinnerungsspuren, die dem vorbewußten Gedächtnis noch vorgeschaltet sind, fixiert. Da es verdrängt werden kann, übersteigt es nicht die Möglichkeiten des Lustprinzips, wie etwa das Trauma, das sich dann auch in bewußten Vorstellungen wiederholt.

Die unzerstörbaren Wünsche sah Lacan bereits mit den ersten Wahrnehmungszeichen fixiert, also bereits in dem, was Freud in der von uns sog. primären Verdrängung des ersten Wunsches

beschrieb. Die Wahrnehmungszeichen des ersten Wünschens seien nach Maßgabe dessen strukturiert, was in der Linguistik als Signifikant fungiert, als an sich bedeutungslose Elemente der Sprache, deren Funktion ausschließlich in der Differenz zu anderen Signifikanten zu sehen ist. Die Signifikantensynchronie, also die Assoziation der Wahrnehmungszeichen, bildet somit die Ermöglichungsbedingung der ersten psychischen Tätigkeit, den Ort, an dem sich das Subjekt konstituiert. Lacan erklärt diese Synchronie nicht als Folge der zufälligen Assoziation im Befriedungserlebnis, sondern erklärt die Synchronie durch eine Diachronie.

Zirkulierte die Freudsche Erklärung der Urverdrängung in einer Paradoxie, sofern die zu erklärende Differenz bereits vorausgesetzt wurde, begegnet mit dem ersten Erinnerungssystem synchroner Signifikanten eine ähnlich paradoxe Konstitutionsleistung, die Lacan als Urverdrängung ansetzt. Dieser Prozeß läßt sich als Begegnung mit dem ersten Signifikanten darstellen: das Subjekt konstituiert sich durch die Urverdrängung, den Sturz des ersten Signifikanten, könne aber nicht bestehen, denn dazu bräuchte die Repräsentation mindestens eines weiteren Signifikanten. Die Definition des Signifikanten setzt nämlich bereits einen weiteren voraus, ist doch ein Signifikant, was ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Mit der Begegnung des ersten ist der zweite also schon mitgesetzt. Dennoch errichtet sich die Synchronie erst, sofern in der Begegnung mit dem ersten das Subjekt von der Position eines zweiten aus gedacht ist, jedoch ohne dessen anfangs gewahr zu sein. Erst mit dem zweiten Signifikanten konkretisiert sich die Vorstellung. So wie im Fort-Da-Spiel der wechselhafte Bezug die An- und Abwesenheit konnotiert, repräsentiert auch erst die Vorstellungsrepräsentanz über den zweiten Signifikanten den Gehalt der ersten psychischen Tätigkeit. Was in der Analyse der Wunschsequenz als primäre Verdrängung expliziert wurde, findet sein Pendant nun in der Lacanschen These: die Vorstellungsrepräsentanz sei der binäre Signifikant und bilde den zentralen Punkt der Urverdrängung, und mache nachdem es ins Unbewußte übergegangen sei der Theorie Freuds zufolge jenen Anziehungspunkt aus, durch den alle weiteren Verdrängungen ermöglicht werden. Mit der ersten signifikanten Koppelung geht die Urverdrängung der ersten Signifikanten und des Subjekts einher, das durch diese repräsentiert wird.

Lacan interpretiert dieses Subjekt als begehrendes, und da er Begehren nicht innerhalb des Lustprinzips situiert, setzt er in der ersten psychischen Tätigkeit bereits den unzerstörbaren Wunsch als das Begehren, für das es letztlich weder konsumatorische noch halluzinatorische Befriedigung gibt. Die Unzerstörbarkeit des Wunsches erklärt Lacan damit durch Bedingungen des Begehrens. Im Unterschied zu dem um Ausgleich von Spannungsdifferenzen bemühten Lustprinzips gibt es keine Homöostase des Begehrens. So wie das Begehren zwischen den Signifikanten eingezirkelt ist, ist auch die primäre Verdrängung Vehikel für das erste Wünschen, das angesichts seines ihn bestimmenden Gegenpols nur mit vollem Abwehraufwand halluzinatorische Erfüllung erlangt, und damit zwischen seinen arbiträren Polen fluktuiert wie das Subjekt zwischen den Signifikanten. So wie die primäre Verdrängung ist auch Lacans Konzeption der Urverdrängung innerhalb der Primärprozesse situiert, und unterscheidet sich insofern von der Freudschen Verwendung des Begriffs der Urverdrängung, der ja die vorbewußte Gegenbesetzung beinhaltet. Das Begehren situiert Lacan mithin jenseits der Sekundärprozesse und insofern kann dieses auch nicht Gegenstand eigentlicher Verdrängung werden, da dieses von den Sekundärprozessen gar nicht erfaßt werden kann. Insofern relativiert sich auch die Paradoxie der Verdrängung da die eigentliche Verdrängung sich auf ein unbewußtes Begehren gar nicht beziehen kann.

Mit den zwei zirkulären Grundoperationen in der Konstituierung des Subjekts, Entfremdung und Separation, lassen sich eine Reihe impliziter Beziehungen der für die Urverdrängung konstituiven Begriffe rekonstruieren. Die Entfremdung versteht Lacan als Teilung des Subjekts, sofern es als Sinn und Schwinden desselben auftaucht, entsprechend seiner Definition, das Subjekt sei, was ein Signifikant für einen anderen repräsentiert. Die Entfremdung liegt also innerhalb der Sprache und das Verhältnis des Subjekts zur Sprache sei durch die logische Figur der Vereinigung charakterisiert, so daß es in seiner Wahl zwischen antizipiertem Sinn und dem Schwinden weder das eine noch das andere sei und so enttäuscht werde.

Situiert in der signifikanten Koppelung läßt sich das Subjekt also mit der Urverdrängung dieser Signifikanten als entfremdetes Subjekt bestimmen. In dieser Artikulation gerät es immer wieder in das Selbst-zum-Signifikanten-Werden, offenbart ihm doch jeweils der erste einen Sinn, der durch den zweiten schwindet, so daß es zwischen beiden, die je für sich nichts bedeuten, hin und her

pendelt. Die Ursache des Begehrens lokalisiert Lacan ebenfalls in der entfremdenden Subjektteilung. Der ungewisse Punkt, vom dem aus begehrt wird, ist das urverdrängte, entfremdete Subjekt.

Mit der zweiten der zirkulären Operationen, der Separation, findet das Subjekt einen Ausweg aus der Entfremdung in der Antwort des Begehrens des Andern, dem schwachen Punkt im Ursprungspaar der signifikanten, entfremdenden Artikulation. In der Überschneidung zweier Arten von Fehl, der Teilhabe des Mangels des einen am Mangel des Anderen, realisiert sich das Subjekt. Es bringt an diese Stelle seinen eigenen Mangel in Form jenes Mangels, den es beim Anderen hervorriefe durch sein eigenes Verschwinden. In dem so entstehenden Sinneffekt ist das Subjekt nun, was einen Mangel für einen Mangel repräsentiert. Sein Begehren ist jeweils das Begehren des Andern, wobei der Andere sowohl im Sinne des Anderen als Nebenmensch, des Anderen als Ort der Sprache, als auch als das Unbewußte zu interpretieren ist, da sich das Begehren des Andern ja zwischen unbewußten Signifikanten konstituiert.

Da das Verhältnis von Begehren und Begehren wiederum etwas von der Entfremdung bewahrt, findet das Subjekt sich auch nicht wieder, was seine Wiederfindesbewegung im schwachen Punkt des signifikanten Ursprungspaares in gang hält (und Lacan als Erklärung für die Unzerstörbarkeit des Wunsches/Begehrens dient). Sein Weg verläuft dabei auch über das sog. Objekt klein a. In der Funktion des Objekts a trennt sich das Subjekt und hört auf, an das entfremdende Schwanken seines Seins gebunden zu sein. In bezug auf diesen Mangel in der Sprache fungiert das Objekt, setzt sich an den Platz dessen, was von der Sprache nicht erfaßt werden kann, an den Platz des Einfachen, Realen, Differenzlosen. Dieses Objekt galt Lacan als Symbol des der Signifikantendifferenz inhärenten Mangels und als Ursache des Begehrens.

Denn das Begehren sei eine Beziehung des Seins zum Mangel, zum Mangel an Sein, der jenseits all dessen sei, was ihn vergegenwärtigen könne. Auch das Objekt a ist daher nur Stellvertreter, Darsteller und insofern ambivalent, verheißt es doch einerseits den Ausweg aus der Entfremdung und kann andererseits doch nicht halten, was es verspricht, da der fundamentale Mangel am Ort der Sprache und am Ort des lebendigen Subjekts jenseits dessen ist, was ihn repräsentiert.

Mit dem Subjekt gerät auch das Objekt  $a$  in die Urverdrängung, eine These, die sich auch vermittels der Lacanschen Behauptung einer Urverdrängung des Phantasmas belegen läßt, für welches er die Formel  $(S \square a)$  verwendete. (Wobei  $S$  für Subjekt,  $a$  für das Objekt und die Raute  $\square$  für die zirkulären, subjektkonstituierenden Prozesse der Entfremdung und Separation stehen) Mit dem Phantasma könne das ansonsten unhaltbare Begehren getragen werden, sich im Schwinden halten, etwa in sich wiederholenden Phantasiegebilden, sofern diese die Struktur des Subjekts darstellen, innerhalb derer sich das Subjekt vermittels des Objekts imaginär spiegelt. So etwa in der Scene des Wolfsmannes, in der er den Blicken der Wölfe konfrontiert ist. Gleichwohl gerät dieses Phantasma in die Urverdrängung, weil es Lacan zufolge nur im Fading des Aussagens angebbar sei. Als antizipierter Sinn im Akt des Aussagens ist es mit der Aussage nachträglich je zu dem geworden, was es nie war, als von sich aus beständiger Sinn metonymisch geschwunden.

Eine Explikation der subjektkonstituierenden Prozesse erweist sich als grundlegende Interpretationshilfe der Lacanschen Begriffsregister: als topologisches Substrat, als Struktur topologischer Zusammengehörigkeit, hatte Lacan nämlich die in den Prozessen der Entfremdung und Separation gebildete Randfunktion  $\square$  eingeführt, welche die verschiedenen Begriffsfelder verbindet. So entspricht diese z.B. dem Klaffen, Aufbrechen, dem Auf und Zu des Unbewußten, der erogenen Zone, dem Ausgangs- und Zielpunkt des objektumkreisenden Triebes, dem Phantasma, dem Verhältnis Subjekt-Anderer, dem Verhältnis Subjekt-Realität, sowie dem Subjektverhältnis im Trieb.

So verhält es sich auch mit dem Begriff des Imaginären, den Lacan anhand der sog. Spiegelphase exemplifizierte, in der das Subjekt sich zuerst als einheitliche Gestalt erkennt. Seine Objekterkenntnis wird es fortan an diesem wohlthuenden Wert formen, der sich ihm angesichts seiner Unkoordiniertheit und Zerrissenheit vor dem Hintergrund seiner Vorzeitigkeit der menschlichen Geburt ereignet. Diese Trägheit des Imaginären verstand Lacan auch als Widerstand gegen den fluktuierenden Status des sich stets ungewissen Subjekts des Signifikanten.

Der jubulatorische Wert wird allerdings erst verständlich, wenn dieser in Beziehung gesetzt wird mit den Teilidentitäten in den Objekten der Vorphase, die sich als Artikulationen signifikanter Bezüge erweisen. Mit der hypothetischen Annahme vorgeburtlicher Lustobjekte wären solche Teilidentitäten und mit diesen eine Urverdrängung im Sinne Lacans auch schon vorgeburtlich impliziert, also lange bevor sich Sprache in Sekundärprozessen ontogenetisch entwickelt.

In strukturaler Perspektive ergibt sich nun eine Relativierung der Verdrängungsparadoxie, da dem Nichtwissenwollen der eigentlichen Verdrängung vielmehr ein Nichtwissenkönnen des Unbewußten entspricht. Besteht nach wie vor ein paradoxes Wissen des Verdrängten bei der eigentlichen Verdrängung - welches uns ja bereits bei Freud auf einen von der Reflexion unterschiedenen Bewußtseinsbegriff verwies - so betrifft dieses Verdrängte nicht das Unbewußte im Sinne Lacans: die eigentliche Verdrängung versucht mit ihrem Verdrängungsakt zu verdrängen, was sie nicht verdrängen kann, das Begehren des Unbewußten, das für die Sekundärprozesse unfaßbar bleibt.

## Literaturverzeichnis

- Albert, Hans, *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen 1980.
- Ders., *Transzendente Träumereien*, Karl Otto Apels Sprachspiele und sein hermeneutischer Gott, Hamburg 1975.
- Ders., *Transzendente Träumereien*, Hamburg 1975.
- Albrecht, Jörn, *Europäischer Strukturalismus, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick*, Darmstadt 1988.
- Apel, Karl Otto, *Das Problem der philosophischen Letztbegründung im Lichte einer transzendentalen Letztbegründung*, in: B. Kanitschneider, *Sprache und Erkenntnis, Festschrift für Gerhard Frey zum 60. Geburtstag*, Innsbruck 1976.
- Ders., *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik*, in: *Transformation der Philosophie 2*, Frankfurt 1973.
- Austin, John L., *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart 1992.
- Balzer, W., *Empirische Theorien: Modelle, Strukturen, Beispiele*, Braunschweig 1982.
- Bataille, George, *Der heilige Eros*, Ulm 1974.
- Ders., *Das obszöne Werk*, Hamburg 1977.
- Blanchot, Maurice, *Der Wahnsinn des Tages*, Berlin 1979.
- Blühdorn, Jürgen (Hrsg.), *Das Gewissen in der Diskussion*, Darmstadt 1976.
- Bubner, Rüdiger, *Geschichte der Philosophie*, Bd. 4, Stuttgart 1980.
- Bernheim, Hippolyte, *Die Suggestion und ihre Heilwirkung*, Tübingen 1985.
- Birus, Hendrik (Hrsg.), *Hermeneutische Positionen*, Göttingen 1982.
- Brenner, Charles, *Grundzüge der Psychoanalyse*, Frankfurt 1987.
- Breton, Andre, *Die Manifeste des Surrealismus*, Hamburg 1977.
- Cassirer, Ernst, *Philosophie der symbolischen Formen*, Darmstadt 1975.
- Chomsky, Noam, *Aspekte der Syntaxtheorie*, Frankfurt 1972.
- Chatelet, Francois (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Frankfurt/Berlin/Wien 1975.
- Degkwitz, R. (Hrsg.), *Diagnoseschlüssel und Glossar psychiatrischer Krankheiten*, Berlin/Heidelberg/New York 1980.

- Derrida, Jacques, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt 1989.
- Ders., *Die Stimme und das Phänomen*, Frankfurt 1979.
- Ders., *Grammatologie*, Frankfurt 1990.
- Ders., *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988.
- Descartes, Rene, *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, Hamburg 1960.
- Descombes, Vincent, *Das Selbe und das Andere*, Frankfurt, 1981.
- Döhl, Ilse, *Bewußtseinsichtung. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte insbesondere durch Nachweis von Ursprüngen bei Leibniz*, Dissertation, Berlin 1933.
- Dörner, Klaus/Plog, Ursula, *Irren ist menschlich, Lehrbuch der Psychiatrie/Psychotherapie*, Bonn 1986.
- Düe, Michael, *Ontologie und Psychoanalyse, metapsychologische Untersuchung über den Begriff der Angst in den Schriften Sigmund Freuds und Martin Heideggers*, Frankfurt 1986.
- Eco, Umberto, *Das offene Kunstwerk*, Frankfurt 1977.
- Eliacheff, Caroline, *Das Kind, das eine Katze sein wollte, Psychoanalytische Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern*, München 1994.
- Ellenberger, H.F., *Die Entdeckung des Unbewußten*, Bern 1973.
- Ferry, Luc/Renaut Alain, *Antihumanistisches Denken, Gegen die französischen Meisterphilosophen*, München/Wien 1987.
- Feyerabend, Paul, *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt 1976.
- Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit, Der Wille zum Wissen*, Frankfurt 1979.
- Frank, Manfred, *Das individuelle Allgemeine, Textstrukturierung und -interpretation nach Schleiermacher*, Frankfurt 1977.
- Ders., *Das Sagbare und das Unsagbare*, Frankfurt 1980.
- Ders., *Die Unhintergebarkeit von Individualität*, Frankfurt 1986.
- Ders., *Die Grenzen der Verständigung*, Frankfurt 1988.
- Ders., *Was ist Neostukturalismus*, Frankfurt 1984.
- Frank, Manfred/Raulet, Gerard/Willem van Reijen (Hrsg.), *Die Frage nach dem Subjekt*, Frankfurt 1988.
- Frankena, William, *Analytische Ethik*, München 1972.

- Frege, Gottlob, *Funktion, Begriff und Bedeutung, 5 logische Studien*, Hrsg. von Günther Patzig, Göttingen 1980.
- Freud, Anna, *Das Ich und die Abwehrmechanismen*, Frankfurt 1986.
- Freud, Sigmund, *Gesammelte Werke*, London/Frankfurt 1940 ff.
- Ders., *Achte korrigierte Auflage der Studienausgabe*, Frankfurt 1969.
- Ders., *Abriß der Psychoanalyse*, Frankfurt 1980.
- Fromm, Erich, *Psychoanalyse und Ethik*, Stuttgart 1982.
- Ders., *Sigmund Freud: seine Persönlichkeit und seine Wirkung*, Frankfurt, Berlin, Wien 1981.
- Gadamer, Hans-Georg, *Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft*, Frankfurt 1976.
- Ders., *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1993.
- Gay, Peter, *Freud, Eine Biographie für unsere Zeit*, Frankfurt 1989.
- Gekle, Hanna, *Wunsch und Wirklichkeit, Blochs Philosophie des Noch-Nicht-Bewußten und Freuds Theorie des Unbewußten*, Frankfurt 1986.
- Gethmann, Carl Friedrich/ Hegselmann, Rainer, *Das Problem der Begründung zwischen Dezisionismus und Fundamentalismus*, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 8, 1977.
- Giegel, Hans-Joachim, *Die Logik der seelischen Ereignisse*, Frankfurt 1969.
- Grassi, Ernesto/Schmale, Hugo(Hrsg.), *Das Gespräch als Ereignis, Ein semiotisches Problem*, München 1982.
- Grewendorf, Günther (Hrsg.), *Sprechakttheorie und Semantik*, Frankfurt 1979.
- Gondeck, Hans-Dieter, *Angst, Einbildungskraft und Sprache, ein verbindender Aufriß zwischen Freud-Kant-Lacan*, München 1990.
- Gondek, Hans-Dieter/Widmer, Peter (Hrsg.), *Ethik und Psychoanalyse, Vom kategorischen Imperativ zum Gesetz des Begehrens: Kant und Lacan*, Frankfurt 1994.
- Gripp, Helga, *Jürgen Habermas*, Paderborn 1984.
- Habermas, Jürgen, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt 1985.
- Ders., *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1981.
- Ders., *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt 1983.
- Ders., *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt 1981.
- Ders., *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt 1986.

- Ders., *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Frankfurt 1982.
- Ders., *Philosophisch politische Profile*, Frankfurt 1981.
- Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, Frankfurt 1982.
- Hacker, Peter M.S., *Einsicht und Täuschung*, Frankfurt 1978.
- Hartfiel, Günter/Hillmann, Karl-Heinz, *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1982.
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, *Werke in 20 Bänden*, Frankfurt 1977.
- Heidegger, Martin, *Die Frage nach dem Ding*, Tübingen 1987.
- Ders., *Die Technik und die Kehre*, Pfullingen 1991.
- Ders., Martin, *Sein und Zeit*, Tübingen 1986.
- Ders., *Unterwegs zur Sprache*, Stuttgart 1993.
- Ders., *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1994.
- Ders., *Was heißt Denken*, Tübingen 1971.
- Ders., *Der Satz vom Grund*, Pfullingen 1957.
- Ders., *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 1976.
- Ders., *Identität und Differenz*, Pfullingen 1957.
- Ders., *Aus der Erfahrung des Denkens*, Pfullingen 1954.
- Ders., *Gelassenheit*, Pfullingen 1959.
- Henrich, Dieter, *Die Beweisstruktur von Kants transzendentaler Deduktion*, in: G.Prauss . (Hrsg), *Kant. Zur Deutung seiner Theorie von Erkennen und Handeln*, Köln 1973.
- Höffe, Otfried (Hrsg.), *Einführung in die utilitaristische Ethik*, München 1975.
- Hörsch, Jochen/Tholen, Georg Christoph, *Eingebildete Texte, Affären zwischen Psychoanalyse un Literaturwissenschaft*, München 1985..
- Holenstein, Elmar, *Von der Hintergebarkeit der Sprache*, Frankfurt 1980.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt 1979.
- Hume, David, *Ein Traktat über die menschliche Natur*, Hamburg 1978.
- Husserl, Edmund, *Logische Untersuchungen*, Tübingen 1980.
- Israel, Joachim, *Der Begriff der Entfremdung, Makrosoziologische Untersuchungen von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart*, Hamburg 1977.

- Israel, Lucien, *Die unerhörte Botschaft der Hysterie*, München 1983.
- James, William, *Der Pragmatismus*, Hamburg 1977.
- Janich, Peter (Hrsg.), *Beiträge zum Begründungsproblem der exakten Wissenschaften in Auseinandersetzung mit Hugo Dingler*, Mannheim/Wien/Zürich 1984.
- Jappe, Gemma, *Über Wort und Sprache in der Psychoanalyse*, Tübingen 1971.
- Jones, Ernest, *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*, Bern und Stuttgart 1960.
- Ders., *Die Theorie der Symbolik und andere Aufsätze*, Frankfurt 1978.
- Juranville, Alain, *Lacan und die Philosophie*, München 1990.
- Kant, Immanuel, *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*, hrsg. von Karl Vorländer, Hamburg 1965.
- Ders., *Kritik der praktischen Vernunft*, hrsg. von Karl Vorländer, Hamburg 1974.
- Ders., *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. von Raymund Schmidt, Hamburg 1976.
- Ders., *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Hamburg 1965.
- Kenny, Anthony, *Wittgenstein*, Frankfurt 1974.
- Kierkegaard, Sören, *Der Begriff der Angst*, Frankfurt 1984.
- Ders., *Die Wiederholung, Die Krise und eine Krise im Leben einer Schauspielerin*, Frankfurt 1984.
- Ders., *Furcht und Zittern*, Frankfurt 1984.
- Kimmerle, Heinz, *Derrida zur Einführung*, Hamburg 1988.
- Klein, Melanie, *Frühstadien des Ödipuskomplexes, Frühe Schriften 1928-1945*, Frankfurt 1991.
- Klein, Melanie/Riviere, Joan, *Seelische Urkonflikte, Liebe, Haß und Schuldgefühl*, Frankfurt 1992.
- Krampen, Martin (Hrsg.u.a.), *Die Welt als Zeichen, Klassiker der modernen Semiotik*, Berlin 1981.
- Krüll, Marianne, *Die Geburt ist nicht der Anfang*, Stuttgart 1992.
- Kulmann, Wolfgang (Hrsg.u.a.), *Kommunikation und Reflexion, Untersuchungen zur Stellung philosophischer Reflexion zwischen Theorie und Kritik*, Frankfurt 1982.
- Kuhn, Thomas, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt 1976.
- Kutschera, Franz v., *Sprachphilosophie*, München 1975.
- Kutschera, Franz v., *Einführung in die moderne Logik*, Freiburg/München 1979.

Lacan, Jacques, *Schriften 1*, Olten 1973, darin:

Das Seminar über E.A.Poes 'Der entwendete Brief'.

Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion.

Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache.

Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien der Macht.

Ders., *Schriften 2*, Olten 1975, darin:

Das Drängen des Buchstabens im Unbewußten.

Die Metapher des Subjekts.

Über eine Frage, die jeder möglichen Behandlung der Psychose vorausgeht.

Die Bedeutung des Phallus.

Kant mit Sade.

Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens im Freudschen Unbewußten.

Die Stellung des Unbewußten.

Die Wissenschaft und die Wahrheit.

Ders., *Schriften 3*, Olten 1980, darin:

Die logische Zeit und die Assertion der antizipierten Gewißheit.

Antwort auf den Kommentar von Jean Hyppolite über die 'Verneinung' von Freud.

Ders., *Die Seminare*:

Buch 1: *Freuds technische Schriften*, Olten 1978.

Buch 2: *Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*, Olten 1980.

Buch 11: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Olten 1978.

Buch 20: *Encore*, Weinheim, Berlin 1986.

Ders., *Radiophonie/Television*, Weinheim, Berlin 1988.

Lang Herrmann, *Die Sprache und das Unbewußte, Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse*, Frankfurt 1986.

Laplanche, Jean, *Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze*, Tübingen 1988.

Laplanche, J./Pontalis, J.B., *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt 1977.

Dies., *Urphantasie, Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie*, Frankfurt 1992.

- Leclaire, Serge, *Der psychoanalytische Prozeß, Versuch über das Unbewußte und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung*, Frankfurt 1975.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, *Monadologie*, Hamburg 1969.
- Ders., *Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade*, Hamburg 1969.
- Ders., *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, übersetzt von H.Holz, Darmstadt 1965.
- Levi-Strauss, Claude, *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt 1977.
- Lipowatz, Thanos, *Die Verleugnung des Politischen: die Ethik des Symbolischen bei Jacques Lacan*, Weinheim, Berlin 1986.
- Locke, John, *Versuch über den menschlichen Verstand*, Hamburg 1981.
- Lorenzer Alfred, *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs*, Frankfurt 1972 .
- Ders., *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, Frankfurt 1985.
- Ders., *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion*, Frankfurt 1973.
- Maier, Hans (Hrsg.), *Klassiker des politischen Denkens*, München 1986.
- Mannoni, Maud, *Der Psychiater, sein Patient und die Psychoanalyse*, Frankfurt 1983.
- Nagara, Humberto (Hrsg.) *Psychoanalytische Grundbegriffe, Eine Einführung in Sigmund Freuds Terminologie und Theoriebildung*, Frankfurt 1993.
- Nagel, Ernest/Newmann, James, *Der Gödelsche Beweis*, München 1987.
- Nietzsche, Friedrich, *Kritische Studienausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1980.
- Ders., *Erkenntnistheoretische Schriften*, Nachwort von Jürgen Habermas, hrsg. von Hans Blumenberg Jürgen Habermas, Dieter Henrich und Jacob Taubes, Frankfurt 1968.
- Oelmüller, Willi (Hrsg.), *Transzendentalphilosophische Normenbegründungen*, Paderborn 1978.
- Pagel, Gerda, *Lacan zur Einführung*, Hamburg, 1989.
- Patzig, Günther, *Tatsachen, Normen, Sätze*, Stuttgart 1980.
- Pawlik, Kurt (Hrsg.), *Diagnose der Diagnostik*, Stuttgart 1982.
- Pearson, Gerald (Hrsg.), *Handbuch der Kinderpsychoanalyse*, München 1972.
- Ragland-Sullivan, Elli, *Jacques Lacan und die Philosophie der Psychoanalyse*, Weinheim, Berlin 1989.

- Ricœur, Paul, *Die Interpretation, Ein Versuch über Freud*, Frankfurt 1969.
- Ders., *Hermeneutik und Psychoanalyse*, München 1974.
- Rorty, Richard, *Der Spiegel der Natur, Eine Kritik der Philosophie*, Frankfurt 1984.
- Roudinesco, Elisabeth, *Jacques Lacan, Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems*, Köln 1996.
- Safouan, M./Wahl, F., *Einführung in der Strukturalismus*, Frankfurt 1981.
- Saussure, Ferdinand de, *Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, Berlin 1967.
- Savigny, Eike von, *Die Philosophie der normalen Sprache*, Frankfurt 1980.
- Schelling F.W.J., *Über das Wesen der menschlichen Freiheit*, Stuttgart 1991.
- Schiwy, Günther, *Der französische Strukturalismus, Mode-Methode-Ideologie*, Hamburg 1984.
- Schnädelbach, Herbert (Hrsg.), *Rationalität, philosophische Beiträge*, Frankfurt 1984.
- Schopenhauer, Arthur, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Züricher Ausgabe, Werke in 10 Bänden, 1977.
- Searle, John R., *Ausdruck und Bedeutung, Untersuchungen zur Sprechakttheorie*, Frankfurt 1982.
- Ders., *Sprechakte, Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt 1983.
- Seiter, Walter, *Jacques Lacan und*, Berlin 1984.
- Simon, Josef, *Philosophie des Zeichens*, Berlin/New York 1989.
- Sophokles, *König Ödipus*, Stuttgart 1984.
- Stegmüller, Wolfgang, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Stuttgart 1979.
- Ders., *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, Berlin 1986.
- Süllwold, Lilo, *Schizophrenie*, Stuttgart 1986.
- Suloway, Frank, *Freud, Biologie der Seele, Jenseits der psychoanalytischen Legende*, Köln 1982.
- Taureck, Bernhard (Hrsg.), *Psychoanalyse und Philosophie, Lacan in der Diskussion*, Frankfurt 1992.
- Tugendhat, Ernst, *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, Sprachanalytische Interpretationen*, Frankfurt 1979.
- Ders., *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt 1976.

- Toulmin, Stephen, *Kritik der kollektiven Vernunft*, Frankfurt 1983.
- Virilio, Paul, *Rasender Stillstand*, Wien 1992.
- Wahl, Francois (Hrsg.), *Einführung in den Strukturalismus*, Frankfurt 1981.
- Warsitz, Rolf Peter, *Zwischen Verstehen und Erklären, Die widerständige Erfahrung der Psychoanalyse bei Karl Jaspers, Jürgen Habermas und Jacques Lacan*, Würzburg, 1990.
- Weber, Max, *Politik als Beruf*, Stuttgart 1992.
- Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1980.
- Weber, Samuel, *Freud Legende, Vier Studien zum psychoanalytischen Denken*, Wien 1989.
- Ders., *Rückkehr zu Freud, Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse*, Wien 1990.
- Weischedel, Wilhelm, *Skeptische Ethik*, Frankfurt 1980.
- Wellmer, Albrecht, *Ethik und Dialog, Elemente des moralischen Urteils bei Kant und in der Diskursethik*, Frankfurt 1986.
- Widmer, Peter, *Subversion des Begehrens, Jacques Lacan oder Die zweite Revolution der Psychoanalyse*, Frankfurt 1990.
- Wittgenstein, Ludwig, *Werkausgabe in 8 Bänden*, Frankfurt 1984.
- Zimmerli, Walter/Sandbothe, Mike (Hrsg.), *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*, Darmstadt 1993.
- Zimmermann, Franz, *Einführung in die Existenzphilosophie*, Darmstadt 1977.

**Stefan Helmkamp**  
**Eppendorfer Landstr. 46**  
**20249 Hamburg**

## **Lebenslauf**

Geboren am 16.4.1958 in Ibbenbüren/Westf.

Besuch der Grundschule 1965 bis 1968

Besuch des Gymnasiums 1968 bis 1978

1978 Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife

1978 bis 1981 Gasthörer am Fachbereich Philosophie  
und Literaturwissenschaft der Universität Hamburg

1981 Immatrikulation am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg

1983 Diplom-Vorprüfung, Nebenfach: Philosophie

1989 Diplompüfung

Seit 1989 Promotion und Studium der Philosophie und Soziologie.

## **Erklärung**

Ich versichere hiermit, daß ich die anliegende Arbeit mit dem Thema: "Kritik der Verdrängungstheorie, Eine kritische Analyse der Freudschen Verdrängungstheorie mit besonderer Explikation des Begriffs der Urverdrängung in der strukturalen Interpretation Jacques Lacans" selbständig und ohne fremde Hilfe verfaßt sowie andere als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt habe.

Die wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Hamburg, den 20.10.1998